The University of Chicago
Libraries

Crescat Scientia Vita Excolatur

HENGSTENBERG COLLECTION

Verſuch
einer
hiſtoriſch=philoſophiſchen
# Darſtellung
der
Offenbarung
als
Einleitung in die Theologie

von

Friderich Brenner,
Doctor der Philoſophie und Theologie und Kaplan an der Stadtpfarrkirche zum heiligen Martin in Bamberg.

Bamberg und Würzburg,
bey Joſeph Anton Goebhardt
1810.

BT127
B81

„Das Religionsgebäude fängt mit der Welt an, hört mit der Welt auf, umfaßt das Ganze der Menſchheit, das Verfloſſene, Gegenwärtige, Künftige.„

Dalberg
über das Univerſum.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Hengstenberg Collection

04919

dig

Seiner Erzellenz
dem
Hochwürdigſten Hochwohlgebornen
Herrn,
Georg Joſeph Karl,
Freyherrn von Hutten zum Stolzenberg,
des
biſchöflichen General-Vikariats zu Bamberg
hochverordneten
Präſidenten
und
während der biſchöflichen Stuhlserledigung aufgeſtellten
päbſtlichen
General-Vikar,
ſeinem gnädigen Herrn,

113625

Dem
Innigen Freunde
der
Religion,
dem
Erhabenen Gönner
der
Wiſſenſchaften,
dem
Würdigſten Vorſtande
des
Klerus

Weihet
dieß als Denkmal ſeiner tiefeſten
Verehrung

Der Verfaſſer.

Vorrede.

Der gegenwärtige Verſuch einer hiſtoriſch-philoſophiſchen Darſtellung der Offenbarung als Einleitung in die Theologie ſoll die wahre An- und Ueberſicht der ganzen Offenbarungs-Oekonomie geben, nach welcher alles Einzelne und Beſondere in einer allgemeinen Idee aufgefaßt, und zu einem vollendeten Ganzen zuſammen gehalten wird.

Um eine ſolche höchſte Anſicht zu erringen, iſt es nothwendig, die Idee zu kennen, nach der alle Offenbarung geformt ward, und welche in der Wirklichkeit darzuſtellen, jede die Tendenz hatte. (Es kann aber hier nur von den Offenbarungen der Juden und Chri-

ſten

ſten die Rede ſeyn, indem alle übrigen entweder ſogleich bey dem erſten Anblicke dieſen Namen verlieren, oder jene zur Quelle haben, von der ſie ausgefloſſen ſind.)

Dieſe Idee liegt in der Offenbarung ſelbſt, und zwar in dem endlichen Reſultate von allem, was Göttliches an die Menſchen gebracht worden iſt; dieſes Reſultat aber iſt:

Reich Gottes, Himmelreich auf Erden,

und dieß iſt zugleich die Idee, die der ganzen Offenbarung zum Grunde lag, und immerfort vom Anfange her bis auf die letzten Zeiten verſchieden dargeſtellt ward.

Es iſt daher unſere Abſicht und Aufgabe dieſes Werkes, von der Hand der Geſchichte geführt die Offenbarung vom Anfange her bis auf die letzten Zeiten zu verfolgen, und zuzuſehen, ob und wie ſich dieſe Idee in den verſchiedenen Perioden auspräget, und an die Menſchen kömmt; und da finden wir, daß alles, was die heil. Bücher der Juden und Chriſten Göttliches enthalten, nach Einem einzigen Plane angelegt iſt, und eine herrliche Erziehungs-Anſtalt, Ein großes Ganzes ausmachet,

machet, welches nach dieſer Einen Idee angeordnet, durchgeführt und vollendet iſt, ſo zwar, daß dieſe gleich beym Anfange von Gott deutlich ausgeſprochen iſt, wo es heißt:

„Ihr ſollt mir ſeyn ein Prieſterreich,
Ein heiliges Volk.„

II. Moſ. XIX, 6.

und einen beſtimmten wiewohl unvollkommenen Ausdruck erhält, in der Folge aber, allmählich dieſer erſten rohen Form ſich entwindet, und mit Chriſtus in einer neuen Geſtalt, in ihrer göttlichen Natur erſcheinet. Da iſt nun vollendet, wozu das Volk Iſrael beſtimmt ward, und der Apoſtel ſagt es ganz deutlich:

„Ihr ſeyd ein auserwähltes Geſchlecht,
Ein königliches Prieſterthum,
Ein heiliges Volk.„

I. Petr. II, 9.

Dieſer hiſtoriſche Gang wird auf folgende Weiſe angeordnet:

Wir theilen die ganze Geſchichte in die alte und neue Welt, und erhalten nach der verſchiedenen Be-

ſchaffenheit der Offenbarung in ihnen (nach der Verſchiedenheit der Darſtellung der Idee) Judenthum und Chriſtenthum oder

das Himmelreich

a) in ſeiner erſten Geſtalt und Umbildung,

b) in ſeiner letzten Ausbildung und Vollendung.

Oder:

a) Die Verheißungen Gottes,

b) die Erfüllung dieſer Verheißungen.

Oder:

a) die reale, } Darſtellung
b) die ideale }

des Reiches Gottes.

Wir bekommen nehmlich da, wo wir auf das Chriſtenthum ſtoßen, und ſchon zuvor, eine ganz neue Anſicht der Dinge; hier ſpricht alles den Geiſt an, weil alles geiſtig iſt, dort ſcheinen alle Anſtalten nur den Körper zu berühren; hier herrſcht höchſte Idealität, welche der allgemeinen Denkungsart einen gewaltigen Umſchwung giebt, und eine neue Welt ſchaffet,

dort

dort ruht noch bloße Materialität, welche die Menſchen gleichſam an die Erde bindet, und den Geiſt verkörpert.

Allein dieſe auffallende Verſchiedenheit zwiſchen Juden = nnd Chriſtenthum wird dadurch wieder aufgehoben, indem dieſes in jenem wie in einem Bilde erſcheinet, welches ſomit das körperliche ſichtbare Reich Gottes für die damaligen rohen Menſchen war. Wir zeigen dieſes, indem wir die weſentlichen Punkte in der moſaiſchen Oekonomie ausheben, denen die weſentlichen in der chriſtlichen entſprechen.

Eine und dieſelbe Idee „ Reich Gottes„ hält daher die beyden Welten zuſammen; die alte wird eine Figur der neuen, und Judenthum iſt gleichſam das erſte Chriſtenthum.

In der alten Welt aber unterſcheiden wir noch beſonders drey wichtige Epochen:

a) die patriarchaliſche,
b) die moſaiſche, } Zeit.
c) die prophetiſche

a) Die patriarchaliſche Zeit lauft vom Anfange bis auf die moſaiſche Theokratie, und begreift die unmittelbare Erziehung des Menſchen durch Gott zu einem religiös-moraliſchen Reiche. Schon damals begann das Himmelreich, indem die Sterblichen in einem wahrhaftigen Umgange mit den Himmliſchen ſtanden; nur finden ſich die poſitiv göttlichen Anſtalten dazu nicht deutlich und beſtimmt vor. Es iſt der erſte Unterricht, ein Aufmerkſammachen des Menſchen auf Gott, der ihn zu ſeiner Beſtimmung hinführen will, der ihn auch ſichtbar leitet; es iſt die durch die Beſchaffenheit der damaligen Welt und durch die unendliche Weisheit Gottes nothwendig gemachte Vorarbeit zum größeren Werke.

b) Die moſaiſche Zeit umfaſſet die Anſtalten Moſes zur Theokratie. Dieſe aber iſt nichts anders, als ein beſtimmter obgleich roher Ausdruck der Idee, weil er nach der damaligen Roheit des Volkes und dem ewigen Plane Gottes noch nicht anders ſeyn konnte. Da ſind nun die wichtigſten Anordnungen auszuheben und beſon-

ſonders zu beachten, um ihre Beziehung auf das Folgende einzuſehen. In der moſaiſchen Zeit erſcheint ſchon der Grundriß zu einer Kirche, und ihre Aufſchrift „Reich Gottes„ iſt unverkennbar.

c) Die prophetiſche Zeit verfeinert den rohen moſaiſchen Ausdruck, und ſucht ihn der Idee mehr anzupaſſen, weil das Volk doch einmal aus ſeiner Kindheit heraustreten muſte, und weil die Zeit allmählich herannahte, wo jede grobe Hülle hinwegfallen, und die Wahrheit in ihrer Natur ſich zeigen ſollte. Heilige Seher leiten hier das ganze Werk, die ſowohl in die Zukunft blicken, als die Vergangenheit ſchauen, eben deswegen, weil ſie die Vergangenheit mit der Zukunft vereinigen ſollen. Alle ihre edlen Bemühungen gehen dahin: „zu ſchaffen ein königliches Prieſterthum, ein heiliges Volk.„ Sie ſind niederreißend und aufbauend zugleich, in wie fern ſie nehmlich Hinderniſſe hinwegſchaffen, und zur Errichtung des Gottesreiches in ſeiner letzten wahren Geſtalt die nöthigen Vorkehrungen

tref-

treffen; das Materielle verſchwindet ſchon auffallend unter ihnen, und der Geiſt, den jenes nur andeutete, dringt ſichtbar hervor.

Dieſe drey Zeiten fließen zuſammen, und ununterbrochen fort, obgleich jede derſelben mit anderen Objekten erfüllt iſt, die jedoch immer an gewiſſen Seiten ſich einander berühren, an anderen aber ſich wieder trennen. In Hinſicht auf die Eine Idee ſind ſie ſich gleich, indem ſie das Reich Gottes darſtellen, daher ſie ſich immer in den verſchiedenen Zeiten wiederholen; in Hinſicht der Darſtellung der Idee aber ſind ſie verſchieden, indem ſie in einer ſtäten Veredlung begriffen ſind.

Zugleich werfen wir einen Blick auf das Heidenthum, und finden in ſeinen Mythen und heiligen Gebräuchen einen ſchönen Wiederſchein dieſer alten Welt.

Endlich deduziren wir unſeren Glauben an dieſen Theil der Offenbarung.

Wir kommen dann an das Chriſtenthum, und hier erkennen wir ganz deutlich, wozu alle bisherigen Anſtalten Gottes getroffen ſind.

Himmelreich!

So tönt es uns laut entgegen, und Himmelreich wiederholen ganz vernehmlich Moſe und die Propheten. Himmelreich! So zittert der Ton die ganze alte Welt hindurch bis an den Anfang hin, und alles klingt ihm harmoniſch nach. Der letzte Prophet, der die alte und neue Welt berührt, ruft es als Herold aus:

„Das Himmelreich iſt genaht.„

Math. III, 2.

und das erſte Wort, das aus dem Munde Chriſti kömmt, iſt daſſelbe:

„Die Zeit iſt erfüllet, das Reich Gottes genaht.„

Mark. I, 15.

Jetzt erſcheint erſt die Idee in ihrer ſchönſten Enthüllung, in ihrem höheren Ausdrucke, und die Tendenz der Offenbarungs-Oekonomie ſpricht ſich ganz beſtimmt aus. Dieſe iſt:

„Unter den Menſchen einen analogen heiligen Zuſtand der Himmliſchen hervorzubringen, oder ſie wieder in jenes Verhältniß mit Gott zu ſetzen, in welchem der erſte Menſch geſtanden iſt, ehe er von Gott durch die

Sünde abfiel, wodurch ſich ſein phyſiſcher ſowohl als moraliſcher Zuſtand verſchlimmerte.„

Daher die ganz eigene Benennung „Himmelreich.„

Dieſes Himmelreich auf der Erde zu errichten, war der Zweck aller Offenbarungen Gottes, und die ganze moſaiſche Oekonomie iſt wirklich nichts anders als dieſes Himmelreich für die alte Welt, ſo, daß nun alle Differenzien verſchwinden, und eine wunderbare Harmonie in dem ganzen Erziehungsplane ſichtbar wird. Das neue Chriſtenthum wird nach ſeinen wichtigſten Momenten ſchon in der alten Zeit wie in einem Spiegel zurückegeſtrahlt; oder wir finden den Geiſt deſſelben im Judenthume gleichſam noch gebunden, und in ſichtbaren Formen erſtarrt, der ſich aber ſchon in den prophetiſchen Zeiten von ſeinen Feſſeln loszumachen ſtrebt, in der neuen Zeit ganz frey aufflieget, und mit heiligender Kraft die Gemüther anwehet.

Daraus ergiebt ſich die Ewigkeit des Chriſtenthumes oder die Exiſtenz deſſelben vom Anfange her; denn nun ſind Chriſtenthum und Judenthum nicht mehr

von einander unterſchieden, ſondern jenes iſt nur die höhere Potenz von dieſem, es iſt ſeine Vergeiſtigung und Vollendung. Es exiſtirte alſo von jeher nur Eine Religion in der Welt, die durch ein ſchönes Band die Altväter, den Moſe und die Propheten umſchlang, und an die Chriſten hinknüpfte, die ſelbſt die Heiden einigermaßen berührte, wenn ſie ſich auch nicht wirklich innerhalb des heiligen Kreiſes der Offenbarung befanden. So wird Alles Eins, ein großes herrliches Gebäude, Moſe und Chriſtus, Sokrates und Paulus im Vereine darin, und auſſen die Flammenſchrift.

„Reich Gottes,, „Himmelreich,,.

Wir bleiben indeſſen bey dem erſten Urſprunge der chriſtlichen Religion nicht ſtehen, ſondern verfolgen die Geſchichte weiter, um zu ſehen, wie das Chriſtenthum itzt der alten Welt am nächſten, auch noch derſelben ſich anbequemt, und einen ſichtbaren Ausdruck des Unſichtbaren hat, itzt mehr von derſelben ſich entfernend alle Materialität abſtreiſt, und als bloße Religion des Glaubens daſteht; wie die neue Kirche von ihrem göttlichen Stifter itzt noch unmittelbar gegründet

und

und aufgeführt, itzt mittelbar durch aufgeſtellte Lehrer und Prieſter als deſſen Beamten erhalten, erweitert und verſchönert wird, nach welcher Anſicht auch die chriſtliche Epoche in zwey Zeiträume getheilt wird, in die

a) eigentlich chriſtliche, } Zeit.
b) apoſtoliſche }

Wir zeigen dann auch den Urſprung der Verwirrungen im Reiche Gottes. So wie nehmlich der Menſch aus dem Glauben heraustritt, und entweder im Wiſſen oder im Schauen leben will, ſo zerſtört er den Charakter des Chriſtenthums, und wird ihm feindſelig. Von dieſen beyden Extremen ſehen wir alle Ketzerey ausſtrömen.

Zum Schluſſe deduziren wir wieder unſeren Glauben an das Chriſtenthum.

Damit wäre das ganze Werk geendiget, indem es das Reich Gottes in ſeinem Anfange, in ſeiner Fort- und Ausbildung, in ſeiner Vollendung, oder den ganz moraliſch-religiöſen Erziehungsplan in ſich faſſet. Allein da die Schriften des neuen Bundes manche lichte Ausſichten in die Ewigkeit gewähren, und da

das Reich Gottes auf Erden eine dem Zuſtande der Himmliſchen analoge heilige Verfaſſung unter den Menſchen iſt; ſo ſchließen wir der alten und neuen Welt noch eine künftige Welt an, in der das Reich Gottes beſteht, wie es reine Intelligenzen ausmachen.

Sowohl durch Vernunft als durch Offenbarung angeleitet zeichnen wir daher dieſes Gottesreich, ſetzen es bey jeder merkwürdigen Linie jenem auf Erden entgegen, und ſuchen ihre Identität auszumitteln.

Da kehrt nun ganz dieſſelbe Anſicht der Dinge zurücke, und die nämliche Art der Unterſchiede, die ſich bey der alten und neuen Welt vorfanden; nehmlich Einheit in der Idee, Zweyheit in der Darſtellung.

Das Göttliche kam in ein Medium, wo es nicht als ſolches, in ſeiner Natur erſcheinen konnte, es kam auf die Erde, und mußte in endliche Formen ſich hüllen; daher auch der Glaube zu deſſen Erkennen hienieden abſolut nothwendig iſt.

Das Gottesreich hienieden verhält ſich alſo zu dem jenſeits, wie die getrübte Form zur reinen Urform, wie das Umſchleyerte zum Offenbaren, wie Materie zum Geiſte, oder wie Judenthum zum Chriſtenthume.

Das Chriſtenthum in Bezug auf dieſen künftigen religiöſen Zuſtand wird uns wieder bloßes Symbol, und alle ſeine Anſtalten Präfigurationen.

Allein abgeſehen von dieſem zufälligen Unterſchiede, und auf die zu realiſirende Gottes Idee allein hingeſehen; ſo ergötzt ſich der forſchende Geiſt nur an Einheit und Einklang, ihm ſchmelzen Himmel und Erde zuſammen, das Göttliche iſt ſchon hier wie jenſeits, auch die alte Welt ſchließt ſich mittels der neuen an die Künftige an, und der Himmel iſt wahrhaftig auf die Erde gekommen.

So hängt eines an dem anderen mit Feſtigkeit und Schönheit

Ein Reich Gottes,

das von Gott aus, und in ihn wieder zurückegeht, ewig wie ſein Weſen, und herrlich wie der Glanz ſeiner Majeſtät.

Wir ſehen daraus deutlich die Nothwendigkeit der Offenbarung ein; denn nicht auf das wollte der Ewige die Menſchen aufmerkſam machen, was ſchon in ihnen liegt, und nur einer Entwicklung bedarf, ſondern auf das, was der Menſch nach einer Gottes Idee werden ſollte, und was er vor dem Falle wirklich ſchon war; er ſollte himmliſch und vergöttlicht werden, und dieſe Lichtmetamorphoſe forderte göttlichen Unterricht und heiligende Anſtalten.

Dem Ganzen wurde noch eine philoſophiſche Unterſuchung über natürliche Religion und ihren Urſprung als allgemeine natürliche Offenbarung im Vergleiche mit der chriſtlichen als einer beſonderen auſſerordentlichen vorausgeſchickt.

Hier iſt das erſte, die Idee von Gott darzulegen, zu ſehen, wie ſie zur Lebendigkeit kömmt, und durch ihre Lebendigkeit den religiöſen Menſchen erzeugt.

Wir

Wir ſehen Religion und Moral gleichſam vor unſeren Augen entſtehen, erblicken die Prieſter der Gottheit und heilige Dichter, hören die erhabenen Lobgeſänge, und erkennen, wie die Menſchen eine religiöſe Geſellſchaft bilden, die ganze Natur in einen Tempel Gottes umſchaffen können. — Wir ſehen aber auch, wie es möglich iſt, daß bey dieſer ſchönen Offenbarung Gottes dennoch der Menſch ſich verirren und in Dunkelheit ſtürzen, und daß auf eine wahrhaft weiſe unverdorbene Welt eine Welt der Thorheit und der Sünde folgen könne, in der man Gott nicht mehr kennt, und ſein heiliges Geſetz mit Füßen tritt.

Den Grund dieſer Verirrungen erfaſſen wir entweder in der Poeſie oder in der Philoſophie, die beyde zur Religion gehören, aber in Ueberſpringung ihrer Grenzen im Heiligthume die größten Verwüſtungen anrichten.

Wir wenden uns dann an die Geſchichte, um das Geſagte in ihr nachzuweiſen, ſehen aus den graue-

ſten

ſten Zeiten die Idee von Gott im ſchönſten Lichte uns entgegenſtrahlen, aber nach und nach wieder dunkel werden, ſo, daß es räthſelhaft iſt, wie die Menſchheit ſchon in ihrer erſten Kindheit im Beſitze ſo herrlicher Kenntniſſe von Gott, ſeinem Verhältniſſe zur Welt, und der Beſtimmung des Menſchen ſeyn konnte.

Dieſes Räthſel löſt uns die Geſchichte des iſraelitiſchen Volkes ganz befriedigend dadurch, daß ſie von einem urſprünglichen, ſogleich beym erſten Anfange des Menſchen-Geſchlechtes eingetretenen auſſerordentlichen Unterrichte Gottes ſpricht, und ſo den Uebergang von der allgemeinen natürlichen Offenbarung zur beſonderen anbahnet.

Der Nutzen und die Nothwendigkeit einer ſolchen Darſtellung der Offenbarung liegt am Tage.

Eine ſolche An- und Ueberſicht fordert die Vernunft, die nie bey dem Einzelnen ſtehen bleibt, ſon-

dern

dern ſich zur Idee, zum Abſoluten emporſchwinget, durch welches alles, was iſt, erſt Wahrheit und Leben bekömmt.

Eine ſolche An- und Ueberſicht fordert die Religion, die einer höheren Offenbarung als der heiligen Quelle ſich rühmt, von der ſie auf die Menſchen abgefloſſen iſt. Denn nun erſcheinen nicht mehr verſchiedene Offenbarungen, wo eine die andere aufhöbe, eine mit der anderen im Widerſpruche ſtünde, ſondern es exiſtirt nur Eine Offenbarung, wovon der Ausdruck wechſelnd, die dem Ausdrucke zum Grunde liegende Idee aber immer dieſelbe iſt. Sie erſcheint auch nicht als ein zerſtücktes, in dem Laufe der Zeit ſpät angefangenes, unterbrochenes Werk, ſondern ſie ſtellt ſich dem aufmerkſamen Zuſchauer, als fortlaufende Geſchichte Gottes, als eine mit dem Anfange des Menſchen-Geſchlechtes angeordnete und ununterbrochen fortgeſetzte, durch die verſchiedenen Epochen der menſchlichen Bildung ſtäts erhaltene und durchgeführte heiligende Anſtalt dar. Daß dadurch Glaube

und

und Tugend gewinnen müſſen, wird Niemand in Zweifel ziehen.

Eine ſolche An- und Ueberſicht fordert das Studium der Theologie, wenn es gründlich und wiſſentſchaftlich betrieben werden ſoll; nach ihr iſt beſonders Exegeſe, Dogmatik und Geſchichte zu behandeln, um ihnen Lebendigkeit und Syſtem zu geben, daher dieſe Darſtellung der Offenbarung als Einleitung in die Theologie angeſehen werden kann.

Wem es um ächte religiöſe Aufklärung, um einen vernünftigen feſten Glauben an die Offenbarung und beſonders um die Erkenntniß der Wahrheit des katholiſchen Chriſtenthums zu thun iſt, der wird ſich zu einer ſolchen Anſicht erſchwingen müſſen, welche die einzig wahre und richtige iſt. Auf ſie wurde ſchon von mehreren aufmerkſam gemacht, und in den letzten Zeiten von dem vortrefflichen Galura, der zugleich die Theologie darnach bearbeitete. Allein auf dieſe unſere Weiſe wurde ſie noch nicht ausgeſprochen, und gegen-

wär-

wärtige Darſtellung unterſcheidet ſich daher vielfach und auffallend von einem jeden anderen Verſuche über das Reich Gottes, wie es dem unbefangenen Leſer ſogleich begegnen muß. Doch mag auch ſie noch immer ein Verſuch heißen, und als ſolcher beurtheilt werden!

Bamberg am 1ten May 1810.

Der Verfaſſer.

Verſuch
einer
hiſtoriſch-philoſophiſchen
Darſtellung
der
Offenbarung
als
Einleitung in die Theologie.

Erſter Theil.

„Die Geſchichte der (jüdiſchen) Nation iſt uns nicht bloß darum merkwürdig, weil keine alte Nation eine ſo zuverläßige hat, ſonder weil wir darinn einen Plan angelegt ſehen, der ſich in die ganz Ewigkeit hinaus erſtrecket: Erhaltung und Verbreitung der be ſeren Religionskenntniſſe.“

Ildephons Schwarz.
Handbuch der chriſtl. Religio

Ueberſicht des erſten Theiles.

Einleitung.

Allgemeine natürliche Offenbarung.

	Seite.
Idee von Gott.	1.
Religion. Moral.	5.
Poeſie. Ihre Verbindung mit Religion, ihre Ausartung.	7.
Philoſophie. Ihre Verbindung mit Religion, ihre Verirrungen.	10.
Reſultat.	16.

Be

Beſondere auſſerordentliche Offenbarung.

Seite.

Verhältniß einer beſonderen auſſerordentlichen Offenbarung zur allgemeinen natürlichen. . . 18.

Ein Blick in die Geſchichte. . . . . . 22.

Schöpfung und Fall des erſten Menſchen nach der Erzählung der älteſten Urkunde im I. Buche Moſes. . . . . 25.

Doppelter Zuſtand der erſten Menſchen, ein himmliſcher und ein irdiſcher. . . . . . 26.

Alte

Alte Welt.

Reale Darſtellung des Himmelreiches in ihr.

I.

Patriarchaliſche Zeit.

Vorbereitungen durch die erſten Offenbarungen Gottes.

Seite.

Auszug aus der Geſchichte. . . . . . 33.

Patriarchen. . . . . 41.

Religiöſer Zuſtand der patriarchaliſchen Welt. — Ihr Verhältniß zu Gott. . . . . . 43.

II.

II.

Moſaiſche Zeit.

Erſte Darſtellung des Himmelreiches im Judenthume als ſeiner unvollkommenen Form.

Seite.

Fortſetzung der Geſchichte. 48

Grundlinien einer Kirche. . . . . . 54.

Poſitive Anordnungen zur Beförderung des kirchlichen Vereines, zur Heiligung des Volkes. . . 65.

Moraliſche Vollkommenheit, eine beſtändig dringende Forderung Gottes an Iſrael. — Der wahre Gottesdienſt. . . . . 72.

Einige Reflexionen über die ſonderbaren Führungen dieſes Volkes. . . . . 76.

III.

III.

Prophetiſche Zeit.

Beginnende Umformung des materiellen Himmelreiches in ſeine wahre letzte Geſtalt.

Seite.

Fortſetzung der Geſchichte. = = = = = 88.

Nähere Beſtimmungen über Propheten und prophetiſche Zeit. = = = = = = = 94.

Religiöſe Ideen dieſes Zeitraumes. = = = 99.

Liebliche Ausſichten in die neue Welt, von den heiligen Sehern Gottes geöffnet. = = = 116.

Wiederholung der alten Verheißungen und Beſtättigung des abrahamitiſchen Bundes. = = = 126.

Rückblick auf den Gang der göttlichen Offenbarung und ihren Inhalt. = = = = = = 131.

Reflexionen über die Schickſale der Juden während der prophetiſchen Zeit. = = = = = 133.

Wiederſchein der heiligen Welt der Hebräer in dem religiöſen Zuſtande der älteſten Völker.

Seite.

Judenthum im Vergleiche mit der Religion anderer Völker, deſſen Verunſtaltung durch Poeſie und Philoſophie. . . . . 143.

Göttliche Offenbarungen. . . . . . 147.

Opfer und heilige Gebräuche. . . . . 153.

Prieſter. Dichter. Propheten. . . . . 158.

Reſultat aus dem Geſagten. . . . . . 166.

Deduktion unſeres Glaubens an die Schriften und Offenbarungen des alten Bundes. . . . 167.

Ein-

Einleitung.

Allgemeine natürliche Offenbarung.

Inter omnes omnium gentium homines sententia constat, esse Deum. Omnibus enim innatum est, et in animo quasi insculptum, esse Deum.

Cicero.

Idee von Gott.

Die merkwürdigſte Epoche in dem Leben des Menſchen iſt, wenn er aus der Thierheit heraustritt, und ſich als ein ſelbſtſtändiges vernünftiges Weſen anerkennt. Bey dieſem Uebertritte geht eine wunderbare Revolution in ihm ſelbſt vor; er fühlt ſich ganz anders geſtimmt, zu andern Gegenſtänden hingezogen; er hört nicht mehr den Ruf der Auſſenwelt allein, er vernimmt auch eine mit beſonderer Stärke in ſeinem Innern rufende Stimme, die ihn auf erhabenere Gegenſtände aufmerkſam machet, als jene des bloßen ſinnlichen Genuſſes ſind.

Es entfaltet ſich vor ihm eine höhere Welt, und ihm geht die Idee von Gott auf, wie die Sonne aufgeht nach verfloſſener Nacht; es wird helle in ſeiner Seele, und dieſe Klarheit ſtrahlt aus ſeinem ganzen Weſen und

Leben hervor. Dieß der wichtige Augenblick der Menſchwerdung des Menſchen. *)

Mit dieſer neuen Stimmung des Gemüthes macht der Menſch die Augen auf, und erfaſſet ſogleich das Objekt für die erwachte Idee: Groß, ſchön, majeſtätiſch, gewaltig ſchaut er es in der ganzen Natur, und an ſich ſelbſt.

Dieſes Ergreifen des Objekts geſchieht mittelbar; nicht die Natur iſt ihm Gott, ſondern ſie iſt ihm nur der Spiegel, in dem er ihn ſieht.

„Die Gottheit iſt nicht in der Welt, wie das eine Relative an einem anderen ſichtbar. Eben ſo wenig iſt ſie es, als die Welt ſelbſt, als das Relative ſelbſt. Sie iſt es aber an der Welt, und ſie iſt es an dem einen Theile mehr, als an dem anderen, an jedem aber nur für die höhere Klaſſe von Weſen, an welchen ſelbſt mehr als bloße Welt, mehr als bloße Natur iſt, für die Vernunftweſen. (Wenn ſie, verſteht ſich, ihre Vernunft, als ihre freye Thätigkeit, und nicht bloß ihren Verſtand, ihr bloßes Raiſonnirvermögen gebrauchen) Manifeſtation Gottes an der Natur nach Bardili und Reinhold." **)

Dieſes Einſtürmen von Auſſen, dieſes Rufen von Innen reiſſet den Menſchen unwillkührlich dahin, er — glau-

*) Vergl. J. M. Sailers Grundlehren der Religion. §. 1. S. 28. Woher der Glaube an Gott ſeine Allgemeinheit und Unwandelbarkeit habe.

**) Kajetan Weillers Anleitung zur freyen Anſicht der Philoſophie.

glaubet an einen Gott. Im Innerſten gerührt ſpricht er aus den erhabenen Spruch:

„Es iſt ein Gott.“

Und die ganze Natur wiederholt es:

„Es iſt ein Gott.“

Und oben an den Sternen klingt es harmoniſch nach:

„Es iſt ein Gott.“

Dieſer Glaube wird um ſo lebendiger und ſtärker, je klärer das Objekt deſſelben in dem Spiegel der Natur hervortritt, je aufmerkſamer der Menſch es mit kindlichem Sinne beſchaut.

„Er ſieht ihn wandeln in dem Eigenwipfel,
Und Segen träufend auf der Au';
Und leuchten auf der Berge Gipfel
Und ſchimmern in dem Thau'.
Er ſieht des Wetters ſchwarze Wolkenhülle
Und hört die Stürme heulen aus der Kluft,
Und hört des Donners Schreckgebrülle
Der laut — Jehovah ruft.„ *)

Auf dieſe Weiſe kömmt der Menſch urſprünglich zu Gott, deſſen Daſeyn ſich nie beweiſen läßt; ſo entwickelt ſich der Glaube an ihn, der kräftiger wirket, als jedes Raiſonnement, jede gelehrte Demonſtration.

Dieſe in dem Menſchen vorhandene Idee von Gott, und der Drang, derſelben Idee wahrhaftiges Seyn und Leben zuzuſchreiben, iſt eine allgemeine natürliche

 Offen-

*) Schubarts Gedichte.

Offenbarung, und zwar eine Offenbarung deswegen, weil dieſe Idee dem Menſchen von Gott ſelbſt eingepflanzt zu ſeyn ſcheint, ſich ihm alſo Gott innerlich offenbaret, wozu dann noch die ganze Auſſenwelt harmoniſch mitwirket, indem ſie als ein Abglanz des ewigen Urlichtes daſſelbe in die Seele des Menſchen hineinſtrahlet; eine allgemeine natürliche Offenbarung, weil die Idee des Abſoluten in jedem Menſchen vorhanden, und dieſe Art, Gott zu erkennen, allen natürlich iſt.

Indeſſen kann hier nur von der Idee als ſolcher die Rede ſeyn, ſie mag im Menſchen noch ſchlummern, oder ſich ihm ſchon angekündigt haben, eben ſo, wie die Vernunft in jedem Individuum vorhanden iſt, da ſie ſich doch erſt in reiferen Jahren zeiget, bey dem Kinde hingegen gänzlich zu mangeln ſcheint. Diejenigen alſo, welche zur Anſchauung dieſer Idee gekommen ſind, erfaſſen die Offenbarung Gottes.

Wir berufen uns zur Beſtättigung des Geſagten, auf das Selbſtbewußtſeyn, auf die inneren Anſchauungen, auf eine allgemeine Ahndung, (sensus communis) auf den Ausſpruch der Vernunft. Das Beyſpiel des Gotteslaugners, der mit frechem Munde ſpricht: „Es iſt kein Gott,„ widerlegt die Behauptung eben ſo wenig, als rohe Völker, die von Gott noch nichts wiſſen; denn jener hat in ſich gewaltſam unterdrückt, was bey dieſen noch nicht zur Lebendigkeit gekommen iſt.

Daß mit dem Glauben an Gott zugleich jener an Unſterblichkeit und ewiges Leben verbunden iſt, bedarf

keiner

keiner weiteren Erörterung; denn auch die Idee eines ewigen Seyns gehört zum Weſen des Menſchen, und kündigt ſich ihm von ſelbſt an, um ſo mehr, wenn er einmal zur Anſchauung des Abſoluten ſich erſchwungen hat.

„Göttliches ward jedem zugetheilt
Bey der Geburt; es waltet in der Bruſt,
Und ſingt ihm zu: dein iſt die Ewigkeit!
O Ewigkeit, zu blendend anzuſchau'n!
O Seeligkeit gemiſcht mit ſüßem Grau'n!„ *)

Religion — Moral.

So wie dieſe Idee in dem Menſchen lebendig wird, ſo durchdringt ſie ſein ganzes Weſen, erfüllt es mit Liebe und Ehrfurcht gegen den Unendlichen, und erzeuget das höhere Leben für Gott, in Gott, und durch Gott, welches Religion heißt. Denn der religiöſe Menſch hat den Blick beſtändig auf Gott gerichtet, um alle ſeine Winke zu beachten, und als heiliges Geſetz zu befolgen, er ſchaut ihn überall, in der Natur, in den großen Begebenheiten der Welt, in dem Gange ſeines eigenen Schickſals, er ſucht ihm ſtäts näher zu kommen, ſich ihm zu verähnlichen, in ihm zu ruhen, und durch dieſe innigſte Vereinigung mit ihm, als der ewigen Urquelle alles Lebens ſein eigenes Leben zu erhöhen und zu ſtärken. Seine eigene Geſinnung und Handlung macht er zu einem reinen Abdrucke der göttlichen Geſinnung und Handlung, ringet in allem

*) Cato bey Addiſon.

allem nach der Vollkommenheit des himmliſchen Vaters, und wandelt ſelbſt als ein Gott unter den Sterblichen. Religion iſt daher, was das Wort ausdrücket, ein wahrhaftiges Hingebundenſeyn des Menſchen an Gott, um ihm zu dienen, und ſeinen heiligſten Willen zu thun. „Religio dicta est eo, quod per eam uni soli Deo religamus animas nostras ad cultum divinum.„ *)

Man ſieht hieraus, daß Religion und Moral in einer nothwendigen Verbindung mit einander ſtehen. Denn die Religion muß den Menſchen zu einem göttlichen Handeln antreiben, wenn ſie nicht todte ſpekulative Lehre, oder geiſtloſe Manipulation ſeyn ſoll, und dieſes muß wieder dem moraliſchen Handeln zum Grunde liegen, wenn es nicht den ſchönſten Ausdruck und die höchſte Energie entbehren ſoll.

Ohne Religion fehlt es der Moral an jener unbeſiegbaren Kraft, womit der Menſch ausgerüſtet ſeyn muß, wenn von ihm des Dichters Ausſpruch gelten ſoll:

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae. **)

Nur der Gedanke an Gott erhebt die Seele über alles, was irdiſch und unvollkommen iſt, und läßt ſie ungewöhnliche Aufopferungen machen.

Ohne Stab kriecht traurig die Rebe am Boden fort, und verdirbt, da jene üppig treibt, und edle Trauben zeuget, die ſich um den nachbarlichen Baum hinaufgewunden hat; ſo fehlt es der Tugend an Schönheit und innerem Leben, wenn ſie von Religion verlaſſen iſt.

Alle

*) Isidor. lib. 18. Etymolog. **) Hor. lib. III.

Alle groſse Lehrer, welche die Vorſehung geweckt hat, um die Menſchen auf ihre höhere Beſtimmung aufmerkſam zu machen, haben immer Religion und Moral in die innigſte Verbindung mit einander geſetzt, indem ſie die Ausſprüche der Vernunft zugleich als den ausdrücklichen Willen der Gottheit verkündeten.

So wie ſich alſo der Menſch einer reinen Religion hingegeben hat, ſo wird er auch die wahre Tugend beſtändig zur Seite haben. Begleitet von beyden wandelt er dann froh und unerſchrocken durch dieſes Erdenthal, eine Freude der Himmliſchen, und ein holdes Geſtirn den Seinigen.

Poeſie. — Ihre Verbindung mit der Religion. — Ihre Ausartung.

Die Exaltation der Seele, und die heilige Stimmung derſelben, hervorgebracht durch die lebendig gewordene Idee von Gott, bleibt nicht im Inneren des Menſchen verſchloſſen, ſondern drückt ſich auch äuſſerlich in ſeinen Mienen und Handlungen aus, und beſonders eine Sprache mit Feuer und Schwung kündigt die ſchöne Bewegung des Gemüthes an.

Dieſes Projiziren deſſen nach Auſſen, was innerlich vorgeht, dieſe Darſtellung der Gemüthsbewegung in einem lebhaften Ausdrucke iſt das eigentliche Werk der Poeſie im engeren Sinne, welche in ihrer letzten und höchſten Beziehung nur allein religiös iſt.

„Der

„Der letzte Endzweck der höheren Poeſie, und zugleich das wahre Kennzeichen ihres Werthes, iſt die moraliſche Schönheit; und auch dieſe allein verdient es, daß ſie unſere ganze Seele in Bewegung ſetze. Der Poet, den wir meinen, muß uns über unſere kurzſichtige Art zu denken erheben, und uns dem Strome entreißen, mit dem wir fortgezogen werden. Er muß uns mächtig daran erinnern, daß wir unſterblich ſind, und auch ſchon in dieſem Leben viel glückſeliger ſeyn könnten.„ u. ſ. w. *)

So wie der Menſch durchdrungen von der göttlichen Idee nur den Mund öffnet, ſo ſpricht aus ihm die heilige Poeſie: Dieſe ſchwingt ihn zu Höhen empor, ſtürzt ihn in Tiefen hinab, läßt ihn jetzt an der Blume des Feldes verweilen, richtet dann ſeinen Blick zu den Bäumen Gottes auf Libanon, trägt ihn bis ins Sternenfeld, läßt ihn bewundern den Tropfen am Halm, und das unermeßliche Weltmeer, und die Elementen der Natur, und zeiget ihm Gott wirkend alles in allem.

Nun entſtehen die Empfindungen der Liebe, des Dankes, der Unterwerfung, und jedes Wort athmet den Geiſt dieſer Empfindungen; die Worte an einander gereiht werden zum Geſange, tönende Saiten begleiten den Geſang, und bewirken dieſelbe Stimmung in der Seele der Anweſenden.

Dergleichen Sänger ſind die Prieſter der Gottheit, und wahrhaft begriffen im Geſpräche mit ihr; ſie zwingen

*) Klopſtock in ſeiner Abhandlung von der heiligen Poeſie.

gen Staunen und Ehrfurcht der übrigen Menge ab, und ſind heilig in ihren Augen; ſie ſind es, die den Uebrigen die Gottheit gleichſam nahe und in das Herz bringen, die Gemüther erweichen, und zur Bildung des Menſchen, zur Humanität den Anfang machen.

So enge aber und vortheilhaft die Verbindung der Poeſie mit der Religion iſt, ſo gefährlich kann ſie ihr werden, wenn ſie in ihren Produktionen entweder ausſchweifet, oder mißverſtanden wird. So wie es ihr ganz eigenes Geſchäft iſt, die innere Religion äußerlich darzuſtellen, oder das Göttliche in den Werken der Natur herauszuheben, und dem Menſchen zur leichteren Beſchauung hinzuſtellen, um dadurch das religiöſe Gefühl entweder zu wecken, oder zu erhalten und zu erhöhen; ſo verfehlt ſie ſobald ihren Zweck, als ihre Darſtellungen *) zu ſinnlich und auffallend, und die Bilder der Gottheit die Gottheit ſelbſt werden.

Der Begeiſterte kömmt gar bald aus der Schranke, in der er bey ſeinen religiöſen Anſchauungen verweilen ſollte, ge-

---

*) Dieſe Darſtellungen mögen nun Produkte der eigentlichen Poeſie oder der Kunſt ſeyn; denn beyde werden von einem und demſelben poetiſchen Geiſte im Menſchen hervorgebracht, nur iſt die Art ihres Ausdruckes verſchieden, deswegen ſteht auch die Kunſt im engeren Sinne mit der Religion in einem weſentlichen und ewigen Bunde. Vergl. Neue Beyträge zur Bildung des Geiſtlichen von J. M. Sailer. I. Band, 1809. „Die Verbindung der Religion mit der Kunſt, eine akademiſche Rede.„ S. 189.

geräth in heilige Raſerey, glaubt die Stimme Gottes auſſer ſich zu hören, vom himmliſchen Hauche wirklich angeweht zu ſeyn, und was ſich ihm in dieſem Zuſtande als das Größte und Schönſte von Auſſen darſtellt, das ſpricht er als die Gottheit an.

Nun entſtehen heilige Gott geweihte Plätze, dunkle Höhlen der Weiſſagung, ſchauerliche Heine; das überall wirkende Weſen wird auf einen beſtimmten Raum eingeſchränkt, das Unendliche in endliche Formen gegoſſen, die Welt, und was darin iſt, ſind keine Abdrücke der Gottheit mehr, ſondern dieſe ſelbſt; daher Polytheiſmus, Götter nach Menſchen- und Thiertypen gebildet, Mythen und Fettiſche. — Dieß die tiefſte Erniedrigung der Poeſie und der Kunſt, indem ſie die Wahrheit verdunkeln, und das Göttliche verdrängen, da ſie jene aufhellen, und dieſes feſthalten ſollten.

Philoſophie. — Ihre Verbindung mit der Religion. — Verirrungen.

Darſtellung des Abſoluten für die Erkenntniß iſt Philoſophie. Sie iſt in einem beſtändigen Streben begriffen, die Idee von Gott mit beſonderer Klarheit aufzufaſſen, über die Exiſtenz und die Eigenſchaften des höchſten Weſens gleichſam ein Wiſſen zu bewirken, und ſo den Glauben an daſſelbe feſter zu begründen, und höher zu ſteigern. Der Philoſoph ſpricht: „Ich weiß, an wen, und warum ich glaube; der Dichter hingegen:

„Ich

„Ich bin verſunken in der Anſchauung und im Gefühle des Göttlichen.“

Allein gar leicht kann auch die Philoſophie in leere Spekulation ausarten, und ſich ſchrecklich verirren.

So wie der Menſch, hinwegſehend von dem Lichte, in welchem Gott aus allen ſeinen Werken ihm entgegenglänzet, und nicht achtend auf die Stimme, mit der er ſich ihm vernehmlich ankündigt, aus und durch ſich ſelbſt den Unbegreiflichen begreifen, den über alle Gedanken Erhabenen mit Gedanken erreichen, den Undurchdringlichen durchdringen und erkennen will; ſo ſchweift er aus, und ſtürzt ſich in eine Menge von Zweifeln und Ungereimtheiten.

Die Spekulation an keine Schranke mehr gebunden, iſt unermüdet, überall und auf die mannigfaltigſte Weiſe das Alles erzeugende Prinzip aufzuſuchen, ſie richtet zuerſt ihren Blick auf die Natur, und was hier in allen ihren Produkten vorkömmt, und die auffallendſten Wirkungen und Erſcheinungen hervorbringt; z. B. die Luft, das Waſſer, das Feuer, oder auch die Materie überhaupt wird als der letzte Grund von Allem, als die Gottheit anfgeſtellt.

Bald aber erſchwingt man ſich über dieſe Dinge; die Materie iſt todt, ohne Bewegung und Thätigkeit. Etwas, das ihr den erſten Stoß giebt, das ſie aus ihrer Trägheit bringt, beſtändig in ſie einfließt, ihr Leben zuſtrömt, ſie in Thätigkeit erhält, dieſes Etwas, dieſer Othem, der überall wehet, dieſes durch die ganze Natur unendlich ausgedehnte und wirkſame Weſen, dieſe Weltſeele iſt Gott.

Bey

Bey weiterem Forſchen kömmt man darauf, ſich Gott als beſtimmtes, geiſtiges, auſſerweltliches Weſen, das zwar nicht ſelbſt mit in der Summe der endlichen Dinge begriffen iſt, aber doch auf dieſe einwirket, zu denken. Aber in den Beſtimmungen, welche man der Intelligenz giebt, geräth man wieder auf Abwege, indem man dieſe theils von der Natur, theils von dem Menſchen abſtrahirt. Dieſer beſteht aus Körper und Seele, die mit einander im Streite zu liegen ſcheinen; und jene äuſſert ſich öfters eben ſo verwüſtend und fürchterlich, als wohlthätig und ſchön, zeigt ihres regelmäßigen Ganges ungeachtet nicht ſelten ungeheuere Abweichungen, und wird in ihrem lieblichen Einklange durch gewaltige Mißtöne geſtört. Daher muß auch dieſer Geiſt entweder große Unvollkommenheiten an ſich haben, oder man ſetzt ihm bey einer beygelegten beſtimmten Eigenſchaft ein anderes Weſen von entgegengeſetztem Charakter an die Seite; und nun exiſtirt ein gutes und böſes Prinzip, ein Erzeuger und ein Zerſtörer, ein Beherrſcher des Lichtes, und ein Fürſt der Finſterniß.

Anderen, die das Ungereimte und Widerſprechende in dieſen Vorſtellungen einſehen, muß Gott frey von jeder Unvollkommenheit, ganz rein und unvermiſcht, ſeelig in ſich ſelbſt ſeyn. Sie reißen ihn daher von der Welt gänzlich los, und verſetzen ihn in die Völle ſeiner Seeligkeiten, wo er ſorgenlos um die Menſchen und übrigen Geſchöpfe, in ſich ſelbſt zurückegezogen, der ewigen Ruhe genießt: die Welt hingegen und ihre Bewohner ſprechen ſie

als

als ewig und unabhängig von ihm aus, und überlaſſen ſie ihren eigenen nothwendigen Geſetzen.

Wieder andere ſind bey den auffallenden, unvorgeſehenen, unvermeidlichen Zufällen auf dieſer Erde und in dem menſchlichen Leben geneigt, ein eiſernes und unerbittliches Schickſal über das All herrſchen zu laſſen, dem ſelbſt die Götter unterliegen.

Aber bey einem neuen Auffluge des menſchlichen Geiſtes werden alle dieſe Syſteme über den Haufen geworfen. Man lacht über Schickſal, Götter und Göttergeſchichten, kämpfet gegen Natur und Weltſeele, und ſetzt an ihrer Statt die — allgemeine Menſchenvernunft auf den Altar.

Und ſo wechſeln die Vorſtellungen, und eine verdrängt die andere, ſo wie man einmal mit der Fackel der Spekulation weiter und richtiger zu ſehen wähnt, als durch das natürliche Licht, welches von Gott ſelbſt angezündet worden iſt, und jeden Menſchen erleuchten ſoll. Nur noch einige Schritte, und man hat das Objekt, welches man ſucht, gänzlich aus dem Auge verlohren. Gottesläugnung iſt dann unvermeidlich, und wird förmlich ausgeſprochen. Die Natur, das Univerſum, die Vernunft zur Gottheit machen, iſt eben ſo viel, als ſie ganz und gar aufheben und vernichten.

Viele, die bey allen dieſen Anſichten auf unendliche Schwierigkeiten ſtoßen, dieſelben aber bey allem ihren Nachdenken nicht heben können, geben am Ende alles weitere Forſchen als eine vergebliche undankbare Arbeit

ganz und gar auf, und leben entweder ſo, daß man ſie für gottlos halten muß, oder ſie ſagen es geradezu heraus: „Es iſt kein Gott.“ Vergl. Das Heiligthum der Menſchheit von J. M. Sailer. Neunte Rede. Wenige Menſchen finden Gott, weil ihn ſo viele nur mit dem Kopfe ſuchen.

Daß bey ſolchen traurigen Verirrungen alle Religion zu Grunde gehen müſſe, iſt leicht zu denken; denn dieſe iſt ja nichts anders, als die wahre Erkenntniß und Anbetung Gottes. Aber die Spekulation hat auf Abwege gebracht, und die Phantaſie Mißgeburten erzeugt, und nun erſcheint auch eine Religion, die den ehrwürdigen Namen nicht mehr verdient.

Je höher ſich der Menſch in überirrdiſchen Regionen verſteigt, und je feiner er in ſeinen Unterſuchungen iſt, deſto weniger achtet er auf ein gottgefälliges Handeln. Der Kopf iſt voll von Ideen, aber das Herz leer an himmliſchen Gefühlen; das Wiſſen tödtet das innere Leben, und unterdrückt jeden Funken der heiligen Liebe. — Hat aber die Phantaſie ihre Grenzen überſprungen, oder ſteht ſie überhaupt in einem Mißverhältniſſe zur reinen Erkenntniß des Göttlichen; ſo artet die Religion entweder in Schwärmerey oder in ſclaviſchen Gottesdienſt nach dem eigentlichen Sinne des Wortes aus. Der Menſch, der ſeinen Gott zu ſehen oder zu fühlen wähnt, verehrt ihn auch auf eine ganz menſchliche Weiſe, er bildet ſich ein beſchwerliches Zeremonienweſen, woran das Herz keinen Antheil

hat,

hat, ja er kömmt ſo weit, daß er ihm die niedrigſten Ausbrüche der Sinnlichkeit zum Opfer bringt; daher verſchwindet mit der Religion auch die Moralität, welche mit jener in der innigſten Verbindung ſteht.

Poeſie und Philoſophie ſind alſo die beyden unzertrennlichen Gefärthinnen der Religion, die ihr Licht und Anmuth, Wahrheit und Lebendigkeit geben. Beyde müſſen aber ſelbſt in einem gewiſſen Verhältniſſe zu einander ſtehen, und wechſelſeitig auf einander wirken. Der hohe Ernſt und die nüchternen Forſchungen der Philoſophie müſſen das Feuer mäßigen, welches die Poeſie im Menſchen anfachet, daß es zur milden, ruhigen Flamme wird, und dieſe macht, daß das Herz bey den Unterſuchungen des Geiſtes nicht gänzlich erkaltet. Religion in Verbindung mit ihnen wird daher niemals Sache des bloßen Kopfes oder des bloßen Herzens, ſondern ſie beſchäftigt beydes zugleich, und ergreift den ganzen Menſchen; ſie wird dadurch eben ſo vernünftig, als herzlich und ſchön; ſie wird, was ſie ſeyn ſoll, Erkenntniß des göttlichen Weſens, und inneres hohes Leben. Heil dem Menſchen, der die Weihe der heiligen Muſe empfangen hat, und den Winken der himmliſchen Sophia folget; er wird erleuchtet und ſtark werden in ſeinem Glauben, und ſich erhalten auf der goldenen Mittelſtraſſe, wo er mit jedem Schritte dem Göttlichen näher kömmt.!

Re-

Reſultat.

Der natürlich-mögliche Urſprung der Religion im Menſchen wäre alſo: In einem glücklichen Momente, wo er ſich ſelbſt beſchauet, und kennen lernt, wo er über ſein Weſen und ſeine Beſtimmung nachdenket, wird er auch auf Gott aufmerkſam, der ſich ihm in ſeinem Innerſten offenbaret, und ihm dann in der ganzen Natur begegnet. Da faltet er das erſtemal ſeine Hände gegen den Himmel, ſinket nieder, betet an, und in dieſem Augenblicke hat er aufgehört, Thier zu ſeyn, und iſt Menſch geworden. Wenn er zuvor nur ſeinen ſinnlichen Trieben folgte; ſo wird nun ſein ganzer Wandel von einem höheren Prinzip angegeben und geleitet. Fleißig folgend dem Lichte dieſer Offenbarung weiht er ſich zu einem erhabenen Prieſter Gottes ein, der ihm in dem großen Tempel der Natur die Empfindungen des Dankes und der Liebe zum wohlgefälligen Opfer bringt. Aber auch Götzendiener und Gottesläugner kann er werden, da er zuvor vernünftiger Verehrer deſſelben war, wenn er in das Heiligthum tiefer eindringen, und mehr ſchauen will, als es dem Sterblichen hienieden gegönnt iſt. Er kömmt unvermerkt in Labyrinthe, und fällt in die Nacht zurücke, in der er zuvor eingewickelt lag.

Dieſer Urſprung der Religion wird zwar durch die Geſchichte nicht beſtättiget, weil nach Ausſage derſelben bey dem Anfange des Menſchen Geſchlechtes ſogleich eine beſondere Offenbarung Gottes da war; allein die kurze Darſtellung, und beſonders die Erklärung der Mög-

lich-

lichkeit eines völligen Zurückſinkens in die Abgründe der Finſterniß, da der Menſch zuvor im Lichte ſchwebte, wird ſowohl das Daſeyn einer beſondern Offenbarung rechtfertigen, als auch dem fleißigen Beobachter ihres Ganges wichtige Dienſte leiſten, indem ſie manche auffallende Erſcheinungen in der Geſchichte der geoffenbarten Religion erkläret, ja ſogar zeiget, wie dergleichen Erſcheinungen kommen mußten, und auch noch in der Zukunft bey gewiſſen geſetzten Bedingungen kommen werden, indem ſie überhaupt über das Steigen und Sinken der Religion, über die Verdunkelung der Lehrſätze der beſonderen Offenbarung, und über die Verkrüppelung ihrer Darſtellung wichtige Aufſchlüſſe geben wird.

Beſondere auſſerordentliche Offenbarung.

Kaum faſſen wir, was auf der Erde iſt,
Mit Mühe finden wir, was vor uns liegt.
Wer kennet deinen Willen; Gott!
Wenn Du ihm nicht die Weisheit giebſt,
Und deinen heil'gen Geiſt vom Himmel ſendeſt?
Dann geh'n die Erdbewohner auf gerader Bahn,
Und Menſchen lernen, was Dir wohlgefällt.

Buch der Weish. IX. 16 - 19.

Θεον νοησαι μεν εστι χαλεπον,
Φρασαι δε αδυνατον,
ᾧ και νοησαι δυνατον.

Hermes bey Juſtin.

Verhältniß einer beſonderen Offenbarung zur allgemeinen.

Wenn es eine beſondere Offenbarung giebt, ſo wird es auch ein Verhältniß geben, in welchem ſie zur allgemeinen ſtehet. Es iſt der Vernunft leicht, ſchon durch ſich ſelbſt ein ſolches Verhältniß zu beſtimmen; eine beſondere Offenbarung wird nichts an die Menſchen bringen, was dem Inhalte einer allgemeinen natürlichen Offenbarung entgegen wäre, oder denſelben gar aufhöbe, indem Gott, der doch auch der Urheber der beſonderen Offenbarung ſeyn

muß

muß, ſich ſelbſt widerſpräche, wenn er eine ganz andere Sprache führte, als die redenden Zeugen von ihm in dem Univerſum; eine beſondere Offenbarung wird ferner den Menſchen auf die allgemeine aufmerkſam machen, zu einer Zeit, wo er von ſich ſelbſt noch nicht auf ſie geachtet hätte, ſie wird ihm das Objekt derſelben deutlich und unverkennbar vor die Augen hinſtellen, ihm wahre Gottesfurcht und heiligen Wandel lehren, und mit Nachdruck dazu anleiten; ja es läßt ſich ohne Schwierigkeit vermuthen, daß eine beſondere Offenbarung nicht nur frühzeitige Enthüllung und Beſtättigung der allgemeinen Offenbarung iſt, ſondern auch Enthüllung beſonderer Lehren und Anſtalten Gottes zu einer planmäßigen religiöſen Erziehung des Menſchen. Es fände ſich daher zwiſchen allgemeiner und beſonderer Offenbarung ein doppeltes, im erſten Falle ein negatives, im zweyten ein poſitives Verhältniß vor. Letzteres iſt von beſonderer Wichtigkeit, und kann abgebildet werden durch das Verhältniß der Kunſt zur Natur.

Was die Natur roh liefert, das veredelt die Kunſt; was die Natur langſam und ſpät ausbildet, das bringt die Kunſt ſchnelle zu ſeiner Vollkommenheit; was die Natur ganz vernachläßigt, das nimmt die Kunſt in wohlthätigen Schutz. So die beſondere Offenbarung in Beziehung auf die allgemeine natürliche. Jahrhunderte mögen vielleicht vorübergehen, bis es Licht im Menſchen wird, bis er auf ſich ſelbſt reflektirt, und ſein Inneres zu dem milden Bo-

den umſchaffet, auf dem die Religion als ein ſchönes Gewächſe hervorſproſſen, und die erwünſchten Früchte bringen kann. *) Die beſondere Offenbarung verhilft daher dem Menſchen ſogleich zu ſeiner höheren Bildung, und läßt es nicht zu, daß er Jahrhunderte lang nach ſeiner ſinnlichen Natur vegetire, und nur die äuſſere Geſtalt des Menſchen trage, ſondern ſie iſt darauf, daß ſich auch ſeine höhere Natur entwickle, daß er wahrhaftig Menſch ſey. So wie z. B. die Kunſt, um das Geſagte an einer beſtimmten Produktion derſelben heller darzuſtellen, durch Verbeſſerung des Bodens und durch verſtärkten Einfluß des Lichtes und der Wärme, Blumen und Kräuter weit eher in das Daſeyn ruft, als ſie, noch der Natur überlaſſen, hervorgewachſen wären; ſo wie ſie den Frühling ſchaffet, zu einer Zeit, wo noch der Winter ſtarren würde, ſo wird die beſondere Offenbarung gleichſam ein Treib — und Erziehungshaus der himmliſchen Pflanze der heiligen Re-

*) Nach einigen ſcheint es ganz unmöglich zu ſeyn, daß der Menſch je durch ſich ſelbſt auf das Höhere aufmerkſam werden, und den Anfang zum reinen religiöſen Leben machen kann, ohne hiezu einen Anſtoß von Auſſen zu bekommen. (ohne beſondere Offenbarung) Vergl. Ideen zur Geſchichte der Entwickelung des religiöſen Glaubens von Kajetan Weiller. Nach Kant erſchwingt ſich der Menſch von ſelbſt zur höheren Vernunftbildung, wie es aus ſeiner moraliſchen Deutung des Falles der erſten Menſchen erhellt. Vergl. deſſen Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft.

Religion ſeyn, ſie wird ſie frühe hervorlocken, über ſie wachen, ſie pflegen und ihr Gedeihen fördern.

Aber nicht genug, daß ſich Religion durch Dazwiſchenkunft einer beſondern Offenbarung weit früher zeiget; ſie wird ſich auch weit ſchöner, reiner und himmliſcher zeigen, als ſie ohne dieſelbe erſchienen wäre. Die ſchöne Gartenkunſt, um in dem Bilde fortzufahren, giebt der von der Natur begünſtigten Gegend erſt durch ihren Fleiß die wahre Anmuth und den hohen Reitz, indem ſie ihr das Rauhe benimmt, das Wilde ausrottet, und dann Schönheiten erzeuget, und Parthien anbringt, welche die Natur auch in ihrer größten Regelmäßigkeit nimmer mehr hervorgebracht hätte. So wird auch die beſondere Offenbarung den ins Leben gerufenen religiöſen Ideen eine Wahrheit und Würde mittheilen, die ſie niemals erhalten haben würden; ſie wird das Kind der Erde, (die natürliche Religion) in eine Tochter des Himmels umſchaffen, die ſo weit erhaben über jene iſt, als der Himmel über die Erde.

Dieß muß der Zweck einer beſonderen Offenbarung ſeyn. Ein höherer läßt ſich noch mit Grunde vermuthen, wie wir ihn ſchon oben berühret haben. Sie wäre alſo die Offenbarung der Offenbarung, ja noch etwas mehr, weil ſie etwas mehr, wenigſtens die allgemeine Offenbarung beſtimmter und vollkommener offenbart, und ihren Sätzen eine über jeden Zweifel erhabene Gewißheit giebt.

Ein

Ein Blick in die Geſchichte.

Wann der Austritt des Menſchen aus dem Zuſtande der bloßen Thierheit in die höhere, ſeiner Natur und Beſtimmung angemeſſene Sphäre vor ſich gieng, hierüber kann nur allein die Geſchichte Aufſchluß geben. Aber auf die an ſie geſtellte Frage klingt ihre Antwort ſo ſonderbar, daß ſie mit der oben gegebenen Anſicht keineswegs in Harmonie zu bringen iſt.

Noch waren die Menſchen in keine Geſellſchaft zuſammengetreten, noch bewohnten ſie niedere Hütten und Zelten, noch verſtanden ſie nichts als Viehzucht und Ackerbau, von höherer wiſſenſchaftlicher Bildung weit entfernt; noch waren ſie ſelbſt neugeborne Kinder der Natur, und ſie beſaßen doch ſchon nach Ausſage der Geſchichte die reine Idee von Gott, der die Erde geſchaffen, und die Geſtirne am Himmel aufgehängt, der den Menſchen auf dieſe Erde geſetzt hat, daß er heilig vor ſeinem Angeſichte wandle.

Spuren dieſer religiöſen Bildung finden ſich bey den älteſten Völkern aus den erſten Zeiten ihres Bekanntſeyns. Die Inder beteten ein gütiges und allmächtiges Weſen an, die Aegypter einen über Alles erhabenen Geiſt; die Sineſen, Perſer und Chaldäer hatten manche richtige Begriffe von Gott, und die Religion der Griechen wird um ſo reiner und edler, je weiter man in die Zeit tiefer hinabſteiget.

Da wir dieß helle Licht nur dann antreffen, wenn wir jedes dieſer Völker in ſeiner Wiege betrachten, weiter herauf hingegen bey dem Jugend- und Mannsalter derſelben

ſelben dieſes Licht geſchwächt und ſehr verdunkelt ſehen; ſo werden wir dadurch zu dem Schluſſe berechtigt, daß das Menſchengeſchlecht, ſogleich bey dem Anfange ſeiner Exiſtenz und ſeiner Thätigkeit auf dieſer Erde, die lebendig gewordene Idee von Gott in ihrer ſchönſten Reinheit und heiligenden Kraft beſaß, die in der Folge ſehr verunſtaltet, oder vollends getödtet ward.

Unter allen alten Völkern aber machen die Hebräer in dieſer Hinſicht das größte Aufſehen. Sie allein waren es, bey denen ſich die Erkenntniß Gottes von dem graueſten Alterthume her, in den größten Stürmen, die eine Nation treffen können, in den verſchiedenſten und gefährlichſten Verhältniſſen, rein und ungetrübt erhielt, bey denen die Anbetung des wahren Gottes niemals ganz aufhörte, wenn auch Vaterland und Herrſchaft wechſelte, bey denen ſich ſogar öffentliche Lehrer vorfanden, welche das Volk über den Willen Gottes unterrichteten. Juſtin der Martyrer führt ein altes Orakel an, nach dem, nebſt den Chaldäern, nur allein die Hebräer die wahre Weisheit beſaßen, und Gott den ewigen König verehrten:

„Μȣνοι χαλδαιοι σοφιην λαχον, ἠδ᾽ ἀῤ Εβραιοι,
Αυτογενητον ανακτα σεβαζομενοι Θεον αυτον.„ *)

Wie nun? die Menſchen von ihrem erſten Entſtehen her in dem Beſitze einer reinen vortrefflichen Kenntniß Gottes, Sie, die ſich in dem ſchönen Tempel der Schöpfung noch ſo wenig umgeſehen hatten, preißen den Schöpfer?

Die

*) Justini Martyris cohortatio ad Graecos.

Die Natur, aus deren Betrachtung der Menſch ſeinen Glauben an Gott erſt beleben und ſtärken kann,*) kannten ſie noch nicht, den kleinen Kreiß ausgenommen, in dem ſie lebten, und in dem ſie ſich nur wegen Befriedigung ihrer nothwendigſten Bedürfniſſe umſahen, und doch iſt ſchon ihr Glaube an Gott und Vorſehung ſo ſchön herangewachſen? Oder hatten ſie ſchon die Reflexion auf ſich ſelbſt gerichtet? Ihr geiſtiges Auge ſollte ſchon ſo tief und helle geſehen haben, da noch ihr körperliches Auge ſuchend an die Erde geheftet war? War man vielleicht noch nicht auf die Erfindung der Axt und des Bogens gekommen, und der Geiſt ſoll es in Erkenntniß des Allerhöchſten ſchon ſo weit gebracht haben? Welch eine ſonderbare Erſcheinung, welche Umkehrung des natürlichen Ganges!

Was uns ſo auffallend ſcheinen muß, wobey uns die allgemeine Erfahrung verläßt, worüber ſelbſt die Vernunft keine Erklärung zu geben ſich getraut, das löſen die heil. Schriften des jüdiſchen Volkes, indem ſie von einer beſonderen Offenbarung ſprechen, durch Hilfe des Ausſerordentlichen das Ausſerordentliche erklären, und das ſcheinbar Widernatürliche natürlich machen. Sie enthalten ein planmäßiges Verfahren der Gottheit zur religiöſen Erziehung des Menſchengeſchlechtes ſogleich von dem erſten Anfange an bis auf einen gewiſſen Zeitpunkt. An dieſen Schriften des höchſten Alterthums reihen ſich dann die Urkunden des Chriſtenthums natürlich an, welche den Er-

ziehungs-

*) Vergl. die allgemeine Religion von L. H. Jakob.

ziehungsplan Gottes in ſeiner letzten Ausbildung und Vollendung zeigen, ſo, daß die wahrhaft göttliche Kunſt an dem großen Werke nicht zu verkennen iſt. Wir ſchreiten daher zur Darſtellung dieſer beſonderen Offenbarung.

Schöpfung und Fall des Menſchen nach der Erzählung der älteſten Urkunden im I. Buche Moſes.

Den Anfang der jüdiſchen Religionsſchriften macht ein höchſt ſchätzbares Fragment aus der graueſten Vorwelt, an welches Moſe ſeine übrige Geſchichte angeknüpft hat, und das mit der ganzen Offenbarungs Oekonomie in einer nothwendigen Beziehung ſteht. Wir heben deswegen die wichtigſten Punkte davon aus, wie ſie uns der ehrwürdige Schriftſteller überliefert hat.

„Im Anfange ſchuf Gott Himmel und Erde, I, 1. und den Menſchen nach ſeinem Bilde, 27. und ſetzte ihn in das Paradieß.

II, 15.

„Da ſprach er zu ihm: Von allen Bäumen des Gartens darfſt du eſſen, nur nicht von dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Böſen; denn ſo wie du davon ißt, wirſt du des Todes ſterben.

II, 15 — 18.

„Das Weib blickte hin auf den Baum, der ſchön und lieblich und gut anzuſehen war,

ſie

ſie nahm von ſeiner Frucht, und aß, und gab dem Manne, der auch aß.

III, 6.

„Nun hörten ſie die Stimme Gottes, der alſo zum Weibe ſprach: Weil du dieß gethan haſt, ſo will ich mit deinen Geburten deine Leiden vermehren; im Schmerzen ſollſt du deine Kinder gebären, und unter der Herrſchaft des Mannes ſtehen; zum Adam aber ſagte er: Weil du deinem Weibe gefolgt, und von dem Baume gegeſſen haſt, von dem ich dir zu eſſen verbot; ſo ſoll verflucht ſeyn die Erde deinetwegen — Diſteln und Dornen ſoll ſie dir hervorbringen — im Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod eſſen, bis du ſelbſt wieder zur Erde wirſt, von der du genommen biſt. v. 8. 16 — 20.

Und der Herr verſtieß ihn aus Eden, daß er die Erde bebaute. v. 23.

Daraus ergiebt ſich das Daſeyn der beſonderen göttlichen Offenbarung, und was durch ſie auf der Erde zu Stande kommen ſollte.

Doppelter Zuſtand der erſten Menſchen, ein himmliſcher und ein irdiſcher.

Es iſt höchſt merkwürdig, daß in der Schrift von einem doppelten Zuſtande des erſten Menſchenpaares die

Rede

Rede iſt: von einem glücklichen wahrhaft göttlichen Leben, und von einem niederen, unglücklichen menſchlichen Seyn. Ohne uns in die beſondere Frage einzulaſſen, wie die Beſchreibung der Schöpfung und des Falles zu erklären ſey, glauben wir über dieſen doppelten Zuſtand folgendes mit Gewißheit ausſprechen zu können.

Der Menſch, unmittelbar hervorgegangen aus der Hand des heiligen Schöpfers, erkannte ihn auch ſogleich als ſolchen, weil dieſer ſich ihm wie ein Vater ſeinem Kinde zu erkennen gab; er kannte ihn von dem erſten Augenblicke ſeines Daſeyns an, weil ſchon in dem erſten Augenblicke Gott vor ihm ſtand, und zwiſchen beyden ein nothwendiger Verkehr Statt hatte; denn das Bild Gottes ſchaute ſich beſtändig in ſeinem Urbilde, das unmittelbare wahrhaft göttliche Geſchöpf nahm an der göttlichen Natur ſelbſt Theil, und hieng gleichſam durch Verwandtſchaft ſeines Weſens mit dem Weſen Gottes zuſammen. Er war bey und um ihn, in einen wahrhaftigen Umgang mit ihm geſetzt, ähnlich den höheren Geiſtern, die ſich eines reineren Genuſſes der Gottheit und eines glücklicheren Seyns bey derſelben erfreuen. Nicht Tugend knüpfte dieß heilige Band zwiſchen Gott und dem Menſchen, ſondern das himmliſche Weſen des Letzteren, die Unſchuld, das unmittelbare Hervorgegangenſeyn aus Gott. So wandelte der erſte Menſch im heiligen Entzücken; Schmerz konnte ihn nicht befallen, Elend nicht darnieder drücken, und der Tod war noch nicht geboren; denn bey Gott giebt es weder Schmerz, noch Elend, noch Tod.

Dies

Dieß das liebliche Bild von dem erſten ſeligen Zuſtande des Menſchen. In einem ſolchen Zuſtande bedarf es keiner beſondern Offenbarung; denn er iſt ſelbſt nichts anders als beſtändige Manifeſtation auf Seite Gottes, und beſtändiges Schauen auf Seite des Menſchen, die Offenbarung iſt ſchon natürlich, und macht eigentlich den glücklichen Zuſtand des Menſchen aus: es bedarf keiner göttlichen Erziehung; denn der Menſch iſt ſchon gut, er hat erreicht, was er erreichen ſoll, er iſt bey Gott, und braucht daher nicht erſt zu ihm hingeführt zu werden: es bedarf keiner Vorſchriften und Heilsanſtalten; denn es iſt nichts krank an ihm, nichts verſchlimmert, alles harmoniſch mit dem heiligen Willen. Sein Leben war ein Götterleben, und die Erde ein Paradieß.

Indeſſen ſind dieſe Behauptungen doch nicht unbedingt, ſondern nur in ſo ferne wahr, als der Menſch in dieſem glücklichen Zuſtande verharret, ja als er nothwendig in demſelben verharren muß, als er ſeine urſprüngliche Reinigkeit beybehält, als es ihm unmöglich iſt, ſich von Gott ab, und auf Etwas anders hinzukehren, was nicht Gott iſt. Aber dieſe Unmöglichkeit war in dem Neuerſchaffenen nicht, ja Gott ſah ſchon die Wirklichkeit ſeines Abfalles von ihm voraus, und deßwegen erzählt auch die alte Urkunde etwas, das dem oben Geſagten zu widerſprechen ſcheint.

Es fand nehmlich bey der in den erſten Menſchen vorhandenen Möglichkeit zu ſündigen auch in ihrem himmliſchen Zuſtande wenigſtens eine n e g a t i v e Erziehung Statt,

eine Erziehung, die vor Gefahren warnte, und das Böſe zu verhindern ſuchte; daher ein Verbot.

Wenn auch die Erklärungen von dem verbotenen Baume, von dem Baume des Lebens, von der Schlange und der Unterredung des Weibes mit ihr noch ſo verſchieden ausfallen; ſo gehet aus der ganzen Geſchichte doch ſo viel hervor: Gott wollte ſie warnen, niemals ſeinen heiligen Willen aus den Augen zu laſſen, niemals weder ihrem eigenen noch einem fremden Willen zu folgen, wenn er dem heiligen Willen entgegen iſt; er wollte ſie aufmerkſam machen auf den Zuſtand, der auf einen ſolchen Abfall von ihm erfolgen würde und müßte, daß, wenn einmahl ihr himmliſch-glückliches Leben aufhören ſollte, nur allein das von ihnen freywillig aufgehobene Verhältniß mit Gott daran Schuld ſey.

Dieſer traurige Abfall geſchah wirklich: Die erſten Menſchen wurden von Gott ihrem leuchtenden Mittelpunkte losgeriſſen, und aus dem heiligen Kreiſe geſchleudert, innerhalb deſſen unvergängliches Glück blühte, und keuſche Freude duftete. Nun war Gott und Unſchuld und Eden verlohren, und ihr ganzer Zuſtand auf einmal geändert; ſie zuvor von Gott freundſchaftlich angezogen, ſind nun feindſelig von ihm abgeſtoſſen; ſie zuvor ſtäts im Angeſichte des Herrn wandelnd verbergen ſich nun vor ihm; ſie zuvor die Stimme Gottes als liebliche Muſik verneh-

mend fürchten nun dieſelbe als brüllenden Donner; ſie zuvor himmliſch ſind nun irdiſch geworden.

Nicht mehr gehorcht ihnen die Natur, wie ſie ſich ihnen unterworfen hatte, da ſie noch die göttlichen Menſchen waren, ſie ſcheint mit ihnen zu gleicher Zeit verſchlimmert worden zu ſeyn, ſie wuchert mit ihren Früchten, und theilt nur ſparſam mit, was man ihr im Schweiſe des Angeſichtes abzwingt. Diſteln und Dornen ſchießen aus der Erde empor; Elend und Schmerz ſind rings herum gelagert, bis endlich ein gewaltſamer Tod dem traurigen Erdenleben ein Ende macht.

Dieß waren die Folgen des unglücklichen Falles des erſten Menſchen, ſein voriger Standpunkt gegen Gott ward ganz verrücket, der Himmel verſchwand, die niedere rauhe Erde kam zum Vorſcheine, und der Menſch ſank hinab auf ſie aus ſeiner herrlichen Höhe, ward voll Mühe und Arbeit, und zerfiel in den Staub, an dem er nun klebte.

Dieſer Abfall des Menſchen iſt die Urſache, warum eine Offenbarungs- oder Erziehungsanſtalt eröffnet und durchgeführt wurde. — Die Erziehung ſelbſt durfte itzt nicht mehr negativ allein, ſondern mußte auch poſitiv ſeyn. Gott mußte ſich dem Menſchen wieder annähern, da dieſer ſich von ihm freywillig entfernt hatte, und durch ſich ſelbſt in keine Vereinigung mehr mit ihm kommen konnte. Gott mußte ihn anſtoßen, auf ſich auf-

merk-

merkſam machen, wie ein Kind an der Hand führen, ihn belehren, heiligen, gleichſam vom Neuen ſchaffen.

Das Geſagte läßt ſich in folgende Sätze zuſammenfaſſen:

1) Der Menſch, wie er aus der Hand des Schöpfers kam, war vollkommen, ſo auch das Verhältniß in dem er zu Gott ſtand. Ohne Sünde und ohne Mängel freute er ſich ſeiner Huld und Gnade.

2) Der göttliche Menſch, mit der Möglichkeit behaftet, ſich von dem heiligen Urlichte abzuwenden, brachte dieſe Möglichkeit zur Wirklichkeit.

3) Dieß der Sündenfall des erſten Menſchen, der ſein urſprüngliches Verhältniß mit Gott zerſtörte.

4) Gott, der dieſen Fall vorausſehen mußte, und den Menſchen doch hervorbrachte, mag ihn wohl nicht in dieſem unglücklichen Zuſtande, in dieſer totalen Abkehrung von ihm laſſen wollen.

5) Höchſtes Glück für den Menſchen würde es ſeyn, wenn ſein urſprüngliches Verhältniß zu Gott wieder hergeſtellt würde.

6) Da ſich ihm Gott nach Ausſage der Geſchichte wirklich näherte; ſo iſt es zu hoffen, daß er dadurch das zerriſſene Band wieder anknüpfen, und einen Zuſtand des Menſchen auf Erden analog mit jenem im Paradieſe ſchaffen werde.

7. Wirk-

7) Wirklich iſt in der letzten Periode der Offenbarung von einer Erneuerung des Menſchen, von einem neuen Bunde Gottes mit ihm, von einem himmliſchen göttlichen Zuſtande deſſelben, von einem Himmelreiche die Rede.

Wie nun alle Offenbarungen und Anſtalten Gottes dahin giengen, den Menſchen zu erneuern, und das zerſtörte Himmelreich auf der Erde wieder herzuſtellen, dieß zu zeigen, iſt Gegenſtand der folgenden Abſchnitte.

Alte

Alte Welt.
Reale Darſtellung des Himmelreichs in ihr.

I.
Patriarchaliſche Zeit.
Vorbereitungen durch die erſten Offenbarungen Gottes.

„Jehova ſprach zu Abram: Ich will dich zu einem großen Volke machen.“

Gen. XII. 2.

Auszug aus der Geſchichte.
I. Buch Moſes.

Der Menſch nach ſeinem Falle ward nach der Schrift ein ganz eigentliches Objekt der beſonderen Fürſorge Gottes, damit er auf einer Seite vor noch tieferem Sinken verwahrt, und auf der anderen, ſoviel möglich, wieder aufgerichtet würde. Zwiſchen dieſem Verwahren und Aufrichten zieht ſich die ganze Geſchichte fort, und was Jehova thut, iſt entweder verhütend (negativ) oder beſtimmend (poſitiv).

Gleich am Anfange, wo ſich das Verderben der Menſchen durch gewaltſamen Brudermord zeiget, iſt Jehova als Strafregent da.

„Was haſt du gethan? So donnert der Richterſpruch; das Blut deines Bruders ſchreyt von der Erde zu mir empor; verflucht biſt du von nun an auf der Erde, die das Blut deines Bruders, durch deine Hand vergoſſen, getrunken hat; wenn du ſie bebaueſt, ſoll ſie dir die Frucht verſagen, du ſollſt im Lande flüchtig ſeyn.„

I. Moſ. IV, 10 — 12.

Hier iſt die Strafe des Sünders zugleich ein warnendes Beyſpiel für alle.

Bey dem Wachsthume der Familien iſt eine Generation darauf bedacht, ſich dem Herrn zu weihen, und ihm treu zu ſeyn: „Man fieng an, ſich mit dem Namen Gottes zu benennen.„ IV, 26. Daher die Gotteskinder im Gegenſatze mit den Menſchenkindern.

Nun zeigt ſich das Wirken Gottes ſichtbar auf beyden Seiten. Da die Gotteskinder ſich mit den Menſchenkindern vermiſchen, und durch dieſe Vermiſchung ihren heiligen Charakter verlieren, beſchließt Gott, daß er die Böſen von der Erde vertilgen will.

„Noach war gerecht und gut mit ſeiner Familie; vor Aelohim wandelte Noach; aber verderbt war im Angeſichte Aelohims das übrige Land, und angefüllt mit Gewaltthätigkeiten. Aelohim ſah das Land: es war verderbt, verkehrt hatte ſeine Wege alles Fleiſch auf der Erde. Da ſprach er zu Noach: Das

Ende

Ende alles Fleiſches iſt vor mir; denn voll Frevel iſt das Land. Sieh ich zerſtöre ſie, das Land. — Mit dir hingegen mache ich meinen Bund.„

VI, 9 — 18.

So bleiben die Guten für die Abſicht Gottes aufbewahrt, ein eigener Bund kettet ſie feſter an ihn.

So wie das Verderben verrauſcht iſt, ſteigt von der Erde Altar und Opfergeruch empor, und Jehova nimmt den Ausdruck der dankbaren Geſinnung freundlich auf.

„Noach baute einen Altar dem Jehova, nahm von allem reinen Viehe und Geflügel, und brachte es als Opfer auf den Altar, und Jehova roch den ſüßen Duft.„

VIII, 20. 21.

Wie Jehova, ſo haſſen auch die frommen Familien-Väter jede Sünde und freche That, die ſie an ihren Kindern verfluchen. Einer der Söhne Noachs muß die Verletzung der kindlichen Ehrfurcht alſo büßen:

„Verflucht ſey Chanaan,
Ein Sclave ſoll er ſeinen Brüdern ſeyn.
Geprieſen ſey der Schutzgott Sems,
Ihm ſey ein Sclave Chanaan.
Hold ſey dem Japhet Aelohim,
Er wohne in den Zelten Sems,
Ihm ſey ein Sclave Chanaan.„

XI. 25 — 28.

In dieſen Familien gab es immer Männer, die in dem Gottesbunde ſtanden, oder denſelben vom Neuen anknüpften, wie dieß der Fall bey Abram aus der ſemitiſchen

war. Die Sorgfalt Gottes für dieſen wird beſonders dadurch ſichtbar, daß er ihn für ſich eigends abſondert, und in ein fremdes Land verſetzt, wo er ſich ihm in höchſt wichtigen, in ferne Zukunft gehenden Orakeln mittheilt. Die Aufforderung an ihn lautet alſo:

„Jehova ſprach zu Abram: Geh aus deinem Lande, von deiner Anverwandtſchaft hinweg, aus dem Hauſe deines Vaters, in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zu einem großen Volke machen, dich ſegnen, deinen Namen verherrlichen, Segen ſoll auf dir ruhen. Ich ſegne jene, die dich ſegnen, fluche jenen, die dir fluchen, und geſegnet ſollen in dir werden alle Völkerſtämme der Erde.

XII, 1 — 4.

Und bey ſeiner Ankunft im Lande ſpricht das Orakel:

„Deinem Samen gebe ich dieſes Land. — Er aber baute einen Altar dem Jehova, der ihm erſchienen war.„

Wohin dieſe Bündniſſe und Verſprechungen zielen, läßt ſich zwar aus dem Geſagten noch nicht genau beſtimmen, indeſſen iſt doch immer von Glück, Heil und Segen die Rede, das von Jehova durch ihn auf alle Generationen fließen ſoll. Dieß iſt der Hauptgedanke, mit ihm hängt der Nebengedanke von einer zahlreichen Nachkommenſchaft, und dem Beſitze eines eigenen Landes zuſammen, welches die Bedingungen zur Erfüllung der großen Verheißung ſind.

Je-

Jehova wiederholt dieſe noch öfters, um Abram in ſeinem Vertrauen auf ihn zu ſtärken.

XV. VXII. VXIII, 18.

Schon wird ein eigenes Bundeszeichen beſtimmt, das zur beſtändigen Erinnerung und Heilighaltung des gemachten Vertrages nicht nur er, ſondern auch auch ſein ganzes Haus tragen ſoll.

„Ich bin Ael Schadai, wandle vor mir, und ſey vollkommen. Ich mache einen Bund zwiſchen mir und dir und deiner Nachkommenſchaft, einen ewigen Bund, daß ich dein und deines Samens Gott ſeyn will. Du aber und dein Geſchlecht müſſet meinen Bund heilig halten. Dadurch ſollt ihr ihn halten meinen Bund, daß jedes Männliche aus euch beſchnitten werde; und ſo iſt mein Bund an euerem Fleiſche (gleichſam ſichtbar gemacht) ein ewiger Bund.„

XVII, 7. 10. 13.

Ein ſchöner Gottesbund! nur mit Guten kann er beſtehen, denen iſt er zum Heile; den Böſen hingegen droht fortwährend die rächende Hand deſſelben Jehovas.

„Der Ruf von Sodom und Gomorra iſt fürchterlich, und ihre Sünden ſind ſchrecklich angewachſen: ich will hinab, und ſchauen, ob der Ruf, der von ihnen zu mir kam, durch die That beſtättigt wird.„

Und bald nachher auf die Bitte Abrahams.

„Wie, wenn ſich zehn Gerechte vorfinden?„
„Ich zerſtöre ſie nicht, der zehn Gerechten wegen.„ VXIII, 20 u. folg.

Und wirklich wird der rechtſchaffene Lot mit den Seinen gerettet.

„Jehova läßt regnen auf Sodom und Gomorra Schwefel und Feuer vom Himmel herab, und zerſtört dieſe Städte und die Gegend im Umkreiſe, und alle Bewohner der Städte und die Gewächſe des Landes.

XIX, 24. 25.

Nach Abrahams Tode läßt ſich Jehova zu deſſen Sohne mit gleicher Huld und Gnade herab.

„Ich bleibe auf dem Eide, den ich deinem Vater Abraham geſchworen habe; ich mehre deinen Samen wie die Sterne am Himmel, gebe ihm hier dieß ganze Land, und alle Völker der Erde ſollen in ihm geſegnet werden.„

XXVI, 3. 4.

Daſſelbe ſpricht der Herr zu Jakob, eben da er aus ſeinem Vaterlande flüchtig ward, ungewieß, ob er es je wieder betreten werde. In einer merkwürdigen Viſion wird er durch folgendes Orakel getröſtet:

„Ich Jehova, der Gott deines Vaters Abrahams und der Gott Iſaks: das Land, auf dem du ſchläfſt, gebe ich dir und deinem Samen. Durch dich und durch deinen Samen ſollen alle Stämme der Erde geſegnet werden.

Sieh

Sieh ich bin mit dir, und bewahre dich, wohin du gehſt, und ich führe dich wieder zurücke in dieſes Land, und verlaß dich nicht, bis ich erfüllt habe, was ich dir ſagte.„

XXVIII, 13 — 16.

Ganz im Geſchmacke der uralten Welt, mit kindlichem Sinne und edler Einfachheit, drückt der Gott-begleitete Wanderer ſeine religiöſe Geſinnung aus:

„Er nahm den Stein, der ihm zum Kopfkiſſen gedient hatte, richtete ihn zum Denkmale auf, und goß Oel auf deſſen Spitze.„

XXVIII, 18.

Den Ort der Erſcheinung nannte er Gotteswohnung. Er blieb ihm von nun an ein heiliger Ort, und da er bey ſeiner Rückreiſe wieder bey demſelben eintrifft, muß ſich die ganze Familie von den Flecken reinigen, die ſie im Auslande bekommen hatte, wo die Erkenntniß Gottes ſchon getrübt, und die Religion verdorben war.

„Jakob ſprach zu ſeinem Hauſe und allen, die mit ihm waren, ſchaffet die fremden Götter aus eurer Mitte, reiniget euch, waſchet eure Kleider, und machet euch auf: wir gehen zur Gotteswohnung. Daſelbſt mache ich einen Altar dem Gott, der ſich mir in meiner Bedrängniß ſo gnädig zeigte, und mit mir war, auf dem Wege, den ich gieng. Da gaben ſie dem Jakob alle die fremden Götter, die ſie

hat-

hatten, und ihre Ohrengehänge, und Jakob verſcharrte ſie unter eine Terebynte.

XXXV, 2 – 5.

Endlich noch im hohen Alter erhält er den Auftrag, nach Aegypten zu ſeinem Sohne abzureiſen, der nicht ohne beſondere Fügung Gottes daſelbſt zu einem Pharaonen-Anſehen emporgeſtiegen war. Bey dem Bundesbrunnen nach dargebrachtem Opfer ſpricht der Herr alſo zu ihm:

„Ich der Gott deines Vaters! Scheue dich nicht, nach Aegypten hinabzugehen; denn ich werde dich daſelbſt zu einem großen Volke machen. Ich ſteige mit dir hinab nach Mizraim, und führe dich wieder herauf.„

XLVI, 3. 4.

Aber alle die guten Väter entſchlieſen, ohne dieſe Verheißungen Gottes erfüllt zu ſehen. Nur den Anfang zum großen Heile berührten ſie, das Ende oder die Realiſirung deſſelben war weit von ihnen entfernt. Die Verheißungen hatten indeſſen den Zweck, ſie mit lebendiger Hoffnung zu unterhalten, und an Gott hinzuknüpfen.

Rührend iſt noch die Rede des frommen Joſephs, der mit religiöſem Blicke die Vergangenheit und die Zukunft überſchaute, und am Schluſſe der patriarchaliſchen Zeit, ganz in Harmonie mit ſeinen hinübergewanderten Vätern, zu ſeinen Brüdern alſo ſprach:

„Fürchtet euch nicht: kann ich etwas gegen die Fügungen Gottes? Ihr gedachtet mir Böſes zu thun, Gott lenkte es mir zum Guten,

und

und that mir, wie ihr jetzt ſehet, um viele Völker zu beglücken. — Ich ſterbe — Aelohim wird euch beſuchen, aus dieſem Lande hinaufführen in das Land, das er Abraham Iſack und Jakob zugeſchworen hat. — Dann ließ er ſie ſchwören die Kinder Iſraels, und wiederholte: Jehova wird euch beſuchen. — Meine Gebeine bringt von hinnen mit hinauf. — Alsdann ſtarb Joſeph.„ LX, 19–24.

Dieß der religiöſe Inhalt, und gleichſam der heilige Theil der Urgeſchichte; das übrige hat entweder näheren oder entfernteren Bezug darauf, oder es iſt ganz profan.

Patriarchen.

Was in einem Momente zerſtört war, das bedurfte Reihen von Jahrhunderten, bis es einiger Maßen wieder hergeſtellt ward. Vor allem mußte der in der Sinnlichkeit verſunkene Menſch beſtändig geweckt, und an Gott hingehalten werden; deßwegen war auch in der Urzeit eine ſichtbare göttliche Leitung nothwendig, und es darf uns nicht auffallend vorkommen, wenn in den heiligen Urkunden geſchrieben ſteht, daß Jehova Aelohim den Menſchen erſchien, und mit ihnen ſprach, und daß es wieder von frommen Menſchen heißt: Sie wandelten vor dem Angeſichte des Herrn. — Sollten indeſſen aber auch dieſe Ausdrücke nicht ganz buchſtäblich zu nehmen ſeyn; ſo deuten ſie doch unwiderſprechlich auf eine auſſerordentliche Manifeſtation Gottes, und auf unmittelbare Belehrungen, die

immer

immer zugleich auch den äuſſeren Sinn berührten, wobey über die Gegenwart und Sprache Gottes den Menſchen kein Zweifel mehr übrig blieb. Dieß beweiſzt ihre höchſt ſinnliche Gottesverehrung, die Opfer und Opferhöhen, ihre Achtung für die heiligen Plätze, wo Theophanien und Orakelſprüche geſchahen. Dem Jakob iſt es etwas ganz auffallendes, auch auſſer dem Lande ſeiner Väter eine göttliche Viſion zu haben „So iſt dann Jehova auch an dieſem Orte?„ ruft er mit Erſtaunen aus; ein offenbarer Beweis, daß ſie Jehova innerhalb beſtimmter Grenzen ſich dachten, wozu die Erſcheinungen deſſelben *) unter einer beſtimmten Form Anlaß gegeben haben.

Dieſe lieblichen Tage, in denen der Herr ſeine ewigen Erbarmniſſe gegen das gefallene Geſchlecht ſo väterlich ſichtbar darſtellte, in denen der Menſch an der Hand Gottes einherging, daß er ſich nicht noch weiter verirrte, machen die patriarchaliſche Zeit aus.

Der

*) Man mag indeſſen dieſen Ausdruck nicht ſo ſtrenge nehmen: Gott ſelbſt erſchien niemals, ſo wie es auch die Schrift deutlich ſagt, daß Niemand Gott ſehen könne, und daß ihn noch keiner geſehen habe; allein ſeine Herrlichkeit, ſein Bild, ſein Wort kam an die Menſchen, wovon in der Folge noch weiter die Rede ſeyn wird. Nebſtdem ward ſeine Gegenwart aus auffallenden Wirkungen in der Natur erkannt, aus herabfallendem die Opfergaben verzehrendem Feuer, aus hangender blendend-leuchtender Wolke, aus ungewöhnlichem Donner und Sturme; daher der Ausdruck: „Erſcheinung Gottes.„

Der erſte Vater aller Menſchen, und dann immer die Familienväter ſprechen mit Gott, und leben im Umgange himmliſcher Weſen; ſie ſind die Repräſentanten der Gottheit, bringen ihre Befehle an die Familie, oder an die gleichzeitige Generation, und pflanzen ſomit den Garten Gottes auf Erden an. Sie heißen deßwegen mit allem Rechte Patriarchen, weil ſie die erſten, die Urväter einer heiligen Familie waren, die aus ihnen hervorging. Sie waren der Anfang zu dem großen Werke, welches einmahl an der ganzen Menſchheit durchgeführt werden ſollte, ſie genoſſen die erſten Offenbarungen Gottes, waren die ſicheren Niederlagen derſelben, und zugleich die lebendigen Organe, ſie der Nachwelt rein und unverletzt zu überliefern.

Vergl. Geſchichte der Patriarchen von dem Verfaſſer der Geſchichte Jeſu.

Religiöſer Zuſtand der patriarchaliſchen Welt. — Ihr Verhältniß zu Gott.

Die Religion und die Darſtellung derſelben war in dieſen älteſten Zeiten ſehr einfach und edel. Die Väter wandelten im Glauben an die Verheißungen im Angeſichte des Herrn, und verſchafften durch dieſen Glauben ihrem religiös-moraliſchen Leben die wahre Gottgefälligkeit, die der Menſch, nachdem er ſich von Gott entfernt hatte, aus ſich ſelbſt zu wirken nicht mehr im Stande war. Dadurch, daß ſie dieſe Verheißungen noch vor ihrer Erfüllung im

kind-

kindlich-gläubigen Gemüthe auffaßten, konnten ſie ſich einer Rechtfertigung vor Gott erfreuen, und wurden deßwegen auch auf mancherley Weiſe ſeiner Huld und Gnade verſichert. „Abraham traute auf Jehova, und es ward ihm Gerechtigkeit zugerechnet.

Gen. XV, 6.

Dieſe Väter befanden ſich daher ſchon in einer wahren Heilsökonomie, wenn ſie ſich gleichwohl nur in Verheißungen darſtellte; denn ſo mußte ſie ſich darſtellen, weil die Zeiten noch weit entfernt waren, in denen der Plan Gottes mit den Menſchen zur Vollendung gedieh. Die Erlöſung des verlohrnen Geſchlechtes war bey Gott ewig beſchloſſen, nur die Entwicklung der großen Anſtalt gieng mit den laufenden Jahren langſam vor ſich. So wie aber der Menſch an dieſer ſukzeſſiven Entwicklung Theil nahm, erfaßte er bey Gott die ewige Erlöſung.

Aber nebſt dieſer erlangten Gottgefälligkeit durch den Glauben an die Verheißungen Gottes mußten die Väter das heilige Geſetz erfüllen, wie es die Vernunft und Gott ausſpricht. In Hinſicht des moraliſchen Handelns und Strebens nach Heiligkeit war zwiſchen der Urzeit und den aufgeklärten itzigen Zeiten kein Unterſchied. Was der Menſch einmahl aus ſich ſelbſt werden ſoll, das muß er zu jeder Zeit werden; deßwegen ſpricht das Geſetz gleichlautend zum Kinde, wie zum Manne: „Strebe nach Tugend und Vollkommenheit„. Deßwegen ſprach Gott auch ſchon für den erſten Menſchen durch das beſondere Verbot den allgemeinen Satz aus:

„Du

„Du ſollſt nichts thun, was gegen meinen hei- ligen Willen iſt,„ und zu Abraham ſagte er es deutlich:

„Wandle vor mir, und ſey vollkommen.„

Gen. XVIII, 1.

Hierin iſt alles begriffen, was in den damaligen Zeiten über das moraliſche Handeln des Menſchen geſagt werden konnte.

So wandelten die Väter, und liebten Gott als ihren Vater; ſie waren die Prieſter in ihren Familien, und drückten ihre liebevolle und dankbare Geſinnung durch Opfer aus. Es iſt auch nichts natürlicher für die damalige Welt, als Opfer. Der Menſch, der den lebhaſten Glauben hat, daß jede gute Gabe von Gott kömmt, thut gerne Verzicht auf einen Theil derſelben, und will dadurch, daß er ihn zernichtet, gleichſam ein Gegengeſchenk machen. Er geht auf dem Felde, und von allen Seiten lacht ihm des Himmels Segen entgegen; mit inniger Rührung gegen ſeinen unſichtbaren Wohlthäter pflückt er die ſchönſten der Früchte, würgt das ſchönſte der Lämmer, baut den kleinen Altar, und übergiebt es, dankbar gegen den Himmel blickend, der heiligen Flamme. Schon Kain und Abel waren auf dieſe Art Prieſter, da ſie von dem Ihrigen freywillige Opfer brachten; man ſieht auch aus ihrer Geſchichte, daß die Gabe ſtäts von der heiligen Geſinnung begleitet ſeyn mußte, deren Ausdruck ſie nur war. Dieß Prieſterthum ſchränkte ſich in der Folge auf den Familienvater ein, weil dieſer gewöhnlich die Offenbarungen Gottes empfieng, und daher in einem näheren Verhältniſſe mit Gott ſtand, der dann

die

die Bitten und Opfer der Familie vor ihn zu bringen am geſchickteſten war. So kommen in der Geſchichte der Patriarchen manche Opferhandlungen vor. — Auch auſſer der Linie des göttlichen Erziehungskreiſes giebt es Prieſter des Allerhöchſten, die noch die Sagen der Urzeit im lebendigen Andenken hatten, und eine unverdorbene Kenntniß Gottes beſaßen, wie dieß der Fall bey Melchiſedeck war.

„Blüht für das Volk noch das goldene Alter, in welchem die Götter unter den Sterblichen wandeln; ſo haben ſie in jedem Hauſe ihren Altar, und an jedem Hausvater einen Prieſter: iſt aber Aſträa bereits in den Himmel aufgenommen; ſo wohnen die Götter nur noch in Abbildungen oder Statuen auf der Erde, und das wahrhaft Göttliche muß geſucht werden, und wird, wo es gefunden, nur innerlich angeſchaut.„ *)

Auſſer dieſen Opfern hatten ſie keine gottesdienſtliche Anſtalten, keine heilige Gebräuche mehr: es waren aber auch beſondere Beſtimmungen hierüber noch nicht nothwendig; denn Gott ſtand einem jeden gleichſam ſichtbar zur Seite, und von Auſſen war das Verderben noch nicht ſo groß und anſteckend, daß ſie mehrere beſtimmte Ritus als Schutz und Verzäunung gegen die andringende Gottloſigkeit bedurften.

So war das Leben der Patriarchen ein wahrhaft religiöſes Leben. Innig gerührt von der wachenden Sorgfalt des Allvaters für ſie, lebten ſie ganz in Gott, ſahen

alles

*) Wagners Idealphiloſophie.

alles in ihm, wollten alles durch ihn. Daher kömmt es, daß ihnen auch im gemeinen Leben nichts ohne beſondere Konkurrenz Gottes aufſtößt; daher weht ſein ſchützender Geiſt in kleineren Zirkeln, zeiget ſich bey unbedeutenden Ereigniſſen wirkſam, in Familien Angelegenheiten, in höchſt ſeltſamen und ſonderbaren Auftritten und Anekdoten: eine natürliche Anſicht des frommen kindlichen Sinnes, und der religiöſen Einfalt, die alles, was geſchieht, unter der Leitung des Einen Gottes geſchehen läßt.

II.

Moſaiſche Zeit.

Erſte Darſtellung des Himmelreiches im Judenthume als ſeiner unvollkommenen Form.

„Wenn ihr meine Stimme höret, und meinen Bund haltet; ſo ſollt ihr aus allen Völkern mein Eigenthum ſeyn; denn mein iſt die ganze Erde, und ihr ſollt mir ſeyn ein prieſterliches Reich, ein heiliges Volk.„

Exod. XIX, 5. 6.

Fortſetzung der Geſchichte.
II. III. IV. V. Buch Moſ.

Von dem Tode dieſer Familienväter an verliefen Jahrhunderte, bis ſich Jehova der Seinigen wieder ſichtbar thätig annahm. Bereits ſah man die hebräiſchen Fremdlinge in Aegypten, welche ſchon zu einem beträchtlichen Volke angewachſen waren, mit ſchälen Augen an, und ſuchte ſie in einer ſclaviſchen Abhängigkeit zu erhalten, ja man nahm ſogar unmenſchliche Maßregeln, um ihre weitere Vermehrung zu hindern; und gerade in dieſer drückenden Lage kam Rettung von Oben herab. Jehova erſchien dem flüchtig gewordenen Moſe, in deſſen wunderbaren Rettung und Erziehung die Spuren der Vorſicht unverkennbar ſind, und ſprach:

„Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Iſaks und Jakobs. Ich ſah die

Bedrängniß meines Volkes in Mizraim, und hörte ihr Geſchrey über ihre Bedrücker, und erkannte ihre Qual: nun ſteig ich hinab, ſie zu retten aus der Hand der Aegypter, und ſie aus dieſem Lande hinaufzuführen in ein Land, das von Milch und Honig fließt.„

Exod. III, 6 — 9.

So ſchließt ſich dieß ganz natürlich an das an, was Jehova mit den Patriarchen eingeleitet hatte; er nennt ſich ausdrücklich den Gott Abrahams, Iſaks und Jakobs, um dadurch den Iſraeliten den alten Bund wieder in das Gedächtniß zurückzurufen; und ſein Name „Ich bin, der ich bin„ drückt zugleich die Unveränderlichkeit Gottes in ſeinen Rathſchlüſſen, und ſein fortwährend treues Verhältniß zu den Kindern dieſer Väter aus.

Noch deutlicher erklärt ſich Jehova dem Moſe, als dieſer kleinmüthig wird, ſein angefangenes Werk weiter fortzuſetzen.

„Ich bin Jehova: ich erſchien Abraham, Iſak und Jakob als mächtiger Gott; mein Name iſt Jehova; als ſolcher euch noch nicht bekannt. Ich habe meinen Bund mit ihnen geſchloſſen, ihnen das Land Kanaan zu geben, das Land ihrer Wanderſchaft, in welchem ſie Fremdlinge waren. Nun hab ich die Seufzer der Kinder Iſraels gehört, welche die Aegypter zu Sclaven gemacht haben, und ich bin

meines Bundes eingedenk; darum ſage den Kindern Iſraels: „Ich Jehova, ich führe euch aus dem Arbeitshauſe der Aegypter, ich rette euch vom Sclavendienſte, ich erlöſe euch mit ausgeſtrecktem Arme unter furchtbarem Strafgerichte. Ich nehme euch zu meinem Volke an, und bin euch Aelohim; und ihr ſollt's erkennen, daß ich bin Jehova euer Gott, der euch aus dem Arbeitshauſe der Aegypter geführt hat; ich bring' euch hin in das Land, worüber ich meine Hand ausgeſtreckt habe, um es Abraham, Iſak und Jakob zu geben; nun geb' ich es euch zum Beſitze, ich Jehova!„

VI, 2—9.

Die verſprochene Rettung ward glänzend zum Untergange der Aegypter und zum Schrecken aller benachbarten Nationen ausgeführt, und gab Veranlaſſung zu einem erhabenen Triumphgeſange, der abwechſelnd von Männern und Frauen geſungen ward. XV.

Nun wird es offenbar, in welchem Verhältniſſe die Nation zu Gott ſtehen ſoll, um den heiligen Bund zu befeſtigen, und ihn ſeiner Vollziehung näher zu bringen; es wird feyerlich ausgeſprochen, was Gott für die Nation, und was dieſe für Gott iſt.

„Vom Berge herab rief Jehova dem Moſe zu: Dieß ſprich zum Hauſe Jakobs, und eröffne den Kindern Iſraels:" „Ihr habt geſehen, was ich den Aegyptern gethan habe, ich habe

euch

euch auf Adlerflügeln getragen, und euch zu mir gebracht. Wenn ihr dann auf meine Stimme höret, und meinen Bund bewahret, ſo ſollt ihr mein Eigenthum ſeyn vor allen Völkern; denn mir gehört die ganze Erde: ihr ſollt mir ſeyn ein prieſterliches Reich, ein heiliges Volk.„

XIX, 3 — 7.

Da Moſe den Auftrag vollendet, und die Einwilligung des Volkes dem Herrn hinterbracht hatte, geht die Sanktion des Vertrags auf eine ſichtbar feyerliche Weiſe vor.

„Sieh! Ich komme zu dir in Wolkenhülle, daß das Volk meine Rede mit dir vernehme, und dir für immer glaube. Geh zum Volke und heilige es heute und morgen; ſie ſollen ihre Kleider waſchen, und auf den dritten Tag ſich bereit halten; denn am dritten Tage wird der Herr im Angeſichte des ganzen Volkes auf den Berg Sinai herabſteigen.„

„Am dritten Tage am Morgen war Donner und Bliß, und ſtarker Trompetenklang auf dem Berge, daß das ganze Volk im Lager zitterte. Moſe führte es heraus aus dem Lager dem Herrn entgegen, es blieb ſtehen am Fuße des Berges. Der Berg Sinai rauchte ganz, Jehova war auf ihn im Feuer herabgeſtiegen, ſein Dampf wallte empor, wie Rauch

aus dem Kamine, der ganze Berg erbebte, der Trompeten Klang ſchmetterte immer ſtärker, Moſe redete, und Aelohim antwortete ihm."

XIX, 9 — 20.

Unter dieſen majeſtätiſch fürchterlichen Umſtänden erhalten dann die Iſraeliten ihre Reichsfundamentalgeſetze zum prieſterlichen Vereine, zum Siegel ihrer Gottesweihe, welche ſchon zu ſehr bekannt ſind, als daß es nothwendig wäre, ſie hieher zu ſetzen.

Sieh. XX. *)

Die-

---

*) Die an jenem merkwürdigen Tage gegebenen Vorſchriften ſind zwar bloße Gebote der Vernunft, die ſchon urſprünglich in dem Menſchen liegen, aber daraus folgt noch nicht, als ſeyen ſie nicht unmittelbar von Gott gegeben worden; denn die Vernunft ſchwieg damals noch bey dem größten Theile, weil ſie von der mächtigen Sinnlichkeit unterdrückt war. Durch den Ruf von Auſſen wird der rohe Menſch erſt auf das aufmerkſam gemacht, was in ſeinem Innern ſpricht. Gott rief, und die Stimme der Vernunft mußte erwachen, und gleich ſtark mittönen. Deswegen rollt auch für dieſe Kinderwelt natürlicher der Donner vom Berge herab, brauſen majeſtätiſcher die Wetter, und zweckmäßiger ſchreibt Gottesfinger ſelbſt die Gebote auf ſteinerne Tafeln.

Man kann hier nicht einwenden, daß dadurch der Vernunft wäre vorgegriffen worden. — Es konnte wohl ſeyn, daß man ſchon dieſe Vernunft-Gebote anerkannte, und gegen dieſelbe Achtung bewieß; nur mußten ſie ſtrenge allgemeine Verbindlichkeit erhalten, und bey dem zu errichtenden Staate

Gottes

Dieſen folgten noch von Zeit zu Zeit verſchiedene andere politiſche und geiſtliche Anordnungen, als eben ſoviele Pfeiler oder charakteriſtiſche Auszeichnungen ihres heiligen Staates. Jehova ſelbſt iſt höchſter Regent, der die Geſetze giebt, und zugleich ſtrenge exequirt. Vergl. die Bücher Exod.

Gottes von ihm ſelbſt neuerdings aufgeſtellt werden. — Geſetzt aber auch, es würde der Vernunft vorgegriffen; wäre dann nicht jeder andere Unterricht unerlaubt oder nachtheilig? Iſt denn die Erziehung etwas anders, als Anregung der Vernunft, der Unterricht etwas anders, als Beybringung gewiſſer Grundſätze und Fertigkeiten, zu denen der Menſch unter gewiſſen Umſtänden von ſich ſelbſt nicht kommen kann? Es war immer den Weiſen die Urbildung des Menſchengeſchlechtes ein Problem, und man rekurrirte deswegen auf einen Unterricht der Götter. — Zudem: iſt es wohl zuträglicher Jahrhunderte warten, bis die Vernunft zu ihrer Reiſe kömmt, oder iſt es nicht vielmehr der Weisheit und Güte Gottes und der Vervollkommnung des Menſchengeſchlechtes angemeſſen, daß ſie, ſo bald als möglich, aus ihrem Schlummer geweckt werde? Von einem Nichtverſtehen, oder von einer Unverdaulichkeit der moraliſchen Gebote kann hier die Rede gar nicht ſeyn; denn jeder trägt dieſe Vorſchriften ſchon in ſich ſelbſt, und ihre äußere Verkündung iſt nur die Veranlaſſung, ſie mit Bewußtſeyn und Lebendigkeit aufzufaſſen.

Der prächtige Vorfall bey Sinai giebt der Vernunft erſt ihre wahre Würde, und heiliget ihre Ausſprüche als Gebote Gottes; es war dieß der feyerliche Moment, in welchem es jedem bekannt gemacht wurde, daß die Vernunft der göttliche Sinn im Menſchen ſey, durch den der Herr ſeinen Willen offenbaret.

Exod. Levit. Deuteron. Daher die ſogenannte moſaiſche Theokratie, in welcher Religiöſes und Politiſches innigſt mit einander verflochten ſind.

Grundlinien einer Kirche.

Kant macht in dem Buche: „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft„ einen dreyfachen Einwurf gegen die religiöſe Verfaſſung der Juden als Kirche. 1) Seyen alle Gebote von der Art, daß auch eine politiſche Verfaſſung darauf halten, und ſie als Zwangsgeſetze aufſtellen könne, und ſelbſt der Dekalogus ſey gar nicht mit der Forderung an die moraliſche Geſinnung in Befolgung derſelben, ſondern ſchlechterdings nur auf die äuſſere Beobachtung gerichtet worden; welches daraus erhelle, indem die Folgen der Erfüllung oder Uebertretung dieſer Gebote nur auf ſolche eingeſchränkt ſind, die in dieſer Welt einem zukommen können, und dieſes noch den ethiſchen Begriffen ganz entgegen, auch den unſchuldigen Nachkommen; damit fiele alſo 2) der Glaube an ein künftiges Leben, ohne welches keine Religion gedacht werden kann, ganz hinweg. 3) Fehle dem Judenthume das erſte Requiſit einer Kirche, die Allgemeinheit, indem es das ganze menſchliche Geſchlecht von ſeiner Gemeinſchaft ausgeſchloſſen, und für ſich einen Gott allein gehabt habe; dieſer Monotheiſm ſelbſt aber ſey nicht ſo hoch anzuſchlagen, indem im Grunde genommen die meiſten anderen Völker nur Untergötter ihres höchſten Gottes bey ihrem Polytheiſm verehrten.

Man

Man ſieht hieraus, wie klein hier der große Mann in ſeinem Forſchen war, wie er nur an dem Begriffe klebte, in dem Beſonderen herumſuchte, das Allgemeine ganz aus dem Auge verlor, und die Idee nicht ſchaute, die doch überall und auch an dem Beſonderſten ſich abſpiegelt, wie wenig er die heiligen Schriften verſtand, und das Verhältniß auffaßte, in welchem Judenthum zum Chriſtenthume ſteht.

Die ganze moſaiſche Anſtalt iſt Morgenröthe einer aufgehenden Kirche; denn wir finden hier die Verſammlung von Menſchen zu einem Gottesreiche auf Erden.

„Ihr ſollt mir ſeyn ein prieſterliches Reich, ein heiliges Volk. — Und das ganze Volk antwortete: Alles was der Herr ſpricht, wollen wir thun.„

Exod. XIX, 6. 8.

Beſtimmter und ſchöner hätte der Herr die Abſicht nicht ausdrücken können, die er mit den Seinigen vorhatte; ſie ſollten ein Reich bilden, in welchem jeder Prieſter iſt, ein Volk ausmachen, welches das Band der Heiligkeit zuſammen, und an Gott hinknüpft. Dadurch iſt doch wohl die Anſtalt in ihrer höchſten Tendenz als reine Kirche ausgeſprochen; denn dieſe iſt nichts anders als eine Geſellſchaft von Heiligen und Prieſtern Gottes.

Dieſe Idee konnte aber bey dem jüdiſchen Volke nicht auf der Stelle realiſirt werden; daher finden wir auch bey ihm zwar noch keine vollendete Kirche, aber doch den Anfang hiezu, gleichſam die erſten Grundlinien.

Vor allem war Abſonderung und Konzentrirung der Iſraeliten in ſich ſelbſt nothwendig, um die Grundwahrheiten der Religion in ihnen zu befeſtigen und zu bewähren. Sollten ſie bey ihrer vorherrſchenden Sinnlichkeit mit Treue den Geboten des Herrn anhangen, ſollten ſie von ſeinem vorgezeichneten Wege nicht abirren, von der ſie allenthalben umgebenden Verdorbenheit nicht angeſteckt werden; ſo mußten ſie am Anfange durch eine Schranke von den Unheiligen getrennt werden. Das zarte Gepflänz Gottes bedurfte eines eigenen umzäunten Platzes, ſo lange, bis es feſt gewurzelt, und zu einer gewiſſen Stärke herangewachſen war; dann aber konnte und ſollte dieſe Umzäunung niedergeriſſen werden.

Durch äuſſere Inſtitute mußten ſie zur Verehrung Gottes und zur Heiligkeit angeleitet, durch ſtrenge Verbote von den groben Ausſchweifungen der Sinnlichkeit zurückegeſchreckt, und durch die ganze Geſetzgebung zur Ordnungs-Liebe und zur Uebung der Bürger-Tugenden angehalten werden.

Alle Anordnungen waren daher darauf berechnet, den Grund zu einer Kirche zu legen, und bey dem ſinnlichen Haufen von Auſſen nach Innen zu wirken, was man alſo mit der Idee einer Kirche ſtreitend anſieht, war gerade nothwendig, um dieſelbe darzuſtellen. Es iſt ſo der natür-

liche Gang, daß ſie zuerſt bey einem einzigen Volke beſchränkt und mangelhaft erſchien, bis ſie ſich nachher erweiterte, und zur höheren Vollkommenheit gelangte.

Nach dem Geſagten iſt es nun leicht, auf die oben angeführten Einwürfe Kants zu antworten.

Erſtens hat ſich der Geſetzgeber bey ſeiner Geſetzgebung nicht auf das reine Motiv berufen; allein

1) von einem materiellen und ungebildeten Volke kann man lange nicht fordern, daß es ſich bloß durch das Rein-Formelle des Geſetzes beſtimmen laſſe. Das auf der Stelle einbrechende Strafgericht des Herrn, und die lebhafte Vorſtellung der auf dem Fuße nachfolgenden Strafe wirkte weit mächtiger und gewiſſer, als die kalte Vernunftvorſtellung.

2) Bey vielen mußte es dem Geſetzgeber anfangs nur um bloße Legalität zu thun ſeyn: war man einmahl gewöhnt, geſetzmäßig zu handeln; ſo war es bey fortſchreitender Bildung leichter, den geiſtigen Menſchen zu bilden, ſo wie ein allgemeines äuſſeres Zuſammenwirken auch auf eine innere Harmonie den entſchiedenſten Einfluß hat.

3) „Die Strafen, ſchreibt Jeruſalem *), waren der einzige Bewegungsgrund nicht, wodurch Moſe das Volk zur Beobachtung der moraliſchen Pflichten zu leiten ſuchte. Wo die Religion, und beſonders die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele und den zukünf-

*) Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der chriſtlichen Religion. II. Theil.

künftigen Vergeltungen das Licht und die Stärke noch nicht hat, die Leidenſchaften der Menſchen zu beherrſchen und zu leiten, da muß die Strenge des Geſetzes der Schwäche der Religion nothwendig ſoviel mehr zu Hilfe kommen. Aber ſein ganzer Bewegungsgrund war doch nicht bloß Strafe; ſein großer Bewegungsgrund zur Reinigkeit der Sitten iſt immer dieſer, daß ihr Gott ein heiliger Gott ſey, und daß ſie ſich folglich auch durch ein vorzüglich heiliges und unſchuldiges Leben vor allen anderen Völkern unterſcheiden ſollen: „Ihr ſollt heilig ſeyn, denn ich bin heilig.„ Und bey allen Pflichten der Menſchlichkeit, die er ihnen gegen die Nothleidenden, gegen die Fremdlinge, gegen die Knechte anbefiehlt, iſt der große Grund aller wahren Menſchenliebe: „Ihr ſeyd in Aegypten auch unterdrückt, auch Fremdlinge und Knechte geweſen„ ſein beſtändiger Bewegungsgrund.„

Aber, ſo dringt man weiter, bey einer ſolchen Einrichtung, wo man ſchon mit Legalität zufrieden war, wurden die Menſchen nichts weniger als ſittlich gut; Furcht erzwang eine äuſſere ſcheinbare Tugend: dagegen war die Geſinnung unrein, und unter der hellen Maske der Scheinheiligkeit die ſchwärzeſte Bosheit verborgen.

Allein, daß nicht lauter Heuchler und Böſewichte erzeugt wurden, dieß hinderte ſchon die Art der Geſetzgebung, indem ſie unter göttlicher Auctorität geſchehen war. Jehova war der höchſte Regent des ganzen Staates; der

Sün=

Sünder konnte vor ihm ſich nicht verbergen, er konnte ſeinem Zorne nicht entgehen; eine ſolche heilſame Furcht vor dem allmächtigen Nationalkönige, vor dem allwiſſenden und gerechten Gott, konnte nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf die moraliſche Bildung des Volkes ſeyn. Sie ſelbſt hatten ſich ſchon ſichtbar und auſſerordentlich davon überzeugt, daß Jehova es ſey, der Alles überſchaue und leite; ſie hatten die auffallendſten Proben der Providenz erlebt, die für ihr Beſtes mit Vaterliebe ſorgte; ſie hatten hingegen auch die Erfahrung gemacht, wie gegen die Feinde der heiligen Religion von Oben herab ſogleich der Sturm losbrach. Lauter Beweggründe, ſich nicht nur zur Hälfte für die gute Sache, ſondern ganz für dieſelbe zu erklären und zu intereſſiren. — Aber nicht nur Furcht, ſondern die Gefühle der Dankbarkeit und der Liebe ſind es auch, die der weiſe Heerführer erregt, wenn er das Volk zur Heilighaltung der Gebote und zur Verehrung Gottes ermuntert, indem Er es geweſen ſey, der ſie, wie ein Adler die Jungen auf ſeinen Flügeln, aus dem Lande der Sclaverey getragen, und wunderbar geſchützt habe. — Endlich war ja die ganze Einrichtung nur temporell, ſollte mit der Zeit alle Mängel verlieren, und zum vollkommenſten Werke Gottes geſteigert werden.

Zweytens iſt es auffallend, daß man den Glauben an ein künftiges Leben, ohne welchen gar keine Religion gedacht werden kann, im Judenthume vermißt.

a) Daß der Glaube an Unſterblichkeit großen Einfluß auf Religion und Sittlichkeit habe, iſt wohl nicht zu

be-

bezweifeln; allein ein ſolcher Glaube, wie wir ihn in unſeren Tagen haben, war dieſem Volke noch nicht gegeben, und konnte es auch nicht ſeyn. Wohl hatte es einen Glauben an die Fortdauer der Seele, wie ſich dieſer ſelbſt nach Kant kraft der allgemeinen moraliſchen Anlage in der menſchlichen Natur Jedermann aufdringet, — einen Glauben von einem ewigen Ausruhen der Seele von den Mühſeligkeiten dieſer Erde. — Dieſe Vorſtellung aber war der geringen Bildung des Volkes ganz angemeſſen, und nahm mit ihr an Reinheit und Deutlichkeit zu, ſo, daß in dieſem Punkte wieder alles der enthüllenden Zeit vorbehalten war.

b) Gott iſt daher auch nicht anzuklagen, daß er den Iſraeliten dieſe wichtige Lehre nicht ſogleich beym Anfange in ihrer ganzen Vollſtändigkeit geoffenbaret hat; denn man unterſcheide nur zwiſchen einem totalen und gleichzeitigen, und zwiſchen einem partialen und ſukzeſſiven Unterrichte. Wie, wenn nur für eine Haupt- und Grundlehre Licht von Oben herab kam, welches dann weiter fortdringen und aufhellen ſollte, und daher beym Anfange nur hie und da milde Dämmerung verurſachte? Oder wenn dazumahl der in der Materie zu ſehr verſunkene Geiſt noch nicht empfänglich, das Herz noch nicht geſtimmt war, einen ſolchen Unterricht aufzufaſſen? —

c) Bey den mit ſo vieler Gewißheit angekündigten zeitlichen Strafen wäre die Hinweiſung auf einen künf-

tigen Vergeltungszuſtand überflüſſig geweſen; denn was rührt den ſinnlichen Menſchen mehr, als die Gegenwart? Was er hingegen nur in weiter Ferne und in dunklem Schatten erblickt, das achtet er wenig oder gar nicht. Konnten doch die Iſraeliten den Gott vergeſſen, der ſich ihnen ſo väterlich gütig und ſo majeſtätiſch ſchreckbar gezeigt hatte; würden ſie wohl eine Lehre erwäget und beherziget haben, die ihnen im heiligen Dunkel ſchwebte, und deren Gegenſtand nicht erfahrbar iſt?

d) Wie ſehr wäre die Reinheit dieſer Lehre ſelbſt gefährdet geweſen? Wie hätten ſich wohl die ſinnlichen Menſchen die Seele, als der Strafe oder der Belohnung fähig, vorſtellen können, ohne auf Materialität derſelben zu verfallen? Wie viele giebt es noch unter den Chriſten, die ſich körperliche Züchtigungen in der Hölle und ſinnliche Freuden im Himmel denken? Und wie viele giebt es, die bey dieſen groben Vorſtellungen, bey dem Schrecken des Gerichtes, bey dem Zauber des Paradieſes, zum Guten doch gleichgültig bleiben? Der wahre Rechtſchaffene wandelt den Tugendweg ohne Rückſicht auf künftige Belohnung oder Strafe, dieſe ſind ihm nur Stützen ſeiner Tugend.

e) Wie lange würde auch das Volk bey dem noch ſchwachen Glauben an den Einen wahren Gott, und ſeinen unwandelbaren Eigenſchaften, den Glauben an Unſterblichkeit der Seele beybehalten haben? — Da es die Erfahrung machte, daß öfters ſchon in dieſem

Leben

Leben die der Sittlichkeit angemeſſene Glückſeligkeit nicht Statt fand, wie konnte es ſich dieſes in einem anderen Leben vorſtellen? Oder hätte dieß vielleicht ſelbſt der moraliſche Beweis und Grund ſeines Glaubens werden ſollen? Dieſes ſetzt ſchon die lauterſten Begriffe von Gott, von deſſen Vorſehung und Regierung der Welt voraus, wie ſie dieſes Volk noch nicht hatte. Der Glaube an Gott mußte daher erſt geläutert und feſt gegründet ſeyn, wenn der Glaube an Unſterblichkeit blühen und Früchte tragen ſollte.

f) Bey dem großen Hange des Volkes zur Abgötterey wäre es unmöglich zu verhüten geweſen, daß es auch bey dieſer Lehre nicht ausſchweifte, und den Manen ſeiner verſtorbenen Väter opferte, wie dieß alle übrige Nationen thaten. Der Anfang dieſer Seuche zeigte ſich ſchon in dem Befragen der Todten, welches Moſe und nach ihm Saul durch ein ſcharfes Verbot einſtellte.

Drittens ſoll dem Judenthume das Hauptrequiſit einer Kirche, die Allgemeinheit fehlen. Nach unſerer Anſicht konnte es aber auch dieſe Eigenſchaft noch nicht haben, und eine abſolute Allgemeinheit wird überhaupt ſo lange nicht erreicht werden, ſo lange es Sekten und Feinde der Wahrheit giebt. Allgemeinheit aber wäre bey dem Anfange des Planes gar nicht möglich geweſen; denn es war ſehr natürlich und nothwendig, daß dieß Volk zur Bewahrung ſeines Unterrichtes ſich in ſich ſelbſt zuſammendrängte, und jeder Berührung mit unheiligen Völkern ver-

mied. Der höhere Unterricht mußte ſchon in den Gemüthern tiefe Wurzeln geſchlagen haben, ehe er ſich in das Ausland verbreiten konnte. Ringsherum hatten Abgöttereÿ und Aberglaube ihre Altäre erbauet, und die Iſraeliten waren nur zu ſehr geneigt, vor ihren Stufen ſich hinzuwerfen, und ihnen Weihrauch zu ſtreuen. Wäre daher nicht eine gewiſſe Grenze gezogen worden; ſo wäre der ganze ſchöne Plan ſchon im Anfange ſeiner Entwicklung ſogleich ſeiner Vernichtung entgegengegangen. Wie, neben dem neu geſetzten Baume ſollte man wilde Kräuter und Dornen pflanzen, damit ihm dieſe den Saft entziehen, und ihn verderben? Oder ſollte man ihm, da er ſelbſt noch Pflege brauchte, ſeine Reiſer nehmen, uud auf andere pfropfen, daß zuletzt nirgends eine Frucht hervorkäme? Noch David fleht um Schutz und Pflege für den gepflanzten Weinſtock.

Den Weinſtock brachteſt du aus Mizraim,
Vertrieb'ſt die Völker, pflanzteſt ihn,
Und räumteſt vor ihm aus
Den Boden, daß er Wurzeln ſchlagen konnte.
Er breitete ſich aus im Lande,
Sein Schatten deckte Berge,
Und ſeine Zweige Cedern Gottes.
Er breitete bis an das Meer die Reben,
Bis an den Euphrat ſeine Schöſſen.
Was ließeſt du zerreiſſen ſeine Mauer?
Nun brechen ihn ab die Vorübergehenden,
Ihn wühlet aus dem Wald das Schwein auf,
Ihn weidet ab das Wild des Feldes.
Gott der Heerſchaaren wende wieder dich zu uns,

Vom

Vom Himmel blick' herab, und ſieh,
Beſuche dieſen Weinſtock, dieß Gewächs,
Das deine Hand gepflanzt hat,
Und deinen Sohn, den du dir auserſehen.
Verbrannt iſt er durch's Feuer,
Vom Sturme hingeweht. —
Sie geh'n zu Grund vor deinem Angeſicht.

Pſalm. LXXX, 9 - 18.

David erkennt hier die Nachtheile, die der Einfall fremder Völker und ihre Vermiſchung mit dem Volke Gottes im heiligen Staate hervorgebracht hat, und bittet um ſtarke Schutzwehr gegen dieſelben. Daher die kluge Abſonderung ſogleich bey Errichtung der Theokratie, und die ſtrengen Geſetze, mit den Kananäern in keine Gemeinſchaft zu treten.

Dabey ſollte das Judenthum nichts weniger als geſonderte Parthey bleiben, ſeine Ringmauern waren nicht ſo hoch und eiſenfeſt gebauet, daß ſie nicht einmahl überſtiegen, oder durchbrochen werden könnten und dürften, ſondern ſie waren nur für die gegenwärtige Zeit aufgeführt, und wir werden im Verlaufe der Geſchichte ſehen, wie allmählich das göttliche Licht auch über andere Länder ſeine wohlthätigen Strahlen ausgießet.

Poſitive Anordnungen zur Beförderung des kirchlichen Vereines, zur Heiligung des Volkes.

Auch bey dieſer Unterſuchung darf man das Alterthum, die Bildung des Volkes und den noch in ſeiner Entwicklung begriffenen Plan Gottes nicht aus dem Auge laſſen.

Zuvörderſt wird man gleich einſehen, daß bey dieſem Volke die religiöſen Anſtalten von Auſſen nach Innen wirken mußten, und da die Sinnlichkeit noch prävalent, jener Zuſtand hingegen noch weit entfernt war, wo der Menſch bey einer höheren Bildung mehr denkt und abſtrahirt; ſo iſt es natürlich zu erwarten, daß das Sinnliche ſich an dem ganzen Gottesdienſte hervorhob, und daher ein großer Theil deſſelben in äuſſeren Zeremonien beſtand.

Es war dieß das traurige Schickſal faſt aller Völker, daß ſie, ſo wie ſie einmahl den Glauben an einen Gott hatten, dieß höchſte geiſtige Weſen in ſinnlichen Formen darzuſtellen ſuchten, wodurch ſehr bald die reine Idee getrübt ward, daß zuletzt das Bild an die Stelle der Sache ſelbſt kam, und der wahre Gottesdienſt in den unvernünftigſten Götzendienſt ausartete.

Eine ſchwere Aufgabe war es demnach, wie man ein ſolches Volk einerſeits von allem Sinnlichen entfernen, andererſeits aber ſelbſt wieder durch das Sinnliche zum Geiſtigen hinleiten könnte. Die zu erhaltende Rein-

heit der Idee von Gott, und die Gefahr der einreiſſen-
den Abgötterey verboten jedes Bild; die Schwäche und
Sinnlichkeit des Volkes, der prächtige Zeremoniendienſt
in Aegypten und anderer Nationen machten gewiſſe Aeuſ-
ſerlichkeiten nothwendig.

Grundſatz der Religion war es, daß es einen Einzi-
gen Gott, den Schöpfer, Regierer und Erhalter der Welt
gebe, der durch gar nichts in der Welt vorſtellbar ſey.
Dadurch blieb das Weſen Gottes unangetaſtet, die Be-
griffe von ſeiner Hoheit und Majeſtät behielten ihre Rein-
heit, indem alles, was auf und über der Erde iſt, ſelbſt
die herrlich-leuchtenden Himmelskörper kein Symbol
von ihm abgeben können. Indeſſen ſollte doch ein Monu-
ment ihr heiliges Verhältniß zu dem Unſichtbaren für
immer vergegenwärtigen; daher die Errichtung der
Bundeslade, die nichts weniger als eine Abbildung
Gottes war, ſondern bloß die ewige Weihe der Nation
für Gott, zur moraliſch-religiöſen Erziehung, und die
wohlthätige Wirkſamkeit des Gott-Königs für die Theo-
kratie, auf eine ſichtbare Weiſe ausdrückte, wie auch die
in der Lade aufbewahrten Gegenſtände, der Krug mit
dem Manna, der grünende Stab Aarons und das Geſetz-
buch dieſe Vorſtellungen ſtäts unterhielten.

Ein wegen der nomadiſchen Lebensart beweglicher
Tempel, in der Form eines prächtigen Zeltes, war der
Platz, wo das Bundesdenkmal niedergeſetzt wurde. Das
Volk mußte bey jeder religiöſen Handlung vor dieſes Zelt,
das durch ſeine Einrichtung den Glauben an Gottes Ge-

gen-

genwart belebte, höhere Gefühle erweckte und nährte. Dazu kam die ſichtbare Verherrlichung deſſelben durch eine Lichtwolke, wodurch es Gott feyerlich einweihte, zum Zeichen, daß hier ſein beſonderer Thron, hier der auserwählte Ort ſey, wo er ſeinen Willen kundmachen, wo das ganze Volk durch heilige Gebräuche und durch gemeinſchaftliches Gebet ſich erbauen ſollte.

So wurde das, was Innwendig in ſtäter Lebendigkeit und Wirkſamkeit bey dem Volke bleiben ſollte, von Auſſen beſtändig angeregt und feſt gehalten, nehmlich die dem Herrn gemachte Huldigung, der verſprochene Gehorſam gegen das Geſetz, das Streben, ſich zu einem Prieſterreiche zu bilden. Das Band der Geſellſchaft ward dadurch feſter, die Gemeinſchaft inniger, der Eifer für die gute Sache höher und kraftvoller.

Dadurch wurde Gott noch lange nicht auf einen beſtimmten Raum eingeſchränkt, oder in die Natur mit aufgenommen, ſondern das Zelt war nur der eigene Ort ſeiner Manifeſtation; es vertrat die Stelle des brennenden Dornſtrauches, des donnernden Sinai; es war der Ort, wo das Volk ſich ihm beſonders annähern konnte, wo es gleichſam unter ſeinen Augen betete, unter ſeinem Schutze ruhte, ſeine Herrlichkeit ſchaute. Es iſt dem Menſchen natürlich, ſich einen gewiſſen Ort zu ſeinen religiöſen Unterhaltungen auszuſehen; freylich iſt die Natur der prächtigſte und der Majeſtät Gottes angemeſſenſte Tempel, ein reines Herz das ſchönſte Opfer; aber für die Iſraeliten war dieß unmöglich. Die Hinweiſung auf die

Natur würde mißverſtanden worden ſeyn, und zu ſehr angelockt von den abgöttiſchen Aegyptern hätten ſie ſich vor den Thieren gebeugt, und Sonne und Mond angebetet; wo ſie hingegen ohne Tempel und Altar die Idee von Gott ſelbſt verloren, wenigſtens lange nicht in ihrer Lebendigkeit behalten haben würden. Wie alſo die Einrichtung getroffen war, ſo mußte ſie ſeyn; ſie war durch Zeitumſtände als ſolche nothwendig gemacht, aber eben deßwegen nicht ewig, und ſollte in der Folge wichtige Veränderungen erleiden.

Zugleich organiſirte ſich das Prieſterthum *). Urſprünglich iſt jeder, der ſich in einer religiöſen Stimmung befindet, und dieſelbe durch äuſſere Handlungen ſichtbar machet, Prieſter, weil er in einem beſonderen Verhältniſſe mit Gott erſcheint. Dieſe Würde beſaßen, wie ſchon geſagt, die Familienväter und Völkerfürſten in der patriarchaliſchen Zeit ausſchließend. Itzt wurde ſie einem Ausſchuſſe der Nation unter göttlicher Beglaubigung übertragen. Der hohe Prieſter ſollte die Gottheit ſelbſt repräſentiren, und gleichſam als Mittler zwiſchen ihr und der Nation daſtehen; er war geſetzt über die Verwaltung

der

*) Ein ſehr gehaßtes, aber auch ſehr mißverſtandenes Wort in unſeren Tagen. Nur wenige faſſen den göttlichen Sinn deſſelben, weil ſo viele gar nichts Göttliches in ſich ſelbſt haben. Leider, daß unſer Zeitalter ſo profan geworden iſt! Daß ein Volk ſehr tief in ſeiner religiöſen, d. h. wahren Bildung ſtehe, kann man ſicher daraus abnehmen, wenn es die hohe Würde, und den wichtigen Charakter des Prieſters verkennt.

der Erbarmniſſe Gottes, die er unter gewiſſen Bedingungen an die Menſchen brachte; er war gewürdigt, die Offenbarungen des Herrn zu erkennen, die er dem Volke verkündete. Dieſes Mittleramt machte das Weſen des Prieſterthums aus. Nebſtdem aber faßte es noch in ſich die Aufbewahrung des Geſetzes, den Unterricht des Volkes in demſelben, die Feyer des Gottesdienſtes, und bey der Verwebtheit des Staates mit der Religion Handhabung der Ordnung, mediziniſche Polizey und gelehrte Geſchäfte.

Eine der wichtigſten Religionshandlungen bey den Hebräern, und das Eigenthümliche des Gottesdienſtes machten die Opfer aus. Durch ſie ward dasjenige, was natürlicher Ausdruck des Glaubens an Gott, und der religiöſen Empfindung iſt, poſitiv angeordnet, um auf der einen Seite dem wahren Verehrer Gottes bey der Darſtellung ſeiner Verehrung des Beyfalles Gottes zu verſichern, auf der andern Seite, bey den weniger Gebildeten durch das Aeuſſere die innere heilige Stimmung der Seele erſt anzuregen.

Opfer, als etwas Aeuſſeres, harmonirten aber nicht nur mit der Materialität des Volkes, ſondern auch mit der ſinnlichen Art, wie ſich Gott offenbarte. Für einen erſcheinenden, ſprechenden, in herrlichem Wolkenglanze ſichtbaren Gott ſchicken ſich in die Sinne fallende Ehrenbezeugungen, ein prächtiger Zeremoniendienſt, beſtimmte Opferhandlungen, die indeſſen ſobald aufhören, als mit der zunehmenden Bildung des Volkes die Form dieſer Theophanien ſich ändert.

Einen ganz eigenen Zweck und eine höhere Bedeutung haben die **geſetzlich angeordneten Sühnopfer und Reinigungen**, die zwar auch natürlicher Ausdruck eines ſich mit Gott ausſöhnenden Gemüthes ſind, aber bey den Iſraeliten von Jehova ſelbſt dazu angeordnet waren, um ihre Sünden hinwegzunehmen, ſie über die wieder erlangte Gottgefälligkeit in Gewißheit zu ſetzen, und für den heiligen Staat von Neuem zu heiligen; ihr Zweck war daher **Verſöhnung und Heiligung.** Merkwürdig iſt das große Verſöhnungsfeſt, an dem das ganze Volk entſündiget, und in ein freundſchäftliches Verhältniß mit Gott zurückegeſetzt ward. Die Entſündigung geſchah durch das Schlachten gewiſſer Opferthiere, durch Verſpritzung ihres Blutes;*) und bey dem Verſöhnungsfeſte auf folgende Art: Der zuvor durch ein eigenes Opfer gereinigte hohe Prieſter

„**bringt**

*) Stoße man ſich nicht an die kleinlichen Beſtimmungen, und an die pünktliche Genauigkeit bey dieſen Opfern. Dergleichen Vorſchriften dienten dazu, daß der Opfernde, bey der heiligen Handlung gleichſam gebunden, nicht auf ſelbſtgewählte, oder bey anderen Nationen übliche Gebräuche verfiele, wobey ſich immer ein gewiſſer Aberglaube mit unterſchliech. Dieſelbe genaue Beſchreibung findet man aber auch bey profanen Schriftſtellern des Alterthums, und der Genius der alten Welt mag daher keinen geringen Einfluß auf dergleichen Beſtimmungen gehabt haben.

„Aber nachdem ſie gefleht, und heilige Gerſte geſtreuet;
Beugten zurück ſie die Häls', und ſchlachteten, zogen die Häut' ab,

Son=

„bringt von dem, für die Sündhaftigkeit des Volkes geſchlachtetem Bocke, das Blut innerhalb des Vorhanges, ſpritzt es gegen den Gnadenſtuhl, und erlößt vor dem Heiligthume die Kinder Iſraels von ihren Unreinigkeiten, Vergehungen und allen Sünden. — Darauf nimmt er den lebendigen Bock, legt beyde Hände auf deſſen Kopf, bekennt auf ihn die Miſſethaten der Kinder Iſraels, ihre Vergehungen und alle ihre Sünden, wirft ſie gleichſam auf den Kopf des Widders, und ſchickt ihn durch einen dazu beſtimmten Mann in die Wüſte.„

Lev. XVI, 15. 16. 21.

Dabey ergeht die Aufforderung an die Kinder Iſraels:

„An

Sonderten dann die Schenkel, umwickelten ſolche mit Fette
Zwiefach umher, und bedeckten ſie dann mit Stücken der Glieder.
Jetzt verbrannt' es auf Scheitern der Greis, und dunkeles Weines
Sprengt' er darauf; ihn umſtanden die Jünglinge, haltend den Fünfzack.
Als ſie die Schenkel verbrannt, und die Eingeweide gekoſtet
Schnitten ſie auch das Uebrige klein, und ſteckten's an Spieße,
Brieten es dann vorſichtig, und zogen es alles herunter."

Ilias. Erſter Geſang in der Ueberſetzung von J. H. Voß.

„An dieſem Tage betrübt euch im Inneren; denn an dieſem Tage geſchieht die Erlöſung, um euch rein zu machen von allen eueren Sünden. — Von Jehova werdet ihr gereinigt. Er ſey euch Sabbat und Bußetag.

Lev. XVI, 29 — 31.

Nimmt man von dieſem Akte auch alle einzelne Beſtimmungen und beſondere Umſtände hinweg; ſo bleibt doch die Idee von einer wenigſtens äuſſeren Erlöſung des ſündigen Volkes zurücke, die ihm Gott ſelbſt verheißen hat, und auch wirklich zukommen ließ, wenn die Bedingungen hiezu von Seite des hohen Prieſters ſowohl, als der Kinder Iſraels geſetzt waren. Die Erfüllung der geſetzlichen Vorſchrift war ihnen dann die reale Verſicherung ihrer wiedererlangten Gottgefälligkeit. Dieß ein Vorbild der allgemeinen Menſchen Entſündigung, und ein Surrogat derſelben für die materiale alte Welt.

Moraliſche Vollkommenheit, eine beſtändig dringende Forderung Gottes an Iſrael. — Der wahre Gottesdienſt.

Die ſo eben erwähnten poſitiven Veranſtaltungen in der moſaiſchen Oekonomie geſchahen, theils um den äuſſeren Verein der Nation zu begründen, zuſichern und aufrecht zu erhalten, theils um das Volk äuſſerlich für den Prieſterſtaat zu heiligen, theils um höhere Ideen, welche die

Nation noch nicht anders, als unter Bildern aufzufaſſen im Stande war, abzudrucken und zu verſinnlichen. Aber auſſer dem, daß ſich die Iſraeliten manchen Zeremonien gleichſam leidend hingaben, von welcher Hingabe ſie ſich immer einen theokratiſchen Vortheil verſprachen und auch verſprechen konnten, z. B. die Entſündigung, weil dergleichen Zeremonien von Gott ſelbſt zu dieſen Zwecken vorgeſchrieben waren, ſollten ſie in einem beſtändig heiligen Wandel leben, und das Geſetz Gottes auf das Pünktlichſte erfüllen. Sie ſollten nicht nur von Gott geſetzte Prieſter ſeyn, ſondern ſich auch dieſen Charakter durch ein moraliſches Wirken von Innen heraus erwerben; ſie ſollten nicht nur deßwegen die heilige Nation ausmachen, weil ſie von Gott dazu beſtimmt und adoptirt worden waren, ſondern auch, weil ſie ſich ſelbſt dazu bildeten.

Durch die theokratiſche Anſtalt, und durch alle die geſetzlichen Beſtimmungen wirkte Gott zu Ihrem Beſten, und machte es ihnen möglich, ſein Wohlgefallen zu erwerben; aber nun ſollten auch ſie mit aller Energie für ſich wirken, und das thun und werden, was ſie nach den höchſten Forderungen der Vernunft thun und werden ſollen.

Deßwegen werden von Gott gleich bey der Begründung der Theokratie die moraliſchen Geſetze den Iſraeliten ſo nahe an das Herz gelegt, und die genaue Beobachtung derſelben als die Bedingung aufgeſtellt, unter der ſie Gottes Eigenthum ſeyn können. Merkwürdig aber ſind noch die ganz unbedingten und allgemeinen Sätze, wie ſie ſchon

ihren

ihren Vätern gegeben wurden, und wie ſie die gebildeteſte Vernunft nicht beſſer ausſprechen kann.

„Seyd heilig, denn ich bin heilig, Jehova euer Gott.„

Lev. XIX, 2. Dieß iſt wiederholt XX, 7. 26.

„Du ſollſt Jehova deinen Gott lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften.„

Deut. VI, 5.

„Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt.„

Lev. XIX, 18.

Alles Streben der Kinder Jſraels ſoll nach Heiligkeit gehen, Heiligkeit iſt Forderung dieſer poſitiven Geſetzgebung, Heiligkeit iſt Forderung der reinen Vernunft. Dieſe Heiligkeit wird errungen durch die Liebe, die mit einem Auge gegen Gott, mit dem anderen auf die Menſchen blicket. Vermöge dieſer Liebe iſt der religiös-moraliſche Menſch immer gleich nahe bey Gott und bey den Menſchen. Bey Gott ſchauet er das göttliche Handeln, und macht es zum Muſter ſeines eigenen Handelns; an dem Menſchen ſieht er Gottes Ebenbild, und hält ihn deßwegen ſeiner ganzen Achtung werth. Dabey iſt auf der ganzen Welt nichts im Stande, ihn zur Sünde und zum Abfalle zu verleiten, eben deßwegen, weil er Gott ſtäts im Auge hat, den er ſo innig, mit und aus ſeinem ganzen Weſen liebt. Daher iſt die Liebe Gottes und des Nächſten den Jſraeliten ſo ſehr anempfohlen, und zwar keine blos äuſſere Liebe, ſon-

dern

dern die innere Geſinnung der Achtung und des Wohlwollens. Zugleich iſt näher beſtimmt, wie ſich dieſe zweyfache Liebe äuſſern ſoll, negativ und poſitiv, einhaltend und antreibend, nichts unternehmend gegen Gottes heilige Vorſchrift, alles thuend zum Wohlgefallen Gottes und der Menſchen.

Sieh Exod. XX. Lev. XIX, 20.

Heiliger Wandel und vertrauensvolle Theilnahme an den göttlichen Anſtalten, die mit beſonderer Beziehung auf die große Erlöſungs-Anſtalt getroffen waren, machten daher den wahren Iſraeliten aus, und die moſaiſche Oekonomie war nichts weniger als ein bloß äuſſerer Zeremoniendienſt tödtlich für Moralität, der Gottesdienſt nichts weniger als bloße Manipulation, Schlachten, Reinigen, Opfermahlzeiten, ſondern er beſtand in einem wahren Ringen nach Tugend und Vollkommenheit, welches durch dieſe äuſſere Einrichtungen erſt recht angefacht und erhöht wurde, indem jeder durch ſie die Verſicherung erhielt, daß ſein Handeln und ſeine Tugend Gott angenehm und wohlgefällig ſey.

In der moſaiſchen Anſtalt iſt daher die Idee eines Himmelreiches nicht zu verkennen; ſie faßt in ſich Entſündigung und Heiligung der Menſchen, und die ſtrenge Aufforderung an ſie, nach der Gottähnlichkeit zu ſtreben. Allein dieſes Himmelreich erſchien in ſeinen wichtigſten Momenten nur körperlich, weil es bey dem Volke, welches darin begriffen ſeyn ſollte, nur Körper und noch keinen Geiſt fand, den es berühren

konnte;

konnte; es erſchien gleichſam in Maſſen abgedruckt, und material, weil es nur durch äußere Anſchauung von der rohen materialen Menge aufgefaßt werden konnte; alle ſeine Einrichtungen bezogen ſich nur auf den ſinnlichen Menſchen, und ſelbſt die Entſündigung iſt nur eine ſichtbare Reinigung des Fleiſches, weßwegen man die ganze Anſtalt mit Recht die reale Darſtellung des Himmelreiches nennen kann.

Einige Reflexionen über die ſonderbaren Führungen dieſes Volkes.

Dem fleißigen Beobachter der Geſchichte mögen die Führungen dieſes Volkes bey dem erſten Anblicke allerdings etwas ſonderbar vorkommen. Ganz unerwartet iſt es, daß die Väter das Land der Verheißung verlaſſen, und nach Aegypten ziehen; nicht vereinbar mit dem zeitherigen Handeln Gottes, daß er die Nation ſo viele Jahre dem ägyptiſchen Drucke unterliegen, und in ihr den frommen kindlichen Geiſt durch einen furchtſamen Sclavengeiſt verdrängen läßt; überraſchend, daß er ſie dann auf einmahl und ſo gewaltig rettet, welches Wunder nicht geſchehen wäre, wenn die Väter nicht auf den Wink deſſelben Jehovas nach Aegypten gekommen wären; endlich iſt es beynahe empörend, daß ſogar auf Befehl Gottes, die zeither in Paläſtina ruhig wohnenden Völker angegriffen, und mit dem Schwerte ausgetilgt werden ſollen. — Allein laſſe man nur die zuerrichtende Theokratie nicht aus den Augen,

in der die Nation den einzig wahren Gott erkennen, und in dem Glauben an ihn feſt begründet werden ſollte, ſo, daß ſie auſſer Jehova keinen andern Gott anbeten, mit ganzer Seele an ihm hangen, und ſeine heiligen Gebote über alles ſchätzen ſollte; ſo ſtehen die ſcheinbar ſonderbaren Führungen in nächſter Beziehung mit dieſer hohen Abſicht Gottes, und waren planmäßig auf die leichtere und gewiſſere Erreichung derſelben berechnet.

Es iſt zu bemerken, daß der Plan Gottes nicht mehr die Familienväter allein, ſondern bereits ihre Generationen umfaſſen ſollte. Zu dieſem Behufe mußte eine Familie nach Aegypten ziehen, zu einem beträchtlichen Volke anwachſen, in den Sclavenſtand hinabſinken, um unvermiſcht zu bleiben, und für Jehova gleichſam als geſondertes Eigenthum dazuſtehen. In Kanaan hätten ſie ſich mit den Einwohnern des Landes vermenget, und ſich nie zu einer ſelbſtſtändigen Nation gebildet, in Aegypten konnte dieß leichter geſchehen, weil ſie daſelbſt Fremdlinge waren, weil die Aegypter jede Berührung mit Fremden ſcheuten, und weil beſonders die eigene Lebensart der Iſraeliten zwiſchen beyden Völkern eine Scheidewand zog, ſo, daß ſie für immer geſondert blieben; denn dergleichen Viehhirten waren den Aegyptern ein Gräuel.

Nebſtdem mußte dieſe Wanderung ſehr vieles zu ihrer Kultur beytragen. „Aegypten, welch' eine Schule für die Nachkommen Jakobs! Wie viel konnten ſie durch die 430 Jahre, in welchen ſie hier zu einer ziemlich zahlreichen Nation angewachſen ſind, lernen, zumahl da Aegypten,

welches

welches noch immerfort über hundert Jahr unter dem einzigen Pharao von Memphis ſtand, ſeine politiſchen Anſtalten immer mehr verbeſſert, die Künſte vervollkommnet, auch das Reich der Wiſſenſchaften, die doch nicht alle ſo ganz geheim gehalten werden konnten, erweitert hat. Hier lernten die Hebräer die Vortheile eines wohl eingerichteten Staates kennen, empfanden die Wohlthätigkeit des Ackerbaues und der Künſte, und lernten dieſelben zum Theile ſelbſt „ *)

In dem Dienſthauſe aber wurden ſie unmenſchlich gedruckt, um dadurch die Wohlthat ihrer Rettung zu erhöhen, auf Jehova den mächtigen Retter aufmerkſam zu machen, und ihre heilige Weihe für ihn, ihre gänzliche Hingabe an ihn deſto leichter zu bewirken. Auf dieſen herrlichen Gottes-Sieg weißt auch immer Moſe hin, wenn er das Volk dem Jehova verbindlich machen will, und Gott ſelbſt erwähnt der erhabenen Rettung, da er das Prieſterreich ſtiftet.

„Ihr ſahet, was ich den Aegyptern gethan, wie ich euch auf Adlerflügeln getragen, wie ich mich eurer angenommen habe; wenn ihr alſo meine Stimme höret:„ u. ſ. w.

Exod. XIX, 4.

Darauf waren die Plagen in der Wüſte, und die wunderbare Erhaltung des Volkes in derſelben angelegt. Deut. XXIX. Da die Nation Paläſtina ſchon im Geſichte

*) Johann Jahn, bibliſche Archäologie. II. Theil. Politiſche Alterthümer. I. Band. S. 22.

ſichte hatte, erinnert ſie Moſe in ſeinem erhabenen Abſchieds-Geſange noch einmahl der Reiſe durch die Wüſte, und des dabey obgewalteten göttlichen Schutzes, um ihren Jehova um ſo liebenswürdiger, und ſie ihm anhänglicher zu machen.

„Dem Herrn ein eigen Volk iſt Jakob,
Ein Erbtheil ihm.
In öder Wildniß fand er's auf,
In Wüſteneyen ſchauerlich
Vom Heulen wilder Thiere.
Umkreiſte es mit ſeinem Schutz,
Und gab ihm Unterricht.
So wie ſein Neſt der Adler ſchützt,
Um ſeine Jungen ſchwirrt;
So breitete Gott ſeinen Fittig aus,
Umfaßte es, nahm's unter ſeine Flügel.
Der Herr allein hat es geführt,
Kein fremder Gott mit ihm.

Deut. XXXII, 9—13.

Daß aber gerade das abgöttiſche Aegypten der Ort war, wo ſie in die Sclaverey kommen, und wunderbar aus derſelben gerettet werden mußten, dieß geſchah deßwegen, um dadurch in ihren Augen alle Götzen des mächtigen Staates als unmächtig gegen den Gott ihrer Väter darzuſtellen, und dieß doppelte zu bewirken, daß ſie auf einer Seite die Nichtigkeit der ägyptiſchen und aller fremden Götter einſahen, und nicht ſo leicht auf dergleichen Eitelkeiten verfielen, auf der andern Seite aber den Jehova als den einzig wahren Gott erkannten, welche

Erkenntniß der Grund ihrer ganzen religiöſen Verfaſſung war. Welchen mächtigen Eindruck muß es auf den ſinnlichen Iſraeliten gemacht haben, der von dem prächtigen Sonnendienſte in Aegypten wußte, der vielleicht ſelbſt vor dem großen Geſtirne niederzufallen, und es anzubeten geneigt war, wenn er ſah, daß dieſe Flammen-Königin durch ein Wunder von Jehova drey Tage lang gehindert ward, ihren Verehrern zu ſcheinen; wenn er ſah, wie der heilige Strom in Blut verwandelt war; wenn er hörte, wie die Weiſen und Prieſter am Hofe, von ihren Zauberkräften verlaſſen, endlich den Ausſpruch thun mußten:

„Hier iſt Gottes Finger.„

Exod. VIII, 19.

Deßwegen wurde auch Pharaos Herz verhärtet, daß die Rettung nicht ohne ein großes Wunder geſchehen konnte, und dieß zeigte wieder Jehova in ſeiner ganzen Macht und Herrlichkeit, und erſchütterte das Volk im Innerſten.

„Ich habe das Herz Pharaos und ſeiner Diener verhärtet, daß ich dieſe meine Wunder an ihm thue, und du ſollſt es deinem Kinde und deinen Kindeskindern erzählen, wie oft ich die Aegypter zermalmte, und meine Wunder unter ihnen wirkte, und daraus ſollt ihr erkennen, daß Ich der Herr bin.„

Exod. X, 1. 2.

Aus dieſem erhellet, daß die in den heiligen Büchern beſchriebenen auſſerordentlichen Thaten Gottes wahre Wunder ſind, und daß derjenige die rechte Anſicht der Ge-

ſchichte gar nicht hat, der dieſe Wunder natürlich zu erklären verſuchet.

Aus dieſem erhellet ferner, daß weder Rettung des Volkes aus der ägyptiſchen Sclaverey, noch Einführung deſſelben in das verheißene Land letzter Zweck war, den Gott mit ihm erreichen wollte; daß dieß auch nicht die Erfüllung des Bundes ausmachte, den Jehova mit ihren Vätern abgeſchloſſen hatte, ſondern es waren nur Mittel zum Zwecke. Dieſer war ein weit höherer, die Begründung eines Prieſterreiches, wie es Jehova ausdrücklich ſagt. Exod. XIX, 5. 6. Sie ſollen ſich nun ihm weihen und heilig ſeyn, da er ſie gewaltig aus Aegypten gebracht hat; und noch vor ihrer Befreyung läßt er ihnen ankünden, er wolle ſie aus Aegypten führen, ſie müßten aber auch alsdann ſein Volk ſeyn. Moſe gebrauchte das gute Land immer als Beweggrund, um die Kinder Iſraels zur Liebe und Treue gegen Gott aufzumuntern. „Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben, und ſeiner Stimme gehorchen, und ihm anhängen, daß du in dem Lande wohnen mögeſt, über welches der Herr deinen Vätern Abraham, Iſak und Jakob geſchworen hat, es ihnen zu geben.„ Deut. XXX, 20.

Was endlich die göttliche Aufforderung des Volkes betrifft, die alten Einwohner von Paläſtina zu vertreiben, und mit dem Schwerte zu vertilgen; ſo läßt ſich auch hier eine theokratiſche Anſicht erringen. Daraus ſollten die Iſraeliten auf eine ſichtbare Weiſe erkennen, welch'

 ſchreck-

ſchreckliche Strafgerichte Gottes die Abgötterey und das Sittenverderbniß nach ſich ziehe. Moſe hatte ihnen das ſchauderhafte Bild hievon zur Abſchreckung ſchon vorgemalt. Deut. XXVIII. Da fanden ſie es nun verwirklicht an einer Nation, die falſche Götter anbetete, und die Menſchheit durch ihre Sünden ſchändete. Sie ſollten ſelbſt die Rache Gottes ausführen, und anderen das thun, was ihnen in gleichem Falle gedroht war. Gott hat ſich dadurch für die damalige Welt als höchſt eiferſüchtig auf ſeine Ehre, als ſtrengen Verfolger alles Böſen wieder dargeſtellt, und das Strafgericht ſtreitet deßwegen ganz und gar nicht mit ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. Es mag wohl hier derſelbe Fall geweſen ſeyn, wie bey der Zerſtörung der Städte Sodom und Gomorra, wo das Geſchrey der Miſſethaten bis in die Wolken drang, und keine zehn Gerechte mehr zu finden waren. Ihre Sünden waren hoch angewachſen, ihre Verdorbenheit vollendet; deßwegen kam auch das Strafgericht noch nicht eher, und Gott ſelbſt hatte es einsmals dem Abraham ausdrücklich geſagt: „Das Maaß der Sünden der Amoriter iſt noch nicht voll.„ Gott ſtrafte ſelbſt, und bediente ſich der Iſraeliten nur als Werkzeuge zu ihrer eigenen Belehrung und Abſchreckung.

So hängt alles mit dem einen großen Plane zuſammen, und dient zu ſeiner leichteren Entwicklung. — Sey es auch, daß die durch dieſe Führungen beabſichtigten Zwecke Gottes nicht immer und auf das Beſte bey der Nation erreicht wurden, indem ſie doch ihren Jehova vergaß, frem-

fremden Göttern nachlief, und ſich allen Ausſchweifungen ergab; ſo war doch gewiß dieſer Abfall nicht ſo ſchnelle, ſo ſchrecklich, ſo allgemein, als er geweſen ſeyn würde, wenn dieſe Vorkehrungen nicht getroffen worden wären. Wenn ſie nur bey einzelnen ihre gute Wirkung hatten, und die hatten ſie auch. Es iſt ſchon genug, daß Gott alles that, was zur beſtmöglichſten Erreichung ſeiner Abſicht dienlich war. Die Freyheit der Menſchen beſchränkte er nicht, er ließ es zu, und ließ es aus größter Weisheit zu, daß ſie ſich von ihm entfernten, um inniger und reuvoller zu ihm zurücke zu kehren, und feſter ſich an ihn zu halten. Von dieſem Standpunkte aus müſſen alle Verſündigungen der Menſchen gegen die Anſtalten und den Willen Gottes betrachtet werden.

Welche Anwendung religiöſe Sänger von dieſen wunderbaren Führungen des Volkes und deſſen Abfalle von Jehova in ſpäteren Zeiten machten, erhellet aus folgendem Lehrgedichte Aſafs:

„Mein Volk hör' meinen Unterricht,
Und neig' dein Ohr zu meinen Worten.
Mit Bildern will ich öffnen meinen Mund,
Und Räthſel aus der alten Zeit vorlegen,
Die wir gehört und kennen,
Die unſre Väter uns erzählet haben,
Daß wir ſie ihren Kindern
Dem künftigen Geſchlechte nicht verſchweigen,
Erzählen ihnen Gottes Lob,
Und Macht, und Wunderthaten.
Er gab Verordnungen in Jakob,

Er machte ein Geſetz in Iſrael,
Das er, die Kinder zu bekehren, unſern Vätern anbefahl.
Damit ein künftiges Geſchlecht
(Die Kinder, die geboren werden ſollten)
Es wüſte, wüchſe, ſeinen Kindern nacherzählte,
Und ihre Zuverſicht auf Gott ſie ſetzten,
Und ſeine Thaten nicht vergäßen,
Und ſeine Satzungen behielten,
Und nicht wie ihre Väter würden
Ein böſes widerſpänſtiges Geſchlecht,
Das nie ſein Herz zu Gott hinlenkte,
Ihm niemahls innig anhieng!
Die Söhne Efraims die Bogenſchützen wandten
Am Tag der Schlacht den Rücken,
Weil ſie den Gottes-Bund nicht hielten,
Auf ſeinen Weg nicht wandeln wollten,
Vergeſſen hatten ſeine Thaten,
Die Wunder, die er ihnen zeigte.
Vor ihren Vätern that er Wunder
In Mizraim in Zoans Feldern.
Das Meer zertheilte er, ließ ſie hindurch geh'n,
Die Waſſer ſtanden wie Sandhügel.
Des Tages ließ er eine Wolke,
Und eine helle Flamme Nachts ſie leiten.
In dürrer Wüſte ſpaltete er Felſen,
Und tränkte ſie, als wären's Meere.
Aus Felſen ließ er Bäche ſpringen,
Gleich Strömen Waſſer fließen.
Sie fuhren fort zu ſündigen, zu reitzen
Im trocknen Lande den Allmächtigen.
Sie ſtellten Gott im Herzen auf die Probe,

Nach

Nach ihren Lüſten Speiſen fordernd.
Sie ſprachen gegen Gott:
„Kann wohl Gott in der Wüſte einen Tiſch bereiten?
Den Fels ſchlug er, und Waſſer floß,
Und Ströme traten über:
Soll er auch Speiſe geben können?
Fleiſch ſchaffen ſeinem Volke?"
Dieß hörete Jehova und ward zornig,
In Jakob brannte Feuer an,
Zorn wallte über Iſrael,
Weil ſie dem Herrn nicht trauten,
Auf ſeine Hilf' ſich nicht verließen.
Er gab Befehl den Wolken,
Und öffnete des Himmels Thüren,
Ließ ihnen Manna regnen, daß ſie äßen,
Gab ihnen himmliſch Brod.
Ein jeder aß koſtbare Speiſe,
Im Ueberfluſſe ſandt' er ihnen Nahrung.
Den Oſtwind ließ am Himmel er ausfahren,
Durch ſeine Macht den Südwind wehen,
Daß es wie Staub, Fleiſch regnete,
Wie Sand am Meer Geflügel.
In ihres Lagers Mitte
Um ihre Zelten ringsumher
Ließ er es niederfallen.
Sie aßen, aßen ſich recht ſatt.
Er ſtillte ihre Luſt.
Noch waren ſie von ihr entwöhnet nicht,
Noch redete ihr Mund von Speiſen ſtets,
So überfiel ſie Gottes Zorn;
Und tödtete, die ſich gemäſtet,
Und krümmte Iſraels Jünglinge.

Auf

Auf alles dieſes ſündigten ſie ferner,
Und glaubten nicht an ſeine Wunder.
Dem Dampf gleich ließ er ihre Tage ſchwinden,
Mit ſchnellem Schrecken ihre Jahre untergeh'n.
Wenn er ſie tödtete, ſo ſuchten ſie ihn,
Zurücke kehrten ſie, und riefen
Bey Morgen- und bey Abend-Dämmerung zu Gott;
Daß Gott ihr Fels, der Allerhöchſte
Ihr Retter ſey, fiel ihnen bey.
Betrügereyen ſagten ihre Lippen ihm,
Und Lügen ihre Zungen.
Ihr Herz war aber ihm nicht zugethan;
Sie waren redlich nicht im Bund mit ihm;
Er aus Barmherzigkeit vergab die Sünde,
Vertilgte ſie nicht gänzlich,
Er rief oft ſeinen Zorn zurücke,
Und zündete nicht ſeine ganze Rach' an.
Er dachte, daß ſie Menſchen wären,
Ein Hauch, der hingeht, und nie wieder kömmt. —
Wie oft entrüſteten ſie in der Wüſte ihn,
Erzürnten ihn in der Einöde?
Verſuchten Gott auf's Neue,
Ermüdeten den Heil'gen Iſraels?
Sie dachten nicht an ſeine Hand,
Nicht an den Tag, da er
Dem Druck der Feinde ſie entrieß,
Und Zeichen that in Mizraim,
Und Wunder im Gefilde Zoans.
In Blut verwandelte er ihre Ströme,
Und ihre Bäche konnten ſie nicht trinken.
Er ſandte Fliegen unter ſie,
Und Fröſche, und verzehrte ſie.

Dem

Dem Erdkrebs gab er ihr Gewächs,
Und ihre Arbeit der Heuſchrecke.
Er tödtete durch Hagel ihre Weinſtöck',
Und durch Ameiſen ihre Sykomoren;
Ihr Vieh gab er dem Hagel preis,
Den Vögeln ihre Heerden.
Er ſandte wider ſie und Zorn, und Fluch und Noth,
Und eine ganze Schaar von Unglücks-Engeln.
Er bahnte ſeinem Zorn den Weg,
Verweigerte dem Tode ihren Odem nicht,
Und übergab der Peſt ihr Leben.
Er ſchlug all' Erſtgeburt in Mizraim,
Die Erſtlinge der Kräfte in den Hütten Chams.
Er ließ ſein Volk auszieh'n wie Schafe,
Und führte es gleich einer Heerde in der Wüſte.]
Er leitete ſie ſicher, furchtlos,
Das Meer bedeckte ihre Feinde;
Er brachte ſie zu ſeiner heil'gen Grenze,
Auf das Gebirg, das ſeine Hand erobert hat.
Vor ihnen trieb er aus die Völker,
Und ließ ihr Land vertheilen nach der Meßſchnur.
Wo ſie gewohnet, ließ er wohnen
Die Stämme Iſraels.

Pſ. LXXVIII. 1 — 56.

III.

Prophetiſche Zeit.

Beginnende Umformung des materialen Himmelreiches in ſeine wahre letzte Geſtalt.

„Vom Tage, da eure Väter aus Mizraim gezogen, bis auf dieſen Tag, hab' ich alle meine Diener die Propheten an euch geſandt; mit jedem Tag' am frühen Morgen ſandt' ich ſie.„
Jerem. VII, 25.

Fortſetzung der Geſchichte.

Aus den Büchern Joſ. Richt. Könige. Chron. Den Propheten. Esd. Machab.

Die religiöſe Verfaſſung der Juden war beſtimmt und eingeführt. Sie ſelbſt kamen in das Land der Verheißung, und da es anfangs nur um Eroberung und Beſitznahme deſſelben zu thun war; ſo erweckte Gott Helden und Heldinnen, denen er den Geiſt der Stärke gab. Jahel, die Frau Habers nimmt einen Zeltnagel, und ſchlägt ihn mit dem Hammer dem eingeſchläferten feindlichen Generale durch die Schläfe. Richt. IV, 21. Gideon reibt mit einer Hand voll Leute eine ganze Armee auf. Richt. VII. Bey dem Anzuge der Philiſter ſtürzt der Geiſt des Herrn in Simſon, und er thut Wunder der Tapferkeit.

Richt.

Richt. XV, 14. Dieß harmonirte ganz mit den damaligen unruhigen und kriegeriſchen Zeiten, und war ſomit durch die Umſtände nothwendig herbeygeführt. So wie aber die erſten Züge geſchehen, und die Hauptſtürme vorüber waren, trat das Göttliche nach ſeiner anderen Seite wieder hervor, und den Geiſt der Stärke verdrängte der Geiſt der Weisſagung. Ein Samuel muß erſcheinen, und gerade zu der Zeit erſcheinen, wo das Volk eine höchſt wichtige Aenderung im Staats-Syſteme vornimmt, um dabey die Sache Gottes zu beſorgen. Der Prophet iſt dem neuen Könige gleichſam an die Seite geſetzt, damit das heilige Regiment von dem weltlichen nicht gehindert, ſondern in ſeinem Gange forterhalten würde.

Unter den Königen war David der ausgezeichnetſte, er hatte ſich zu einer reineren Anſicht der göttlichen Menſchenerziehung emporgeſchwungen, hatte den Blick beſtändig gegen Gott gekehrt, und ſah alles in ihm; er erkannte die herrlichen Beweiſe ſeiner Güte gegen die Kinder Iſraels in den vergangenen Zeiten, nährte in ſeinen Tagen das lebendigſte Vertrauen auf dieſelbe Güte, freute ſich ſelbſt ſo mancher Proben von Gottes Erbarmniſſen gegen ihn, daß er ſich ſeinen Eingebornen nennen konnte. Unter ſeiner Regierung kamen die goldenen Zeiten für Iſrael, der Staat ſtieg empor im ſchönſten Flore, und die Religion blühte gleich herrlich und ſchön. David war ein edler Stamm, unter deſſen duftenden Schatten die Völker glücklich ruhten; er war es würdig, daß

die

die Propheten auf ihn zurückeblickten, und aus ihm einen neuen Sproß hervorkommen ſahen, der einſt als ein lieblicher Gottesbaum die Völker wieder erquicken ſollte.

Mit einem ſolchen Geiſte trat David an die Stelle der alten Väter Abrahams, Iſaks und Jakobs; nach ſeinen politiſchen Beziehungen war er Vater des ganzen Volkes, in ſeiner Seele wohnte der kindlich fromme Sinn der Patriarchen, aus ſeinem Wandel glänzte ihr Wandel vor Jehova. Deßwegen erhält er ähnliche Verheißungen von Gott, wie dieſe Väter; nur daß ſie ſich etwas näher auf ſeine königlichen Verhältniſſe beziehen. So läßt ihm der Herr durch den Propheten Natan ſagen:

„Dein Haus ſoll mir treu ſeyn, und dein Reich währt ewig, feſt iſt dein Thron.„

II. Kön. VII, 16.

Daſſelbe Verſprechen findet ſich im Pſ. LXXXVIII. 27 — 39.

„Er ruft mir zu: du biſt mein Vater,
Mein Gott und meines Heiles Fels!
Und ich mach' ihn zum erſtgebornen Sohn,
Zum Höchſten unter den Königen der Erde.
Fortwähren ſoll ihm ewig meine Huld,
Mein Bund bleibt ihm gewiß.
Ich mache ewig ſeinen Samen,
Und wie des Himmels Dauer ſeinen Thron.
Wenn ſeine Söhne mein Geſetz verlaſſen,
Und nicht auf meinen Wegen wandeln,
Und meine Vorſchrift brechen,
Und mein Geſetz nicht halten;

So will ich ihren Abfall mit dem Stabe,
Mit Schlägen ihre Sünden ahnden.
Doch meine Gnade gegen ihn ſoll nicht aufhören,
Und meine Wahrheit werd' ich nicht verläugnen;
Ich werde nicht aufheben meinen Bund,
Und das nicht ändern, was aus meinem Mund gegangen,
Ich hab' einmal bey meiner Heiligkeit geſchworen,
An David werd' ich nicht zum Lügner werden.
Sein Same währet ewig,
Sein Thron ſteht vor mir wie die Sonne,
Und wie der Mond in Ewigkeit.„

Vergl. Pſ. CXXII. 11.

Dieß Verſprechen iſt nichts anders, als der abrahamitiſche Gottes Bund, der mit einem ſeiner vorzüglichen Nachkommen wieder beſonders abgeſchloſſen oder erneuert worden iſt; es faſſet in ſich die weitere Fortführung des angefangenen großen Werkes zum Heile der Nation, wovon ſchon David eine dunkle Idee gehabt haben mag.

I. Chron. 17, 16–27. 28, 4. I. Kön. 2, 4.5, 6.

Unter Davids Sohne war das Reich noch in ſeiner vollen Blüte; aber ſo wie nach ihm die Trennung vor ſich gieng, und der Bilderdienſt einrieß, verwelkte dieſe Blüte allmählig, und fiel zuletzt gänzlich ab.

Die Propheten Gottes werden nun in dem Grade häufiger, in welchem das Bedürfniß der Nation zunimmt. Elias und Eliſa mit Wunderkräften ausgerüſtet, und durch Donnerworte darniederſtürzend, treten gerade in dem Zeitpunkte auf, wo es am ſchlimmſten mit dem Hauſe

Iſrael

Iſrael ſteht. Und auch bey dieſer ſchändlichen Treuloſigkeit der Kinder Iſraels rühmt der heilige Schriftſteller die Barmherzigkeit Gottes und ſeine Treue auf den alten Bund:

„Der Herr erbarmte ſich ihrer und kehrte ſich ihnen wieder zu, des Bundes wegen, den er mit Abraham, Iſak und Jakob geſchloſſen hat; er wollte ſie nicht verderben und gänzlich verwerfen.„

IV. Kön. XIII, 23.

Endlich aber erſcheint doch der Herr in offenbarer Oppoſition mit dem Volke, weil es ſich förmlich gegen ihn empört hat, und er läßt all' das Unglück über es hereinbrechen, welches ihm Moſe im Uebertretungsfalle angedroht hatte. Iſrael muß zuerſt die Sclaven Kette und das damit verbundene Elend tragen, und bald darauf erleidet Juda daſſelbe Schickſal.

Hier eröffnet ſich erſt das große heilige Theater, auf welchem die Propheten als Diener Gottes ſpielen, ſie treten häufiger auf als ehemals, und zeigen ſich mit ungemeiner Energie und erhöhter Geiſteskraft. Die Entweihung des Prieſterreiches, die Stürme des Krieges, das ſichtbare Wanken des Staates, ſein gänzlicher Zuſammenſturz, die Ruinen des Tempels, die in das Elend wandernden Schaaren, die Verlaſſenheit des Volkes von Jehova geben ihnen genugſamen Stoff zur Flammen-Predigt, zur Zauber-Dichtung einer idealiſchen Zukunft, zur Kraft-Ermunterung und ſüßen Tröſtung. Dabey treibt

ſie noch beſonders der Geiſt Gottes, und haucht ſie an, und ſie verkünden entweder in belehrender Form den Willen Jehovas, betreffend ſein angefangenes Werk, oder ſie ſprechen in myſtiſchen Reden heilige Orakel.

Man ſieht ſchon hieraus, daß die Nation nicht gänzlich von Gott verlaſſen, und der angefangene Plan durch ihre Deportation zerſtört war, indem beym Anfange wie am Ende dieſer Trauerzeit die Geſandten Gottes daſtanden, und das Volk in einer beſtändigen, wenn gleich nicht ſehr ſichtbaren Verbindung mit ihm unterhielten. Die Propheten in dieſer Zeit ſind ein offenbarer Beweis der Sorgfalt Gottes um die Seinigen, weil er ſie gerade da erweckte, wo alles im Todtenſchlummer verſunken, und dem Tode preisgegeben war, daß ſie ſelbſt erweckten und lebendig machten.

Aber Gott erbarmte ſich auch wirklich ſeines Volkes wieder, wie es die Propheten vorhergeſagt hatten. Nach einer ſiebzigjährigen Gefangenſchaft kehrte beſonders der Stamm Juda in das Land ſeiner Väter zurücke; die alte religiöſe Verfaſſung ward wieder eingeführt; der zweyte Tempel ſtieg unter dem Schutze perſiſcher Könige aus ſeinem Schutte empor; man war durch das Unglück belehrt; hieng dem Herrn inniger und treuer an, als zuvor, und hielt ſich deßwegen auch weit ſtrenger an die moſaiſchen Legalien.

Nach dieſer Rückkehre trat ein großes Interregnum ein, d. h. die Einwirkung Gottes war weniger ſichtbar und ſein Wort höchſt ſelten; die Nation war mehr ſich

ſelbſt

ſelbſt überlaſſen. — Nach dieſem gewaltigen Sturme mußte aber auch Ruhe kommen. Der Eindruck, den die Sprache der Propheten und das traurige Schickſal der Gefangenſchaft auf die Nation gemacht hatte, war ſtark und tief genug, ſie an Gott und ſein heiliges Geſetz hinzuleiten, und von jeder groben Ausſchweifung zurückezuhalten. — Nun iſt gleichſam ein Stillſtand in den göttlichen Führungen — eine große Pauſe — die etwas Wichtiges ahnden läßt, was kommen ſoll. — Tiefe Stille, um die letzte Sprache Gottes an die Menſchen recht vernehmlich und eindringend zu machen.

Nähere Beſtimmungen über Propheten und prophetiſche Zeit.

Der Anfang zur religiöſen Erziehung des Menſchengeſchlechtes mußte ſo geſchehen, daß ſich der gütige Vater ſeinen Kindern, der weiſe Lehrer ſeinen Zöglingen gleichſam vor die Augen hinſtellte, und ſeinen Willen in ihren Ohren kund machte. Abraham ſpricht mit Jehova, und bittet für die Sodomiten, alle Patriarchen ſtehen in einem engen Verkehre mit ihm, und wandeln vor ſeinem Angeſichte. In der moſaiſchen Zeit, wo die erſte Darſtellung des Reiches Gottes auf Erden geſchah, war zwar noch manchmal ein ſichtbares Bild Gottes und eine unmittelbare Einwirkung deſſelben auf die Nation nothwendig, wenn nehmlich der Eindruck ſtark und bleibend ſeyn ſollte; allein es findet ſich auch ſchon ein Mittler zwiſchen Gott

und den Menſchen vor, unter deſſen Leitung die göttliche Ordnung fortgeführt und erhalten wird. Nun aber, da die Iſraeliten gänzlich in das verheißene Land eingeführet waren, und in einem organiſirten Staate lebten, zog ſich Gott allmählig von dem ſichtbaren Schauplatze zurücke, und hielt das angefangene Werk nur noch an unſichtbaren feinen Fäden, um es ſeiner Vollendung nahe zu bringen. Die auffallend wunderbaren Phänomene wurden ſeltener, die Himmliſchen verließen die Erde, und begaben ſich in ihre ätheriſche Wohnungen zurücke *); dagegen traten Gott-begeiſterte Lehrer auf, die ſelbſt unſichtbar

*) Schon von den Zeiten der Richter, wo es doch noch manche Theophanien gab, heißt es: „damals war koſtbar die Rede des Herrn, und Viſion ein ſelten Ding. I. Kön. III, 1. David bittet um wunderbare Rettung von ſeinen Feinden:

„Thu' mir zum Heil ein Zeichen,
Das meine Haſſer ſehen, und ſich ſchämen,
Wie du mir beyſtehſt, Herr!
Wie du mich tröſteſt.„

Pſ. LXXXVI, 17.

Er ſelbſt lebt nicht mehr in dieſer Wunderwelt, und denkt ſich deßwegen mit vieler Sehnſucht und heiliger Freude in die alten göttlichen Zeiten zurücke.

„Ich ſtelle mir die Thaten Gottes,
Von alten Zeiten deine Wunder
In lieblicher Erinnrung vor.
An alle deine Werke denk' ich,

Betrach-

bar geleitet, die Dinge Gottes auf Erden leiten ſollten. Eine ſolche Einwirkung Gottes auf die Menſchen könnte eine mittelbare heißen, weil ſein Wille nicht von ihm ſelbſt aus einer Wolkenhülle, ſondern durch andere als ſeine Organe ausgeſprochen ward, daher dieſe Männer den Nahmen Propheten (Sprecher Gottes) erhielten.

Dieſe

Betrachte deine Führungen;
Gott! Heiligkeit ſind deine Wege.
Wo iſt ein Gott ſo groß wie Aelohim?
Du biſt der Gott, der Wunder thut,
Du haſt bey Völkern deine Macht bewieſen.
Erlöſt durch deinen Arm haſt du dein Volk,
Die Söhne Jakobs und Joſephs.
Dich ſahen die Gewäſſer, Aelohim!
Dich ſahen die Gewäſſer,
Sie zitterten vor deinem Zorn,
Die Tiefen wankten,
Es ſchwollen die Gewäſſer auf,
Die Wolkennacht brüllte,
Durchziſcht von deinem Hagelſturm,
Und deine Donnerſtimme rollte,
Und deine Blitze leuchteten,
Der Boden zitterte,
Die Erde wankte.
Im Meer dein Weg, dein Pfad in hohen Waſſern,
Und deinen Tritt erkannte man nicht mehr.
Dein Volk haſt du wie Schafe ausgeführt,
Durch Moſes und Aarons Hand.„

Pſ. LXXVII, 12-21.

Dieſe Propheten waren ſchon zu den Zeiten Moſes verſprochen, wo der Herr alſo zu ihm ſpricht:

„Einen Propheten will ich ihnen erwecken, aus ihrer Brüder Mitte, dir ähnlich, ich lege meine Worte in ſeinen Mund, und er wird ihnen alles ſagen, was ich haben will.„

Deut. XVIII, 14.

Sie waren die Richter der Nation, indem ſie öfters den Partheyen das Recht ſprachen, in verſchiedenen öffentlichen und Privat-Angelegenheiten Rath ertheilten, und das Beſte des Staates nach der Abſicht Gottes beförderten; ſie waren die Lehrer und Philoſophen, indem ſie die wahre Lebens- und Religions-Weisheit lehrten, die Menſchen beſtändig an Gott zurückewieſen, ihre Verbindlichkeiten, ihr ewiges Verhältniß zu ihm darſtellten, und ihre geiſtige ſowohl als religiöſe Bildung beſorgten. Endlich waren ſie noch heilige Dichter, angeweht vom Hauche Gottes, Göttliches produzirend. Prächtig und ſchätzbar ſind die Denkmäler, die uns die Schrift von ihnen aufbewahrt hat; ſie ſind die unvergänglichen Werke der heiligen Poeſie, die nach Jahrtauſenden noch in ihrer ganzen Majeſtät daſtehen; hoch erhebt ſich die Bruſt bey ihrem Anblicke, und ſogleich durchbebt die religiöſe Seele eine Ahndung von dem erhabenen Geiſte, der die heiligen Männer mit dieſer Schöpfer-Kraft ausrüſtete; der ſie die heeren Bilder im Spiegel der Zukunft erblicken ließ, um ſie mit lebendigem Pinſel für die damalige Zeit und für die ganze Nachkommenſchaft abzumalen.

Aus dieſer Vergleichung der vorhergegangenen Zeit mit der prophetiſchen ergiebt ſich alſo, daß dieſe zwar weniger angefüllt iſt mit auſſerordentlichen Erſcheinungen und Thaten Gottes; daß hingegen um ſo mehr in der Stille und auf mehr natürlichem Wege gewirkt wird, um auf die große Umformung der moſaiſchen Theokratie vorzubereiten. Die Prophetie trat an die Stelle der eigentlichen Theophanie, es bildete ſich ein Miniſterium Gottes, welches eingeweiht in ſeinen eigenen Plan die Geſchäften des Himmels auf Erden einleitete, und zur Ausführung der wichtigſten Dinge die Wege anbahnte. Deßwegen ſagt auch die Schrift von dieſen Gottesbeamten: „Der Herr Jehova thut nichts, er enthüllte denn zuvor ſeine Geheimniſſe ſeinen Dienern den Propheten.„

Amos III, 7.

Stolberg ſchreibt von dieſer Periode: „Seit der erſten Verheißung, welche wie ein Morgenſtern am nächtlichen Himmel unſeren erſten Eltern, auf deren Flucht aus dem Paradieſe des Ergötzens in die weite, wüſte Erde leuchtete, tagte der Morgen Gottes mit immer mehr ſich verbreitendem Lichte, Seinen Heiligen, den Erzvätern, nach ihnen dem gewählten Volke, welches der Herr ſein Gott, von einer Höhe der Offenbarung zu der anderen Höhe, mit dem Angeſichte gegen den Aufgang gerichtet, immer weiter führte.„

„In dieſem Zeitraume erhob ſich nicht nur, in zunehmender Verbreitung und mit erhöhter Schöne, die er-

freu-

freuende Morgenröthe, ſondern heilige Männer ſahen ſchon ferne Höhen noch umwölkter Zukunft, von goldenem Strahle „der Sonne der Gerechtigkeit„ die noch unter ihrem Horizon war, erglühen.„ *)

Religiöſe Ideen dieſes Zeitraumes.

Es iſt überraſchend, wenn man die Schriften Davids und der Propheten durchgeht, und die religiöſe Welt anſchaut, die ſich dem freudigen Blicke entfaltet. Durchaus weht daſelbſt ein heiliger Geiſt, regt ſich eine fromme Empfindung, glüht ein reines Gebet, lebt und belebt eine ewige Idee. Das Gemüth iſt hingegeben an Gott, und in ihm verſunken, ſucht ihn überall auf, und findet ihn, und predigt ihn auch anderen. Da erſcheinen Poeſie und heilige Weisheit im ſchönen Vereine, und zeigen die Religion in ihrer heeren Urgeſtalt, in ihrer himmliſchen Schönheit.

David hat vor allem durch ſeine lieder dieſe herrliche Welt herbeygeführt.

Nach ihm bedarf es keiner auſſerordentlichen Offenbarung mehr, um Gottes Daſeyn und Macht zu erkennen; denn die Himmel ſprechen von ihm, jeder Tag verkündet ihn.

*) Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti von F. L. Grafen zu Stolberg. Dritter Theil.

Die Himmel erzählen Gottes Herrlichkeit,
Die Veſte verkündet ſeiner Hände Werk;
Ein Tag geußt hin dem andern ſein Wort,
Eine Nacht giebt Kunde der andern Nacht.
Das ſind nicht Reden, deren Töne
Man nicht vernähme.
Man höret ihren Schall in jedem Lande,
Der Erdkreis hört ihr Wort von End zu End.
Pſalm. XIX, 2-6.

Es iſt deßwegen eine wahre Thorheit, Gott nicht erkennen wollen.

„Der Thor nur ſpricht bey ſich
Es iſt kein Gott.„
Pſ. XIV, 1. Vergl. LIII, 1.

Denn alles was da iſt, iſt durch ihn:

„Die Himmel ſind gemacht
Durch Gottes Wort
Und all' ihr Heer
Durch ſeines Mundes Hauch.„
Pſ. XXXIII, 6.

„Er kleidet ſich in Herrlichkeit und Schöne,
Und Licht iſt ſein Gewand.„
Pſ. CIV, 2.

Vor ſeinem Throne ſtehen Wahrheit und Gerechtigkeit; deßwegen wird der Sünder nicht vor ihm beſtehen.

„Den Frevler haßt der Herr,
Und den, der Miſſethaten liebt.
Er ſchleudert auf die Böſen
Fallſtricke, Glut und Schwefel,
Ein Wetter wird ſeyn ihres Kelches Theil!

Gerecht iſt Gott, er liebt Gerechtigkeit,
Sein Angeſicht ſchaut auf den Redlichen.„
Pſ. XI, 4 — 7.

„Ich ſah in ſeinem Trotz den Frevler,
Er breitete ſich weit aus, und erhob ſich hoch,
Wie eine Ceder Libanons;
Ich gieng vorüber,
Und ſieh, er war nicht mehr;
Ich fragte nach ihm,
Da ward nicht mehr gefunden ſeine Stätte.
Pſ. XXXVII, 35 — 37.

Den Gerechten hingegen begleitet Freude und Heil.

„Ihr Kinder kommt und hört,
Ich will die Furcht des Herrn euch lehren,
Wer ſehnet ſich nach Leben?
Wer will gern gute Tage ſehen?
Der halt' die Zung' vom Böſen ab,
Die Lippe vom Betrug.
Wend' dich vom Böſen weg, thu Gutes,
Such' Frieden, jag' ihm nach.
Auf die Gerechten ſchau'n Jehovas Augen
Und ſeine Ohren hören ihr Geſchrey.
Pſ. XXXIV, 11 — 16.

Nur die Guten haben Antheil an den Erbarmniſſen Gottes.

„Wer wird, o Herr, in deiner Hütte wohnen?
Wer wird auf deinem heil'gen Berge ruh'n?
Der da einhergeht ohne Tadel,
Und übt Gerechtigkeit,
Der Wahrheit ſpricht, wie ſein Herz denket,
Und deſſen Zung' nicht läſtert.
Der Niemand Arges thut,

Nicht

Nicht Schmähungen ausſtoßet,
Nicht achtet auf den Frevler,
Den Gottesfürchtigen verherrlicht,
Und ſeinen Schwur nicht bricht.
Der nicht mit ſeinem Gelde wuchert,
Nicht wider den Unſchuldigen Geſchenke nimmt;
Wer dieſes thut, beſtehet immerdar.„

Pſ. XV.

Dem Herrn ſelbſt iſt nichts verborgen, er ſchaut in die tiefſte Tiefe des Herzens, und dringt in die Schatten des Abgrundes.

„Wohin ſoll ich vor deinem Geiſte geh'n?
Wohin vor deinem Angeſichte flieh'n?
Steig' ich gen Himmel, biſt du da,
Leg' in die Hölle ich mein Bett,
Sieh, biſt du da!
Nähm' ich der Morgenröthe Flügel,
Blieb' ich am Aeuſſerſten des Meeres,
Sieh! führen würde deine Hand mich dort,
Mich halten deine Rechte;
Spräch' ich: vielleicht umhüllt mich Dunkel,
So würde auch die Nacht Licht um mich her;
Denn Finſterniß iſt Dunkel nicht vor dir,
Es leuchtet wie der Tag die Nacht,
Wie Licht die Finſterniß.„

Pſ. CXXXIX, 6 — 11.

Wahre Religion iſt der ſtäts zu Gott gerichtete Sinn, nicht der Dampf der Brandopfer, der Himmel anwirbelt.

„Nicht deiner Opfer wegen richt' ich dich,
Sind ſie doch vor mir immerdar.

Aus

Aus deinem Haus' will ich nicht Farren nehmen,
Nicht Böck' aus deinen Heerden;
Denn alle Thier' im Walde ſind ja mein,
Und all' das Vieh auf dem Gebürge.
Ich kenne alle Vögel unterm Himmel,
Mein iſt der Auen Schönheit.
Wenn mich auch hungerte,
Ich würd' es dir nicht ſagen.
Mein iſt der Erdkreis, deſſen Fülle mein.
Meinſt du: ich eß das Fleiſch der Farren?
Ich trink' der Böcke Blut?
Preißopfer bring dem Herrn,
Erfüll' dem Höchſten dein Gelübd,
Und ruf mich an am Tage der Beklemmung,
Heraus werd' ich dich reißen
Und du wirſt mich verherrlichen.„

Pſ. L, 9 — 24.

„Laß mich in Dichterſprache
Den Namen Gottes loben,
Mich ihn in einem Danklied preiſen,
Das beſſer ihm gefalle, als
Ein Stier mit hohen Hörnern
Und mit geſpaltnen Klauen.„

Pſ. LXIX. 31. 32.

Die Sühnopfer muß erſt der Geiſt der Buße heiligen.

„Ich würde Opfer bringen, Herr! wenn du ſie wollteſt;
Du haſt daran kein Wohlgefallen.
Ein wahres Opfer iſt zerknirſchter Sinn.
Ein demuthvolles und zermalmtes Herz
Wirſt du, Gott, nicht verachten!„

Pſ. LI, 17.

Als

Als Ausdruck der höchſten Religioſität mag gelten:

„Dir Gott vertrau' ich ewig.
Du faſſeſt mich bey meiner Rechten,
Nach deinem Willen führſt du mich.
Zuletzt kommt Herrlichkeit — du nimmſt mich zu dir.
Wen hätt' ich auch im Himmel,
Wer wäre mir auf Erden werther als du?
So ſchmachten Leib und Seele hin,
Mein Fels mein höchſtes Gut bleibt ewig Gott. —
Mir iſt es Wonne, Gottes Freund zu ſeyn,
Ihm will ich ganz vertrauen dem Allherrſcher,
Und preiſen ſeine Werke.„

Pſ. LXXIII, 23—28.
Vergl. den ganzen Pſ. CXIX.

Man ſieht genugſam aus dieſen Stellen, wie weit die religiöſe Kultur bey manchen Individuen ſchon gediehen war, und wie ſehr ſie auch bey den übrigen gedeihen mußte, da ein ſolcher König an der Spitze der Nation ſtand, da ſeine Geſänge Volkslieder wurden, bey allgemeinen Feſten ertönten, und die frommen Unterhaltungen in Familien ausmachten.

Die hellen Funken dieſes Gott-Begeiſterten zündeten in gleich großen Seelen daſſelbe heilige Feuer an, und erzeugten heilige Sänger. Die folgenden Propheten traten in ihre Fußſtapfen, unterhielten und belebten die heilige Flamme, brachten ſie in die Mitte des Volkes auf einen öffentlichen Altar, zeigten beſtändig auf ſie hin, und ermunterten alle, dieſe Gottesflamme in ſich aufzunehmen, und damit dem Ewigen das wahre Opfer zu bringen.

Faſt

Faſt auf allen Seiten der prophetiſchen Schriften kommen vor die erhabenſten Beſchreibungen von Gott, von ſeiner Kraft und Majeſtät; die Schriften ſelbſt ſind nichts anders, als immerwährende Aufforderungen an das Volk, dem Jehova ſeinem Gott treu zu bleiben, ſich feſt an ſein heiliges Geſetz zu halten, abzuſtehen von den Gräueln des Götzendienſtes, zu fliehen die krummen Wege der Laſterhaftigkeit, zurücke zu kehren zu ihrem alten Gott mit wahrer Sinnes Aenderung und Herzens Betrübniß.

„Ich ſah den Herrn
Auf einem hohen Throne ſitzen —
Daneben ſtanden Seraphim, —
Und einer rief dem andern zu:
Heilig, Heilig, Heilig
Iſt Gott der Herr der Heere,
Voll iſt die ganze Erde
Von ſeiner Herrlichkeit.

Iſai. VI, 1 — 4.

„Wer mißt die Wäſſer in der Hand,
Die Himmel mit der Spanne?
Der Erde Staub im Dreyling?
Wer wiegt die Berge in der Wage,
Legt Hügel in Wagſchalen?
Wer leitet Gottes Geiſt,
Und welcher Weiſe unterrichtet ihn?
Wen wählt er zum Rathgeber, ſich belehren,
Die Bahn des Rechts ſich zeigen zu laſſen? —
Sind doch die Völker wie ein Tropf' am Eimer,
Wie in der Wag' ein Stäubchen.
Er ſchläudert Inſeln wie Staub hin,

Der

Der Libanon hat Holz nicht,
Nicht Vieh genug zum Opfer:
Vor ihm ſind alle Völker nichts —
Nichts, Nichts ſind ſie vor ihm.
Und wem vergleicht ihr Gott?
In welchem Bilde macht ihr ihn?
Iſt's euch nicht ſeit der Erde Gründung kund:
Er thronet über dem Erdkreis,
Heuſchrecken ſind ihm ſeine Bewohner,
Wie Tuch ſpannt er die Himmel aus,
Spannt ſie wie ein Gezelt
Zu ſeiner Wohnung aus.
Vertilgt Tyrannen,
Vernichtet Weltbeherrſcher.
Er haucht ſie an, ſie welken hin,
Wie Stoppeln wirbelt ſie der Sturm hinweg.
Blickt auf zur Höh' und ſtaunet,
Wer ſchuf dieß?
Der jene Heere ausführt,
Sie alle nennt beym Namen,
Vor dem, dem Mächtigſten, dem Stärkſten,
Sich nichts verbergen kann.
Warum klagt ihr:
„Gott ſind verborgen unſre Wege,
Er kennt nicht unſer Schickſal?„
Wißt ihr nicht? Er iſt ewig,
Er iſt der Erde Schöpfer, er ermüdet,
Ermattet nicht, und ſein Verſtand
Iſt unerforſchlich:
Er giebt den Müden Kraft,
Und Stärke den Ermatteten.
Ermüden gleichwohl Jünglinge,

Er.

Ermatten, ſtraucheln ſie:
Die auf Gott harren,
Erheben ſich wie Adler
Mit neuer Kraft belebt.„

Iſai. XL, 12 u. folg.

„Weh denen, welche Böſes gut,
Und Gutes böſe nennen.
Die Finſterniß in Licht,
Und Licht in Finſterniß umwandeln,
Weh denen, die ſich weiſe dünken,
Und klug in ihren Augen ſind!
Weh den Starken im Trinken,
Den Helden im Miſchen des Weines,
Weh denen, die den Schuldigen
Um ein Geſchenk freyſprechen,
Und den Unſchuld'gen Recht nicht laſſen:
Drum: wie verzehrt des Feuers Zunge Stoppeln,
Wie Spreu die Flamme frißt,
So ſoll zur Aſche werden ihre Wurzel,
Und ihre Schößlinge wie Staub auffliegen;
Denn ſie verſchmäh'n des Herrn Gebot,
Und das Geſetz des Schutzgotts Iſrael.

Iſai. V, 20 — 25.

„Wenn der Rechtſchaffene von ſeiner Rechtſchaffenheit abgeht, und Ungerechtigkeit thut, ſo wird er darin ſterben, in ſeinem Unrecht, das er begeht, wird er ſterben; und wenn der Gottloſe zurückekehrt von ſeinem Frevel, den er geübt hat, und Recht und Gerechtigkeit thut, der wird ſeiner Seele das Leben bringen;

gen; denn weil er in ſich geht, und ſich von allen ſeinen Vergehungen abwendet, ſoll er leben und nicht ſterben. Die Kinder Iſraels entgegnen: „der Weg des Herrn iſt nicht richtig.„ — Wie ſind meine Wege nicht recht, Haus Iſrael? Sind nicht vielmehr die eurigen ſchlimm? Ich werde deßwegen jeden nach ſeiner Handlungsweiſe richten, ſpricht der Herr. Kehrt zurücke, und thut Buße über eure Sünden, und das Unrecht wird euch nicht zum Untergange ſeyn. Werfet von euch all' eure Vergehungen, ſchaffet in euch ein neues Herz und einen neuen Geiſt, und warum ſollteſt du dann ſterben Haus Iſrael? Denn ich will den Tod des Sünders nicht, ſpricht der Herr, kehrt zurücke, und lebet.

Ezech. XVIII, 26 u. folg.

Unter ſolchen glücklichen Umſtänden entfalteten ſich die wichtigſten Sätze der Religions- und Sittenlehre, und erlangten die größtmöglichſte Klarheit uud Beſtimmtheit nicht nur im Gemüthe einzelner erleuchteter Männer, ſondern auch in einer lichtvollen Darſtellung für das ganze Volk. Wir heben nur Einiges über Daſeyn Gottes, Unſterblichkeit der Seele und Belohnung nach dem Tode aus.

„Wie elend ſind die Menſchen,
Die Gott nicht anerkennen,
Die aus dem Guten, das ſie ſeh'n,
Nicht einſeh'n, daß er iſt.

Aus

Aus Seinen Werken nicht
Den Schöpfer anerkennen. — —
Wenn ſie durch Schönheit angereizt,
Für Götter die Geſchöpf' erkannten,
So hätten ſie nun ſchließen ſollen,
Um wie viel beſſer ihr Urheber ſey.
Denn auch der Schönheit Schöpfer brachte ſie hervor.
Und ſtaunten ſie für Macht und Stärke;
So hätten ſie bemerken ſollen,
Um wie viel mächtiger die Urkraft iſt.
Denn aus dem Grad der Schönheit der Geſchöpfe
Schließt aufwärts man auf dieſer Weſen Schöpfer.
Sie wandeln unter den Geſchöpfen
Umher, und ſuchen ihn,
Und trauen dem Geſichte,
Weil ſchön iſt, was ſie ſehen. —
Konnten ſo weit ſie dringen,
Daß ſie ergründeten der Dinge Anfang:
Wie ſollten ſie nicht leichter
Den Schöpfer finden können?„

Buch der Weish. XIII, 1 — 10.

„Gerechtigkeit iſt ewig und unſterblich. —
Nur die Gottloſen ſprechen ſo bey ſich:
Mühſelig kurz iſt unſers Lebens Zeit,
Und nach des Menſchen Ende
Iſt keine Labung mehr,
Man weiß von keinem noch,
Der aus der Unterwelt
Zurückgekommen iſt.
Denn wir ſind ja aus Nichts geboren,
Und werden nachher ſeyn,

Als

Als wenn wir nie geweſen wären.
Der Othem unſrer Naſe iſt wie Rauch,
Die Seele wie ein Fünkchen,
So unſer Herz bewegt.
Iſt dieß erloſchen, dann
Wird unſer Leib zu Aſche,
Und unſre Seele wird
Verſchwinden, wie ein feiner Aether.
Wie eine Wolke wird
Hinfahren unſer Leben,
Und wie ein Nebel, der von Sonnenſtrahlen
Vertrieben, und von ihrer Hitze
Verdränget worden iſt, zerfließen.
Vergeſſenheit wird unſre Namen
Nach ein'ger Zeit umhüllen,
Und Niemand wird an unſre Thaten denken.
Denn unſre Zeit iſt wie ein Schattenlauf,
Nach unſrem End' kein Wiederkehren mehr;
Verſiegelt iſt es, Niemand kömmt zurück.
Drum kommt, und laſſet uns
Das Gegenwärt'ge Gut genießen,
Und in der Jugend
Noch eilends der Geſchöpfe uns bedienen,
Mit Salben und koſtbarem Wein uns füllen,
Uns ſoll die Blüte unſrer Jahre nicht entgeh'n.
Wir wollen uns mit Roſen krönen, eh' ſie welken,
Es ſollen keine Auen ohne Spuren
Von unſrer Wohlluſt ſeyn. —
Zerdrücken wollen wir den armen
Rechtſchaffenen, nicht ſchonen
Der Wittwe, noch des hohen Alters Silberhaare,
Gerechtigkeits Geſetz ſey unſre Stärke. — —

So

So denken ſie, doch ſie ſind irrgegangen,
Verblendet hat ſie ihre Bosheit.
Sie kennen Gottes Geheimniſſe nicht,
Und hoffen weder Lohn der Tugend,
Noch ſchätzen ſie die Ehre heil'ger Seelen;
Denn Gott erſchuf den Menſchen mit Unſterblichkeit,
Und macht' ihn ähnlich ſeinem Bilde. — —
Die Seelen der Gerechten ſteh'n in Gottes Hand,
Die Todes Pein berührt ſie nicht.
Im Aug' des Thoren ſcheinen ſie zu ſterben,
Für eine Strafe ſieht man ihren Hintritt an,
Und für Vertilgung ihre Reiſe:
Sie aber ſind im Frieden
Denn wenn ſie auch dem Menſchenaug
Geſtraft zu werden ſcheinen,
So iſt doch ihre Hoffnung voll Unſterblichkeit.
Nach kurzer Züchtigung erwartet ſie Belohnung.
Gott prüfte ſie, und fand ſie Seiner würdig.
Wie Gold im Läuterofen reinigte er ſie.
Wenn die Vergeltungsſtunde kömmt,
Dann werden blitzen ſie wie Fünckchen
Im Rohr hinzückend. —

Buch der Weish. II. u. III.

Hier iſt alſo ſchon heller Tag in einer höchſt wichtigen Lehre, wo es oben bey Moſe noch ſo dunkel war, eine Beſtättigung deſſen, was gegen den Kant'ſchen Einwurf geſagt ward.

Eben ſo ſchön als richtig findet ſich beynahe die ganze Sittenlehre im Buche Ekkleſiaſtikus vor, alles ein deutlicher Beweis von der geſteigerten religiöſen Bildung.

Ein

Ein ganz eigenes Geſchäft der ſpäteren Propheten aber war es, zu zeigen, daß die bildliche Darſtellung des Reiches Gottes durch Moſe die letzte und vollendete nicht ſey, ſondern daß das Materielle gänzlich verſchwinden und dem Ideellen weichen müſſe. Sie hatten in dieſem Stücke ſchon glückliche Vorarbeiten, welche ſie benutzten und fortſetzten, und eine Epoche herbeyführten, die für die letzte und eigentliche Darſtellung des Himmelreiches empfänglich war. Deßwegen ſpricht der Herr durch Iſaias:

„Was ſoll mir eurer Opfer Menge?
Satt bin ich ihrer.
Die Widder auserwählt zum Opfer,
Das Fett, das Blut der Rinder, Schafe, Böcke
Mag ich nicht mehr.
Wenn ihr kommt, vor mir zu erſcheinen,
Wer fordert' es von euch,
Daß ihr in meine Hallen gienget?
Bringt nicht mehr Opfer mir,
Sie ſind umſonſt,
Das Rauchwerk iſt zum Eckel mir.
Neumonden, Sabbat', ausgerufne Feſte
Duld' ich nicht mehr?
Ich haſſe euere Neumonden, eure Feſte,
Sie ſind mir läſtig,
Sie länger noch zu tragen bin ich müde.
Erhebt ihr eure Hände,
So drück' ich meine Augen zu,
Und macht ihr viel Gebete
Hör' ich ſie nicht.

Be-

Beſudelt ſind vom Blute eure Hände.
Waſcht, reinigt euch, entfernt
Von eurem Thun die Bosheit
Aus meinem Angeſicht.
Laßt ab vom Böſen,
Lernt Gutes thun,
Und ſuchet Frömmigkeit.
Befreyt den Unterdrückten,
Schafft Recht den Waiſen,
Nehmt euch der Wittwen an.

Iſai. I, 11 — 18.

Das Faſten ſoll keine bloß äuſſerliche Religions-Handlung, ſondern Tugend ſeyn.

„Daß ihr nicht faſtet wie bisher,
Gehör zu finden in der Höhe
Auf euer Rufen.
Iſt dieß das Faſten, das ich angeordnet,
Der Bußtag? wie ein Schilf
Den Kopf hinhängen
Mit Sack und Aſche bedeckt?
Nennſt du dieß Faſten,
Und einen Gott gefäll'gen Tag?
Hab' ich dieß nicht als Faſten angeordnet:
Zerſpreng' die Feſſeln
Vom Unrecht angeſchmiedet,
Löſ' auf das Joch,
Laß die Gebeugten frey,
Nimm alle Laſten ab.
Dein Brod brich mit den Armen,
Führ' in dein Haus

Die Armen und Verirrten;
Siehſt einen Nackten du, ſo kleid' ihn,
Und wend' dich nicht hinweg von deines Gleichen.
Dann wird dein Licht wie eine Morgenröthe
Schnell hervorbrechen,
Dann heilen deine Wunden zu;
Die Tugend wandelt vor dir her,
Und nach dir Gottes Herrlichkeit.

Jſai. LVIII, 4 — 9.

Der Opferdienſt ſoll gänzlich eingeſtellt werden.

„So ſpricht der Gott der Götter, der Gott Jſraels;
Bringt Opfer immerhin und eſſet Fleiſch:
Denn euren Vätern hab' ichs nicht geſagt,
Jch hab' es ihnen nicht befohlen,
Da ich ſie aus Aegypten führte,
Brandopfer oder Gaben darzubringen.
Ja dieß hab' ich befohlen, ſprechend:
Auf meine Stimme merket,
Dann bin ich euer Gott, ihr ſeyd mein Volk,
Und wandelt auf den Weg, den ich euch zeige,
Dann wird es euch wohlgehen „

Jerem. VII, 21 — 24.

Meinſt du der Herr hat Wohlgefallen
An vielen tauſend Widdern,
An Strömen Oels?
Werd' ich wohl meinen erſtgebornen Sohn
Für meine Miſſethat hingeben,
Und meines Leibes Frucht
Für meiner Seele Sünde?
Dir ward geſagt, o Menſch, was gut iſt,
Und was von dir Jehova fordert,

Gerecht zu handeln,
Barmherzigkeit zu üben,
Demüthig vor dem Herrn zu wandeln.„
Mich. VI, 7. 8.

Bey der Aufhebung der alten Opfer iſt zugleich von einem neuen die Rede:

„Wer bringt aus gutem freyen Willen
Das Opferfeu'r auf den Altar?
Ich will euch nicht, ſo ſpricht der Herr der Heere,
Von eurer Hand werd' ich kein Opfer nehmen:
Denn von der Sonne Aufgang bis zum Niedergange
Iſt groß mein Name bey den Heyden,
Und meinem Namen wird an allen Orten
Ein reines Opfer dargebracht.
Malach. I, 10. 11.

Man ſieht aus dieſen Stellen, daß die äuſſere religiöſe Verfaſſung der Juden ihrem Ende nahe war; das Gerüſte ſollte nun abgeriſſen, die Vorwerke hinweggeſchafft werden, und zwar nicht nur deßwegen, weil zur Zeit dieſe Aeuſſerlichkeiten das wahre religiöſe Leben bey dem Volke tödeten, ſondern weil es bey der Nähe des wahren Gottesreiches als mangelhafte Darſtellung deſſelben unnütz ward. Zwar ſind die Ausdrücke der Propheten ſo gewählt, als wenn Gott niemals dieſe Zeremonien angeordnet hätte, und als wenn die ganze moſaiſche Verfaſſung auf der Stelle aufhören ſollte; allein dieß iſt nur in Bezug auf die religiöſe Trägheit und den moraliſchen Tod des Volkes geſprochen, wozu dieſe Legalien Anlaß gegeben haben. Die Religion ſoll niemals in bloßen Ma-

nipulationen, in leeren Zeremonien beſtehen; ein äußerer Gottesdienſt ohne den inneren hat keinen Werth, und wenn er von Gott ſelbſt angeordnet worden iſt; deßwegen ſollen auch die Opfer eingeſtellt werden, die doch eine weſentliche Religionsanſtalt bey den Hebräern waren; ſie ſollen ganz und abſolut aufhören, und ſind dem Herrn ein Gräuel, wenn der Menſch nach Aufſchlachtung ſeines Opferthieres alles gethan zu haben wähnt. In der anderen Hinſicht aber wollten die Propheten auf ihre Abſchaffung nur vorbereiten, ſie keineswegs ſogleich verwerfen; ſie ſprachen dadurch nur die Möglichkeit aus, daß ſie einſtens und bald bey gewiſſen eintretenden wichtigen Umſtänden für Niemand mehr eine Verbindlichkeit haben werden. — So wie aber die Propheten auf die Abolition der moſaiſchen Verfaſſung hinarbeiteten, indem ſie Feſte, Opfer und Prieſteranſtalt, Bundeslade und Tempel als verwerflich darſtellten, ſo machten ſie auch aufſichtig auf eine künftige ſchönere Zeit, die der Herr ſeinem Volke herbeyführen, und worin mit dem vollendeten Reiche Gottes Heil und Segen vom Himmel über alle Geſchlechter der Erde kommen wird.

Liebliche Ausſichten in die neue Welt von den heiligen Sehern Gottes geöffnet.

Die Propheten wirkten für den Plan Gottes nicht nur allein negativ, indem ſie niederrießen, was für die ſinnliche Welt erbauet war, ſondern auch poſitiv, indem

ſie

ſie dem herannahenden Reiche Gottes in der wahren Geſtalt, und ſeinem erhabenen Stifter die Wege bereiteten, das Volk auf daſſelbe aufmerkſam machten, und zu ſeinem Empfange vorbildeten. Ihnen war es deßwegen gegönnt, in die ferne Zukunft hinauszuſchauen, und einen Typus der neuen Ordnung ſchon im Voraus zu entwerfen; der Austritt aus der alten religiöſen Verfaſſung in ein anderes, der Form nach verſchiedenes Syſtem war der Grenzpunkt alles ihres Schauens; die größere oder geringere Entfernung von dieſem Punkte der Zeit nach, beſtimmte den verſchiedenen Grad von Klarheit und Deutlichkeit, mit dem ſie den Anfang der neuen Welt, ihre Beſchaffenheit und den Helden, der in derſelben ſpielt, auffaßten, ſo, daß ſich den Weitentfernten nur verſchlungene, in Schatten zurückgezogene Geſtalten, den nahen hingegen große Dinge im Lichtglanze und in Majeſtät ſich darſtellten.

Moſe, unter dem das Reich Gottes zuerſt in einer beſtimmten Form erſchien, ſprach ſchon von einem Fortbilder und Vollender deſſelben ganz beſtimmt, indem er dem Volke die Verheißung machte:

„Einen Propheten aus deinem Geſchlechte, aus deiner Brüdermitte wie mich, wird dir der Herr dein Gott erwecken, den ſollſt du hören.„

Nimmt man auch das Wort „Prophet„ kollektiviſch, wie wir es ſchon oben gethan haben; ſo iſt doch Chriſtus darin mitbegriffen; außer dem aber iſt der ganze Text von

ihm

ihm beſonders und vorzugsweiſe zu deuten, indem durch ihn alles für die Nation geſchah, was Moſe nur verheißen konnte.

Bey Jſai. iſt von einem Diener Gottes die Rede, der erhabener als alle Propheten, ein ausgezeichneter Liebling Jehovas iſt, und Licht und Freude über den ganzen Erdkreis verbreitet.

„Sieh meinen Diener, den ich halte, meinen Auserwählten,
An dem ich mich ergötze;
Ich habe meinen Geiſt auf ihn gelegt,
Er wird den Völkern Heil verkünden.
Nicht ſchreyen wird er, wird nicht ſeine Stimme
Erheben, draußen hören laſſen.
Er wird nicht ganz abbrechen das zerknickte Rohr,
Auslöſchen nicht den glimmenden Tocht,
Das Recht wird er der Wahrheit ſprechen.
Er ſelbſt wird nicht ermatten, furchtſam laufen,
Bis er das Recht auf Erden hat gebracht.
Auf ſeine Lehre werden Länder hoffen.
So ſpricht der Herr, ich der die Himmel
Geſchaffen, ausgeſpannet,
Die Erde, und was aus ihr ſproſſet,
Bereitet habe; ich der ihren Völkern Odem gebe,
Hauch ihren Wanderern —
Jehova. Ich hab' dich gerufen in Gerechtigkeit,
Ich halte dich bey deiner Hand,
Ich ſchütze dich, geb' dich zum Bundesfürſten
Der Nation, zum Licht der Völker hin:
Um blinde Augen aufzuthun,
Gebundne aus dem Kerker,

In Finſterniſſen Wohnende
Aus dem Gefängniß auszuführen.„
Iſai. XLII, 1 — 8.

Bey Jeremias ſpricht Jehova von einem neuen Bunde, den er mit der Nation errichten will.

„Der Herr ſpricht: Sieh, die Tage werden kommen, und ich werde mit dem Hauſe Iſrael und Juda einen Bund abſchließen, nicht wie dieſer war, den ich mit ihren Vätern abſchloß, zu der Zeit, da ich ſie bey der Hand nahm, und aus Aegypten führte, den ſie ſelbſt kraftlos gemacht haben, daß ich ſie ſtrafen mußte; ſondern dieß ſoll der Bund ſeyn, den ich mit dem Hauſe Iſrael nach jenen Tagen ſchließe; ich werde mein Geſetz in ihr Inneres niederlegen, in ihr Herz eingraben, und ihnen Gott ſeyn, und ſie ſind mein Volk. Dann wird nicht mehr einer den andern belehren, und ihm Kenntniß vom Göttlichen beybringen, ſondern vom Kleinſten bis zum Größten werden ſie mich kennen; denn ich werde ihnen ihr Unrecht verzeihen, und ihrer Sünden nicht mehr eingedenk ſeyn.„

Jerem. XXXI, 31 — 35.

Zwar dem Weſen nach kein neuer Bund, ſondern nur nach ſeiner näheren Beſtimmung und nachmaligen Beſtättigung.

Von

Von einer reinen und allgemeinen Gottes-Kenntniß redet Gott noch einmal bey dem Propheten Joel:

„Ich werde meinen Geiſt
Ausgießen über alle Sterbliche,
Dann werden eure Söhn' und Töchter
Propheten-Geiſt empfangen,
Und Traumgeſichte ſehen eure Greiſe,
Die Jünglinge Erſcheinungen;
Auch über Knecht' und Mägde werd' ich
Ausgießen meinen Geiſt,
Ich werde Zeichen thu'n
Am Himmel und auf Erden.„

Joel. II, 28.

Alle Könige und Völker der Erde ſollen eintreten in das neue Himmelreich.

„Es kömmt die Zeit, da ich die Völker
Von allen Sprachen ſammle, daß ſie kommen,
Und ſchauen meine Herrlichkeit.
Ein Zeichen ſteck' ich unter ihnen auf,
Und ſende die Geretteten aus ihnen
Den Völkern zu:
Nach Spanien und Philä.
Nach Lydien den Bogenſpannern,
Iberien und Griechenland
Und weit entlegnen Inſeln,
Die niemals mich gehört, die niemals
Geſehen meine Herrlichkeit,
Die machen kund den Heyden meine Herrlichkeit.
Sie bringen dann aus allen Völkern
Euch Brüder zu, dem Herrn ein Opfer,
Auf Pferden, Wagen, Kutſchen, Sänften,

Auf

Auf Eſeln und Kameelen,
Zu meinem heil'gen Berg Jeruſalem;
Wie wenn die Kinder Iſraels
In reinlichen Gefäßen
Ein Opfer bringen in den Tempel Gottes.
Und auch aus ihnen werd' ich Prieſter und
Leviten nehmen:
So ſpricht's Jehova.„

Iſai. LXVI, 18 — 22.

Dann wird kein Unterſchied zwiſchen Juden und Heyden mehr ſeyn; denn Alle beten auf dieſelbe Weiſe in Einem Tempel den wahren Gott an.

„So ſpricht der Herr, bewahrt das Recht,
Und thu't Gerechtigkeit;
Denn nahe iſt's, daß meine Hilfe kommen,
Mein Heil ſich offenbaren ſoll.
Wohl dem, der dieſes thut, ſich an ſie hält,
Sich hütet vor Entheiligung des Sabbats,
Und ſeine Hand vor böſer That verwahrt.
Der Fremde, an Jehova hangend, ſoll nicht ſprechen:
„„Jehova wird von ſeinem Volk' mich ſöndern„„
Und der Verſchnittene:
„„Ich bin ein dürrer Baum„„
Denn ſo ſpricht Gott zu den Verſchnittenen:
Die meinen Sabbat halten, wählen,
Was mir gefällt, an meinen Bund ſich ſchließen;
In meinem Hauſe, meinen Mauern gebe
Ich denen Raum, und einen Namen, beſſer
Als Söhn' und Töchter Namen, ew'gen Namen geb' ich,
Der niemals ausgegraben wird.

Und

Und Fremde, die dem Herrn anhangen,
Ihm dienen, ſeinen Namen lieben, ſeine Knechte ſind,
Sich hüten vor Entheiligung des Sabbats,
An meinen Bund ſich ſchließen,
Die bring' ich hin auf meinen heil'gen Berg,
Erfreue ſie in meinem Bethhaus',
Zur Wonne ſind mir ihre Gaben, ihre Opfer
Auf meinem Opfertiſche; denn mein Haus ſoll heißen
Ein Bethhaus allen Völkern.„

Iſai LVI, 1 — 8.

Zum Ueberfluße noch eine Steile, welche das Bild der neuen Kirche und ihres Stifters obgleich noch manchmal im alten Geſchmacke darſtellt.

„Für Zion kömmt ein Retter,
Für jene, die in Jakob
Vom Böſen ſich abwenden.
So das Orakel Gottes. —
Und dieß mein Bund mit ihnen;
So ſpricht Jehova:
Mein Geiſt der auf dir (ruht)
Mein Wort, das ich dir lege in den Mund,
Das ſoll von deinem Mund' nicht weichen,
Vom Munde deines Samens,
Vom Mund' des Samens deines Samens
(Jehova ſpricht's) von nun an bis in ew'ge Zeiten.„

Iſai. LIX, 20. 21.

So hebe dich Jeruſalem, und leuchte!
Denn angebrochen iſt dein Licht,
Jehovas Herrlichkeit iſt aufgegangen über dir.
Denn ſieh! noch decket Finſterniß das Land,
Die Völker Dunkel,

Und über dir iſt aufgegangen
Jehova, ſeine Herrlichkeit
Wird ſichtbar über dir.
Die Völker eilen deinem Lichte zu,
Und Könige dem Glanze deines Aufgangs.
Erheb' im Umkreis deine Augen!
Sieh alle!
Sie ſammeln ſich, ſie kommen zu dir;
Von Ferne kommen deine Söhne,
Mit Zärtlichkeit erzieht man Töchter dir.
Dann wirſt du ſeh'n, du ſtrömeſt,
Dein Herz erhebt, erweitert ſich,
Wenn ſich zu dir die Menge
Gleich einem Meere wendet,
Der Kern der Völker zu dir kömmt.
Kameelen = Karawanen decken dich, und Dromedare
Von Midian und Epha.
Von Saba kommen alle;
Sie tragen Gold und Weihrauch,
Und ſingen Lob dem Herrn.
All' Ziegenvieh von Kedar ſammelt ſich zu dir:
Die Böcke Nebajots ſind dir zum Dienſt', ſie ſteigen
Auf meinen wohlgefälligen Altar,
Und ich verherrliche
Den Tempel meiner Herrlichkeit.
Wer ſind die, die wie Wolken
Herfliegen, wie die Tauben
Zu ihren Fenſtern? —
Die Inſeln warten auf mich.
Die Schiffe Tarſchiſch ſind die erſten,
Zu bringen meine Söhne von der Ferne,
Ihr Gold und Silber iſt mit ihnen,

Ge-

Geweiht dem Namen deines Gottes,
Dem heil'gen Iſrael; denn er verherrlicht dich.
Dann bau'n die Söhne fremder Nationen deine
Mauern,
Dir werden dienen ihre Könige;
Denn ich hab' dich in meinem Zorn geſchlagen,
In meiner Huld erbarm' ich deiner mich.
Für immerhin ſteh'n deine Thore offen,
Bey Tag und Nacht nicht zugeſchloſſen,
Den Kern der Völker einzubringen,
Und einzuführen ihre Könige.
Denn Reich' und Völker,
Die niemals Sclavendienſt gethan,
Geh'n unters Joch, die Heyden werden
Zur Wüſte ausgerottet.
Es kömmt zu dir die Zierde Libanons,
Die Tanne, Tidhar, Teaſchur,
Zu ſchmücken meinen heil'gen Ort.
So will ich herrlich machen
Den Ort, wo meine Füße weilen.
Gebeuget geh'n zu dir
Die Söhne derer, die dich beugten,
Zu deinen Füßen kriechen alle,
Die dich verachteten,
Und nennen heil'ge Stadt dich,
Die heil'ge Zion Iſraels,
Da du zuvor verachtet und gehaſſet warſt,
Und jeder deinen Weg ausbog.
So heb' ich dich zum ew'gen Ruhm empor,
Zum Jubel allen Generationen.
Du saugeſt Milch der Völker,
An königlichen Brüſten ſchwelgeſt du,

Erkenneſt ſo, daß ich Jehova,
Dein Retter und Erhalter bin,
O ſtarker Jakob.
Statt Aerz bring' ich dir Gold,
Statt Eiſen Silber,
Statt Bäumen Aerz, ſtatt Steinen Eiſen,
Den Frieden geb' ich dir ſtatt Tyranney,
Gerechtigkeit ſtatt der Erpreſſungen.
Nichts von Gewalt
Soll man in deinem Land mehr hören,
Nichts von Verwüſtung
Und Niederlag' in deinen Grenzen.
Heil iſt auf deinen Mauern,
An deinen Thoren Freudenton.
Nicht mehr wird dir am Tag die Sonne leuchten,
Der Mond dir nicht mehr glänzen;
Jehova iſt dein ewig' Licht,
Dein Gott dein Schimmer.
Nie mehr wird deine Sonne untergeh'n,
Dein Mond wird ſich nicht ändern;
Denn Gott iſt dir ein ewig' Licht. —
Geendet ſind die Tage deiner Trauer. —
Dein Volk durchaus gerecht, das Land
Soll es beſitzen ewig.
Ein Sproſſ', den ich gepflanzt,
Ein herrlich' Werk von meiner Hand.
Zu Tauſenden wird der Geringſte werden,
Zum ſtarken Volk der Kleinſte,
Jehova ich.
Schnell führ' ich's aus zu ſeiner Zeit.

Iſai. LX.

Der

Der Geiſt des Herrn iſt über mir;
Denn Gott hat mich geſalbet,
Er ſendet mich, daß ich
Den Armen frohe Botſchaft bringe,
Zerknirſchte Herzen heile,
Verkünde den Gefangenen Befreyung,
Und den Gebundnen offne Kerker,
Ausrufe ein Gott wohlgefällig' Jahr;
Den Tag der Rettung, daß ich tröſte
Die Klagenden, aufrichte
Die Traurigen von Zion, ihnen
Schmuck ſtatt der Aſche gebe,
Und Freudenöl ſtatt Trauer,
Ein Jubelkleid ſtatt des bedrängten Geiſtes.
Dann wird man nennen ſie
Gerechte Terebynten
Und Gottes herrliches Gepflänz.

Jſai. LXI, 1 — 5.

Mehrere dieſer Stellen ſcheinen zwar nur auf die Wiederherſtellung des Tempels und die friſche Blüte des jüdiſchen Staates unmittelbaren Bezug zu haben; allein nach ihrem höheren Sinne paſſen ſie gröſtentheils auf das Chriſtenthum und deſſen Stifter, wohin ſie auch Chriſtus und ſeine inſpirirten Anhänger gedeutet haben.

Wiederholung der alten Verheißungen und Beſtättigung des abrahamitiſchen Bundes.

Die Prophetenwelt, die Deſtruktion der alten Verfaſſung durch die Propheten, und ihre Ausſichten auf eine

ganz

ganz neue Oekonomie; die Schickſale, welche beyde Reiche trafen, die Auswanderung und Gefangenſchaft der Kinder Iſraels ſind ſo überraſchend und ſonderbar, daß es ſcheint, als ſey hiemit die alte Ordnung gänzlich aufgehoben, und das angefangene Werk wie auf einmal abgeſchnitten. Allein dieſe Unterbrechung iſt doch nur ſcheinbar; nur an äuſſeren Verhältniſſen gieng eine Veränderung vor, der Bund Gottes mit dem Menſchen hingegen beſtand ewig, und reifte gerade in dieſen ſonderbaren Zeiten ſeiner letzten und wahren Erfüllung entgegen; noch immer ſpricht und handelt Jehova als der Gott Abrahams, Iſaks und Jakobs; felſenfeſt ſind die Verheißungen, die er dieſen Vätern gemacht hatte, und die Aufforderungen an die Kinder Iſraels ganz dieſelben, die ſie bey der erſten Gründung der Theokratie waren.

Jehova erinnert ſich in den größten Trübſalen des Volkes an den Bund, den er mit ihren Vätern gemacht hatte; er ſoll auch itzt nicht gebrochen werden:

„Du Iſrael mein Knecht, du Jakob,
Den ich mir auserſehen habe,
Du Same meines lieben Abrahams,
Den von der Erde Grenzen ... ergriffen,
Von weiter Ferne hergerufen habe;
Zu dem ich ſprach: Du biſt mein Knecht,
Ich habe dich gewählt, und nicht verworfen,
Fürcht' du dich nicht, ich bin mit dir,
Sey unbeſorgt, ich bin dein Gott.„

Iſai. XLI, 8 — 11.

„Ihr

„Ihr Heilbegier'gen merkt auf mich,
Die ihr Jehova ſuchet,
Blickt auf den Felſen hin,
Aus dem ihr ſeyd gehauen,
Hin auf die reiche Spalte,
Aus der ihr ausgegraben ſeyd!
Blickt hin auf euren Vater Abraham,
Auf Sara eure Mutter!
Denn einzeln rief ich ihn,
Und ſegnete und mehrte ihn:
Der Herr erbarmt ſich Zion auch,
Erbarmt ſich ſeiner Trümmer.„

Iſai. LI, 1 — 4.

Als unter Joſia das von Moſe geſchriebene Geſetzbuch wieder gefunden ward, II Kön. XXII u. XXIII, geht dieß Wort Jehovas an Jeremia:

„So ſpricht Jehova der Gott Iſraels:
Verflucht ſey, der die Worte dieſes Bund's nicht hört,
Den euren Vätern ich befohlen habe,
Am Tage, da ich ſie aus Mizraim
Geführet, aus der Eiſenſchmelz,
Und ſagte: Merkt auf meine Stimme,
Und thuet, wie ich euch befehle,
Ihr ſollt mein Volk ſeyn, ich bin euer Gott.
Den Eid erfüllend, den ich euren Vätern
Geſchworen habe, ihnen
Ein Land zu geben, das von Milch und Honig fließt.

Jerem. XI, 3 — 6.

Ewig

Ewig iſt der Bund, den Gott mit David, einem höchſt würdigen Nachkommen Abrahams, geſchloſſen hatte, und der im Weſentlichen ganz der abrahamitiſche iſt, wie wir oben in der Geſchichte gehört haben.

„So ſpricht Jehova: Wenn
Ihr meinen Bund mit Tag und Nacht zerreißet,
Daß nicht mehr Tag iſt, nicht mehr Nacht
Zu ſeiner Zeit; dann wird mein Bund
Mit David meinem Knecht zerriſſen,
Daß er nicht habe einen Sohn
Auf ſeinem Throne herrſchend,
Mein Bund mit Levi
Den Prieſtern meinen Dienern.
So wie das Heer des Himmels ohne Zahl,
Der Sand des Meeres ohne Maß iſt,
So mehre ich den Samen meines Knechtes Davids,
Und die Leviten meine Diener.„

Jerem. XXXIII, 20 - 23.

Merkwürdig hierüber iſt noch folgende Stelle:

„Ich rein'ge ſie,
Sie ſollen ſeyn mein Volk, ich bin ihr Gott.
Mein Diener David herrſche über ſie,
Ein Hirt für alle.
Sie werden wandeln auf gerechten Pfaden,
Bewahren meine Satzungen, ſie thun.
Dann ſollen ſie im Lande wohnen,
Das meinem Knechte Jakob ich gegeben habe,
In dem ſchon eure Väter wohnten,
Sie, ihre Kinder, ihre Kindes = Kinder
Soll'n ewig darin wohnen.

Mein Diener David
Soll ſeyn ihr Fürſt auf ew'ge Zeiten.
Mit ihnen ſchließ' ich einen Bund des Friedens,
Ein ew'ger Bund ſoll's ſeyn.
Ich mehre ſie, geb' ihnen
Mein Heiligthum auf ew'ge Zeiten hin,
Bey ihnen ſchlag' ich meine Wohnung auf,
Ich bin ihr Gott, ſie ſind mein Volk.„

Ezech. XXXVII, 23 - 28.

Hier iſt alſo von der Wiederbeſitznahme des gelobten Landes die Rede, von dem Verbundenwerden zu Einer Nation, unter Einem Hirten; doch iſt immer die Bedingung hiezu die Heiligkeit, wie oben bey Moſe.

Nebſtdem bleibt der Herr überaus ſtrenge auf die gewiſſenhafteſte Erfüllung aller jener Pflichten, welche ſie durch ihre heilige Gottesweihe auf ſich genommen haben; man findet dieß faſt auf allen Seiten der prophetiſchen Schriften, den Frommen iſt Heil verſprochen, auf die Böſen wartet Unglück:

„Den Schafen meines Volkes, das mich ſucht,
Soll Saran die Heimath,
Den Rindern das Thal Achor
Der Weidplatz ſeyn.
Ihr aber, die ihr Gott
Und meinen heil'gen Berg vergeſſen habt,
Dem Glück den Opfertiſch bereitet
Und Schalen dem Verhängniß füllet.
Dem Schwerte hab' ich euch beſtimmt,
Ihr alle ſollt euch auf der Schlachtbank krümmen,
Weil, als ich rief, ihr nicht antwortetet,

Nicht

Nicht hörtet, als ich ſprach,
Und Böſes vor mir thatet, wähltet,
Was mir mißfällig iſt.
Drum ſpricht der Herr Jehova:
Sieh, meine Diener werden eſſen,
Ihr aber werdet hungern.
Sieh meine Diener werden trinken,
Ihr aber werdet dürſten,
Sieh meine Diener werden muthig,
Ihr aber werdet voll Beſchämung ſeyn.
Sieh meine Diener werden frohen Herzens jauchzen,
Ihr aber werdet ſchreyen aus bedrängtem Herzen,
Und heulen bey gebrochnem Muth.

Iſai. LXV, 10 — 15.

Daraus leuchtet die Einheit des Planes genugſam hervor. Es ſoll immer nur ein und daſſelbe realiſirt, und zur Vollkommenheit gebracht werden: der Bund Gottes mit den Menſchen, der ſchon mit Abraham angeknüpft war, die Bildung der Menſchen für Religion und Heiligkeit, oder die Stiftung des Himmelreichs auf Erden.

Rückblick auf den Gang der göttlichen Offenbarung und ihren Inhalt.

Der Gang der göttlichen Offenbarung war bisher ganz gleich der Entwicklung des Menſchen-Geſchlechtes, indem ſich jene in eben dem Grade entfaltete, als dieſes gleichſam am Alter wuchs, und in der Bildung vorwärts ſchritt.

Sichtbar iſt dieſes ſowohl an der Form als an der Materie des göttlichen Unterrichtes.

Die Form des Unterrichtes iſt die Art und Weiſe, wie derſelbe an die Menſchen gebracht ward. Dieſe iſt in den erſten Zeiten ſo beſchaffen, daß der Lehrer ſeinen Zöglingen nicht von der Seite geht; Jehova iſt Gott und Rathgeber und Freund der Patriarchen, und kömmt als himmliſcher Gaſt in ihre friedlichen Hütten; er offenbart ſich ihnen in bedeutungsvollen Träumen, auffallenden Erſcheinungen und traulichen Geſprächen.

So wie aber dieſes Familienleben verſchwindet, und die Kinder Jakobs zu einem beträchtlichen Volke werden, läßt ſich der Herr nicht mehr zu jedem Einzelnen herab, ſondern er zeigt ſich entweder allen mit derſelben Majeſtät und Herrlichkeit, und ſeine Offenbarungen geſchehen auf eine allgemein-hörbare Weiſe, oder er ſtellt einen Mittler auf zwiſchen ſich und den Menſchen, durch den er ſeinen Willen kund machet.

Da endlich das Volk im verſprochenen Lande ſich häuslich niederläßt, in Städten wohnet, ſich ziviliſirt und zu einer eigenen Nation bildet; da Künſte und Wiſſenſchaften in ihrer Mitte aufblühen, werden beſtändige Lehrer geweckt, die im Namen Gottes ſprechen und handeln, und die ſichtbaren Erſcheinungen der göttlichen Herrlichkeit hören auf, weil die Zeit herannahet, wo man Gott im Geiſte und in der Wahrheit anbeten ſoll.

Gleiches Bewandtniß hat es mit der Materie des Unterrichtes.

In den erſten Zeiten finden ſich bloße Bruchſtücke, Belehrungen, Verheißungen als eben ſo viele Vorbereitungen zur künftigen Anſtalt vor.

In der moſaiſchen Zeit erſcheinet ſchon eine förmliche Geſetzgebung, eine religiöſe Organiſation, doch immer noch mit manchen Mängeln und Unvollkommenheiten, weil ſie in der damaligen Zeit, und bey dieſem Volke unmöglich hinwegfallen konnten.

Später erſt nehmen die Propheten dem Judenthume dieſe Unvollkommenheiten, ſtreifen die ſinnliche Hülle ab, heben das Geiſtige deſſelben hervor, und führen eine neue heilige Welt herbey.

So entſpricht ganz natürlich und ſchön den Patriarchen der einfache unmittelbar = göttliche Unterricht, dem rohen Haufen das ſichtbare Judenthum, der ſich bildenden Nation das höhere Prophetenthum; und die Offenbarung mußte ſich in der alten Welt gerade ſo darſtellen, als ſie ſich wirklich dargeſtellt hat, wenn ſie heilſam, und wahr und göttlich ſeyn ſollte.

Reflexionen über die Schickſale der Juden während der prophetiſchen Zeit.

Wir verſtehen unter dieſen Schickſalen vorzüglich die Abführung der Stämme in die Gefangenſchaft, dann die Rückkehr aus derſelben, ihre Zerſtreuung unter allen Völkern und ihr endliches Aufhören als eine ſelbſtſtändige Nation. Alle dieſe Vorfälle ſind zum Theile eben ſo viele

Reſultate ihres rebelliſchen Betragens gegen Gott, und des Strafgerichtes Gottes gegen ſie, zum Theile planmäßige Anordnungen für die Zukunft, zur weiteren Ausführung und Vollendung des angefangenen Werkes.

Die Unterjochung und Fortführung des Volkes nach Babilon konnte dem gottesfürchtigen Iſraeliten kein Räthſel mehr ſeyn; denn ſie kannten ja die alte Geſchichte, wo gegen die Uebertreter des Geſetzes der Sturm Gottes losbrach; ſie durften nur die Schriften Moſes leſen, der hatte es wörtlich vorausgeſagt:

„Wenn ihr mir nicht gehorchet, und nicht nach meinen Rechten thut, wenn ihr meiner Geſetze überdrüßig, nicht beobachtet, was ich euch befohlen habe, und den Bund mit mir brechet; ſo werde ich auf gleiche Weiſe gegen euch handeln: —— Ich werde euch unter fremde Völker zerſtreuen, und hinter euch her das Schwert ausziehen. Euer Land ſoll eine Wüſte und euere Städte ſollen Steinhaufen werden. —— Unter fremden Völkern ſollt ihr umkommen, und das Land euerer Feinde ſoll euch aufzehren; — Solange bis ſie ihre und ihrer Väter Sünden bekennen, daß ſie von mir abgefallen und mir feindlich entgegen gegangen ſind. Ich werde aber auch ihnen feindlich begegnen, und ſie in ein feindliches Land hineintreiben, bis ihr unbeſchnittenes Herz gedemüthiget wird, und ſie für ihre Sünden

büßen. Ich werde mich dann erinnern an den Bund, den ich mit Abraham, Iſak und Jakob abgeſchloſſen habe, und des Landes gedenken. Dieß von ihnen verlaſſene Land wird in dem Zuſtande der Verwüſtung ſeine Sabbate bezahlen, ſie ſelbſt aber werden für ihre Sünden büßen, daß ſie meine Rechte verworfen, und meine Geſetze verachtet haben. Aber auch dann, wann ſie im Lande ihrer Feinde ſind, hab' ich ſie nicht gänzlich verſtoßen, und bin ihrer nicht ſo überdrüßig, daß ich ſie aufzehren laſſe, und meinen Bund mit ihnen aufhebe; denn ich bin Jehova ihr Gott, und bleibe meines alten Bundes eingedenk, den ich machte, als ich ſie im Angeſichte der Völker aus Aegypten führte: ihr Gott zu ſeyn.„

Levit. XXVI, 21. u. folg.
Vergl. Deut. XXIX.

Wie Moſe, ſahen die Propheten bey der gänzlichen Verdorbenheit des Volkes in der Nähe nichts, als Gewitterſturm und Wolkennacht, in der Ferne hingegen Licht und Freude, ſo wie das Volk zu Gott zurückekehrte. Mit einem ſolchen Blicke die Sache aufgefaßt, verliert ſie alles Auffallende und Disharmoniſche mit dem Plane Gottes; es beſteht ganz das alte Verhältniß Gottes zum heiligen Staate, der ſeine Anordnungen bey der Halsſtärrigkeit der abrahamitiſchen Nachkommen mit Kraft und Energie durch-

durchſetzt, und jede Unordnung ſtrenge ahndet. Die Kinder Iſraels bleiben noch das auserwählte Volk, und ein Gegenſtand der beſonderen Vorſicht Gottes, eben deswegen, weil er ihre Verirrungen nicht ungeſtraft ließ, und ſie durch ſcharfe Züchtigungen wieder zurecht zu weiſen ſuchte.

Dieß hatte für die Theokratie den Nutzen, daß ihre heiligen Geſetze und Anſtalten im beſtändigen Anſehen erhalten, und dem Volke gegen dieſelben Achtung und Ehrfurcht eingeflößt wurden. Wäre Gott nicht ſo eiferſüchtig auf ſeine Ehre geweſen, die ganze Verfaſſung würde bald zuſammengeſtürzt ſeyn; und hätte Gott das Volk nicht feindlich von ſich geſtoßen, es würde nimmer mehr dieſen Fels wieder aufgeſucht, und ſich an ihn hingedrängt haben. Es iſt gewöhnlich, daß man Etwas erſt dann ſchätzen lernt, wenn man es entbehren muß. Das iſraelitiſche Volk mußte von ſeinem Tempel, von Zion, von der heiligen Stadt, von dem Lande ſeiner Väter entfernt werden, um es recht tief zu fühlen, wieviel ſie verloren haben, und nach allen dieſem die heißeſte Sehnſucht zu bekommen. Wenn ſie den wilden Feind heranziehen, den prächtigen Tempel Gottes zuſammenſtürzen, und das geſegnete Land in eine Wüſte umgeſchaffen ſehen; ſo muß ſie dieß heftig erſchüttern, und zur Beſinnung bringen, Schmerz muß ihr Innerſtes durchwühlen, Traurigkeit über das begangene Unrecht ihre Seele überziehen, Liebe muß gegen den Gott entſtehen, der ihnen ſo ausgezeichnete Wohlthaten erwieſen, und ſie nun in ſeinem Grimme geſchlagen

gen hat, und Reue und Vorſatz, ſich durch nichts mehr von ihm und ſeinem heiligen Geſetze abwendig machen zu laſſen.

„An Babilons Flüſſen,
Da wohnten wir und weinten,
Wenn wir an Zion dachten.
Wir hingen an den Waiden
Im Lande unſre Cithern auf.
Da forderten, die uns gemacht zu Sclaven,
Ein Lied von uns,
Die uns erniedrigt hatten, Freude:
„„Singt ein's uns von den Zions Liedern!„„
Wie ſollten wir das Lied Jehovas
Im Land' des fremden Volkes ſingen!
Vergeſſ' ich dich Jeruſalem,
Vergeſſe meine Hand das Harfenſpiel!
Erſtarre mir im Mund' die Zunge!
Wenn ich Jeruſalem
Nicht über alle Freude ſchätze.„

Pſ. CXXXVII, 1 — 7.

Und wirklich ſetzt das Volk während der Sclaverey ſein ganzes Vertrauen auf Jehova, und blickt mit hoffnungsvollem Auge auf den alten ſchützenden Fels hin:

„Jehova auf dein Land
Haſt gnädig ſonſt du hingeblickt,
Du haſt vergeben deinem Volk die Schuld,
Und alle ſeine Sünden zugedecket,
Haſt deinen Zorn gedämpft,
Und gnädig dich uns zugewandt!
Bring' wieder uns zurück, Gott unſre Hilfe!

Nimm

Nimm deinen Zorn von uns hinweg!
Willſt du denn ewig mit uns zürnen,
Willſt deine Rache du ausdehnen
Von einer Generation zur andern?
Willſt du uns nimmermehr beleben,
Daß dein Volk über dich ſich freuen könne?
Jehova laß uns deine Gnade ſeh'n,
Und ſchenk' uns deine Hilfe.
Ich will zuhören, was Jehova redet;
Denn er wird Friede ſeinem Volk zuſprechen,
Und denen die zurückekommen hoffnungsvoll.
Wahrhaftig ſeine Hilf' iſt allen nahe, die ihn fürchten!
Pracht ſoll in unſerm Land noch wohnen,
Wahrheit und Frömmigkeit einander ſich begegnen,
Gerechtigkeit und Glück ſich küſſen,
Wahrheit ſoll auf der Erde wachſen,
Gerechtigkeit vom Himmel ſchauen,
Jehova wird Gedeihen,
Die Erde ihre Früchten geben,
Gerechtigkeit wird g'rade vor ſich wandeln,
Auf jedem Pfad ſind ihre Tritte.„

Pſ. LXXXV.

Die Juden zeigen ſich auch nach ihrer Rückkehr viel eifriger und religiöſer; das moſaiſche Geſetz wird weit ſtrenger interpretirt, und man klebt mit einer Genauigkeit an den Buchſtaben deſſelben, daß man ſich lieber der Gefangenſchaft oder dem ſchrecklichſten Tode überläßt, als daß man z. B. an einem Sabbate mit den Waffen in der Hand ſich gegen ſeinen Feind vertheidigte.

So

So wurde das Volk durch die That belehrt, was die heiligen Seher ſo oft in Wörten geſprochen hatten; es wurde dadurch auf den Schluß gebracht, daß nur allein Treue an Jehova ſein Glück begründen und blühend machen könne und zu dieſer Treue gleichſam gewaltſam angetrieben.

Noch iſt beſonders merkwürdig, daß der viel größere Theil der Juden, das Zehnſtämme-Reich, unter den fremden Nationen zerſtreut blieb, dagegen nur das kleinere Juda zurückekehrte. Nehme man hier wieder Rückſicht auf die prophetiſchen Ausſprüche, nach denen aus Juda und aus dem Stamme Davids ein großer Retter hervorgehen, das Judenthum aber zur Weltreligion werden ſoll; ſo findet man auch hier die göttliche Seite. Ein Grund mußte da ſeyn, auf welchem fortgebaut, ein Mittelpunkt, von dem aus nach allen Seiten gewirkt werden konnte. Dieſer Grund, dieſer Mittelpunkt war der kleine in ſeine Heimath zurückgekommene Haufe; alle übrigen unter den Heiden zerſtreute waren eben ſo viele Kanäle, durch welche das Heil in die Welt ausfließen ſollte.

Dieß Bekanntwerden der übrigen Völker mit der Heils-Oekonomie ſcheint immer ſchon im Plane Gottes gelegen zu ſeyn; denn ſo wie nur einmal die Theokratie feſt gegründet war, (und bis dahin mußte jede Vermiſchung mit den Unheiligen vermieden werden) ſo konnte eine Gemeinſchaft mit den übrigen Völkern ſich anknüpfen. Die hebräiſche Nation iſt unter ihren erſten Königen ſchon weltberühmt. David ſteht mit den Königen von Geſchur, Ha-

mat

mat und Tyrus, ſein Nachfolger mit den Königen von Tyrus und Aegypten in Verbindung. Eine fremde Königin kömmt bloß in der Abſicht zu Salomo, um aus deſſen Munde die hohen Sprüche der Weisheit zu vernehmen; Schifffahrt und Bündniſſe bringen den Ruf der Nation in die damals mächtigſten Reiche; ein vom Ausſatze geheilter ſyriſcher General muß den Ruhm des Jehova der Juden in ſeinem Vaterlande verkünden. Benhadad König von Syrien läßt den Eliſa durch Haſael wegen ſeiner Geſundheit fragen; Jehova ſelbſt ſendet ſeine Propheten auſſer die Grenzen Paläſtinens, und läßt in der Reſidenzſtadt der mediſchen Könige Buße predigen, wo man auch den Aufruf willig anhört und befolgt, ein offenbares Zeichen, daß man mit dem Gott der Hebräer und deſſen Beamten nicht unbekannt war, ja daß man vor ihnen große Ehrfurcht hatte. Beſonders will der Herr dadurch auf ſich aufmerkſam machen, daß er ſeinen Propheten Strafreden gegen die Heiden in den Mund legt, und Weiſſagungen über die Schickſale ihrer Reiche einhaucht. Dergleichen Prophezeyungen finden ſich mehrere in den prophetiſchen Schriften gegen alle Völker im Umkreiſe von Paläſtina. Dadurch erhalten die Propheten ſchon einiger Maßen den Charakter von Apoſteln.— Itzt ward die Nation mit Aſſyriern, Babiloniern und Aegyptern vermiſcht, ſo, daß dieſe mit ihren religiöſen Grundſätzen bekannt zu werden, die ſchönſte Gelegenheit hatten, und dieß iſt auch wirklich geſchehen. So haben ſelbſt perſiſche Könige eine ſolche Achtung gegen die jüdiſche

Re-

Religion empfangen, daß ſie aus ihrer eigenen Staats-kaſſe die Koſten zur Erbauung des Tempels und Herbey-ſchaffung der nöthigen Opfer beſtritten. Alexander der Große erinnert ſich bey ſeinem Einzuge in Jeruſalem eines prophetiſchen Traumes, erzeigt dem hohen Prieſter Jaddu die größte Verehrung, geht ſelbſt in den Tempel und opfert nach geſetzlicher Vorſchrift *). Seinem Bey-ſpiele folget Ptolomäus der Herrſcher von Aegypten **). Auch die Gelehrten waren nicht gleichgültig zu dem Re-ligionsſyſteme der Juden, und nahmen daraus Beleh-rung und Berichtigung ihrer eigenen Ideen. Alle Weiſen Griechenlands ſollen nach Juſtin bey ihrem Aufenthalte in Aegypten die moſaiſche Geſchichte benützt, und nach ihr ganz andere Beſtimmungen über die Götter gegeben haben, als vorher: „Es wird euch, ſo ſchreibt er, aus Diodor und andern Geſchichtſchreibern bekannt ſeyn, daß Orpheus, Homer, Solon, der den Athenern die Geſetze vorſchrieb, Pythagoras, Plato und andere in Aegypten waren, wo ſie die Geſchichte Moſes benutzten (εκ τησ Μουσεωσ ιστοριασ ωφεληθεντεσ) und dann ihren vorigen unedlen Vorſtellun-gen von den Göttern ganz entgegengeſetzte Anſichten dar-legten.„***) Daſſelbe behauptet Klemens Alex.****)

Die

*) Joſeph. Archäol. XI.

**) Joſeph wider Apion. I.

***) Juſtini Martyris ad Graecos Cohortatio.

****) Cohortatio ad gentes.

Die Juden unter der Herrſchaft der Römer ſind zwar verachtet, aber ſie haben doch manche ſtille Verehrer, und ſelbſt Heiden beſuchen ihren Tempel, um daſelbſt den wahren Gott anzubeten, wo ihnen ein eigener Platz angewieſen iſt.

Aus dem allen erhellet, daß dieſe Anſtalt Gottes nicht auf ein einziges Volk eingeſchränkt war, ſondern daß ſie ſich allmählich auch über die Grenzen von Paläſtina ausdehnen ſollte, damit ſie am Ende alle übrigen Bewohner der Erde umfaßte. Deswegen wurden die Juden zerſtreut, um einſtweilen auch andere mit der Voranſtalt zu dem künftigen großen Werke bekannt zu machen, damit dieß auf einem ſchon hergerichteten Boden um ſo leichter feſten Grund faſſen und gedeihen könnte. —

Wiederſchein der heiligen Welt der Hebräer in dem religiöſen Zuſtande der älteſten Völker.

„Unde haec, oro vos, philoſophis aut poetis tam conſimilia? non niſi de noſtris ſacramentis. Si de noſtris ſacramentis, ut de prioribus, ergo fideliora ſunt noſtra, magisque credenda, quorum imagines quoque fidem inveniunt. Si de ſuis ſenſibus; jam ergo ſacramenta noſtra imagines poſteriorum habebuntur, quod rerum forma non ſuſtinet; nunquam enim corpus umbra, aut veritatem imago praecedit.„

Tertull. Apolog. C. 47.

Judenthum im Vergleiche mit der Religion anderer Völker, deſſen Verunſtaltung durch Poeſie und Philoſophie.

Der religiöſe Zuſtand der übrigen alten Welt iſt gleichſam ein dunkles und verworrenes Abbild von jenem wahren göttlichen Urbilde, welches wir bey den Hebräern angetroffen haben; die heiligen Sagen und Mythen des ganzen Orients haben eine auffallende Aehnlichkeit mit der Offenbarungs-Geſchichte, und ſind aus dieſer als aus ihrer gemeinſchaftlichen Quelle gefloſſen; Dichter und Philoſophen des Alterthums waren mit dem Inhalte der jüdiſchen Schriften woher immer bekannt, und benützten

und

und verbreiteten ihn auf die manchfaltigſte Weiſe. — Stolberg führt die religiöſen Ideen aller Völker aus den vier Welttheilen auf die moſaiſchen Urkunden zurücke, und ſagt unter andern: „Der Strom dieſer Urſage trübte ſich mehr oder weniger, aber jeder führte Goldſand aus der reinen Quelle mit ſich.„ *)

Forſchet man den Urſachen dieſer Verfälſchung der Wahrheit nach; ſo findet man, daß es keine anderen ſind, als die wir ſchon oben in der Einleitung angegeben haben, Poeſie und Philoſophie. Jene hat zuerſt die alte ehrwürdige Welt in ein Reich von Fabeln umgeſchaffen, indem bey der jungen Menſchheit die Phantaſie am erſten und ſtärkſten ſich äuſſerte, und die verfloſſenen göttlichen Zeiten genugſamen Stoff zu Dichtungen hergaben. Herder ſchreibt über das Schickſal der Religion des Orients im Griechenlande: „Der Religion des Morgenlandes ward ihr heiliger Schleyer genommen; und natürlich, da alles auf Theater und Markt und Tanzplatz Schau getragen wurde, ward's in Kurzem Fabel, ſchön ausgedehnt, beſchwatzet, gedichtet und neugedichtet — Jünglingstraum und Mädchen-Sage.„ **)

Da-

*) Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti von F. L. Grafen zu Stolberg. I. Th. S. 427.

**) J. G. von Herder's ſämmtliche Werke zur Philoſophie und Geſchichte. II. Thl. Philoſophie der Geſchichte zur Bildung der Menſchheit.

Daher die Mythologien der alten Völker, in welchen die moſaiſchen Ueberlieferungen, aber auch zugleich ihre Wahrheit und Originalität nicht zu verkennen ſind; denn edle Simplizität iſt der Charakter hebräiſcher Mythen, ſie ſind der reine Ausdruck des damals herrſchenden Kinderſinnes, eine treue natürliche Darſtellung der Sache; es iſt noch kein Verſuch im Ausmalen und Umformen ſichtbar, die gerade Sprache bürget für die Wahrheit der Geſchichte, wenn ſie auch noch ſo auſſerordentlich ſeyn ſollte; ohne alle Schminke ſteht ſie da, und lächelt holden offenen Blickes jeden an. Dagegen haben ſich die Erzählungen der Griechen und Römer (wir berühren nur dieſe als die bekannteſten) von dieſer Einfalt entfernet, und ſind in das Fabelhafte, Ungeheure, ja zuweilen Schmutzige ausgeartet; man ſieht es ihnen ſogleich an, daß ſie nicht mehr aus der einfachen Urwelt kommen, ſondern aus einem Gebiete der Dichtungen, daß ſie Produkte des jugendlichen Geiſtes in ſeinem erſten Auffluge ſind, der noch Spiel und Scherz liebt, und alles dahin zu verwandeln ſtrebt.

Nebſt der Poeſie trug aber auch die Spekulation, wie wohl ſpäter, das ihrige bey, die reinen urſprünglichen Ideen von Gott zu verwirren; ſie erzeugte die ſonderbarſten Syſteme, Schulen und Zänkereyen.

Daß endlich auch Stolz, Haß oder Unwiſſenheit vieles geſchadet haben, iſt nicht zu verkennen. *)

Auſſer

*) Dieſe Behauptung wird dadurch höchſt wahrſcheinlich, indem Profan-Scribenten den Juden manche religiöſe Gebräuche

Auſſer dem aber hat auch die Urwelt verſchiedene Gebräuche mit dem heiligen Staate der Iſraeliten gemein, nicht weil ſie dieſelben durch Ueberlieferung empfieng, ſondern weil der Menſch natürlich auf dieſelben kam, und Moſe ſelbſt mag Manches nach dem Typus des ſeinem Volke bekannten ägyptiſchen Kultus geformt, und unter göttlicher Authorität eingeführt haben. Daraus erhellet, daß dergleichen religiöſe Anſtalten nichts weniger als ſonderbar, willkürlich und des göttlichen Geſetzgebers unwürdig, ſondern aus der damaligen Welt ſelbſt gegriffen, und in möglichſter Harmonie mit der Denkart und Bildung des Volkes getroffen waren.

Es wird daher eine vergleichende Unterſuchung hierüber von der größten Wichtigkeit ſeyn, indem ſich dadurch her-

---

bräuche andichteten, an denen hie und da etwas Wahres durchſchimmerte. So hatte Diador Sikulus den Wahn, die Juden feyerten den Sabbat zu Ehren des Saturnus, weil bey den Heiden dieſer Tag genanntem Gott beſonders geheiligt war. Nach Plutarch hingegen (ſympos. l. 4.) verehrten die Juden an dieſem Tage den Bachus, weil man in den feſtlichen Zuſammenkünften dieſer Gottheit Saboi rief. Derſelbe ſagt auch, daß die Juden jeden Sabbat in Saufgelagen und Spielen dahin brächten, und der hohe Prieſter mit Mythra und Kothurnen geſchmückt, in eine Ziegenhaut oder in ein langes Kleid, mit Glöckchen am Saume gehüllt, hervortrete. — Juvenal läßt bey den Juden die Könige mit bloßen Füßen die Sabbate feyern:

„Exercent ubi feſta mero pede ſabbata Reges.„

herauswirft, wie auf einer Seite gewiſſe Darſtellungen der Religion bey den Hebräern mit jenen anderer Völker zuſammenſtimmen; auf der anderen Seite, wie die ganze übrige Welt Kunde von der Offenbarung Gottes hatte, und dieſelbe nach den verſchiedenſten Anſichten in den verſchiedenſten Formen darſtellte.

Göttliche Offenbarungen.

Wir haben ſchon oben bemerkt, daß die älteſten Völker in ihrem tiefeſten Alter einen reinen Begriff von Gott und deſſen Verhältniſſe zur Welt hatten, und dieſe Erſcheinung iſt nicht anders zu erklären, als daß ſie an der dargelegten Offenbarung Gottes entweder unmittelbaren Antheil hatten, oder vermittels heiliger Traditionen von ihr hörten. Alle Völker des Alterthums ſprechen auch wirklich von einem urſprünglich = himmliſchen Unterrichte, von einem Zeitalter, in welchem die Götter auf die Erde herniedergewallt ſind, und mit den Menſchen Umgang pflogen. — Die erſten Menſchen

„Lebten wie Götter mit ſtäts unſorgſamer Seele
Von Arbeiten entfernt und Bekümmerniß. Selber des Alters
Leiden war nicht; nein immer ſich gleich an Händen und Füßen
Freuten ſie ſich der Gelage, von jeglichem Uebel entäuſſert,

Reich an Heerden und Flur, und geliebt den ſeligen Göttern
Und wie in Schlaf hinſinkend verſchieden ſie, jegliches Gut auch
Hatten ſie; Frucht gewährte die Nahrung ſproſſende Erde.„ *)

Wer erkennt nicht hier den erſten Zuſtand der erſten Menſchen nach der Schrift?

„Uebel, Antinoas warfſt du den unglückſeligen Fremdling!
Raſender! wenn er nun gar ein Unſterblicher wäre des Himmels!
Denn auch ſelige Götter in wandelnder Fremdlinge Bildung
(θεοι ξεινοισιν εοικοτες αλλοδαποισι)
Jede Geſtalt nachahmend, durchgeh'n die Gebiete der Menſchen,
Thaten des Uebermuths und der Frömmigkeit anzuſchauen.„ **)

„Praeſentes namque ante domos inviſere caſtas
Saepius, et ſe ſe mortali oſtendere coetu
Caelicolae nondum ſpreta pietate ſolebant.„ ***)

Von den Göttern Griechenlands ſingt Schiller:

„Zu Deukalions Geſchlechte ſtiegen
Damals noch die Himmliſchen herab;

Pyrr-

*) Heſiods Weltalter nach Voſſ's Ueberſetzung.

*) Homers Odyſſee XVII. Geſang nach Voſſ's Ueberſetzung.

***) Catullus.

Pyrrhas ſchöne Töchter zu beſiegen
Nahm Hyperion den Hirtenſtab.
Zwiſchen Menſchen Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen ſchönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.„

Plato ſagt es ausdrücklich, daß Gott die erſten Menſchen wie ein Hirt ſeine Schafe leitete.

„Θεοσ ενεμεν αυτȣσ αυτοσ επιστατων, καθαπερ όι νυν ανθρωποι, ζωον ον θειοτερον, αλλα γενη φαυλοτερα αυτων νομευȣσι.„ *).

Man ſieht ſich durch dieſe Stellen angenehm in die patriarchaliſchen Zeiten verſetzt.

Aber die reine Idee von Gott trübte ſich ſehr bald, und damit auch die ſchönen Sagen von dieſen himmliſchen Mittheilungen.

Schon bey Homer kömmt Okeanos als erzeugendes Prinzip von allem vor:

„Ωκεανοσ, όσπερ γενεσισ παντεσσι τετυκται.„

Und an einem anderen Orte nennt er den Okeanos:

„Ωκεανον τε θεων γενεσιν και μητερα τηθυν.„

Juſtin führt die verſchiedenen Meinungen der älteſten Philoſophen über das Prinzip aller Dinge alſo an:

„Ich will die Meinung eines jeden, die noch weit lächerlicher, als die Theologie der Dichter iſt, darlegen: Thales der Mileſier, der Vater der Natur-Philoſphie erklärte das Waſſer für den Grund aller Dinge; denn aus

Waſ-

*) Plato in Polit.

Waſſer werde alles, und in Waſſer löſe ſich alles wieder auf. Nach ihm Anaximander ebenfalls aus Miletus beſtimmte das Unendliche als Grund von allem; (το απειρον αρχην απαντων εφησεν ειναι) denn aus dieſem würde alles, und in dieſes kehre alles wieder zurücke. Der dritte, Anaximenes nahm die Luft als Prinzip von allem an; denn aus ihr entſtehe alles, und in ſie löſe ſich alles auf. Heraklit und Hippaſus ſprachen das Feuer als den Anfang aller Dinge aus u. ſ. w.„ *)

Nach Sophokles **) iſt nur Ein Gott, und die irregeführten Menſchen kamen erſt auf die Geſtaltungen der Götter und ihre krude Verehrung.

„In Wahrheit: nur Ein Gott iſt, Einer nur
Der ſchuf den Himmel, und den Erdball, und
Des Meeres blaue Fläche, und der Winde Kraft.
Doch viele Sterbliche, im Herzen irregeführt,
Erfanden ſich zu ihres Unglücks Troſt
Der Götter Bildungen aus Stein und Holz,
Aus Gold, aus Elfenbein gefertigt.
Wenn wir nun Opfer ihnen, Feſte weihen,
So glauben wir ſchon fromm zu ſeyn!„

Damit verdient verglichen zu werden eine Stelle aus der heiligen Schrift:

„**Wie unſinnig ſind die Menſchen, die Gott nicht erkennen, die aus dem Guten, das**

ſie

*) S. Justini Martyris cohortatio ad Graecos.

**) Bey Juſtin am angef. Orte.

ſie ſehen, nicht einſehen, daß er iſt, aus ſeinen Werken den Schöpfer nicht anerkennen, ſondern entweder das Feuer, oder die Luft, oder den Wind, oder den Sternen-Kreis, oder die Waſſermaſſe, oder Sonne und Mond für die Beherrſcher der Welt, für Götter halten„

Buch der Weish. XIII, 1. 2.

„Götzen waren am Anfange nicht, und werden auch nicht ewig bleiben; denn der Menſchen Verkehrtheit hat ſie in die Welt eingeführt, und deswegen kömmt auch bald ihr Ende herbey. Im Schmerzen über den durch den Tod entriſſenen Sohn machte der Vater ſein Bild, und ſieng an, denjenigen, der wie ein Menſch geſtorben war, nun wie einen Gott zu verehren, und ordnete unter ſeinen Sclaven Gottesdienſt und Opfer an. Als nun mit der Zeit dieſe gottloſe Gewohnheit zugenommen hatte, wurde dieſer Irrthum wie ein Geſetz beobachtet, und von den Tyrannen auch befohlen, dergleichen Bilder anzubeten. Und welche die Menſchen perſönlich nicht ehren konnten, weil ſie zuweit von ihnen entfernt waren, derer Bildniſſe ließen ſie von weitem herbringen; ſie machten auch ein ſichtbares Bildniß desjenigen Königs, den ſie ehren wollten, um den Abweſenden eben ſo ſorgfältig ehren zu können, als wenn er zugegen wäre.

Es

Es hat auch der beſondere Fleiß des Künſtlers bey den Unwiſſenden ihre Verehrung ſehr befördert. Denn weil er demjenigen, der ihn gedungen hatte, gefallen wollte; ſo bemühte er ſich durch ſeine Kunſt, das Bild mit aller Aehnlichkeit zu fertigen; durch die Schönheit des Werkes ward die Menge verführt, und hielt den für einen Gott, der noch kurz zuvor als Menſch verehret ward; und dieß war die Täuſchung des menſchlichen Lebens, daß die Menſchen, entweder ihrer Neigung zu folgen, oder ihren Königen zu gefallen, den Steinen und dem Holze einen Namen beylegten, der keinem Geſchöpfe gegeben werden kann.

Buch der Weish. XIV, 13—22.

Paulus ſchreibt von den Heiden:

„Die Erkenntniß Gottes ſtrahlet auch ihnen; denn er hat ſich ihnen geoffenbart, indem ſich ſein unſichtbares Weſen ſeit der Erſchaffung der Welt an ſeinen Werken ſichtbarlich abbildet, ſeine ewige Thätigkeit und Größe, ſo, daß keiner mit dem Mangel vernünftiger Gottes-Kenntniß ſich entſchuldigen kann. Ob ſie nun gleich Gott in dem Tempel der Natur vor ſich hatten; ſo war doch ihre Verehrung ihm nicht würdig, ihr Dankgebet nicht angemeſſen, ſondern ſie verloren ſich in eitle Un-

Unterſuchungen, und das Licht in ihrem Inneren ward verdunkelt. Sich ſelbſt mit der Weisheit rühmend hatten ſie die Thorheit umfaßt, und das herrliche Bild des unveränderlichen Gottes in die Formen von hinfälligen Menſchen, Vögeln, vierfüßigen und kriechenden Thieren umgeſchaffen; deswegen ließ ſie auch Gott in dem Wirbel ihrer Begierden zur Unreinigkeit fortreißen, daß ſie ihre eigenen Körper mit Schande befleckten.„

Röm. I, 19 — 24.

So hat die Spekulation die Menſchen irre geführt, und von Gott abgebracht.

Opfer und heilige Gebräuche.

Unter den religiöſen Handlungen der Hebräer waren die Opfer die wichtigſten; ſie waren auch bey allen Völkern des Alterthums hergebracht, und drangen ſich dem religiöſen Gemüthe von ſelbſt auf; daher ihre Allgemeinheit und ihr hohes Alter, wie wir ſchon oben erinnert haben. Die erſten Opfer beſtanden aus den Früchten und Gewächſen der Erde.

„Lacte mero veteres uſi narrantur et herbis,
Sponte ſua, si quas terra ferebat, ait.„ *)

Plinius erzählt noch von den Opfern zu ſeiner Zeit: „Diis

*) Ovid. libr. IV. Faſt.

„Diis lacte ruſticos multasque gentes ſupplicare, et mola tantum ſalſa litare.„ *)

Nicht ungewöhnlich war es, daß man den Göttern die Erſtlinge darbrachte:

„Ne guſtabant quidem novas fruges aut vina, antequam ſacerdotes primitias guſtaſſent.„ **)

Dergleichen Opfer geſchahen aus freyem Antriebe, und waren gewöhnlich Lob- und Dankopfer:

„O Fons Blanduſiae ſplendidior vitro,
Dulci digne mero, non ſine floribus
Cras donaberis haedo,
Cui frons turgida cornibus
Primis, et Venerem et praelia deſtinat
Fruſtra: nam gelidos inficiet tibi
Rubro ſanguine rivos
Laſcivi ſaboles gregis. ***)

Aber auch die Sühnopfer waren natürlich, indem ſich der ſinnliche Menſch die Götter mit allen ſeinen niederen Leidenſchaften und Affekten dachte, die ſich wie Menſchen erzürnen, und durch Geſchenke wieder beſänftigen laſſen. Bey den Hebräern lagen ihnen dieſe Vorſtellungen nicht zu Grunde, ſondern die Idee von der Strafwürdigkeit des Verbrechers und ſeiner Vernichtung vor Gott, zugleich wurde durch ſie ein wichtigeres und ewiges

Sühn-

*) Plin. praefat. in hiſtor. natur.

**) Plin. hiſt. nat. lib. 18.

***) Hor. Lib. III. Od. 13.

Sühnopfer vorgebildet. Vor Errichtung der Theokratie waren Sühnopfer bey den Juden unbekannt, ſie wurden erſt durch Jehova poſitiv angeordnet; ſie können deswegen gar leicht durch Tradition zu den übrigen Völkern gekommen ſeyn, wenn ſich ihr Urſprung auch noch ſo natürlich erklären läßt.

Da eine Seuche der Achaier Volk dahinraffte, will Atreus Sohn von dem Wahrſager wiſſen:

„Warum ſo ereiferte Phöbos Apollon,
Ob verſäumte Gelübd' ihn erzürneten, ob Hekatomben:
Wenn vielleicht der Lämmer Gedüft' und erleſener Ziegen
Er zum Opfer begehrt, von uns die Plage zu wenden.„

Und nach erhaltenem Orakelſpruche

„Hieß Atreus Sohn ſich entſündigen alle Achaier,
Und ſie entſündigten ſich, und warfen in's Meer die Befleckung,
Opferten dann für Apollon vollkommene Sühnhekatomben
Muthiger Stier' und Ziegen am Strand des verödeten Weltmeers,
Und hoch wallte der Duft im wirbelnden Rauche gen Himmel.„

Und da Chriſes ſeine Tochter wieder erhielt, ſo ordneten ſie des Gottes

„Herrliche Sühnhekatomb um den ſchön gebaueten Altar,
Wuſchen darauf ſich die Händ' und nahmen ſich heilige Gerſte.„ *)

„Et

*) Homers Ilias. erſter Geſang nach V. Ueberſ.

„Et thure et fidibus juvat
Placare, et vituli ſanquine debito
Cuſtodes Numidae Deos.„ *)

Die Luſtrationen der Alten und die Zubereitungen zu religiöſen Handlungen durch das Waſchen waren eben ſo allgemein.

„Telemachos ging abwärts zum Geſtade des Meeres,
Wuſch die Händ' in der graulichen Flut, und rief zur Athene.„ **)

Herodot erzählt in ſeinem erſten Buche von den Reinigungen der Babilonier, Araber, Aegypter und Griechen.

Nach Demoſthenes mußten die Weiber, die die heiligen Körbe auf den Altar des Bachus in den uralten Tempel zu Athen brachten, der nur einmal im Jahre geöffnet ward, ihre Reinigkeit alſo beſchwören:

„Αγιστευω και ειμι καθαρα και αγνη απο των αλλων των ꙋ καθαρευοντων, και απ' ἀνδρος συνꙋσιας.„ ***)

Aeneas getraut ſich nicht ungewaſchen die Götter anzufaſſen:

„Tu genitor cape ſacra manu patriosque penates,
Me bello a tanto digreſſum, et caede recenti
Attrectare nefas, donec me flumine vivo
Abluero.„ ****)

„Vos

*) Horat. Lib. II.

**) Odyſſee. Zweyter Geſang.

***) Orat. contra Neraiam.

****) Virgil. Aeneid. L. III.

„Vos quoque abeſſe procul jubeo, diſcedite ab aris,
Queis tulit heſterna gaudia nocte Venus.
Caſta placent ſuperis, pura cum veſte venite,
Et manibus puris ſumite fontis aquam.„ *)

Zwar iſt auch dieſe Sitte natürlichen Urſprungs, und die ägyptiſchen Prieſter hatten ſie ſchon vor der Einführung des moſaiſchen Kultus beobachtet; indeſſen mag doch auch Manches davon auf die übrige Welt übergegangen ſeyn. Nach Juſtin haben die Dämonen, da ſie die Taufe durch Jſaias verkünden hörten, befohlen, daß ſich alle, die Opfer oder Bitten an ſie brächten, ſich zuvor waſchen, und die Prieſter vor dem Eintritte in ihre Tempel die Füße entblößen ſollten.

„Λȣτρον ακȣσαντεσ οἱ δαιμονεσ δια τȣ προφητȣ κεκηρυγμενον, ενηργησαν και ραντιζειν ἑαυτȣσ τȣσ εισ τα ἱερα αυτων επιβαινοντας, και προσιεναι αυτοισ μελλοντας, λοιβασ και κνισας αποτελουντασ. Τελεον τε και λȣεσθαι απιουτασ πριν ελθειν επι τα ἱερα, ενθα ιδρυνται, ενεργȣσι.„ κ.τ.λ.**)

Wenn wir uns auch zur Annahme dieſer Behauptung nicht beſtimmen wollen, ja wenn wir das Ganze als bloß natürlichen Ausdruck des religiöſen Sinnes bey allen Völkern annehmen; ſo hat Gott doch auch bey dieſen die moſaiſche Zeit dadurch abdrucken wollen, indem er das, was allen natürlich iſt, bey den Hebräern poſitiv anordnete, und eben dadurch die religiöſen Anſtalten auswärtiger Nationen

*) Tibull. II. 1.

**) S. Juſtini Martyris Apolog. I.

tionen zu einem Wiederſcheine der heiligen Verordnungen in der Theokratie machte.

Prieſter. Dichter. Propheten.

Noch verdienen die Prieſter, Dichter und Propheten unſere Aufmerkſamkeit, indem auch ſie Manches an ſich tragen, welches der religiöſen Welt der Hebräer entnommen iſt, oder doch mit ihr auffallende Aehnlichkeit hat.

Wir ſprechen nichts von dem natürlichen Prieſterthume; denn in den älteſten Zeiten war jeder Hausvater und Völkerfürſt zugleich Prieſter:
„Rex Anius Rex idem hominum, Phoebique ſacerdos.„
ſondern von jenem, welches von der übrigen Maſſe abgeſondert einen eigenen Orden ausmachte.

Da ſtanden die Prieſter im unmittelbaren Verkehre mit den Göttern, hatten das Mittleramt zwiſchen dieſen und den Menſchen, wodurch ihre Perſon geheiligt, und daher jede Verletzung derſelben ſcharf geahndet ward.

Da Agamemnon Chriſes den Prieſter des Apollo beleidigt hatte:

„Flehte der Alte
Viel zum Herrſcher Apollon, dem Sohne der lockigen Leto.
Und ihn hörete Phöbos Apollon;
Schnell von den Höh'n des Olympos enteilt er zürnenden Herzens,

Laut erſchollen die Pfeile zugleich an des Zürnenden
Schulter,
Als er einher ſich bewegt; er wandelte düſter wie
Nachtgraun.„

Die Tempel der Griechen hatten zwey Theile, das Innerſte war das Heiligthum αδυτον, und von den übrigen abgeſondert, Niemand durfte ſich dahin wagen, als nur allein die Prieſter.

Den Prieſtern, oder auch anderen auſſerordentlichen Menſchen war es gegönnt, den Willen der Götter zu deuten, ihn den Menſchen zu verkünden, in die Zukunft hinauszuſchauen, und die Schickſale ganzer Völker zu beſtimmen, daher die Propheten bey den übrigen Nationen.

Den Achaiern verkündete den Willen des Apollo
„Kalchas der Theſtoride, der weiſeſte Vogelſchauer,
Der erkannte was iſt, was ſeyn wird, oder zuvor war;
Der auch her vor Troja der Danaer Schiffe geleitet
Durch wahrſagenden Geiſt, des ihn würdigte Phöbos
Apollon.„ *)

An beſtimmten heiligen Plätzen, in Viſionen und Träumen erhielt man die göttliche Eingebung.

„Auch Träume kommen vom Zeus her.„ **)

Virgil ſchreibt von dem Orakel des Faunus in einem Heine:

„Huc

*) Homers Jl. 1. Geſang.

**) Daſelbſt.

„Huc dona ſacerdos
Cum tulit, et caeſarum ovium ſub nocte ſilenti
Pellibus incubuit ſtratis, ſomnosque petivit,
Multa modis ſimulacra videt volitantia miris,
Et varias audit voces, fruiturque Deorum
Colloquio, atque imis Acheronta affatur avernis.„ *)

Daher die Theomanten, Sybillen, Orakuliſten, Haruſſpiker u. ſ. w. in der alten Welt.

Nachahmung und Betrug brachte dieſe Propheten größten Theils hervor; indeſſen kann man doch auch mit einigen Vätern annehmen, und es iſt ganz harmoniſch mit dem großen Plane der göttlichen Menſchen-Erziehung, daß der wahrhaft prophetiſche Geiſt nicht nur innerhalb der Grenzen des heiligen Staates ſich äuſſerte, ſondern auch da und dort in ein heiliges Gemüth eindrang, und Funken der höheren Weisheit anfachte; Propheten waren dann

„Die Weiſen andrer Völker, die Vertrauten
Der Gottheit aller Erde, der Druiden
Erwählte Zahl, Pythagoras und Orpheus;
Und Plato und wer ſonſt des Volkes Vater,
Ein Weiſer der Geſetze ward, wer traulich
Und rein ſein Ohr zur Gottesſtimme neigte,
Und rein ſein Herz zur Gottesflamme weihte.„ **)

Zunächſt an dieſe ſchließen ſich die Dichter an; auch ſie waren heilig und Sprecher Gottes, ſie brachten das Gött-

*) Aeneid. Lib. VII.

*) Joh. Gottf. v. Herders ſämtl. Werke. II. Th. Die Propheten. Ein Gedicht.

Göttliche an die Menſchen, und legten den Grund zur religiöſen Bildung. Die älteſten Dichter waren Odendichter, und ihre Produkte Hymnen auf die Götter.

„In Schriften wurde die Poeſie bey den Griechen früher gebraucht, als die Proſe. Religion, Sittenlehre, Naturkunde u. ſ. w. waren Gegenſtände der früheſten griechiſchen Gedichte, und dieſe wurden von ihnen, beſonders in den früheren Zeiten nicht ſchriftlich aufgeſetzt und mitgetheilt, ſondern von den Dichtern ſelbſt abgeſungen, und waren durch dieſe Hilfe des lebendigen Vortrags von deſto ſtärkerer und allgemeiner Wirkung.„ *)

Plato nennt die Dichter Söhne der Götter; er ſagt, daß ſie die Interpreten der Götter ſeyen, wenn ſie von heiliger Wuth ergriffen werden; er hält ihre vortreflichen Dichtungen nicht für Menſchen-Produkte, ſondern für Geſchenke des Himmels. **)

In der Vertheidigung des Dichters Archias führt Cicero folgendes Zeugniß an:

„Quare ſuo jure noſter ille Ennius ſanctos appellat poetas, quod quaſi Deorum aliquo dono atque munere commendati nobis eſſe videantur. Sit igitur judices ſanctum apud vos humaniſſimos homines hoc poetae nomen, quod nulla unquam barbaria violavit.„ ***)

Die

*) Handbuch der klaſſiſchen Literatur von J. J. Eſchenburg.

**) Republik II. Buch. — Phädros.

***) Cicero in orat. pro Archia poeta.

Die Dichter brachten zuerſt unter die Menſchen milde Sitten, und belebten in ihnen den Glauben an Gott. Daß Orpheus durch ſeinen Geſang Steine und Bäume in Bewegung ſetzte, iſt bloße Allegorie, und deutet an, daß er Menſchen zu einem geſitteten Vereine zuſammenbrachte, die wild wie Eichen und hart wie Steine waren.

„Silveſtres homines ſacer, interpresque Deorum
Caedibus, et victu foedo deterruit Orpheus,
Dictus ob hoc leniſſe tigres, rapidosque leones.
Dictus et Amphion, Thebanae conditor arcis,
Saxa movere ſono teſtudinis, et prece blanda
Ducere quo vellet, fuit haec ſapientia quondam;
Publica privatis ſecernere, ſacra profanis,
Concubitu prohibere vago, dare jura maritis,
Oppida moliri, leges incidere ligno.
Sic honor, et nomen divinis vatibus, atque
Carminibus venit„ *)

Horaz nimmt Homers Heldengedicht von einer ganz moraliſchen Anſicht, und findet in der Ilias die noch vielen Thorheiten ergebene und von ihrer ſinnlichen Natur beherrſchte Menſchheit:
„Stultorum Regum et populorum continet aeſtus.„

In der Odyſſe aber die Kraft der Tugend und Weisheit.

„Rur-

*) Hor. de arte poet.

„Rurſus quid virtus et quid ſapientia poſſit
Vtile propoſuit nobis exemplar Uliſſem.„

Darauf wird er ſelbſt von ſeiner hohen Dichterbeſtimmung angeregt, und endet mit dem ſchönen Lehrgedichte:

„Sincerum eſt, niſi vas, quodcunque infundis, aceſcit.
Sperne voluptates: nocet emta dolore voluptas.
Semper avarus eget: certum voto pete finem.
Invidus alterius marceſcit rebus opimis.
Invidia ſiculi non invenere tyranni
Majus tormentum. Qui non moderabitur irae,
Infectum volet eſſe, dolor quod ſuaſerit et mens,
Dum poenas odio per vim feſtinat inulto.
Ira, furor brevis eſt, animum rege, qui niſi paret,
Imperat: hunc froenis, hunc tu compeſce catena.„

Die Dichter waren ſomit die Lehrer des Volkes, und zeigten beſonders in religiöſer Beziehung im Geiſte der heiligen Propheten, daß nicht Reinigungen und Opfer das Weſen der Gottſeligkeit ausmache, ſondern die innere Unſchuld und fromme Geſinnung.

Philemon ſchreibt bey Juſtin: *)
„Wenn Einer Opfer bringt, o Pamphilos!
Stier' oder Böck' in Menge, hin vor Zeus,
Und ſonſt dergleichen, oder Kunſtarbeiten;
Aus Gold und Purpur Mäntel, oder Thierchen

*) S. Juſt. Mart. De Monarchia.

Aus Elfenbein verfertigt, oder aus Schmaragd,
Und glaubt dadurch die Gottheit zu gewinnen,
Der irret ſich, hat einen leichten Sinn:
Rechtſchaffen ſoll der Mann ſeyn, nicht entehren
Die Jungfrau, nicht die Ehe brechen,
Nicht ſtehlen, tödten nicht des Geldes wegen,
Auf fremdes Gut nicht ſchauen, nicht begehren
Ein Weib, ein prächtiges Gebäude, oder
Ein Grundſtück, einen Sclaven, eine Sclavin,
Pferd', Ochſen oder Vieh. Wozu wohl dieß?
Auch eine Nadel nicht ſollſt du begehren;
Denn Gott iſt nahe dir, und ſieht dich,
Dem die gerechte That gefällt, die böſe nicht.
Empor läßt er den Arbeitſamen kommen,
Den der die Erde Tag und Nacht bebaut.
Du opfre Gott in Unbeſcholdenheit,
Am Herzen glänzend ſchön, nicht an der Kleidung.
Hörſt du den Donner, flieh nicht weit,
Wenn du dir ſelbſten nichts bewuſt biſt, Herr!
Denn Gott iſt nahe dir, und ſieht dich.„

Man bemerke in dieſer Stelle die beynahe wörtliche Aehnlichkeit mit dem moſaiſchen Geſetze.

Nach Horaz iſt Unſchuld das ſchönſte Opfer:

„Te nihil attinet
Tentare multa caede bidentium,
Parvos coronantem marino
Rore Deos fragilique mytro.

Im-

Immunis aram ſi tetigit manus,
Non ſumtuoſa blandior hoſtia
Mollibit averſos penates
Farre pio, et ſaliente mica.„ *)

Ovid findet jene bedaurungswürdig, die nach begangenem Todſchlage durch Abwaſchung der Hände ſich ihrer Sünde zu entledigen glauben.

„O genus infelix, qui turpia crimina caedis
Fluminea tolli poſſe putatis aqua.„

Und:

„Non bove mactato coeleſtia numina gaudent;
Sed quae praeſtanda eſt, et ſine teſte fides.„ **)

So hätten wir denn die patriarchaliſche, moſaiſche und prophetiſche Zeit in der Geſchichte anderer Völker des Alterthums wieder gefunden und geſehen, daß ihre Religion keine andere als jene der Hebräer war, nur nach verſchiedenen Anſichten umgemodelt und entſtellt.

An dieſer Entſtellung der reinen Wahrheit aber iſt nur allein Schuld, der ſeine erſten Kräfte verſuchende jugendliche Geiſt des Menſchen entweder in lieblichen Poeſien oder ſpäter in ernſteren Unterſuchungen. Es wäre alſo hier das erſtemal beſtättigt, was von dem Einfluſſe der Dichtkunſt und der Philoſophie und von ihren Verirrungen geſagt worden iſt. Beyde haben zu-

*) Hor. Lib. III. Od. 24.

*) Ovid. Epiſt. 19.

zuſammengewirkt, und die ſchöne Geſchichte Gottes mit den Menſchen verunſtaltet.

Aber gerade dieſe Verunſtaltungen bürgen für ihre Originalität und ihr Alterthum; denn das Einfache iſt immer das erſte, dem das Vielfache folgt, und geänderte Formen ſetzen die reine Urform voraus.

Reſultat aus dem Geſagten.

In der alten Welt exiſtirt alſo im Grunde nur Eine Offenbarung, und nur Eine Religion, von der, als aus ihrer gemeinſchaftlichen Urquelle, die übrigen abgefloſſen ſind, nehmlich die Offenbarung und die Religion, wovon in den Schriften der Juden Meldung geſchieht.

Das Judenthum ſelbſt aber iſt eine religiöſe Anſtalt für ein rohes Volk, dem ſie nach allen ihren Eigenheiten, und in ihrem ganzen Ausdrucke korreſpondiret, weswegen ſie auch als ſolche nicht fort beſtehen kann, ſondern Umformung und Veredlung erhalten muß; in der prophetiſchen Zeit ſcheint bey den ſtürmenden Reden Gott-begeiſterter Männer auf einmal zuſammen zu ſtürzen, was in der moſaiſchen erbauet ward.

Die moſaiſche Oekonomie iſt daher nur Propädeutik für eine mit dem Kinderſinne noch behaftete Nation, theils um ſie durch beſtimmte Objekte in ihrem religiöſen Zuſtande zu erhalten, theils um ſie für die Zukunft vorzubereiten.

Sie

Sie iſt der unvollkommene rohe Abdruck der herrlichen Idee: „Ein Prieſterreich, ein heilig' Volk.„

Sie iſt, wie wir noch deutlicher ſehen werden, wenn wir ſie mit der chriſtlichen Oekonomie zuſammenhalten, das Surrogat des Chriſtenthums für ein materiales Volk, oder die

Reale Darſtellung des Himmelreiches in der alten Welt.

Deduktion unſeres Glaubens an die Schriften und Offenbarungen des alten Bundes. *)

Den Stoff zu dem bisher Geſagten liefern uns die heiligen Bücher der Juden, die ſchon durch ihr hohes Alter die größte Ehrfurcht verdienen. Sie ſind von einem zweyfachen Gehalte, indem ſie einmal als Volks-Geſchichte und Reichs-Annalen, das anderemal als göttliche Schriften gebraucht werden können, in denen die von Zeit zu Zeit geſchehenen Ausſprüche Gottes an die Menſchen aufbewahrt ſind. **)

Dieſe

---

*) Dieſer Glaube wird zwar vollends erſt durch das Chriſtenthum begründet, indeſſen läßt ſich doch auch manches Wichtige hierüber aus der Offenbarungsökonomie des a. B. ſelbſt ableiten, und mag der Ordnung wegen hier ſtehen.

**) Dieſer Unterſchied iſt ſehr wichtig, und bey Leſung der heiligen Schrift niemals auſſer Acht zu laſſen. Denn es kömmt in

Dieſe Bücher ſtanden bey den Juden im größten Anſehen; denn ſie enthielten die Geſetze ihres Jehovas, ihre religiöſe und politiſche Verfaſſung, und die erhabenen Verheißungen für die ganze Nation. Einige davon waren als bleibendes Denkmal in der Bundeslade niedergelegt, um dadurch ihre Wichtigkeit und die ſchuldige Hochachtung gegen ſie als göttliche Konſtitutionen auszudrücken. In gleichen Ehren wurden in der Folge die Schriften der Propheten gehalten; denn auch in ihnen wehte der Geiſt Jehovas, und offenbarte, was zur Vollendung des Himmelreiches noch geſchehen müſſe; daher das Geſetz und die Propheten, die nur in ihrem Beyſammenſeyn ein Ganzes ausmachen, in ihrer Trennung hingegen den fortgehenden Plan der göttlichen Menſchenerziehung unterbrechen und vernichten. — Dieß Volk alſo, welches in dieſem Inſtitute begriffen war, deſſen Väter ſelbſt ſahen und hörten, was vorgieng, war ſtolz darauf, ein Volk zu ſeyn, welches von Jehova ſelbſt ſeine Organiſation empfangen hatte, unter ſeinem mächtigen Schutze ſtand, und durch auſſerordentliche Führungen zu einem noch größeren Zwecke hingeleitet wurde; daher es ſich auch auf den Namen „Auserwählte Jehovas, Kinder Gottes„ ſo vieles zu Gute that; ſchon Moſe erkennt dieß als

---

in ihr ſehr viel Menſchliches und Ungöttliches vor, welches, wenn es nicht in ſeine eigene Sphäre gebracht wird, den Unwiſſenden irre machen kann; aber als bloß menſchliche natürliche Geſchichte betrachtet, ſtrahlt es auf das Alter, und die Wahrheit dieſer Schrift ein noch ſchöneres Licht.

als den größten Vorzug der Iſraeliten vor allen übrigen Völkern.

„Keine Nation iſt ſo groß, die ihre Götter ſo nahe hat, als unſer Gott bey uns iſt; denn welches Volk hat dieſe Auszeichnung, daß es ſich dieſer religiöſen Anſtalten, dieſer vortrefflichen Konſtitutionen, dieſes allumfaſſenden Geſetzes erfreut, das ich euch heute vorlege?„

Deut. IV, 7.

Und David ſchreibt:

„Der Herr macht Jakob kund ſein Wort,
Iſrael ſeine Satzungen
Und Rechte, die ſie nicht gekannt.
So that er keinem andern Volke.
Halleluja.„

Pſ. CXLVII, 20.

Aber auch wir nehmen dieſe Bücher als Religions-Schriften an, und ſchöpfen daraus einen großen Theil unſerer Kenntniſſe von Gott, ſeinen Eigenſchaften und ſeinem Verhältniſſe zur Welt. Der Hauptgrund unſerer Ueberzeugung von der Wahrheit des Inhaltes dieſer Bücher, kann nur allein in unſerer ſittlichen Natur liegen, oder unſer Glaube an ſie iſt ein moraliſcher, der dann durch andere Gründe noch mehr erhöht und beſtärkt wird. — Der Menſch, welcher ohne alle vorgefaßte Meinung dieſe Bücher lieſt, und ſo den vor-

vorgelegten Plan Gottes mit unbefangenem Blicke überſchaut, der Menſch, der ſchon von einem lebendigen Glauben an Gottes Vorſehung und weiſe Güte durchdrungen iſt, deſſen Herz vom hohen Gefühle wahrer Religion und ächter Gottesfurcht wallet, ein ſolcher Menſch kniet nieder vor dem verehrungswürdigen Buche, und betet in tiefer Andacht Gottes unendliche Güte und Weisheit an, die ihm auf jeder Seite deſſelben entgegenglänzet. Was ein frommes Herz ſich und der ganzen Menſchheit wünſchet, was es von dem Allgütigen erwartet, daß er ſich beſonders dem erſten Menſchenpaare nicht unerkannt laſſen wird, was die Philoſophie in der Geſchichte ſich nicht zu erklären getrauet, dieß findet das fromme Herz in dieſen Büchern realiſirt, die Philoſophie aufgelöſt; und ſogleich beſtimmt ſich das fromme Herz für das göttliche Werk, und die Philoſophie beſchauet es mit heiligem Ernſte. Wir glauben alſo den Inhalt dieſer Bücher, weil er mit unſeren ſittlichen Anſichten in Harmonie ſtehet, und unſeren heiligſten Wunſch erfüllet, von Gott ſelbſt über das Göttliche unterrichtet zu werden. Wir denken uns zuvor die Möglichkeit einer Offenbarung, finden ſie mit dem Weſen Gottes ſo ganz zuſammenſtimmend, und den Bedürfniſſen der Menſchheit angemeſſen, und wenn wir nun dieß alles in der Wirklichkeit antreffen, weit vortrefflicher, beſſer und zweckmäßiger antreffen, als wir es uns ſelbſt gedacht und gewünſcht haben; ſo muß die religiöſe Seele ſich ſogleich hingeben an die göttliche Anſtalt, und in ihr volle Be-

ruhi-

ruhigung finden. Dieß der erſte, urſprünglichſte Glaube, feſt und vernünftig, weil er auf das Weſen des Menſchen ſelbſt gegründet iſt.

Dieſer moraliſche Glaube muß erſt dem Geſchichtlichen zu Hülfe kommen. Der Inhalt der bibliſchen Geſchichte iſt ganz einzig in ſeiner Art, nicht bloß gemeine Handlungen von Menſchen und gewöhnliche Erſcheinungen der Natur, ſondern auſſerordentliche Dinge kommen da auf die Bühne. Himmliſches und Irdiſches, Gott und die Menſchen ſtehen in der Geſchichte neben einander, die Welt hört auf, eine natürliche zu ſeyn, und iſt eine Wunderwelt. Wir leſen es höchſtens als ein Spiel der Phantaſie, als ein altes Dichtergemälde, wenn nicht eine gewiſſe innere Stimmung, ein geheimer Drang unſerer ſittlichen Natur uns antreibt, hier göttliche Wahrheiten zu finden, oder wenn wir uns nicht aus uns ſelbſt entſchlieſſen, zu glauben. Wogegen der Glaube an die alltägliche Geſchichte durch die natürliche Beſchaffenheit der Sache, durch analoge Fälle und den bekannten Gang der Natur leicht bewirkt wird.

Zu dieſen erſten Glauben kommen noch andere Reflexionen als Nebengründe, und geben ihm mehr Stärke und Lebendigkeit.

Dem Leſer muß ſogleich auffallen der hohe feſte Glaube an Gott und ſeine Verheißungen ſo mancher, in der heiligen

ligen Geſchichte vorkommenden Perſonen, der religiöſe Blick, mit dem ſie das Ganze überſchauen, der Enthuſiasmus, mit welchem ſie die Wunder Jehovas preiſen. Sie erkennen ihn überall als das herrſchende und leitende Prinzip, alles geht von ihm aus, alles auf ihn zurücke. Die heiligen Propheten und theokratiſchen Männer haben nur ihn als den einzigen Punkt, auf den ſie hinſchauen. In allen Verhältniſſen ihres Lebens haben ſie ſtäts ihren Sinn auf ihn gerichtet, und ſuchen dieſelbe Richtung bey den Gemüthern der Nation hervorzubringen; von ihm kömmt Heil und Segen, und Unglück und Tod, und dieß ſagen ſie mit einer ſolchen Gewißheit voraus, daß ſie ſchon auffallende Beweiſe davon in der Geſchichte der Vorzeit, und einen ausſerordentlichen Unterricht hierüber haben mußten. Sie waren von der Wahrheit der Geſchichte vollkommen überzeugt, und wir ſchließen uns deswegen freudig an ſie an, und ihr Glaube wird ein Grund unſeres Glaubens.

Auch die ungewöhnlichen Erſcheinungen Gottes und deſſen Wunderthaten können nicht ohne Einfluß auf unſere Ueberzeugung ſeyn; denn ſie gehören zum Ganzen mit, und verherrlichen den göttlichen Plan. Wie nun alles in ſolch' prächtiger Harmonie beyſammen ſtehet, wirkt es mit doppelter Kraft auf den Zuſchauer ein, und gewinnt ihn vollends.

Auſſer dem iſt der ganze Inhalt dieſer Bücher doch wieder ſo natürlich, ſo zuſammenſtimmend mit dem Gange der Menſchengeſchichte, die Erzählung ſo einfach, und den Geiſt der Urwelt athmend, jede Begebenheit dem jungen ſo eben ſich entfaltendem Geſchlechte ſo anpaſſend, jede Zeichnung ſo individuel und charakteriſtiſch und zart, daß man mit Wohlgefallen bey dieſen ehrwürdigen Monumenten verweilt, und an ihnen Weisheit lernet.

Wie ſelbſt die ganze Religion des übrigen Orients, die Mythologie der Griechen und Römer für die Wahrheit und das hohe Alterthum dieſer göttlichen Offenbarung ſprechen, haben wir ſchon oben berührt.

Wir befaſſen uns nicht weiter mit der Aufzählung mehrerer äuſſerer Gründe, die unſeren Glauben an die Offenbarungen des alten Bundes unterſtützen und erhöhen; für unſern Zweck iſt es genug, dieſen unſeren Glauben gerechtfertigt zu haben, und ihn auf etwas Gewiſſes und Selbſtſtändiges, auf unſere moraliſche Natur gegründet zu ſehen. Innigſt durchdrungen von dieſem Glauben gehen wir zur Beurtheilung und zum gelehrten Studium dieſer göttlichen Bücher mit einer gewiſſen Ehrfurcht hin, weit entfernt vom Geiſte des Leichtſinnes, von frevelnder Sucht, das Göttliche aus ihnen zu verdrängen, und nur Menſch-

liches in ſie hineinzutragen; wir erkennen dann leicht die ſimple Wahrheit, und empfangen ſie mit Freude und innigem Dankgefühle. Sie giebt uns Licht und Beruhigung.

Ende des erſten Theiles.

Verſuch
einer
hiſtoriſch-philoſophiſchen
Darſtellung
der
Offenbarung
als
Einleitung in die Theologie.

Zweyter Theil.

„ Chriſtus iſt der hohe Mittelpunkt der Zeiten. Verfloſſenheit und Zukunft ſind auf ihn gerichtet: die erſtere ihn erwartend, letztere auf ihn ruhend. „

Dalberg
über das Univerſum.

Inhalt.

Ueberſicht des zweyten Theiles.

Neue Welt.

Ideale Darſtellung des Himmelreiches in ihr.

I.

Chriſtliche Zeit.

Zweyte Darſtellung des Himmelreiches im Chriſtenthume als ſeiner vollendeten Form.

Seite.

Auszug aus der Geſchichte. . . . . . 1.

Nähere Beſtimmungen über das Amt Johannes und die Perſon Jeſu. Ihre Harmonie zum Ganzen. 5.

Himmelreich — Gottesreich. . . . . . 12.

Reſtauration des Menſchengeſchlechtes. . . . 14.

Höchſte religiöſe Aufklärung, eine Gabe des Chriſtenthums. . . . . 21.

Auf=

Seite.
Aufforderung zur ſittlichen Vollkommenheit. . . 27.
Univerſaliſmus des Chriſtenthums. . . . . 30.
Chriſtliche Kirche. . . . . 33.
Verhältniß des Himmelreichs zu den Reichen dieſer Erde. . . . . 37.
Erfüllung des Gottesbundes mit Abraham und David. 41.
Erfüllung und Ende des Geſetzes. . . . . 43.
Erfüllung der Propheten. . . . . . 47.
Genauere Beſchreibung zwiſchen Juden- und Chriſtenthum. . . . . 53.
Uebergang des Judenthums in das Chriſtenthum. . 70.
Reale Darſtellung chriſtlicher, nur durch den Glauben erkennbarer Wahrheiten. . . . . 78.
Bild des wahren Chriſten. . . . . . 86.
Allgemeine Ahndung der Idee eines Himmelreiches. 90.
Ewigkeit des Chriſtenthums. . . . . . 97.

II.

II.

Apoſtoliſche Zeit.

Ausdehnung und Erhaltung des Himmelreiches durch die Apoſtel und ihre Nachfolger.

	Seite.
Fortſetzung der Geſchichte. = = = = =	105.
Fortdauernde Einwirkung Gottes auf ſeine Kirche. =	107.
Allmähliches Verſchwinden des Wundervollen in dieſer Periode. = = = = = = =	115.
Formale Ausbildung der Religionslehre. = = =	125.
Imperfektibilität des Chriſtenthums. = = =	131.
Schematiſche Ueberſicht des Geſagten. = = =	134.
Endliches Reſultat. = = = = = =	136.

Mög=

Mögliche Verwirrungen im Reiche Gottes.

Seite.

Vernunft und Phantaſie im Verhältniſſe zum Chriſtenthume. . . . . 138.

Irrlehre, eine Folge der Spekulation. . . . 140.

Religiöſe Schwärmerey, eine Folge der Herrſchaft der Phantaſie im Chriſtenthume. . . . 147.

Deduktion unſeres Glaubens an die Schriften und Offenbarungen des N. B. . . . . 155.

Neue

Neue Welt.

Ideale Darſtellung des Himmelreiches in ihr.

I.

Chriſtliche Zeit.

Zweyte Darſtellung des Himmelreiches im Chriſtenthume als ſeiner vollendeten Form.

„Das Geſetz iſt durch Moſe gegeben — Gnade und Wahrheit durch Jeſus Chriſtus ertheilt worden.“

Johann. I, 17.

Auszug aus der Geſchichte.

Aus den vier Evang.

Schon lange hatten die Propheten ihre Rolle ausgeſpielt, und waren von ihrem Schauplatze abgetreten, aber noch hallte ihre Stimme in manchem religiöſen Gemüthe nach, ihre herrlichen Bilder der Zukunft ſchwebten heiligen Seelen vor, und erfüllten ſie mit hoher Sehnſucht nach der neuen Welt. Die ganze Nation war geſpannt auf etwas Großes, das kommen ſollte, und der größte Theil hatte ſich nach ſubjektiven materiellen Anſichten einen Helden gebildet, der bald erſcheinen, und

ſich mit ungewöhnlicher Kraft und Weisheit des zerrütteten Reiches annehmen würde.

Nun trat Johannes auf, der mit dem äuſſeren Aufzuge der alten Propheten zugleich den Geiſt derſelben vereinigte, und die Vorbereitung vollendete.

„Johannes trug ein Kleid von Kameelhaaren, und um den Lenden einen ledernen Gürtel; ſeine Speiſe waren Heuſchrecken, und Wald-Honig.„

Math. III, 4.

„Dieſer erhielt in der Wüſte eine göttliche Offenbarung; und er gieng in alle Gegenden um den Jordan, und predigte die Taufe der Sinnes-Aenderung zur Vergebung der Sünden. Dieß geſchah, wie es in dem Buche des Propheten Iſaias geſchrieben ſteht: „Es ruft eine Stimme in der Wüſte: Bereitet dem Herrn den Weg! Macht gerade ihm die Bahn! Alle Thäler ſollen ausgefüllt, alle Berge und Hügel abgetragen werden; was krumm iſt, ſoll gerade, was höckericht iſt, ſoll eben werden. Alle Menſchen ſollen ſehen Gottes Heil.„

Luk. III, 3-7.

Und da er taufte, ſprach er:

„Ich taufe zwar mit Waſſer; es kömmt aber Einer, der mächtiger iſt als ich, dem ich die Schuhriemen aufzulöſen nicht würdig

dig bin, der wird euch mit heiligem Geiſte und Feuer taufen.„

Luk. III, 16.

Unter dieſen Umſtänden erſchien der Vollender des angefangenen Werkes, der Stifter des neuen Bundes, Jeſus Chriſtus, ausgerüſtet mit der Weisheit und den Kräften des Himmels.

Seinen Wirkungskreis öffnete er erſt im 30ten Jahre ſeines Lebens; da aber trat er hervor wie ein Rieſe, ſeine Bahn zu laufen.

Sein Leben war nichts als Predigt, Predigt in Worten und in der That.

Er durchreißte das Land der Verheißung, um vor allem da und für jene zu arbeiten, wo und mit welchen Gott ſchon am Anfange ſein Bündniß geſchloſſen hat.

Er als der letzte und vorzüglichſte Repräſentant des Gottes Abrahams, Iſaks und Jakobs kam hier in ſein Eigenthum, um daſelbſt Licht und Leben zu verbreiten.

Und viele der Seinigen nahmen ihn nicht auf, weil ſie hart waren wie Stein, an denen die Stimme des Heils abſchlug, ſo wie ſchon von jeher das Wort Gottes und ſeiner heiligen Propheten dergleichen Felſenherzen fand; dieſe waren bloß der leiblichen Abkunft und der äuſſeren Beſchneidung nach die Seinen.

Nur jene konnten ſich an ihn anſchließen, die den Plan der göttlichen Erziehung mit tiefem Blicke durchſchauten, die prophetiſchen Winke der Vorzeit beachteten,

das Göttliche in Jeſus Lehren und Anſtalten erkannten, und darin die Erfüllung aller Verheißung ſahen. „Die ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, jenen nehmlich, die an ihn glaubten: Kinder Gottes, die nicht vom Fleiſche und Blute, und nach den Trieben des Mannes gezeugt, ſondern aus Gott geboren ſind.„ Joh. I, 12. 13.

Kurz war ſein Aufenthalt auf dieſer Erde, aber von den wichtigſten Folgen für eine ganze Ewigkeit. Seine Erſcheinung war ein auf die Menſchheit fallender Blitz, der ſchnell zündete, weil in den Herzen der brennbare Stoff ſchon weislich gelegt war. „Wie der Blitz vom Morgen bis zum Abend ſchnell dahin fährt, ſo die Erſcheinung des Menſchen Sohns.„ Math. XXIV, 27.

Die das heilige Feuer berührte, wurden Kinder des Lichtes.

Sein ſchneller gewaltſamer Tod machte mit ſeinem Lehramte ein Ganzes aus, und gehörte mit zum Zwecke ſeiner Sendung.

Das große Werk war dadurch vollendet. Bedeutungsvoll tönt es vom Kreuze herab:

Es iſt vollbracht.

Joh. XIX, 30.

Jeſus ſtarb, und die Menſchen lebten auf, er war vernichtet, und ſein Reich ſtand ſchon in herrlicher Blüte da, — eine auserwählte heilige Zahl edler Iſraeliten, die

ſich

ſich an ihn anſchloß. Sie waren, begriffen in dem Judenthume, wie es Chriſtus ſteigerte, die vollkommenen Juden unter ihren Brüdern, oder Chriſten.

Das Chriſtenthum als das vollendete Judenthum, oder als das letzte und höchſte Reſultat aller Offenbarungen Gottes darzuſtellen, und ſomit die Einheit des göttlichen Erziehungsplanes zu zeigen, iſt nun die Aufgabe der folgenden Abſchnitte.

Nähere Beſtimmungen über das Amt Johannes und die Perſon Jeſu. — Ihre Harmonie zum Ganzen.

Johannes ſchloß die prophetiſche Zeit; er war der letzte jener Gott = begeiſterten Männer, welcher auf die Epoche der Vollendung aufmerkſam machte; er berührte mit der einen Hand die Propheten der Vorwelt, und mit der anderen erfaßte er ſchon den Helden der neuen Welt, und befand ſich auch wirklich in ihr. Deswegen iſt er in einer Hinſicht wahrhaftig ein Prophet, und in einer anderen erhaben über jeden Propheten; er iſt der wichtige Punkt, bey welchem die prophetiſche und die chriſtliche Zeit in einander zuſammenfließen. Daher ſagt auch Chriſtus von ihm:

„Wen zu ſehen ſeyd ihr hinausgegangen? einen Propheten? Ich ſage euch: Er iſt es, von dem geſchrieben ſteht: Sieh ich

ſchicke meinen Boten vor dir her, der dir den Weg bahne. — Für wahr: unter den vom Weibe Gebornen ſtand kein größerer als Johannes auf, und doch ſteht der, der wirklichen Antheil an dem Meſſiasreiche nimmt, über ihn erhaben. Von den Tagen des Täufers an, bis hieher, bricht das Gottesreich mit Gewalt hervor, und nur gewaltig reißt man es an ſich. Propheten und Geſetz gehen nur bis auf Johannes.„

Matth. XI, 9 — 14.

Mit Johannes endete ſich alſo die alte Oekonomie, und die neue begann.

„(Joannes) limes constitutus inter vetera et nova, ad quem desineret judaismus, et a quo inciperet Christianismus.” *)

Seine Reden athmeten auch ganz den Geiſt jener prophetiſchen Männer, derer wichtigſtes Geſchäft es war, das Materielle bey ihren Zeitgenoſſen zu unterdrücken, und das Geiſtige hervorzuheben. Ihm iſt die letzte Vorbereitung übertragen, und er dringt deswegen auf nichts, als auf Sinnesänderung, auf eine gänzliche Revolution des Inneren, auf Erleuchtung des Geiſtes und Reinigung des Herzens; auch er ſieht Unglück und Gericht Gottes, wenn die Beſſerung und die Zurichtung des Gemüthes zum Empfange des Heils nicht ſchnelle geſchieht.

„Brin-

*) Tertull. lib. IV. con. Marc. c. 33.

„Bringet würdige Früchte der Buße. Sprecht nicht bey euch ſelbſt: Wir haben Abraham zum Vater; denn ich verſichere euch, Gott kann dieſe Steine zu Abrahams Kindern umſchaffen. Schon iſt die Axt dem Baume an die Wurzel gelegt. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und in das Feuer geworfen.„

Luk. III, 8. 9.

Aber der wirkliche Vollender, Jeſus Chriſtus war weder Moſe, noch ein Prophet, noch ſonſt ein gewöhnlicher Geſandte Gottes, ſondern derjenige, der ſich der Väter, des Moſes und der Propheten als Organe bedient hatte, um durch ſie den Willen Gottes an die Menſchen zu bringen, der alles in allem wirkte, den großen Plan in verſchiedenen Zeiten verſchieden entwickelte, und zur Einheit brachte.

„Er war das Wort, welches im Anfange bey Gott, und Gott ſelbſt war, wodurch Alles geworden iſt.„

Joh. I, 3.

Dieß Wort iſt der von Ewigkeit her erzeugte Sohn Gottes, und der Grund aller göttlichen Manifeſtation.

Dieſe aber iſt immer Sprache oder Wort Gottes, weil ſie von und für Gott ſpricht. Daher auch die Welt, ſo wie das Evangelium Wort Gottes heißen kann.

„Die

„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes.„

Pſ. XIX, 2.

Deswegen wird dem Logos die Schöpfung der ſichtbaren ſowohl, als der unſichtbaren Welt zugeſchrieben, und Logos bedeutet ſoviel als Sprecher Gottes.

„Verbum patris ideo dictum est, quod per ipsum innotescat Pater.“ *)

„Λογοσ ονομαζεται, επειδη ἑρμηνευσ εστι των τȣ θεȣ βȣληματων.„ **)

Jede Offenbarung hat ſomit den Logos zum Urheber. Er ſpricht durch die Vernunft zu den Menſchen, die daher gleichen Namen führt; er ſpricht durch die Natur. Das Wort Gottes war es, welches den Patriarchen ertönte, das von Sinai donnerte, und die Propheten leitete. Die ſichtbare Herrlichkeit Jehovas, die Wolken- und Feuerſäule und alle übrigen Erſcheinungen Gottes waren wieder nichts anders als daſſelbe Wort.

Paulus ſagt ſelbſt, daß Chriſtus es geweſen ſey, den die Iſraeliten in der Wüſte verſucht hätten:

„Laßt uns Chriſtus nicht verſuchen, wie einige gethan haben, und durch Schlangen getödtet wurden.„

1. Kor. X, 9. Vergl. Num. XXI, 1.

Juſtin nennt die in allen Menſchen vorhandene Vernunft einen Theil des ausgeſtreuten göttlichen Logos

(μερος

*) S. Augustin. de fide et symb. c. 11.

**) Epiphan. haer. 73. 12.

(μερος τȣ σπερματικȣ θειȣ λογȣ). *) Theophilus Antiochenus antwortet auf die Frage, wie Gott im Paradieſe herumgehen konnte, alſo: „Gott ſelbſt der Schöpfer aller Dinge, kann durch keinen Raum eingeſchloſſen werden, ſondern ſein Wort, deſſen er ſich bediente, nahm die Geſtalt des Vaters und des Herrn aller Dinge an, kam in der Perſon Gottes in das Paradies, ſprach mit Adam.„ Irenäus ſchreibt von Chriſtus: „Er redete mit Moſe, und erſchien den Vätern.„ **) Daſſelbe ſagt Juſtin: „Λογος προτερον δια της τȣ πυρος μορφης και εικονος ασωματȣ τῳ Μωσει και τοις ἑτεροις προφηταις εφανη,“ ***) und beweißt es aus der heiligen Schrift. Origenes ſagt: „Wie er (Sohn Gottes) das Licht iſt, weil er die Welt erleuchtet, ſo iſt er der Logos, (Vernunft) weil er alles Unvernünftige (αλογον) von uns wegnimmt, und uns zu wahrhaft vernünftigen Menſchen machet, die alles zur Ehre Gottes thun; er kann aber auch Logos heißen als das (Wort), wodurch die Geheimniſſe des Vaters geoffenbart werden.„ (παρα το απαγγελλειν τα κρυφια τȣ πατρος). ****)

Dieſer Logos iſt zur Vollendung des großen Werkes Menſch geworden.

Das Wichtigſte in der göttlichen Menſchenerziehung konnte und ſollte kein Menſch ausführen; denn es war

ja

*) S. Justini Mart. Apolog. II. 13.

**) S. Irenae. lib. 4. c. 11.

***) S. Just. Mart. Apol. I. 63. vergl. Dial. cum Tryph.

****) Origin. in Expos. Evang S. Joann.

ja nichts anders, als eine neue Schöpfung, die Herbeyführung eines wahrhaft göttlichen Zuſtandes für die Menſchen, die Enthüllung der ewigen Beſchlüſſe des himmliſchen Vaters.

„Niemand hat je Gott geſehen, der eingeborne Sohn, der am Buſen des Vaters ruhte, hat hierüber Aufſchlüſſe gegeben.„

Joh. I, 18.

„Niemand kennt den Vater als der Sohn, und dem er es offenbaren will.„

Matth. XI, 27.

Die Erſcheinung des Logos auf der Erde war alſo die letzte und wichtigſte Manifeſtation Gottes.

„Nachdem Gott in den vorigen Zeiten auf mancherley Art und Weiſe ſich unſeren Vätern durch die Propheten geoffenbaret hat, ſo ſprach er in den letzten Zeiten durch ſeinen Sohn zu uns.„

Hebr. I, 1.

Dieſe Erſcheinung Gottes durch den menſchgewordenen Logos harmonirte ganz mit der neuen idealen Darſtellung des Himmelreiches, und iſt ſelbſt eine **ideale**, ſo wie alle Theophanien im A. B. **real** heißen können, und zur realen Darſtellung deſſelben Himmelreiches gehören. Denn der Logos kam nicht in einer herrlichen Schechina, wie in der alten Zeit; verkündete den Willen Gottes nicht auf eine furchtbare,

oder

oder Erſtaunen bringende Weiſe, wodurch das Göttliche gleichſam einen Körper erhielt, und auch äuſſerlich angeſchaut ward, ſondern in der gemeinen Menſchenhülle, an der nichts Uebernatürliches bemerkbar war. Er wirkte dann durch Unterricht unmittelbar auf den Geiſt, ſetzte durch die Hoheit ſeines Vortrages in Erſtaunen, rieß durch die Kraft ſeiner Worte dahin, und ſtand für ein religiöſes Gemüth ſchon durch ſeine geiſtige Größe und Macht als Gott da.

„Alle ſtaunten über die Annehmlichkeit der Worte, die aus ſeinem Munde hervorgiengen.„ Luk. IV, 22.

Er ſelbſt ſagte, daß der Glaube an ihn von Innen herans kommen, und ſich vor allem auf den heiligen Sinn des Menſchen gründen müſſe.

„Wer aus Gott iſt, hört das Wort Gottes.„

Joh. VIII, 47.

Seine Wunder ſollten nichts weniger als die gewöhnlichen Beweiſe für ſeine Göttlichkeit ſeyn, ſondern ſie waren durch Umſtände bedingt, und waren in die Reihe ſeiner Handlungen nur auſſerordentlich eingeflochten, die meiſten derſelben hatten Linderung des menſchlichen Elendes zu ihrem nächſten Zwecke. Er ſelbſt beruft ſich immer zuerſt auf ſeine Worte, und dann erſt auf ſeine Werke.

„Wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue, ſo ſollt ihr mir nicht glauben;

wenn ich ſie aber thue, und wenn ihr mir nicht glauben wollt, ſo glaubet meinen Werken, daß ihr erkennet und euch davon überzeuget, daß der Vater in mir iſt, und ich im Vater.„

Joh. X, 37. 38.

Hier iſt alſo vollkommene Einheit der Perſon, die in allen Zeiten vorkömmt, und zum Heile der Menſchen ſich wirkſam zeiget. Nur die Darſtellung ihrer ſelbſt iſt verſchieden, und wechſelt mit den Zeiten und der in ihnen vorgehenden Entwicklung des Erziehungsplanes. Sie iſt material und ſinnlich für eine ſinnliche Kinderwelt, geiſtig für eine ideale Welt.

Himmelreich. — Gottesreich.

Johannes ruft es allenthalben wie ein Herold aus:

„Thuet Buße; denn das Himmelreich iſt nahe.„

Matth. III, 2.

Jeſus eröffnet ſeine Laufbahn mit demſelben Rufe:

„Thuet Buße: das Reich Gottes iſt genaht.„ Matth. IV, 17.

Die Apoſtel erhalten den Auftrag hinauszugehen und zu verkündigen:

„Das Himmelreich iſt herbeygekommen.„ Matth. X, 7.

Und

Und die zwey und ſiebenzig Jünger ſollen allen, von denen ſie aufgenommen werden, die frohe Nachricht bringen:

„Das Reich Gottes iſt zu euch gekommen.„ Luk. X, 9.

Hier iſt es deutlich ausgeſprochen, was das große Werk in ſeiner Vollendung iſt:

Himmelreich.

Und eben ſo deutlich ausgeſprochen, wo alle Vorarbeiten in der alten Welt hinzielten:

zur Errichtung des Himmelreiches.

Himmelreich iſt alſo der große Ton, in den alle übrige von Moſe und den Propheten angegebene zuſammenſchmelzen, und eine göttliche Harmonie ausmachen.

Himmelreich iſt das Letzte und Höchſte, auf das alles Uebrige zurückegeführt werden muß, in welcher Beziehung es erſt Wahrheit und Konſiſtenz erhält.

Himmelreich iſt die ewige Gottes-Idee, zu deren Darſtellung ſchon vom Anfange her die erſten Offenbarungen geſchahen, welche im Judenthume wirklich erſchien, endlich im Chriſtenthume am vollkommenſten realiſirt wurde. — In der patriarchaliſchen Zeit regte ſich in uns eine heilige Ahndung von ihr, in der moſaiſchen Zeit kündigte ſie ſich uns vernehmbar an, in der prophetiſchen Zeit war ſie in ihrer weiteren Entwicklung begriffen, im Chriſtenthume ſtellt ſie ſich in ihrer ganzen Pracht und Majeſtät dar.

Es

Es iſt alſo nun an dem, zu zeigen, wie das Chriſtenthum dieſe Idee darſtellet, und dann das Verhältniß genauer zu beſtimmen, in welchem dieſes zum Judenthume ſteht.

Reſtauration des Menſchen-Geſchlechtes.

Wir wiſſen bereits, was der erſte Menſch vor dem Falle war, und welche unſelige Folgen dieſer Fall für die ganze Generation nach ſich zog. Alle wurden irdiſch, von Gott hinweggekehrt, ſo, daß ſie aus ſich ſelbſt nicht mehr im Stande waren, zu ihm zurückezukommen. Dieß ſagen ganz deutlich die Schriften des N. B.

„Durch Einen Menſchen iſt die Sünde in dieſe Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod, und der Tod iſt durch alle gegangen, weil alle in Ihm geſündigt haben.„ Röm. V, 12.

Dieß der traurige Zuſtand des Menſchengeſchlechtes, in dem der Tod über alle herrſchte, nicht nur der phyſiſche, ſondern auch, und beſonders der geiſtige ewige Tod, der durch den abſoluten Abfall von Gott, der Quelle alles wahren ewigen Lebens, bewirkt worden iſt.

Aus dieſem traurigen Zuſtande wurden die Menſchen durch Jeſus Chriſtus geriſſen, indem er dieſen Tod vernichtete, und ſie zum göttlichen Leben wieder erweckte:

„So wie die Sünde den Tod brachte, ſo bringt nun die Gnade Rechtfertigung zum

ewigen Leben durch Jeſus Chriſtus unſern Herrn.„ Röm. V, 21.

Durch Jeſus Chriſtus ward alſo gut gemacht, wenigſtens für die Seele (das Weſen) des Menſchen gut gemacht, was durch den Abfall verſchlimmert worden war. Er hat Tod und Hölle vernichtet, und Leben und Himmel zurückegegeben; er hat den alten Menſchen zerſtört, und einen neuen geſchaffen; er hat einen Zuſtand herbeygeführt, der jenem himmliſchen des erſten Paares gleichkömmt, ſoviel es nur bey der Beſchaffenheit des itzigen Geſchlechtes möglich iſt.

Clemens Alexandrinus ſchreibt hierüber: „Der erſte Menſch im Paradieſe ſpielte ganz frey und ungebunden, weil er ein Kind Gottes war; (επαιζε λελυμενοσ, επει παιδιον ἠν του Θεου) da er ſich aber der Luſt hingab, (denn die Schlange bedeutet die Luſt, die niedere irdiſche Sünde, weil ſie auf dem Bauche kriecht) ward das Kind durch ſeine Leidenſchaften fortgeriſſen, reifte zum Manne in der Verſtocktheit, und beleidigte Gott ſeinen Vater durch Ungehorſam. Wie mächtig wirkte die Luſt! Der ſeiner Einfalt wegen freye Menſch ward durch die Sünde gefeſſelt, und da ihn der Herr von ſeinen Feſſeln befreyen wollte, umhüllte er ſich mit Fleiſch, (ein göttliches Geheimniß!) beſiegte dieſe Schlange, bändigte den Tyrannen den Tod, und was das auffallendſte iſt, ſtellte den durch die Luſt irregeführten, und vom Verderben gebundenen Menſchen mit losgebun-

denen

denen Händen entfeſſelt her. Welch' ein wundervolles Geheimniß! Der Herr unterlag, und der Menſch ſtand auf, und der aus dem Paradieſe fiel, bekömmt einen größeren Lohn des Gehorſams, den Himmel.„ (ὁ ἐκ τȣ παραδεισȣ πεσιον, μειζον ὑπακοης αθλον, οὐρανȣς ἀπολαμβανει) *)

Dieſe Wiederherſtellung der Menſchheit, wird in der Schrift verſchieden ausgedruckt.

Jeſus ſpricht ausdrücklich von einer Wiedergeburt des fleiſchlichen (irdiſchen) Menſchen zu einem geiſtigen (himmliſchen). Er fangt ſein Geſpräch mit dem Rabbi Nikodemus, der über ſein Amt und ſeinen Beruf Aufſchluß haben will, ſogleich mit der erſten und wichtigſten Bedingung an, unter der Jemand ſein ewiges Heil erreichen könne:

„Ich verſichere dich, wenn Jemand nicht wiedergeboren wird; ſo kann er das Reich Gottes nicht ſchauen.„

Joh. III, 3.

Und da der Rabbi die Sache nicht zu verſtehen ſcheint; ſo ſagt er es ihm beſtimmter:

„Ich verſichere dich, wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Waſſer und heil. Geiſte; ſo kann er in das Reich Gottes nicht eintreten.„

Und nun ſetzt er auch den Grund bey:

Was

---

*) Clem. Alexand. Cohortatio ad gentes.

„Was aus dem Fleiſche geboren iſt, das iſt Fleiſch; aber was aus dem Geiſte geboren iſt, das iſt Geiſt.„

Offenbar deutet hier Jeſus auf den durch die leibliche Abkunft vom Stammvater verdorbenen Menſchen, der erſt nach einer totalen Umformung wieder zu Gott kommen kann.

Der Apoſtel bedient ſich des Bildes der Abwaſchung und Reinigung:

„Ihr ſeyd abgewaſchen, geheiligt, gerechtfertigt durch unſeren Herrn Jeſus Chriſtus und den Geiſt unſeres Gottes.„

I. Kor. VI, 11.

An einem andern Orte aber ſagt er ganz beſtimmt:

„Wir betrachten Niemand mehr nach ſeiner leiblichen Abſtammung, und wenn wir auch die leibliche Abkunft mit Chriſtus für wichtig hielten; ſo machen wir itzt keine Rückſicht mehr darauf; denn ein Chriſt iſt ein neues Geſchöpf: der alte Zuſtand iſt vorbey, es iſt alles neu umgeſchaffen, und zwar alles dieß aus Gott, der uns mit ſich ſelbſt durch Jeſus Chriſtus verſöhnte.„

II. Kor. V, 16—19.

Das Himmelreich ward alſo dadurch von Jeſus auf die Erde gebracht, daß er dem Menſchen Entſündigung und Heiligung verſchaffte, und das Himmelreich iſt ſelbſt nichts anders, als die Anſtalt

Gottes, in welcher der Menſch entſündigt und geheiligt wird, ſo, daß er nicht nur ohne Mackel vor Gott daſteht, ſondern an der göttlichen Natur gewiſſer Maßen Antheil nimmt, und ſich daher in einem Zuſtande befindet, deſſen ſich die Himmliſchen freuen, und in dem ſich die erſten Menſchen vor dem Falle befanden; es iſt alſo keine bloße Lehranſtalt, keine bloße Bildungsſchule für Tugend und Religion, kein bloß ethiſcher Staat, ſondern ein Reich der Gnaden und Erbarmniſſe Gottes; ein Reich der Wunder, in welchem Gott zum Heile der Menſchen auſſerordentlich wirket; ein Reich, das den Himmel zur Erde bringt; ein heiliges überirdiſches, gleichwohl auf der Erde exiſtirendes Reich; ein Reich, das die Menſchen aus ſich ſelbſt nicht konſtituiren können, weil ihrer ganzen Weisheit im Heiligthume die Erdſchlacke anklebt; weil ihre ganze Tugend des Abfalls wegen die reine Gottesgefälligkeit nicht hat.

Ein ſolches Himmelreich gründet ſich nothwendig auf eine Erlöſung, wodurch das erſte Verhältniß zwiſchen Gott und den Menſchen wieder hergeſtellt wird. Die Scheidewand muß zuvor niedergeriſſen werden, welche die Menſchen von Gott trennet, ehe ſich dieſe poſiti-

ver

ver Gnaden von ihm freuen können, und dieß geſchah durch den Opfertod Jeſu:

„Ihr (Heiden) waret entfernt von Gott, aber nun ſeyd ihr durch das Blut Jeſu Chriſti ihm nahe gebracht; denn er iſt der Urheber unſeres Friedens: er hat aus beyden Völkern Eines gemacht, die Zwiſchenwand und den Zaun niedergeriſſen, durch Aufopferung ſeines Leibes die Feindſchaft, nehmlich das Geſetz der Juden aufgehoben, damit er beyde durch ſich zu neuen Menſchen umſchaffen, und Friede ſtiften möchte. Und ſo hat er denn beyde durch die Hingabe ſeines Leibes am Kreuze mit Gott verſöhnt, an ſich ſelbſt die Feindſchaft getilgt, und Frieden verkündet denen, die in der Ferne und die in der Nähe waren; denn durch ihn haben wir beyde in einem Geiſte Zutritt zum Vater.„

Epheſ. II, 13 — 19.

Ein ſolches Himmelreich faßt ferner nothwendig in ſich gewiße heiligende Mittel, als eben ſo viele Kanäle, durch welche die Gnaden Gottes an die Menſchen abfließen, die ihnen die Eigenſchaft geben, daß ſie vor Gott als Gerechte und Heilige daſtehen, und auch als ſolche von ihm behandelt werden. Durch dieſe Mittel kömmt die Seele des Menſchen ganz in jenen Zuſtand, in welchem ſich die Stammäl-

tern befanden; ſie kömmt ſchon hienieden in eine wahrhaftige Vereinigung mit Gott, und empfängt von ihm Licht und Kraft und himmliſches Leben. Dahin gehen die von Jeſus Chriſtus angeordneten Heilsmittel, welche die Kirche Sakramente nennet. Sie ſind das Charakteriſtiſche, das wahrhaft Göttliche in einem Himmelreiche, und dieſes wird ſeinem Weſen nach zerſtört, wenn man jene aufhebt, oder ihre Natur verkennt. — Alle Sakramente, wie ſie in der katholiſchen Kirche ſich vorfinden, liegen daher in der Idee des Himmelreiches, und ſind aus dieſer zu entwickeln.

Auf eine ſolche poſitive Heiligung zielet das angeführte Geſpräch Jeſus mit Nikodemus; dahin zielen beſonders folgende Aeuſſerungen der Apoſtel:

„Chriſtus hat die Kirche geliebt, und ſich ſelbſt für dieſelbe dargegeben, daß er ſie heiligte; er hat ſie gereinigt durch das Waſſerbad, und die lebendig machende Lehre, um ſich eine herrliche Kirche zu ſchaffen, eine Kirche ohne Makel und Runzel und ſonſtige Mängel, eine heilige und unbefleckte Kirche.„

Epheſ. V, 25—27.

„Uns ſind göttliche Kräfte zu einem heiligen Leben geſchenkt worden, durch die Erkenntniß deſſen, der uns in Herrlichkeit und Kraft berufen hat; wir freuen uns der Erfüllung der größten und koſtbarſten Verhei-

heißungen, daß wir durch ſie an der göttlichen Natur ſelbſt Antheil nehmen.»

II. Petr. I, 3. 4.

Dieß iſt alſo der große Inhalt der ewigen Idee, die allen von Gott zum Heile der Menſchen vom erſten Anfange bis auf die letzten Zeiten getroffenen Anſtalten zum Grunde lag. Daraus wird klar, wohin die hohen Verheißungen zielen, die Gott den alten Patriarchen machte; daraus wird klar, was es heißt: „Ihr ſollt mir ſeyn ein Prieſterreich, ein heilig' Volk;„ daraus wird klar, was die Propheten mit ihren prächtigen Darſtellungen vom künftigen Glücke der jüdiſchen Nation in dem Bilde goldener Zeiten ſagen wollen.

Höchſte religiöſe Aufklärung, eine Gabe des Chriſtenthums.

Wir haben ſchon oben geſehen, wie ſehr die religiöſe Aufklärung in der prophetiſchen Zeit zunahm; wie mächtig ſich der Geiſt hervordrängte, und die Materie unterdrückte. Dieſe Aufklärung finden wir im Chriſtenthume auf ihren höchſten Punkt gebracht, und den Geiſt zu ſeiner vollen Herrſchaft. Das Chriſtenthum enthält die erhabenſten Ideen, und ſtellt ſie in einer leichten Entwicklung dar; es verfeinert die groben Vorſtellungen der Juden, und reinigt ſie von fremden Zuſätzen; es beſtimmt ganz deutlich die moraliſchen Vorſchriften, und giebt ihnen die größtmöglichſte Vollſtändigkeit; es reißt ſich ganz

los

los von allem Aeuſſeren, erfaßt den Menſchen nach ſeiner höheren unſichtbaren Natur, und ſchlägt in deſſen Innerſten ſeine Wohnung auf.

Gott erſcheint in dem ſchönſten Verhältniſſe zur Welt unter dem Bilde eines allliebenden Vaters, der mit unendlicher Sorgfalt das Ganze erhält und regieret, der ſich beſonders der Menſchen mit vieler Zärtlichkeit als ſeiner Kinder annimmt.

„Euer Vater im Himmel weiß ſchon, was ihr bedürfet.„ Matth. VI, 23.

Gott iſt daher die Liebe und nichts als Liebe.

„Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott iſt die Liebe.„ *)

I. Joh. IV, 8.

---

*) Man vergleiche damit die rauhen Vorſtellungen im A. B., wo Gott als gewaltiger Herr mit Schrecken umgeben vorkömmt, und alle Eigenſchaften eines orientaliſchen Deſpoten an ſich hat:

„Er iſt der Gott der Götter, der Herrſcher aller Herrſcher, groß, mächtig, fürchterlich.„ Deut. X, 17.

„Hulbiget und opfert eurem Gott Jehova
In ſeinem Umkreiſ' alle ſollen
Geſchenke dem Furchtbaren bringen,
Er nimmt den Fürſten ihren Othem,
Den Königen der Erde
Iſt er ein Schrecken.„

Pſ. LXXVI, 12. 13.

Gott wirkt alles in allem mit ewiger Weisheit und Kraſt:

„Alles iſt aus Ihm, und durch Ihn, und in Ihm.„

Röm. XI, 36.

„Er iſt nicht ferne von uns, wir leben und weben in Ihm, wie ſchon die Dichter geſagt haben: Wir ſind ſeines Geſchlechtes.„

Apoſtelgeſch. XVII, 28.

Gott iſt ein Geiſt, und ſein Weſen zu ergründen iſt dem Menſchen hienieden nicht gegönnt:

„Gott wohnt in einem unzugänglichen Lichte.„

I. Tim. VI, 16.

Nur die reine heilige Seele kann ſich ihm nähern, und freuet ſich ſeines Umganges:

„Noch Niemand hat Gott geſehen. Wenn wir einander lieben; ſo bleibt Gott in uns.„

I. Joh. IV, 12.

„Selig die eines reinen Herzens ſind; denn ſie werden Gott anſchauen.„

Matth. V, 8.

Er bedarf für ſich keiner Aeuſſerlichkeiten und keines Dienſtes.

„Gott, der die Welt, und alles, was in derſelben iſt, gemacht hat, und Herr

Him-

Himmels und der Erde iſt, wohnt nicht in Tempeln von Menſchenhänden erbaut, und bedarf auch nicht, von Menſchen ſich bedienen zu laſſen, indem er ſelbſt einem jeden Othem, Leben und Alles giebt.... Er hat die Zeiten der Unwiſſenheit überſehen, und kündet nun allen Menſchen an allen Orten Sinnesänderung an.„

Apoſtelgeſch. XVII, 24. 30.

Der wahre Gottesdienſt bindet ſich daher nicht mehr an den Einen Tempel zu Jeruſalem, oder an beſtimmte äuſſere Handlungen, ſondern er iſt unſichtbar und geiſtig, harmoniſch mit dem Weſen desjenigen, auf den er ſich bezieht.

„Die Stunde kömmt, wo man weder auf dem Berge Gariſim, noch zu Jeruſalem den Vater anbetet.„

„Die Stunde kömmt, und iſt itzt ſchon da, wo die wahren Gottesverehrer den Vater im Geiſte und in der Wahrheit anbeten; denn ſolche Verehrer will der Vater haben.„

„Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, ſollen ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbeten.„

Joh. IV, 21. 23. 24.

Das Reich Gottes iſt daher kein Reich der äuſſeren Herrſchaft und des ſinnlichen Genuſſes, ſondern geiſtig und unſichtbar:

„Das

„Das Reich Gottes iſt inwendig in euch.„

Luk. XVII, 21.

„Das Reich Gottes befaßt ſich nicht mit kleinlichen Geſetzen in Rückſicht auf Speiß und Trank, ſondern es iſt Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiſte.„

Röm. XIV, 17.

Die Vorſchriften Gottes und der Vernunft, welche ſchon im A. B. gegeben waren, werden nicht nur beſtättigt, ſondern auch weiter auseinandergeſetzt, von menſchlichen Zuſätzen gereinigt, und in ihrer wahren Befolgung auf die Geſinnung zurückgeführt.

„Ich bin nicht gekommen das Geſetz und die Propheten zu löſen, ſondern ſie zu vervollſtändigen; denn ich verſichere euch: Eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß nur ein Jota oder ein Punkt von dem Geſetze hinwegkomme, bis alles geſchehen iſt. Wer alſo nur eines dieſer geringſten Gebote für ungültig erklärt, und die Menſchen ſo unterrichtet, der wird der Geringſte im Himmelreiche ſeyn; wer aber das Geſetz beobachtet, und auch lehrt, der wird groß ſeyn im Himmelreiche.„

Matth. V, 17—20.

Was

Was die ohne Geiſt verrichteten Handlungen der Religion betrifft; ſo kommen hierüber dieſelben Aeuſſerungen, wie in den prophetiſchen Schriften mit beſonderen Anſpielungen auf die phariſäiſche Heucheley vor.

Alle Pflichten des Menſchen werden mit einer Ausdehnung und Erhabenheit vorgetragen, wie ſie nur die höchſte Philoſophie vortragen kann.

Die getreue Erfüllung dieſer Pflichten iſt Religion und Gottesdienſt.

„Der König wird ſprechen: Ich war hungrig, und ihr habt mich geſpeiſet; ich war durſtig, und ihr habt mich getränket; ich war fremd, und ihr habt mich beherberget; ich war nakt, und ihr habt mich gekleidet; ich war krank, und ihr habt mich beſuchet; ich war im Kerker, und ihr ſeyd zu mir gekommen. . . . Was ihr dem Geringſten aus meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.„

Math. XXV, 35. 36. 40.

„Reine und unverfälſchte Religion vor Gott dem Vater iſt dieſes, daß man Wittwen und Waiſen in ihrem Elende beſuche, und ſich von dieſer Welt unbefleckt erhalte.„

Jakob. I, 27.

Die Lehren von Unſterblichkeit der Seele, von Belohnung und Strafe erſcheinen in dem ſchönſten Lichte.

Dazu kommt endlich noch die Enthüllung großer

Ge=

Geheimniſſe, welche dem Chriſtenthume als der vollendeten göttlichen Erziehungs-Anſtalt allein eigen ſind, und demſelben vor dem Judenthume einen entſchiedenen Vorzug geben.

„In den vorigen Zeiten war es den Menſchenkindern nicht bekannt, was nun den heiligen Apoſteln und Propheten durch den Geiſt geoffenbaret worden iſt.„

Epheſ. III, 5.

Dieſe gewaltige Revolution, welche das Chriſtenthum in der Denk- und Handlungsweiſe der Menſchen intendirte, und auch wirklich hervorbrachte, erzeugte die Neue Welt im Gegenſatze mit der Alten, die ſich zu dieſer verhält wie die Seele zum Körper. Es entledigte den Geiſt ſeiner Feſſeln vollends, die ihm von der Materialität angelegt waren, eröffnete ihm ungewöhnliche Ausſichten, und bahnte den Weg zur wahren Weisheit. Die Idealität hat ihre Herrſchaft dem Chriſtenthume zu verdanken.

Aufforderung zur ſittlichen Vollkommenheit.

Der Menſch, in dem Himmelreiche begriffen und in die Kenntniß des Göttlichen eingeweiht, ſoll nun ſeine moraliſche Laufbahn gleichſam vom Neuen beginnen; denn Erlöſung und Heiligung überheben ihn des Strebens nach ſittlicher Vollkommenheit keineswegs, noch

viel-

vielweniger geben ſie ihm das Recht, ſich der Sünde hingeben, ſondern ſie ſind nur die Bedingungen, unter denen ſein ſittliches Handeln auch ein Gott wohlgefälliges Handeln wird; ſie erſetzen die Mängel ſeiner Tugend, und umwerfen ſie, ſo zuſagen, mit dem Kleide der Heiligkeit, daß ſie vor dem Allerheiligſten erſcheinen kann, und in den Augen deſſelben einen Werth bekömmt.

Wenn es ſchon bey den erſten Menſchen, da ſie ſich noch in ihrem himmliſchen Zuſtande befanden, nothwendig war, ſie vor Verirrungen zu warnen; ſo iſt es bey den zum Theile wieder hergeſtellten Menſchen um ſo nothwendiger, ſie auf alle Weiſe zu einem heldenmüthigen Ringen nach Heiligkeit aufzufordern, und mit allem Ernſte von der Sünde abzuhalten.

Dieß geſchah ſchon im Judenthume als der erſten Darſtellung des Reiches Gottes, und faſt mit denſelben Worten iſt es im Chriſtenthume wiederholt, ja der Stifter deſſelben berief ſich auf das, was ſchon im A. B. über dieſen Punkt geſagt worden iſt.

Gott, nach ſeinen moraliſchen Eigenſchaften, bleibt das herrliche Urbild, das die Menſchen in Geſinnung und Handlung erreichen ſollen:

„Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.„

Math. V, 48.

„Wie der, der euch berufen hat, heilig iſt, ſo ſollt auch ihr in eurem Wandel heilig

lig ſeyn; denn es ſteht geſchrieben: Seyd heilig; denn auch ich bin heilig.„

I. Petr. I, 15. 16.

„Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe: das iſt das größte und erſte Gebot.„

„Das zweyte iſt dieſem gleich: du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt.„

„In dieſen beyden iſt das ganze Geſetz und die Propheten begriffen.„

Math. XXII, 37 - 41.

Liebe Gottes und des Menſchen ſind alſo auch in der neuen Oekonomie die Hauptforderungen, welche Gott an die Menſchen machet, und die Idee eines Himmelreiches unterdrückt daher ſo wenig die moraliſche Selbſtthätigkeit des Menſchen, daß ſie ihr vielmehr ungewöhnliche Kraft und höhere Richtung giebt. Wenn nun alle, als neue heilige Geſchöpfe, ſich der wahren Liebe und Anbetung Gottes befleiſigen; dann ſind ſie wirklich

„Das auserwählte Geſchlecht,
Das königliche Prieſterthum,
Das geheiligte Volk,
Ein Eigenthum Gottes.„

I. Petr. II, 9.

Und ſie haben vollkommen erreicht den hohen Zweck, wozu der Herr ſchon im A. B. ſein Volk aufgefordert hat:

„Ihr

„Ihr ſollt ſeyn mein Eigenthum,
Ein Prieſter-Reich,
Ein heiliges Volk.„

Exod. XIX, 5. 6.

Univerſalismus des Chriſtenthums.

Das Chriſtenthum hat das Ausgezeichnete, daß es die ganze Welt umfaſſen ſoll. Zwar pflanzte es ſich im Anfange nur auf jüdiſchem Boden an, und ſein Stifter ſchien es mit den Grenzen von Paláſtina einſchließen zu wollen. Allein es ſollte auf dieſem heiligen Felde, welches Gott ſelbſt angebaut, und ſchon vom Anbeginne her dafür zugerichtet hatte, nur die erſten Wurzeln ſchlagen, und ſich dann weiter ausbreiten. Deßwegen giebt Jeſus ſelbſt noch ſeinen Jüngern den Auftrag:

„Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet ſie.„

Math. XXVIII, 19.

Er hatte ſchon zuvor darauf aufmerkſam gemacht, indem er ſagte:

„Ich verſichere euch: Es werden von Oſten und Weſten viele kommen, die mit Abraham zu Tiſche ſitzen: die Söhne des Lichtes hingegen werden hinausgeſtoßen werden, wo Finſterniß und Heulen und Zähnknirſchen iſt.„

Math. VIII, 11.

Dieſer Univerſaliſmus liegt ſchon in dem Weſen und den Grundſätzen des Chriſtenthums, indem es nichts an ſich hat, wodurch es an ein beſtimmtes Klima, an eine eigene Regierungsform, an ein gewiſſes Volk gebunden wäre. Schon dadurch, daß es Gott als den Vater aller Menſchen aufſtellt, der ſeinen Sohn zum Heile dieſer geſchickt hat; daß es der Beobachtung der moſaiſchen Legalien überhebt; daß es die Anbetung Gottes auf keinen Ort einſchränket; daß es Lehren aufſtellt, die der Menſch unter jedem Himmel, und in allen Verhältniſſen beobachten kann und ſoll, iſt es zur Welt-Religion ganz geeignet.

Paulus als der Lehrer der Völker erkannte dieß am beſten, und ſprach es auch in ſeinen Briefen am deutlichſten aus.

„Mir dem Geringſten aller Heiligen iſt die Gnade zu Theil geworden, den Heiden von den unerforſchlichen Wohlthaten Jeſu Chriſti die frohe Botſchaft zu bringen, und allen ein Licht anzuzünden über die Darſtellung des Geheimniſſes, welches von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer aller Dinge, verborgen war.„

Epheſ. III, 8. 9.

„Wir ſagen, daß der Menſch gerecht werde durch den Glauben, ohne Erfüllung des Geſetzes: oder iſt vielleicht Gott nur ein

Gott

Gott der Juden, nicht auch der Heiden? ja wohl auch der Heiden!„

Röm. III, 28. 29.

Man vergleiche die oben angeführte Stelle:

Epheſ. II, 15 – 19.

Wie einſt David das Volk Iſrael mit einer von Gott ſelbſt gepflanzten Rebe verglich, ſo vergleicht es Paulus mit einem heiligen Oelbaume, worauf die Heiden als Zweige gepfropft worden ſind.

„Iſt die Wurzel heilig, ſo ſind es auch die Zweige. Wenn aber einige Zweige abgebrochen worden ſind, und du (Heide) als ein wilder Oelbaum ſtatt ihnen eingeſetzt wurdeſt, und Antheil nimmſt an der Wurzel und dem Safte des guten Oelbaums; ſo erhebe dich nicht ruhmſüchtig über jene abgebrochnen Zweige. Wie kannſt du dich rühmen? Nicht du trägſt die Wurzel, ſondern die Wurzel trägt dich.„

Röm. XI, 16 – 19.

So war die Pflanze, welche Gott ſelbſt gepflanzt, und zu Anfang wegen ihrer Schwachheit ſorgfältig geſchützt und umzäunt hatte, herrlich herangewachſen, hatte ſtarke und tiefe Wurzel geſchlagen, daß die Umzäunung niedergeriſſen werden, und der edle Baum andere zur Veredlung in ſich aufnehmen konnte: oder der Plan Gottes zur Erziehung des Menſchengeſchlechts begrief zuerſt nur einzelne Menſchen und Familien, dann eine einzige

zige Nation; in der Folge dehnte er ſich unvermerkt auch auf die benachbarten Völker aus, und itzt umfaßt er die ganze Menſchheit. Daher erſcheint auch die Geſchichte der Religion in verſchiedenen immer größeren Entfaltungen nicht nur ihres Weſens, ſondern auch ihrer Ausbreitung oder ihres Kommens an die Menſchen, und in letzter Beziehung nach den verſchiedenen Perioden als

Familien-
National-
Völker-
Welt-
} Geſchichte,

wozu ganz die Perſonen harmoniren, welche in denſelben Perioden die Sache Gottes beſchäftigten, die

Erzväter,
Heerführer,
Propheten,
Apoſtel.

Chriſtliche Kirche.

Die chriſtliche Kirche iſt ſelbſt nichts anders, als das beſchriebene Himmelreich, in der von ſeinem Stifter beſtimmten Form an die Menſchen gebracht; oder eine Geſellſchaft, die ſich auf einer Seite der fortdauernden Erlöſung und Heiligung freut, auf der andern nach den Vorſchriften des Chriſtenthums in einem beſtändigen Ringen nach Heiligkeit begriffen iſt.

Schon von jeher hat man die beyden Gegenſätze aufgeſtellt: „Chriſtus wollte keine neue Kirche ſtiften,“

und: „Christus hat eine neue von der alten ganz verſchiedene Kirche geſtiftet.„ Nach der Anſicht, die wir von der Sache haben, können wir dieſe beyden Sätze leicht miteinander vereinigen; denn uns iſt die chriſtliche Kirche nichts anders, als das Judenthum, inwiefern es ſich als wahrhaftiges Himmelreich dargeſtellt hat, und ihr kommen dann alle jene Eigenheiten und Vorzüge zu, welche dieſes vor dem Judenthume hat. Die chriſtliche Kirche iſt daher von der jüdiſchen Kirche nicht abſolut verſchieden, ſondern ſie verhält ſich zu dieſer, wie vollkommene Entwicklung und Auszeitigung zum Keime und Anfange des Wachsthumes. So ſagt es Jeſus ſelbſt, daß ſein neues Chriſtenthum nichts anders, als die höhere Potenz des Judenthumes, die Vervollſtändigung und Vervollkommnung des Geſetzes ſey, Math. V, 17. und der heil. Chryſoſtomus macht von der Stelle:

„Die Erde bringt durch natürliche Kraft die Frucht, zuerſt das Samengras, dann die Aehre, endlich die Körner in der Aehre.„

Mark. IV, 28.

folgende Deutung: „Das Kraut bringt er in dem Geſetze der Natur hervor, nachher die Aehre im Geſetze Moſes, dann das volle Getraid in dem Evangelium.„

Was daher an der jüdiſchen Kirche entweder noch gar nicht, oder doch ſehr unvollkommen vorhanden war, dieß finden wir an der chriſtlichen zur Exiſtenz und Vollkommenheit gebracht.

Sie

Sie zeichnet ſich deswegen vor allem aus durch den Charakter der Allgemeinheit. Schon die Propheten ſahen im Geiſte das Judenthum eine ſolche Kirche werden, und Chriſtus eröffnete allen den Zutritt in das Himmelreich, auf daß alle ſelig würden.

Dieſe Allgemeinheit begreift die Einheit in ſich, ſowohl die innere, nach welcher alle eine und dieſelbe Lehre anerkennen, ein und denſelben Glauben beſitzen, nach einem und demſelben Ziele ſtreben, als auch die, nach welchem alle einen äußeren Verein, ein ſichtbares Ganzes ausmachen. Was der Apoſtel in dieſer Hinſicht an Eine Kirche ſchreibt, dieß gilt von allen.

„Seyd darauf bedacht, die Einheit des Geiſtes durch das Band des Friedens zu erhalten; — Ein Leib und Ein Geiſt, ſo wie ihr durch das Chriſtenthum zu Einer und derſelben Hoffnung berufen ſeyd. Ein Herr Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller, welcher iſt über alles, durch alles, und in uns allen.“

Epheſ. IV, 3—7.

An einem andern Orte drückt ſich der Apoſtel bildlich hierüber alſo aus:

„So wie ein Leib viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber zuſammen einen Leib ausmachen, eben ſo verhält es ſich mit Chriſtus und ſeiner Gemeinde; denn wir ſind durch Einen Geiſt zu Einem Leibe durch die

Taufe eingeweiht, wir ſeyen Juden oder Heiden, Sklaven oder Freye; wir ſind alle von demſelben Geiſte getränkt.„

I. Kor. XII, 12. 13.

„Wir fügen uns an den Herrn, wie an den lebendigen Grundſtein an, von Menſchen zwar verworfen, in den Augen Gottes aber auserſehen und koſtbar, auf dem wir als lebendige Steine erbauet ein geiſtiges Haus und ein heiliges Prieſterthum ſind, in welchem geiſtige, Gott durch Jeſum Chriſtum angenehme Opfer dargebracht werden.„

I. Petr. II, 4—6.

Hiemit iſt denn auch Heiligkeit als weſentlicher Charakter einer jeden Kirche ausgedrückt. Alle haben ein und daſſelbe erhabene Ziel vor ſich, nach dem ſie ſtreben, alle ringen nach Gottähnlichkeit, alle werden getrieben vom heiligen Geiſte, alle erkennen Gott und preiſen ihn, alle ſind Prieſter des Herrn, und bringen ihm die heilige Flamme der Liebe zum Opfer, die auf dem Altare ihres Herzens lodert.

Durch das Chriſtenthum wäre alſo die Idee einer Kirche realiſirt, wie ſie nur auf dieſer Erde bey der Endlichkeit ihrer Bewohner exiſtiren kann; denn in der Idee einer Kirche liegt nichts anders, als das harmoniſche Streben aller nach Vereinigung mit Gott, und dieß iſt durch das Chriſtenthum intendirt, und zum Theile ſchon erwirkt.

Dieſe

Dieſe Kirche mußte aber auch nothwendig ſichtbar ſeyn, theils weil ſchon das religiöſe Handeln der Menſchen ſich äuſſerlich darſtellt, theils weil ihm als Sinnenweſen eine die Sinne berührende Anſtalt zur Erreichung ſeines unſichtbaren Zweckes ſehr zu Statten kömmt, ja eine ſolche von Chriſtus ſelbſt getroffen wurde. Die ſichtbare Kirche iſt bloß Mittel zum Zwecke, und verhält ſich zur unſichtbaren, wie der ſteinerne Tempel zu der innwendig verſammelten Gemeinde. In dieſer kömmt ein eigenes Prieſterthum und Lehramt zum Vorſcheine, welches die unſichtbare Kirche nicht kennt, weil hier alle Prieſter und Lehrer ſind, welches daher auch einſtens aufhören wird, wenn wir in die Kirche jenſeits eintreten.

Verhältniß des Himmelreiches zu den Reichen dieſer Erde.

Bey den Hebräern waren Kirche und Staat innigſt miteinander verſchlungen, und machten Ein Ganzes aus, daher ihre Verfaſſung den Namen „Theokratie„ erhielt. Gott ſelbſt war König, und veranſtaltete unter dem Volke nicht nur das heilige Prieſterthum, ſondern beſtimmte auch ſeinen politiſchen Zuſtand. Deswegen ergehen auch alle bürgerliche Verordnungen unter dem Anfange: „Jehova ſpricht„ deswegen treffen die Frevler gegen das Geſetz bloß zeitliche Strafen, und der Götzendienſt wird mit dem Tode belegt, nicht

nur

nur weil er ein moraliſches, ſondern auch das größte bürgerliche Verbrechen, Aufruhr gegen den Regenten war. So ſollte es fortdauern, da die Iſraeliten aus ihrer eigenen Mitte einen König ſich wählten. Dieſer ſollte nur Repräſentant des Gottkönigs ſeyn, und deſſen Willen vollziehen, war daher ſelbſt an göttliche Geſetze gebunden, und mußte ſich durch die Propheten leiten laſſen. Dieſer religiös-politiſche Zuſtand der Nation war durch die Umſtände nothwendig gemacht, und iſt aus der Kultur und dem Geiſte der alten Welt zu erklären. Eines mußte das andere ſtützen und halten, die politiſche Verfaſſung war unantaſtbar, weil ſie von Gott ſelbſt ſo angeordnet wurde, und die religiöſe Anſtalt erhielt ein größeres Anſehen dadurch, daß ſie zugleich Staatsanſtalt war.

So wie das Chriſtenthum die neue Welt ſchuf, und mit dem Charakter der Allgemeinheit auftrat, ſo mußte es auch frey ſeyn von jeder Relativität, und mit einer beſtimmten Staatsform ſo wenig zuſammen hängen, daß es vielmehr mit einer jeden beſtehen kann. Das Chriſtenthum hat den Menſchen gleichſam getheilet; dieſer iſt, in ſofern er ſich Gott und göttlichen Dingen weihen ſoll, ganz abgeſondert von der Welt, auſſer ihr, und ſtrebt nach einem geiſtigen unſichtbaren Zwecke; in wiefern er hingegen das Zeitliche beſorgt, ſteht er nicht mehr in dem Kreiſe der Himmliſchen, ſondern iſt Bürger, und exiſtirt im Staate. Als Glied der Kirche lebt er daher auſſer aller Verbindung mit dem Staate, und gehört

zu

zu einem Reiche, welches nicht von dieſer Welt iſt. *).

---

*) Es iſt höchſt merkwürdig, daß die chriſtliche Kirche in einer Zeit zum Vorſcheine kam, und ſich feſt gründete, da Polytheiſm und Idololatrie zum Staatsſyſteme gehörten, zum offenbaren Beweiſe, daß ſie in einem Staate beſtehen kann, wo eine wechſelſeitige Berührung gar nicht möglich iſt, weil Chriſten- und Heidenthum in offenbarer Oppoſition mit einander ſtehen. Der Staat nahm auch in den erſten Zeiten der Kirche gar keine Notiz von ihr, und da er ſich ihr in der Folge poſitiv feindſelig entgegenſtellte, ſtand ſie auch mitten im Sturme in ſchöner Blüte da.

Dieſes Verhältniß änderte ſich in der Folge verſchieden. Unter Kaiſer Konſtantin ward das Chriſtenthum zur Staats-Religion erhoben, und mußte deswegen, ſo groß auch die Vortheile waren, die ihm aus dieſer Begünſtigung zufloßen, doch manches in Rückſicht ſeiner urſprünglichen Freyheit ſich gefallen laſſen, weil nun auch der Regent auf gewiſſe Erkenntlichkeiten von Seite der Kirche Anſpruch machte. Im Mittelalter bekam die Sache eine ganz andere Geſtalt, in dem ſich die Kirche über alle Reiche erhob, und über dieſelbe eine politiſch-moraliſche Herrſchaft ſich anmaßte, die ſie aus ihrem Weſen und ihrem Zwecke deduzirte. Daher die auffallenden Aeuſſerungen mancher Päbſte in Rückſicht der geiſtlichen und weltlichen Gewalt. Petrus de Marca ſchreibt vom

Inno-

Innozenz III. : „Comparatione ducta a solis et lunae officiis, quae duo illa sidera per diem et noctem mortalibus impendunt, ecclesiasticam potestatem soli, regiam vero lunae contulit; ut significaret, tanta dignitate res spirituales praestare temporalibus, quanta sol lunae, et dies nocti praecellit, immo etiam ad bene beateque vivendum Reges ab Episcopis, ut lunam a sole velut radiis quibusdam illustrari.„ Dazu macht er folgende Bemerkung: „quod tamen sic intelligendum est, ut, quemadmodum duo illa ſidera invicem non commiscentur, nec in ipsa corporum substantia, nec in ordine, quem sortita sunt ab omnium conditore Deo, sed sol diei, luna vero nocti praelucet, sic utriusque potestatis impermixta discretio conservetur. Nec est, quod aliquis ingenio indulgens existimet eo modo, quo luna alieno lumine, id est, e sole accepto, fulget, regiam potestatem auctoritatis suae lucem ab ecclesiastica mutuari. Et enim, quae tam serio probavimus testimoniis veterum adductis de societate illa et libertate utriusque potestatis, hac una ludificatione subverterentur. Quin etiam si hoc argumentandi genere liceret, diſſidium Regibus prae concordia esset optatius: quia scilicet luna in coitu solis caligat, et in maximo recessu fulget orbe pleno.„ (De concordia sacerdotii et imperii. T. prim. lib. II. cap. 1.).

Von dieſen Vorſtellungen iſt man ſchon lange zurückgekommen; in unſeren Zeiten findet ſich von der alten Herrſchaft der Kirche nicht die geringſte Spur mehr vor, und ihre Lage iſt ſo ſonderbar, daß Konzilien und Konkordate ſehr erwünſchlich ſind. Da

Da durch das Chriſtenthum offenbar geworden iſt, was der Menſch ſeinem wahren Weſen nach werden ſoll; ſo ſollte auch jeder Staat dieſen höchſten Zweck im Auge haben, und daher chriſtlich ſeyn. Sein Zweck ſollte immer mit jenem des Chriſtenthums entweder zuſammenfallen, oder doch immer einige Beziehung zu dieſem haben, und zur vollkommneren leichteren Erreichung deſſelben beförderlich ſeyn. Dieß fordert das ewige Wohl der ganzen Menſchheit. Ein Staat, der ſich über die Kirche zum Ruine ihres Weſens erheben wollte, wäre von der Idee des Staates noch weit entfernt.

Erfüllung des Gottesbundes mit Abraham und David.

Alle Bündniſſe Gottes waren auf die Zukunft gerichtet, und bloße Verheiſſungen von großen Dingen, die da kommen ſollten; aber mit Chriſtus wurden ſie alle auf das herrlichſte und vollkommenſte erfüllt. Mit Chriſtus kam der Segen über alle Generationen, welchen der Herr dem Abraham als dem Urſtamme derſelben verſprochen hatte; mit Chriſtus begann auf der Erde die heilige Herrſchaft, welche das prophetiſche Orakel David und ſeinen Thronfolgern geweiſſagt hatte. Religiöſe vom heiligen Geiſte ergriffene Seelen durchſchauten das große Werk, erkannten ſogleich die Erfüllung der göttlichen Verheißungen, und ſprachen davon mit Begeiſterung und hoher Freude.

In der Hymne Mariens heißt es:

„Er hat ſich Iſrael ſeines Kindes angenommen
Erinnernd ſich an die Erbarmniſſe,
Die er verſprochen unſern Vätern
Dem Abraham und ſeinem Samen
In alle Ewigkeit.„

Luk. I, 54. 55.

In dem Liede Zacharias tönt daſſelbe:

„Gelobt ſey der Gott Iſraels!
Er hat beſucht ſein Volk,
Und Rettung ihm verſchafft.
Zum Heil hat er ein Zeichen aufgerichtet
Im Hauſe ſeines Dieners Davids,
Wie er es ſchon von langen Zeiten her
Durch der Propheten Mund verheißen:
Zu retten uns von unſern Feinden,
Und aus den Händen aller, die uns haſſen,
Uns zu erzeigen die den Vätern
Verſprochenen Erbarmniſſe.
Nun iſt er ſeines heil'gen Bundes eingedenk,
Des Eides, den er unſerm Vater Abraham
Geſchworen hat.„

Luk. I, 68—74.

Aus dem Briefe Paulus an die Galater erhellt, daß dieſe die eigentlichen Kinder Abrahams ſind, welche mit gläubiger Geſinnung ſich dem Chriſtenthume hingeben:

„Abraham glaubte Gott, und dieß ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Hier-

aus

aus erkennet ihr, daß nur jene Kinder Abrahams ſind, welche den Glauben haben. Die Schrift, welche vorausſah, daß Gott durch den Glauben die Heiden rechtfertiget, hat es dem Abraham vorher verkündet: „In dir ſollen alle Völker geſegnet werden.„ Welche daher den Glauben haben, werden in dem gläubigen Abraham geſegnet werden.„

Galat. III, 6 – 10.

Der letzte und höchſte Gegenſtand aller Verheißungen war alſo Chriſtus, und der durch ihn über die ganze Menſchheit ausgegoſſene Segen.

Erfüllung und Ende des Geſetzes.

Mit dem Erſcheinen des Chriſtenthumes verſchwand jede unvollkommene Darſtellung des Himmelreiches, indem es jeden Mangel ergänzte, und jede Aeuſſerlichkeit vernichtete, daher auf einer Seite die Erfüllung und Vervollſtändigung, auf der anderen die Abſchaffung und das Ende des Geſetzes. Hieher gehören die Stellen, welche wir ſchon oben angeführt haben.

„Das Geſetz und die Propheten gehen bis auf Johannes.„ Math. XI, 13.

Ich bin nicht gekommen, das Geſetz oder die Propheten zu löſen, ſondern zu vervollkommnen.„ Math. V, 17.

„Das

„Das Ende des Geſetzes iſt Chriſtus.„
Röm. X, 4.

„Das vorhergehende Geſetz wird abgeſchafft wegen Mangels an Kraft und Brauchbarkeit; denn es führte nicht zur Vollkommenheit.„

Hebr. VII, 18. 19.

Beſonders wichtig iſt, was der Apoſtel an diejenigen ſchreibt, welche nach angenommenem Chriſtenthume dennoch auf die Beobachtung moſaiſcher Legalien drangen:

„Ehe der Glaube kam, wurden wir, eingeſchloſſen vom Geſetze, für jene Glaubens-Oekonomie aufbewahrt, welche enthüllt werden ſollte. Das Geſetz war daher unſer Erzieher (παδαγωγοσ) bis auf Chriſtus, daß wir durch den Glauben gerechtfertiget würden; da nun dieſer Glaube zu uns gekommen iſt, ſo ſtehen wir nicht mehr unter dem Erzieher.„ Galat. III, 23–26.

Daſſelbe ſagt der Apoſtel bildlich:

„Sagt mir, die ihr unter dem Geſetze ſtehen wollt, habt ihr nicht das Geſetz geleſen? Darin ſteht geſchrieben (I. Moſ. XXI, 2. u. folg.) daß Abraham zween Söhne hatte, einen von der Sklavin, den anderen von ſeiner freyen Gemahlin. Der Sohn der Sklavin wurde dem Fleiſche nach, der Sohn der Freyen auf göttliche Verheißung geboren.

Dieß

Dieß aber iſt bildlich geſprochen. Denn das ſind die beyden Bündniſſe. Das eine auf dem Berge Sinai iſt gleichſam die Hagar, welches die Knechtſchaft hervorbrachte; denn der Berg Sinai in Arabien heißt auch Hagar, und ſteht mit dem (niederen) Jeruſalem in Verbindung, welches mit ſeinen Kindern unter der Knechtſchaft iſt. Aber das höhere Jeruſalem iſt die Freye, unſere Mutter, auf die man anwenden kann, was geſchrieben ſteht (Iſai. LIV, 1. u. folg.) Freue dich, du Unfruchtbare, die du nicht geboren haſt, brich aus in Freudenruf, die du niemals die Geburtswehen hatteſt; denn weit mehr Kinder hat die Verlaſſene, als jene, die den Mann beſitzt. — Wir alſo, meine Brüder, ſind dem Iſak gleich, Kinder der Verheißung; aber wie damals der natürliche Sohn den nach höherer Offenbarung gezeugten Sohn verfolgte, ſo geſchieht es auch itzt; aber was ſagt die Schrift? Wirf hinaus die Sklavin mit ihrem Sohne; denn der Sohn der Sklavin kann mit jenem der Freyen nicht Erbe ſeyn. Wir alſo, meine Brüder, ſind nicht Kinder der Sklavin, ſondern der Freyen."

Galat. IV, 21 – 31.

Paulus vergleicht hier den alten und neuen Bund mit Hagar der Sklavin und Sara der Freyen, wozu

ihn

ihm beſonders der Berg Sinai, der auch Hagar heißt, und auf dem der alte Bund abgeſchloſſen ward, die Veranlaſſung giebt. Die Bürger dieſes doppelten Bündniſſes haben aber daſſelbe Verhältniß zu einander, wie die Kinder dieſer beyden Mütter, nehmlich das Verhältniß der Knechtſchaft zur Freyheit, und der natürlichen zur höheren durch Offenbarung angedeuteten Geburt. Daher Diener des Geſetzes und Bürger der Freyheit, Unterthanen eines ſichtbaren niederen Jeruſalems, Herrſcher in einem höheren unſichtbaren Jeruſalem; daher nun auch das Ende der Dienſtbarkeit, und der Anfang der Freyheit, ſo wie in der ſinnvollen Geſchichte die Sklavin mit ihrem Kinde hinausgeworfen wurde, damit das freye Kind allein Erbe wäre. Die mehr anſchauliche Abbildung des Geſagten wäre daher dieſe:

Hagar die Sklavin,	Sara die Freye.
Sie bilden vor	
Das Judenthum, welches Sklaverey erzeugt.	Das Chriſtenthum, welches Freyheit giebt.
Iſmael der Sohn der Sklavin nach der Natur.	Iſak der Sohn der Freyen nach der Verheißung.
Sie bilden vor	
Die Juden unter dem Geſetze ſtehend.	Die Chriſten, als die Kinder einer höheren geiſtigen Welt.
Iſmael mit der Mutter muß weichen,	Iſak wird Erbe und Herrſcher.

Sie bilden vor

Das Ende des Juden-thums und ſeiner Die-ner.	Die Herrſchaft des Chri-ſtenthums und ſeiner freyen Bürger.

Endlich fällt auch ſogar das leibliche Bundeszeichen hinweg, welches die Einwohner des ſichtbaren Jeruſalems an ſich tragen, „Ich Paulus ſage euch, wenn ihr euch beſchneiden laſſet; ſo wird euch Chriſtus nichts nützen.„

„Bey Chriſtus gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut, ſondern die gläubige Geſinnung, die ſich durch die Liebe äuſſert.„

Galat. V, 2. 6.

Hiemit war die völlige Auflöſung des moſaiſchen Inſtitutes ausgeſprochen, indem das äuſſere Band der Einheit als unnütz und überflüſſig erkläret wurde.

Erfüllung der Propheten.

Was die Propheten in heiliger Begeiſterung von dem künftigen religiöſen Zuſtande der Welt, von der herrlichen Kirche Gottes, und ihrem erhabenen Stifter vorhergeſagt hatten, gieng mit Jeſus in Erfüllung. Die oben angeführten prophetiſchen Stellen kommen alle in den neuteſtamentiſchen Schriften beynahe wörtlich vor, die auf Chriſtus und deſſen Amt entweder von ihm ſelbſt, oder von Männern angewandt werden, welche göttlich inſpirirt den myſtiſchen Sinn der Propheten deuten konnten.

Moſe verſprach einen groſzen Propheten zum Heile der Nation, und Chriſtus ſagt:

„Forſchet in der Schrift nach, weil ihr in ihr das ewige Leben zu finden glaubet, dieſe iſt's, die von mir zeuget. — Glaubet nicht, daß ich euch bey meinem Vater anklagen werde; denn ſchon Moſe klagt euch an, auf den ihr ſo viel trauet. Wenn ihr dem Moſe glaubtet, ſo würdet ihr auch mir glauben; denn er hat von mir geſchrieben.„

Joh. V, 39. 45. 46.

„Wie ſeyd ihr doch ſo unfähig, alles das aufzufaſſen, was die Propheten geſprochen haben? — Dann fieng er von Moſe an, und gieng alle Propheten durch, und legte ihnen alle Stellen aus, die von ihm handelten.„ Luk. XXIV, 25. 27.

Da er in der Rolle des Iſai. folgendes las:

„Der Geiſt des Herrn iſt über mir;
Denn Gott hat mich geſalbt,
Er ſendet mich, daß ich den Armen frohe Botſchaft bringe,
Zerknirſchte Herzen heile;
Verkünde den Gefangenen Befreyung,
Den Blinden Licht und den Elenden Rettung,
Ausrufe ein Gott wohlgefällig' Jahr.„

„Fieng er an, den Umſtehenden zu zeigen,

gen, wie dieſe Schriftſtelle, die noch in ihren Ohren ertönte, nun erfüllt ſey.„

Luk. IV, 17–22.

Jeremias ſpricht von einem zu errichtenden neuen Bunde Gottes mit ſeinem Volke; dieſer wurde durch Chriſtus in einer bekannten Form *) ſichtbar dargeſtellt:

„Er nahm den Kelch, dankte und gab ihnen denſelben mit den Worten: Trinket alle daraus; denn Dieß iſt das Blut des neuen Bundes, welches für viele vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden.„

Math. XXVI, 27. 28.

Und Paulus gedenkt ausdrücklich der Stelle des Propheten:

„Daß Gott ſie (die moſaiſche Religions-Verfaſſung) nicht billige, ſpricht er: Sieh, die Tage wer-

*) Da Moſe das Volk auf das Geſetz Gottes verpflichtet, heißt es:

„Er nahm die Bundesrolle, und las ſie dem Volke vor, und das Volk antwortete: Alles, was der Herr geſprochen hat, wollen wir thun und ihm gehorchen. Moſe nahm das aufgefaßte Blut, ſpritzte es gegen das Volk und ſprach: Dieß iſt das Blut des Bundes, den der Herr durch alle dieſe Vorſchriften mit euch abgeſchloſſen hat.„

Exod. XXIV, 7. 8.

werden kommen, wo ich mit dem Hauſe Iſrael und Juda einen neuen Bund errichten will, nicht wie dieſer war, den ich mit ihren Vätern machte zur Zeit, da ich ſie bey der Hand nahm, und aus Aegypten führte; denn ſie hielten meinen Bund nicht, und ich verließ ſie, ſpricht der Herr, ſondern dieß ſoll der Bund ſeyn, den ich mit dem Hauſe Iſrael nach jenen Tagen ſchließe: Ich werde mein Geſetz in ihr Inneres niederlegen, in ihr Herz graben, ich werde ihnen Gott ſeyn, und ſie ſind mein Volk. Dann wird nicht mehr einer den andern belehren, und ihm Kenntniß vom Herrn beybringen, ſondern vom Kleinſten bis zum Größten werden ſie mich kennen, ich werde ihnen ihr Unrecht verzeihen, und ihrer Sünden nicht mehr eingedenk ſeyn. Indem er hier von einem neuen Bunde redet, ſo erklärt er den erſten für einen alten; was aber alt wird, das iſt ſeinem Ende nahe.„

Hebr. VIII, 8. u. folg.

Da der heilige Geiſt ſich wunderbar bey den Apoſteln durch Erkenntniß und Kraft äuſſerte, ſprach Petrus mit lauter Stimme:

„Dieß iſt es, was bey dem Propheten Joel geſchrieben ſteht:

„Es wird geſchehen in den letzten Zeiten,
(So ſpricht der Herr:)
Ich werde meinen Geiſt
Ausgießen über alle Sterbliche;
Dann werden eure Söhn' und Töchter
Propheten-Geiſt empfangen,
Und Traumgeſichte ſehen eure Greiſe,
Die Jünglinge Erſcheinungen;
Auch über meine Knecht' und Mägde werd' ich
In jenen Tagen meinen Geiſt ausgießen,
Daß ſie weiſſagen.
Ich werde Zeichen thun
Am Himmel und auf Erden.„

Apoſtelgeſch. II, 16-19.

Ein herrſchender Gedanke bey den Propheten iſt es, daß der Staat Gottes ſich weit ausdehnen, und auch die Heiden in ſich aufnehmen wird. Dieß geſchah in den Zeiten Chriſti, indem er das Predigtamt anordnete, welches ſich auf alle Nationen erſtreckte.

„Gehet hin, und lehret alle Völker.„

Math. XXVIII, 19.

Paulus ſah die Heiden ſchon in großer Anzahl in das Reich Gottes eintreten, und ſchreibt deswegen:

„Nicht nur aus den Juden hat ſie Gott berufen, ſondern auch aus den Heiden, ſo wie er ſchon im Oſee ſpricht: Was ſonſt nicht mein Volk war, dieß nenne ich nun mein

Volk, mein vielgeliebtes, da ich es zuvor nicht liebte, mein begnadigtes, da ich es zuvor meiner Huld nicht würdigte. An dem Orte, wo es hieß, das iſt mein Volk nicht, werden ſolche wohnen, die den Namen Kinder des lebendigen Gottes führen.„

Röm. IX, 25. 26.

Iſaias weiſſagte

„Ein Bethaus allen Völkern.„

Das Chriſtenthum ſchränkte die Anbetung Gottes nicht mehr auf den Tempel und die daſelbſt üblichen gottesdienſtlichen Verrichtungen ein, ſondern machte die ganze Erde zu einem Tempel, in welchem man Gott im Geiſte und in der Wahrheit anbeten müße.

„Die Stunde kömmt, in der man weder auf dem Berge Gariſim, noch in Jeruſalem den Vater anbetet; die Stunde kömmt, und iſt itzt ſchon da, in welcher die wahren Anbeter den Vater im Geiſte und in der Wahrheit anbeten.„

Alle die prächtigen, im Geſchmacke der alten Welt gemachten Darſtellungen der Propheten von dem Flore, Glücke und der ewigen Dauer der künftigen Kirche, hat Chriſtus in dem großen, für die neue Welt geeigneten Gedanken zuſammengefaßt.

„Ich gründe meine Kirche auf Felſen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.„ Math. XVI, 18.

Und

Und dem beſtändigen Wohnen Gottes bey ſeiner heiligen Gemeinde entſpricht:

„Ich bin bey euch zu jeder Zeit bis ans Ende der Welt.„

Math. XXVIII, 20.

Chriſtus iſt alſo der letzte und höchſte Punkt, auf den ſich alles konzentrirt:

Die erſten Offenbarungen Gottes,
Das Geſetz,
Die Prophetie.

Bey Chriſtus erſcheinen

Die Patriarchen,
Moſe,
Die Propheten

in einem ſchönen Vereine, und bieten ſich zu einem und demſelben großen Werke freundſchaftlich die Hand.

Genauere Beſtimmung des Verhältniſſes zwiſchen Juden- und Chriſtenthum.

Da das Himmelreich im Chriſtenthume nach ſeiner wahren Natur erſchienen iſt; ſo iſt es möglich, über ſein Verhältniß zur realen Darſtellung im Judenthume etwas Beſtimmteres auszuſprechen. Die Ausdrücke: reale und ideale (materielle geiſtige) Darſtellung des Reiches Gottes ſind nichts Neues, und man findet dieſe Anſicht nicht nur bey den heiligen Vätern, ſondern auch beſonders bey Paulus, wenn ſie gleichwohl nicht mit denſelben

Wor-

Worten ausgedrückt worden iſt. Wir ſetzen die ganze Stelle aus dem Briefe des großen Apoſtels her, und liefern daraus die genannte Beſtimmung.

„Auch der erſte (moſaiſche) Bund hatte ſeine gottesdienſtlichen Verordnungen, und ſein irdiſches Heiligthum. Es war da das Vorderzelt, das Heilige genannt, in welchem ſich der Leuchter und der Tiſch mit den Schaubroden befanden; dann hinter dem zweyten Vorhange die andere Abtheilung des Gezeltes, welches das Allerheiligſte genannt wurde. Dieß faßte in ſich die goldene Rauchpfanne, die auf allen Seiten mit Gold überzogene Bundeslade, in derſelben die goldene Urne mit Manna, der Zweig Aarons, der geblüht hatte, und die Geſetztafeln; über ihr waren die herrlichen Cherubim, welche den Gnadenthron überſchatteten, welches aber itzt nicht einzeln beſchrieben werden kann. Bey dieſer Einrichtung giengen die Prieſter immer in das Vorderzelt, und verrichteten den Gottesdienſt; in die zweyte Abtheilung aber gieng nur allein der hohe Prieſter einmal im Jahre, und zwar mit Blute, welches er für ſeine eigene und des Volkes Unwiſſenheits-Sünde darbrachte. **Dadurch wollte der heil. Geiſt andeuten, daß der Weg in das Allerheiligſte noch nicht ganz geöffnet ſey,**

ſo

ſo lange noch das Vorderzelt ſtünde. Dieß alles iſt eine ſinnliche Darſtellung (παραβολη) der gegenwärtigen Zeit; nach dieſer brachte man Gaben und Opfer dar, welche das Gewiſſen desjenigen, der ſie entrichtete, nicht beruhigen konnten, man gab ſich ab mit Speiſen und Getränken, verſchiedenen Reinigungen und anderen leiblichen Inſtituten, bis auf die Zeit, wo die Verbeſſerung eintreten ſollte. Nun aber iſt Chriſtus da, der hohe Prieſter, (und Urheber) des verſprochenen Heils, der durch eine erhabnere und vollkommnere, nicht durch Menſchenhände gefertigte, ſomit nicht in die Reihe der gemachten Dinge gehörige Stiftshütte, nicht mit Böcke- und Kälber- ſondern mit ſeinem eigenen Blute einmal in das Allerheiligſte eingegangen iſt, und eine ewige Erlöſung verſchafft hat. Denn wenn das Blut der Ochſen und Böcke, und die Beſprengung mit der Aſche von der verbrannten Kuh den Unreinen eine (äuſſere) leibliche Reinigkeit verſchaffte; wie vielmehr wird das Blut Chriſti, der ſich ſelbſt als unbeflecktes Opfer mit heiligem Geiſte Gott darbrachte, unſer Gewiſſen (uns innerlich) reinigen von den Werken des Todes,

des, damit wir dem lebendigen Gott dienen mögen? Eben deswegen iſt er der Mittler eines neuen Bundes, und Teſtaments, daß die zur ewigen Erbſchaft Berufenen durch Dazwiſchenkunft ſeines Todes, zur Tilgung der im vorigen Bunde begangenen Sünden, das verſprochene Heil empfiengen. Denn wenn ein Teſtament gültig ſeyn ſoll, ſo iſt nothwendig, daß der Tod des Teſtators erfolgt ſey; nur durch den Tod erhält ein Teſtament ſeine Gültigkeit, und ſo lange der Teſtator lebt, gilt es nicht. Deswegen wurde auch der erſte Bund nicht ohne Blut abgeſchloſſen. Denn nachdem Moſe alle Gebote des Geſetzes dem Volke vorgeleſen hatte, nahm er das Blut der Kälber und Böcke mit Waſſer vermiſcht, beſprengte mit einem mit rother Wolle umwickelten Iſopenſtengel die Geſetzes-Rolle und das ganze Volk und ſprach: Dieß iſt das Blut des Bundes, den Gott euch zu halten befohlen hat; auf gleiche Weiſe beſprengte er auch die Stiftshütte, und die zum heiligen Dienſte beſtimmten Gefäße. Und ſo wird nach dem Geſetze faſt alles mit Blut gereinigt, und ohne Blutvergießen geſchieht keine Sündenvergebung. Die Bilder himmliſcher (höherer) Dinge mußten alſo gereiniget werden; dieſe himmliſchen

Dinge

Dinge ſelbſt aber fordern wieder reinere Opfer. . . . . . Denn das Geſetz als ein Schattenriß der künftigen Heilsanſtalt nicht als die wahrhaftige Darſtellung derſelben,*) kann durch die Opfer, welche mit jedem Jahre dargebracht werden, jenen, die Antheil nehmen, niemals vollkommene Entſündigung verſchaffen; denn ſonſt hätte man aufgehört zu opfern, weil die Opfernden einmal gereinigt, keine Gewiſſens=Unruhe mehr gehabt hätten; aber dadurch wurde vielmehr mit jedem Jahre das Andenken der Sünde erneuert; denn es iſt ja unmöglich, daß durch Rinds= und Bocks=Blut die Sünden getilgt werden. Deswegen ſpricht er (Meſſias) bey ſeinem Eintritte in die Welt: „Opfer und Gaben verlangeſt du nicht, meinen Leib aber haſt du dir (zum Opfer) zubereitet.**) Die Sühnopfer gefallen dir nicht; ich ſpreche: Sieh, ich komme! wie es im Ge-

ſetz=

*) Σκιαν γαρ εχων ὁ νομος των μελλοντων αγαθων, ουκ αυτην την εικονα των πραγματων.

**) Paulus hält ſich hier an das griechiſche der LXX. „σωμα δε κατηρτισω μοι„ ſcheint aber ſelbſt darauf kein beſonderes Gewicht zu legen, weil er es das zweytemal hinwegläßt, und nur von der Willens=Erfüllung ſpricht. —

ſetzbuche geſchrieben ſteht, deinen Willen, o Gott, zu thun!„ Zuerſt ſagt er alſo: Opfer Gaben und Sühnopfer, wie ſie nach der Vorſchrift des Geſetzes dargebracht werden, gefallen dir nicht. Dann: ich ſpreche: Sieh ich komme, deinen Willen o Gott zu thun, er hebt folglich das erſte auf, um das zweyte zu ſetzen. Nach dieſem Willen Gottes ſind wir durch die einmalige Hingabe des Leibes Jeſu Chriſti geheiligt. . . . . .

Hebr. IX. X, 1 – 11.

Aus dieſer Anſicht des Apoſtels ergiebt ſich, daß Judenthum zum Chriſtenthume ſich verhält, wie das Bild zur Sache ſelbſt, wie Schatten zur Wahrheit, wie Aeuſſeres zum Inneren, wie Irdiſches zum Himmliſchen; — oder wie Reales zum Idealen, weil der Gegenſtand des Chriſtenthums rein geiſtig iſt, und nur allein geiſtig mit gläubiger Geſinnung aufgefaßt werden kann. Judenthum iſt ſomit nichts als das Modell des Chriſtenthums zum Behufe einer ſinnlichen Welt. Die Hauptperſon in dieſem iſt Chriſtus als Menſchen-Erlöſer, ſich dargebend zum Opfer für das Heil der Welt, daher die Opfer im moſaiſchen Geſetze; ſie alle hatten Bezug auf jenes große Opfer, welches einſt der Sohn Gottes am Kreutze darbringen ſollte; und ſo wie der Kreutz-Tod Jeſu als das Wichtigſte in der chriſtlichen Oekonomie vorkömmt, ſo machten die Opfer die Hauptſache der jüdiſchen

diſchen aus. Die Wirkung des Opfertodes Jeſu aber war die Erlöſung, wodurch die Menſchen die Verſicherung erhielten, daß ſie in das vorige Verhältniß mit Gott zurückgeſetzt worden ſeyen, ſomit keine Unruhe des Gewiſſens mehr haben könnten. Die Wirkung der blutigen Opfer Moſes war auch Erlöſung; aber ſie korreſpondirte wieder ſowohl der Materie des Opfers, (Blut und Fleiſch der geſchlachteten Thiere) als auch der ganzen übrigen Einrichtung, und der Bildung des Volkes; ſie erſtreckte ſich bloß auf politiſche äuſſere Vergehungen, indem ſie dem ſinnlichen Iſraeliten das Recht verſchaffte, an der ſichtbaren Theokratie wieder Antheil nehmen zu dürfen; ſo wie endlich die ganze Tendenz aller durch Chriſtus getroffenen Anſtalten auf Entſündigung und Heiligung der Menſchen nach ihrem inneren Weſen geht, ſo konnten alle Anſtalten im Judenthume nur eine äuſſere Reinigung und Heiligung bewirken, weil ſie nur Schattenbilder von jenen waren, und daher nur den ſinnlichen Menſchen anſprachen.

Damit ſtimmen auch die Väter vollkommen überein; die ganze moſaiſche Anſtalt iſt ihnen ein ſichtbarer Abdruck der Wahrheit für die alte Welt, und nur als ſolcher Abdruck hat ſie Bedeutung und Werth.

Der h. Cyrillus*) ſchreibt: „Gott beſtimmte zwar durch den weiſeſten Moſe bildliche und bedeutungsvolle Ge-

*) S. Cyrill. Alex. Lib. 9. Cont. Jul.

Gebräuche, wohl wiſſend, daß Typen zur Bildung derjenigen, die damals unterrichtet wurden, am geſchickteſten ſeyen; allein dieß ſollte nicht ſo geſchehen, daß ſie an dieſen groben Dingen für immer klebend zur höheren intellektuellen Kultur nicht kämen, ſondern; daß ſie in den Schatten eine Vorherſagung der wahren Dinge bekämen, die rechte Art, Gott zu verehren, erkennten, und auf dem Wege zum wahren Leben mit Vorbedacht und Kunſt vorwärts ſchritten. Denn ſo wie geſchickte Aerz-Arbeiter die Formen der Bilder, die ſie machen wollen, zuvor im Wachs gießen, nicht, als wenn nur ſo weit ihre Kunſt gehen ſollte, ſondern daß die Schönheit der zu verfertigenden Dinge an ihnen ſich zuvor ſchon herausnehme, und ſo wie wir nach vollendetem Werke dem Künſtler keinen Vorwurf machen, daß er auf die Modelle nicht mehr achtet; ſo glaube ich, werden wir uns itzt, da Chriſtus erſchien, der die Wahrheit iſt, und da die chriſtliche Gottes-Verehrung eingeführt iſt, uns mit Recht dafür beſtimmen, daß die Bilder unnütz ſeyen; denn ſie ſtellten das Geiſtige dar.„ Und an einem andern Orte: „Wir enthalten uns der Legalien nicht als unreiner Dinge, ſondern vielmehr, wir ſchreiten von den Bildern zur Wahrheit vor. Es iſt aber jedem bekannt, daß das, was als Figur von etwas anderem aufgenommen ward, nicht um ſeinetwillen da iſt, ſondern daß es den Zuſchauern eine Vorkenntniß der künftigen Sache beybringe; allein wenn man die Wahrheit ſieht, dann iſt es von keinem Gebrauche

brauche mehr. Da aber das moſaiſche Geſetz das Bild der Wahrheit iſt, ſo iſt es ſelbſt heilig; denn heilig iſt die Wahrheit, d. h. Chriſtus, oder ſein Myſterion.„

Der heil. Auguſtin erkennt die ganze moſaiſche Opferanſtalt als eine Figur der Erlöſungsanſtalt durch den Opfer-Tod Jeſu. „Antiqui, quando adhuc Sacrificium verum, quod fideles norunt, in figuris prænunciabatur, celebrabant figuras futuræ rei: multi scientes, sed plures ignorantes. Nam Prophetæ et sancti Patriarchæ noverant, quod celebrabant: (?) cætera autem multitudo iniqua carnalis sic erat, ut fieret de illa, quod significaret posteriora ventura: et venit sublato illo Sacrificio primo, sublatis holocaustis arietum, hircorum vitulorum, cæterarumque victimarum; noluit illa Deus! Quare illa noluit? quia illa omnia quasi verba erant promittentis, et verba promissiva, quum venerit, quod promittunt, non jam enunciantur. Tamdiu quisque promissor est, donec det: quum dederit, mutat verba. Non dicit adhuc: dabo, quod se daturum dicebat, sed dicit: dedi; mutavit verbum. Quare illi primo placuit hoc verbum, et quare illud mutavit? quia temporis sui verbum fuit, et pro tempore suo placuit. Quando promittebatur, tunc dicebatur; quum autem datum est, quod promissum eſt, ablata sunt verba promissiva, data sunt completiva. Sacrificia ergo illa, tanquam verba promissiva,

ſiva, ablata sunt. Quid est, quod datum est completivum? Corpus quod noſtis." . . . *) Und dann wieder: „Hebræi in victimis pecorum, quas offerebant Deo, multis et variis modis, sicut re tanta dignum erat, prophetiam celebrabant futuræ victimæ, quam Christus obtulit." **)

Die moſaiſche Oekonomie ſollte aber nicht nur Figur der künftigen herrlicheren ſeyn, ſondern auch in manchen ihren Gebräuchen, beſonders den Opfern als Hebel dienen, die Gemüther von der Erde empor in höhere Regionen zu heben. Das Volk ſollte, wie ſich der heil. Irenäus ausdrückt, durch das Bildliche zum Wahren, durch das Zeitliche zum Ewigen, durch das Körperliche zum Geiſtigen, durch das Irdiſche zum Himmliſchen gebracht werden.

Der heil. Hieronimus ſchreibt: „Hostiæ et immolatio victimarum non principaliter a Deo quæsita sunt, sed ne idolis offerrentur: et ut de carnalibus victimis quasi per typum et imaginem ad spirituales hostias transiremus. Dicendo autem se hostias non quaesisse, ostendit, quia lex spiritualis sit, et omnia, quæ judæi carnaliter faciunt, a nobis impleri spiritualiter." ***) Eine

*) S. Augustinus in Psal. 39, 7.

**) S. August. lib. 20. cont. Faust. c. 17.

***) Comm. in cap. I. Isai. Derſelbe deutet alle moſaiſchen gottesdienſtlichen Anſtalten bildlich. Vergl. Comm. in Leviticum.

Eine wichtige Stelle hierüber findet ſich bey dem heil. Auguſtin. „Nec quod ab antiquis patribus talia Sacrificia facta sunt in victimis pecorum, quæ nunc Dei populus legit, non facit, aliud intelligendum est, nisi rebus illis eas res fuisse significatas, quæ aguntur in nobis ad hoc, ut inhæreamus Deo, et ad eundem finem proximo consulamus. Sacrificium ergo visibile invisibilis Sacrificii Sacramentum, id est sacrum signum est. Unde ille pœnitens apud prophetam, vel ipse propheta, quærens Deum peccatis suis habere propitium: Si voluisses, inquit, Sacrificium, dedissem utique, holocaustis non delectaberis. Sacrificium Deo spiritus contribulatus; cor contritum et humiliatum Deus non spernet. Intueamur, quemadmodum, ubi Deum dixit nolle Sacrificium, ibi Deum ostendit velle Sacrificium. Non vult ergo Sacrificium trucidati pecoris, sed vult sacrificium contriti cordis. Illo igitur, quod eum nolle dicit, hoc significatur, quod eum velle subjecit. Und nachdem er zur Behauptung ſeines Satzes noch die Stellen Pſ. XLIX, 12. 13. Mich. VI. Hebr. XIII, 16. erklärt hat, endigt er mit den Worten: Quæcunque igitur in ministerio tabernaculi, sive templi, multis modis de sacrificiis leguntur, divinitus esse præcepta, ad dilectionem Dei et proximi significandam referuntur. In his enim duobus præceptis, ut scriptum est, tota lex pendet et prophetæ.„ *)

*) De civit. Dei, lib. X. cap. 5.

Dieſe reale oder erſte Darſtellung des Himmelreiches war, wie ſchon geſagt, bedingt durch den Geiſt der Zeit, und durch die Rohheit des Volkes. Beyde forderten etwas Aeuſſeres zum Feſthalten und Aufbewahren religiöſer Ideen, deswegen mußten gottesdienſtliche Anſtalten getroffen werden. Sie wurden aber ſo getroffen, daß ſie immer auf die künftige Heilsökonomie eine Beziehung hatten, und das zu errichtende Himmelreich vor- und abbildeten. So will es Gott, der bey allem ſeinen Handeln und Wirken immer nur die Eine ewige Idee darſtellt; ſo will es der Menſch, deſſen Erziehung auf ſolche Weiſe am beſten gedeiht.

Gott hat auch in der übrigen Geſchichte den Gang der Dinge ſo geleitet, daß ſich Erſcheinungen entwickelten, welche ähnlichen in der neuen Oekonomie entſprachen, wodurch wieder dieß Handeln Gottes nach der Einen ewigen Idee ſichtbar wird. Wir führen nur jene an, auf welche die Apoſtel ſchon aufmerkſam machen. Der heil. Petrus findet eine Abbildung der Taufe in der noachiſchen Fluth. „Zur Zeit des Noah wurden wenige erhalten durch's Waſſer, welches ein Bild (ἀντίτυπον) der Taufe iſt, wodurch auch wir gerettet wurden; denn ſie reiniget nicht bloß den Körper vom Unrathe, ſondern bewirkt auch ein gutes Gewiſſen, mit dem wir zu Gott aufrufen können.„

I. Petr. III, 20. 21.

Pau-

Paulus ſchreibt vom Uebergange über das rothe Meer: „Alle unſere Väter waren unter der Wolke, und alle giengen das Meer hindurch, alle wurden durch Moſe mit der Wolke und dem Meere getauft. Alle ſpeiſten dieſelbe himmliſche Speiſe, tranken denſelben himmliſchen Trank. Sie tranken aber von einem im höheren Sinne zu nehmenden Felſen, der ihnen folgte, nehmlich Chriſtus.„

I. Kor. X, 1–5.

Von Melchiſedek ſchreibt derſelbe Apoſtel:

„Melchiſedek war König von Salem und zugleich Prieſter des höchſten Gottes. Er gieng dem Abraham entgegen, als dieſer von der Niederlage der Könige zurückekehrte, und ſegnete ihn. Abraham aber gab ihm den Zehnten von allem. Der Name Melchiſedek bedeutet einmal König der Gerechtigkeit, und dann König zu Salem heißt König des Friedens. Es wird weder ſeines Vaters noch ſeiner Mutter noch ſeines Geſchlechts erwähnet, nicht des Anfangs noch des Ends ſeines Lebens; deswegen iſt er ein Bild des Sohnes Gottes, und ſteht als ewiger Prieſter da. . . . . Nach dem Vorbilde Melchiſedeks ſollte ein anderer Prieſter aufſtehen, der nicht nach der Verordnung materieller (mithin vergänglicher) Geſetzgebung, ſondern nach

der Kraft eines unvergänglichen Lebens dazu gemacht ward; denn es heißt: Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit nach der Art Melchiſedeks.„

Hebr. VII, 1–5. 15–18.

Das Oſterlamm iſt ihm ein Bild von Chriſtus. „Unſer Oſterlamm Chriſtus iſt aufgeſchlachtet.„ I. Kor. V, 7.

Und ſo laſſen ſich noch mehrere Perſonen, Handlungen, Anſtalten und Begebenheiten anführen, denen ähnliche im N. B. entſprechen, welche alſo in jenen wie in einem Spiegel oder in Abbildungen erſcheinen. Beſonders kommen die chriſtlichen Sakramente in der realen Darſtellung des Himmelreiches in ihren ſichtbaren Typen vor, welche in der Lehre derſelben nicht zu übergehen ſind. Dieſe Unterſuchung begründet eine ganz eigene Wiſſenſchaft, — die Typologie oder typiſche Theologie, welche aber öfters ausſchweifte, mit Kleinigkeiten ſich abgab, und Figuren ſah, wo keine waren. *)

Durch dieſe Annahme von Präfigurationen wird der göttliche Erziehungsplan ſehr vereinfacht. Denn nun

*) Wir führen zur Belege nur ein einziges Beyſpiel an. Der heil. Thomas ſchreibt über den Ritus mit der rothen Kuh folgendes: „Figuralis ratio hujus Sacrificii est: quia per vaccam rufam significatur Christus secundum in-

nun erſcheint Eine und dieſelbe Idee nur in verſchiedenen Formen ausgeprägt; es iſt nur Ein Endzweck ſichtbar, der durch eine lange Reihe von Jahren durch die

---

firmitatem assumtam, quam femineus sexus designat, sanguinem autem passionis ejus designat vaccae color. Erat vacca rufa aetatis integrae, quia omnis operatio Christi est perfecta, in qua nulla erat macula, nec portavit jugum peccati. Praecipitur autem adduci ad Mosem: quia inputabant ei transgressionem legis mosaicae in violatione sabbati. Praecipitur autem tradi Eleazaro sacerdoti: quia Christus occidendus in manus sacerdotum traditus est. Immolatur autem extra castra, quia extra portam Christus passus est. Intingit autem sacerdos digitum in sanguine ejus, quia per discretionem, quam digitus significat, mysterium passionis Chriſti est considerandum et imitandum. Aspergitur autem contra tabernaculum, per quod synagoga designatur, vel ad condemnationem Judaeorum non credentium, vel ad purificationem credentium. Et hoc septem vicibus, vel propter septem dona spiritus sancti, vel propter septem dies, in quibus omne tempus intelligitur. Sunt autem omnia, quae ad Christi incarnationem pertinent, igne cremanda, id est, spiritualiter intelligenda. Nam per pellem et carnem exterior Christi operatio significatur; per sanguinem subtilis et interna virtus exteriora facta verificans; per fimum lassitudo, sitis, et omnia hujusmodi ad infirmitatem pertinentia. Adduntur autem tria, scilicet cedrus, quod significat altitudinem spei vel contem-

dem jedesmaligen Zeitgeiſte anpaſſendſten Mittel erreicht wurde. Derſelbe Plan wird dadurch in ſich ſelbſt beſtehend und gegen die wichtigſten Einwürfe geſchützt: Daß Gott z. B. aufgebaut und wieder eingeriſſen; daß er in einem Zeitraume dieſe, in einem anderen jene, von den erſten ganz verſchiedene Anſtalten, getroffen habe, in denen man keinen Sinn und keine Verbindung wahrnimmt, welche daher wieder zerfallen, ſo wie ſie entſtanden ſind; alle dergleichen Vorſtellungen fallen hinweg, und in das

Ganze

---

plationis; hyssopus, quod ſignificat humilitatem vel ſidem; coccus bis tinctus, quod ſignificat geminam caritatem: per haec enim debemus Christo passo adhaerere. Iste autem cinis combustionis colligitur a viro mundo: quia reliquiae passionis pervenerunt ad gentiles, qui non fuerunt culpabiles in Christi morte. Apponuntur autem cineres in aqua ad expiandum: quia ex passione Christi baptismus sortitur virtutem emundandi peccata: sacerdos, qui immolabat vaccam, et ille, qui comburebat, et qui colligebat cineres, immundus erat, et etiam qui aspergebat aquam: vel quia Judaei sunt facti immundi ex occisione Christi, per quam nostra peccata expiantur: et hoc usque ad vesperam, id est, usque ad finem mundi, quando reliquiae Israel convertentur: vel quia illi, qui tractant sancta, intendentes ad emundationem aliorum, ipsi etiam aliquas immunditias contrahunt, ut Gregorius dicit in Pastorali, et hoc usque ad vesperam, id est, usque ad finem praesentis vitae." Quaest. 102. Art. 5. ad quint.

Ganze kömmt eine bewunderungswürdige Ordnung. Judenthum und Chriſtenthum greifen genau in einander ein, jenes begründet dieſes, und dieſes hellet jenes auf. „In veteri testamento est occultatio novi, in novo testamento est manifestatio veteris.„ *)

Es iſt deswegen ein großer Mißgriff, den neuere Exegeten thun, indem ſie die Schriften des N. B. aus jenen des A. erklären. In dem N. B. iſt vollkommene Wahrheit, im A. der Schatten derſelben, wer wird nun die Wahrheit nach ihrem Schatten beurtheilen? Die Figur, welche der Künſtler hervorbrachte, muß man als die reale Darſtellung der Idee erſt gegen die Idee halten, um den Grad der Wahrheit und Schönheit nach ihr zu bemeſſen, aber nicht umgekehrt. Eben ſo verhält es ſich mit dem Judenthume, welches erſt auf das Chriſtenthum als die reinere Form der Idee bezogen werden muß, und nur in dieſer Beziehung Bedeutung und Wahrheit empfängt. Die Schriften des A. B. würden dunkel bleiben, wenn nicht aus jenen des N. Licht auf ſie hinüberſtrahlte; itzt aber bringt man das Dunkel aus der grauen Zeit in den hellen Tag und umhüllt ihn wieder. Auf dergleichen Schrift-Ausleger iſt ganz anzuwenden, was der Apostel ſchreibt: „Ihre Sinne ſind ſtumpf; denn bis auf den heutigen Tag bleibt ihnen die Decke Moſes bey

*) S. August. de catech. rudib.

Durchleſung des A. B. unaufgehoben, (denn durch Chriſtus iſt das Geſetz abgeſchafft) ja bis auf den heutigen Tag hängt die Decke Moſes über ihre Seelen, wenn ſie den Moſe leſen. Sobald ſie ſich aber zu den Herrn hinkehrten, würde ihnen die Decke genommen werden. Denn der Herr iſt Geiſt, wo aber der Geiſt des Herrn iſt, da herrſcht Freyheit. Wir aber ſchauen alle mit unverhülltem Angeſichte die Herrlichkeit des Herrn, und werden nach ſeinem Bilde immer herrlicher und herrlicher umgeſchaffen vom Geiſte des Herrn.„

II. Kor. III, 14 – 18.

Uebergang des Judenthums in das Chriſtenthum.

Der Zuſammenhang des Judenthums mit dem Chriſtenthume liegt alſo vor Augen, beyde machen Ein Ganzes aus, durch ein gemeinſchaftliches Band miteinander verbunden; dieß Band iſt die Idee eines Himmelreiches; die Verſchiedenheit beyder iſt nur durch die Darſtellung dieſer Idee geſetzt. Nun läßt ſich aber auch ein Moment auffinden, wo dieſe Darſtellung ſich änderte, wo die alte Zeit verſchwindet, und die neue anfängt, wo die letzten Anklänge aus der alten Welt noch vernehmbar ſind, und dann allmählich verhallen;

die Töne der idealen hingegen ſchon anheben und laut werden.

Dieſen Moment giebt uns das erſte und zweyte Kapitel des heil. Lukas, in welchen der Uebergang ganz anſchaulich wird, beyde: Judenthum und Chriſtenthum in ihrem eigenen Ausdrucke zugleich vorkommen, jenes allmählich verſchwindet, und dieſes ſich hervordränget.

Wir heben zur Beleuchtung des Geſagten folgende Stellen aus:

Ein Engel kündigt dem Zacharias an der Seite des Rauchaltars die Geburt eines Sohnes an, und ſpricht unter anderen:

„Er wird dir Freude und Wonne ſeyn, und noch viele werden ſich freuen über ſeine Geburt. Er wird groß ſeyn vor dem Herrn, wird Wein und ſtarke Getränke nicht trinken, ſchon vom Mutterleibe an mit heil. Geiſte erfüllt werden, und viele der Iſraeliten zum Herrn ihren Gott bekehren. Er ſelbſt wird vor ihm hergehen mit dem Geiſte und der Kraft eines Elias, daß er die Herzen der Väter zu den Kindern wende, und die Ungläubigen zur Weisheit der Frommen, um ſo dem Herrn ein heiliges Volk zuzubereiten.„

Luk. I, 14 – 18.

Dieſe Anrede giebt uns gleichſam die letzte Ausſicht in die prophetiſche Zeit. Der Sohn des Zacharias iſt zu einem Propheten beſtimmt, der zum Reiche Gottes die

letzte

letzte Vorbereitung treffen ſoll. Die prophetiſche Zeit iſt ſomit ihrem Ende nahe, ſo wie Johannes ſeine Bahn vollendet hat, iſt auch ſie ausgelaufen, und die neue hebt an, ſo wie der Meſſias den Weg betritt, welchen ihm ſein Vorläufer geebnet hat.

Derſelbe himmliſche Bote kündigt Maria die Geburt Jeſu alſo an:

„Du ſollſt empfangen und einen Sohn gebären, und ſeinen Namen Jeſus heißen. Dieſer wird groß ſeyn, und Sohn des Allerhöchſten genannt werden. Gott der Herr wird ihm geben den Thron ſeines Vaters Davids, und er wird herrſchen im Hauſe Jakobs ewiglich. Seiner Herrſchaft wird kein Ende ſeyn.„

Luk. I, 31 – 34.

Auch mit dieſer Botſchaft ſieht man ſich noch einigermaßen in die prophetiſche Zeit verſetzt; denn der Meſſias wird von dem Engel ſo beſchrieben, daß die ſinnliche altteſtamentiſche Darſtellung nicht zu verkennen iſt, obgleich die verheißene ewige Herrſchaft die Sache noch etwas mildert.

Maria kömmt dann zur Eliſabeth, und ſtimmt im heil. Enthuſiasmus das ſchöne Lied an:

„Es preiſet meine Seele den Herrn,
Mein Geiſt jauchzt über Gott, mein Heil,
Daß er herabſah auf die Niedrigkeit ſeiner Magd.
Denn ſieh! von nun an werden

Mich

Mich alle Generationen glücklich preiſen,
Weil er der Mächtige, der Heilige,
Großes an mir gethan hat.
Von einem Geſchlechte zum andern währet ſeine
Barmherzigkeit dem Gottesfürchtigen.
Mit ſtarkem Arme zeigt er ſeine Macht,
Zerſtiebet die Hochmüthigen,
Stürzt die Gewaltigen vom Throne,
Erhebt die Niedrigen,
Giebt Fülle den Bedürftigen,
Die Reichen ſchickt er leer dahin.
Er hat ſich Iſrael ſeines Kindes angenommen,
Erinnernd ſich an die Erbarmniſſe,
Die er verſprochen unſern Vätern,
Dem Abraham und ſeinem Samen
In alle Ewigkeit.„

Luk. I, 46 — 56.

Man erkennet hier ſogleich den Geiſt der alten Welt, der im ganzen Liede wehet, noch iſt von weltlicher Größe und einer ſichtbaren Herrſchaft die Rede, von dem Sturze der fremden Thron-Prätendenten, von Erhöhung der alten verſtoßenen Königs-Familie, und wenn auch der Sinn ein anderer wäre; ſo erſcheint doch die ganze Darſtellung im antiquen Koſtume.

Zacharias ſpricht bey der Beſchneidung des Johannes in prophetiſcher Begeiſterung alſo:

„Geprieſen ſey der Herr, Gott Iſraels!
Er hat beſucht ſein Volk,
Und Rettung ihm verſchafft.

Zum Heil hat er ein Zeichen aufgerichtet
Im Hauſe ſeines Dieners Davids,
Wie er es ſchon von langen Zeiten her
Durch der Propheten Mund verheißen:
Zu retten uns von unſern Feinden,
Und aus den Händen aller, die uns haſſen,
Uns zu erzeigen die den Vätern
Verſprochenen Erbarmniſſe.
Nun iſt er ſeines heil'gen Bundes eingedenk,
Des Eides, den er unſerm Vater Abraham
Geſchworen hat, die Gnade uns zu geben,
Daß ohne Furcht wir, aus den Händen unſrer Feinde
Gerettet, ihn verehren können
In Heiligkeit, Gerechtigkeit
Für alle Tage unſers Lebens.
Du aber Kind, wirſt ein Prophet
Des Allerhöchſten heißen,
Wirſt vor dem Herrn hergehen,
Die Wege ihm zu bahnen,
Wirſt ſeinem Volk die Lehr des Heiles geben
Zu ihrer Sünden Nachlaß,
Nach unſers Gottes inniger Barmherzigkeit,
Mit der er uns beſuchte,
Mit Glanz aufgehend über uns,
Zu leuchten denen, die in Finſterniß
Und in des Todes Schatten ſitzen,

Und unſre Füße auf den Pfad
Des Friedens hinzuleiten.„

Luk. I, 68 — 80.

Dieſes Lied iſt ſchon ausdruckſamer, milder und geiſtiger, und mehrere darin vorkommende Ideen ſind rein chriſtlich. Dem Begeiſterten ſtellt ſich die Reihe der Propheten dar, die alle Iſraels Heil vorhergeſagt haben; dieß aber beſteht vorzüglich darin: Daß ſie den wahren Gottesdienſt frey ausüben, und ſich deſſen ihr ganzes Leben hindurch freuen können. Der Beruf des letzten Propheten iſt ihm, die Barmherzigkeit Gottes zu verkünden, nach der die verirrten Kinder Iſraels Vergebung ihrer Sünden erlangen. Licht ſtrahlt von Oben herab, das alle erleuchtet, und auf die Bahn des Friedens leitet. Doch kommen auch dieſe Ideen nicht ganz allein vor, ſondern wieder noch gemiſcht mit Vorſtellungen der alten Welt; denn es iſt immer noch die Rede von Errettung aus den Händen wirklicher Feinde und von politiſcher Freyheit, und zwar nur auf Iſrael eingeſchränkt. Wir hätten alſo hier ein wahres Beyſammen- und Verſchlungenſeyn jüdiſcher und chriſtlicher Vorſtellungen, doch ſo, daß letztere ſich ſchon mächtig entwickeln und herausheben. *)

Herr-

*) Dieſe Anſicht iſt ein vorzüglicher innerer Grund für die Aechtheit dieſes erſten Kapitels, wofür noch eine Menge äußerer Gründe ſpricht. Es ſind darin ſchätzbare Denkmale aufbewahrt, die ſich bey den anderen Evangeliſten

Herrlich und voll hohen Sinnes hingegen iſt der Geſang der Engel bey der Geburt Jeſu: „Ehre ſey Gott in der Höhe, Heil den Menſchen auf Erden, und göttliches Wohlgefallen.“

Luk. II, 14.

Hiemit iſt die ganze Tendenz des Chriſtenthums rein ausgeſprochen: Beruhigung der Menſchen, Verherrlichung Gottes.

Simeon endlich, da er den Stifter des Himmel-Reiches als Kind in ſeinen Armen hielt, ſpricht ganz chriſtlich:

„Nun Herr entlaſſe deinen Diener
Nach deinem Wort in Frieden!
Denn meine Augen haben dein Heil geſehen
Das allen Völkern du bereitet,

Ein

---

nicht finden; nicht deswegen, als wenn ſie nicht wahr wären, ſondern weil dieſe die Geburt des Heilandes übergiengen. Dieſes Kapitel faßt in ſich die alte und neue Welt, daher auch das Wunderbare und Auſſerordentliche, welches durch keine Erklärung hinwegexegeſirt werden kann, ohne der Natürlichkeit der Sache zu ſchaden. Die Aeuſſerungen der darin vorkommenden Perſonen aber ſind alle ſo individuell und charakteriſtiſch, daß ihre Wahrheit dem unbefangenen Forſcher ſogleich in die Augen fällt. Uebrigens mag der Abſchnitt wohl ein Απομνεμονευμα ſeyn, welches der heil. Verfaſſer ſeinem Evangelium vorgeſetzt hat.

Ein Licht, die Heiden zu erleuchten,
Verherrlichung dem Volke Iſraels.„

Luk. II, 29 — 33.

Dieß iſt die wahre Sprache des Chriſtenthums. Keine individuelle Anſicht mehr, keine politiſche Freyheit, keine Weltherrſchaft; Juden und Heiden ſind einander gleichgeſetzt. Für beyde kömmt der Heiland, der die Finſterniſſe des Geiſtes verſcheucht, und alle zur wahren Erkenntniß Gottes bringt.

So hätten wir ein Gemälde, auf dem wir die alte und neue Welt zugleich erblicken; und zwar gerade in den Momenten, wo jene in dieſe übergeht und allmählig verſchwindet. Sichtbar iſt dieß an den merkwürdigſten Begebenheiten, die am Ende der alten, und im Anfange der neuen Zeit ſich zutrugen, nehmlich an der Empfängniß und Geburt der beyden großen Männer, wovon der eine die Reihe der Propheten endete, ſomit die prophetiſche Zeit ſchloß, der andere die neue Heilsökonomie einführte, ſomit zur neuen Welt den Grund legte. Unverkennbar abgedruckt iſt daher

a) Die alte Welt

in der Botſchaft des Engels, mit der er die Empfängniß des Johannes dem Zacharias, und jene des Heilandes der Maria verkündigte, und in dem Liede, das Maria im Gefühle ihres Glückes tönen ließ.

b) Die alte und neue Welt zuſammen

in der prophetiſchen Sprache des Zacharias bey der Beſchneidung des Johannes;

c) Die neue Welt

in dem Lobgeſange der Engel bey der Geburt Chriſti, und in der Rede des Simeons, da er das Kind Jeſus in ſeinen Armen hielt.

Werfe man endlich noch einen Blick z. B. auf das Evangelium Johannes oder auf die Briefe Paulus, und man wird ſogleich finden, daß in ihnen die alte Welt gänzlich untergegangen iſt. Welche Völle von Ideen, welche Erhabenheit der Gedanken, welche Reinheit des Ausdruckes! Alles Sinnliche iſt unterdrückt, jedes Aeuſſere verſchwunden, der Geiſt (das Ideale) hat ſich entwickelt und losgebunden von den moſaiſchen Legalien; er zerſtört dieſe mit göttlicher Kraft, und übt vollkommene Herrſchaft aus. Der ſinnliche Menſch ſtaunt über ſeine Forderungen, und blickt mit ſchüchternem Auge gegen die Höhe hinan, zu der er ſich auf den mächtigen Flügeln der heiligen Liebe emporſchwingen ſoll. Hier weht der Geiſt des Chriſtenthums frey und in himmliſcher Schöne, und hat bereits die neue Welt geſchaffen.

Reale Darſtellungen chriſtlicher, nur durch den Glauben erkennbarer Wahrheiten.

Es war bey dem erſten Erſcheinen des Chriſtenthums nicht allen auf der Stelle möglich, von jeder Materialität ſich loszureißen, das Göttliche innerlich

anzu-

anzuſchauen, und bloß nach dem Glauben zu leben. Der Menſch überhaupt bedarf nach ſeiner Sinnlichkeit eines Mittels, wodurch er zum Ueberſinnlichen emporgehoben werden muß. Deswegen finden ſich in der Geſchichte der Religion Jeſu höchſt merkwürdige und auſſerordentliche Begebenheiten vor, welche gewiſſe Wahrheiten des Chriſtenthums gleichſam abbilden und zur Anſchaulichkeit bringen, um auf dieſe Weiſe bey dem ſinnlichen Menſchen ihr inneres geiſtiges Auffaſſen zu erleichtern, und den Glauben an ſie zu begründen und zu ſtärken.

Wir heben hier nur diejenigen aus, welche mit dem bereits Geſagten oder noch Zuſagenden in Verbindung ſtehen.

In der Idee des Chriſtenthums liegt es, daß es als allgemeine Religions-Anſtalt alle Völker umfaſſen ſoll. Nicht nur die Juden, ſondern auch die Heiden ſollten durch die beſeligende Lehre Jeſu auf den Weg der Wahrheit und des Lebens hingeleitet werden; eine Idee, welche einem Vorurtheile der Juden geradezu entgegen war, nach welcher das Reich des Meſſias ſich nur auf die leiblichen Kinder Abrahams einſchränkte. Nun ſollte es aber den Juden und der ganzen Welt offenbar werden, daß das Reich Gottes gekommen iſt, wohin auch den Völkern der Zutritt offen ſteht, und dieß geſchah durch ein höchſt merkwürdiges Ereigniß. Vom fernen Morgen kamen, durch ein auſſerordentliches Geſtirn geleitet, Magier hin an

den Ort, wo der Stifter des Chriſtenthums geboren war, und huldigten ihm auf eine feyerliche Weiſe. Eine Erſcheinung, welche genugſam ausdrückte, daß alle Völker der Erde von den fernſten Grenzen zu einem und demſelben Heile berufen ſeyen, eine wahrhaftige Erfüllung deſſen, was ſchon lange die Propheten hierüber geweiſſaget hatten. Dieß war gleichſam das Signal zur Aufnahme und Beſeligung der ganzen Menſchheit, und mit Recht feyert die Kirche dieſe Epiphanie des Herrn, weil ſie in ihr die Idee ihrer Univerſalität — den Aufgang der göttlichen Sonne für die ganze Welt anſchauet.

Der Anfang des Lichtreiches war das Ende jenes der Finſterniß. Der Untergang des letzteren zeigte ſich deutlich in einer Geſchichte, wo der Fürſt der Finſterniß ſich gegen den Urheber des Lichtes erhob, denſelben zu verſuchen, aber mit Beſchämung von dem Kampf-Platze abtreten mußte. Durch dieſen herrlichen Sieg Jeſus über den Verſucher ward ſichtbar dargethan, daß nun das Reich des Satans zertrümmert, hingegen das Reich Gottes unerſchütterlich feſt gegründet; daß die Herrſchaft des böſen Prinzips vernichtet, und die Menſchheit dem ſittlichen Verderben entriſſen ſey. — Man kann aber auch dieſe Geſchichte als den Ausdruck unſeres Kampfes mit dem Böſen und des jedesmaligen Sieges über daſſelbe durch die Waffen des Chriſtenthums anſehen. „Ideo tentatus est Christus, ſchreibt Kalmet, ne vin-

catur

catur a tentatore christianus. Exemplum exhibere voluit pugnae, quae adversus Diabolum habenda est. Missionis suæ exordium ducit a pugna, qua hostem superat, ut primi hominis peccatum in solitudine patratum corrigat. Docet per tentationes et experimenta gradum esse faciendum ad gloriam. Per omnes conditionis nostræ labores transiit, ut arduum hoc iter facile nobis ac tutum efficiat. „ . . . . *)

Bey einer ſolchen Anſicht fallen alle die gelehrten unnützen Unterſuchungen hinweg, ob das Faktum hiſtoriſche Wahrheit habe, wer dieſer Verſucher geweſen ſey u. ſ. w. Denn dergleichen Begebenheiten ſind nun abſichtlich in die Geſchichte Jeſu verflochten, und drucken gewiſſe allgemeine Ideen aus, um ſie durch den ſinnlichen Ausdruck an die Menſchen zu bringen, und ihnen durch das Endliche das Unendliche zu erkennen zu geben. Die Verſuchungsgeſchichte iſt nach dieſem buchſtäblich wahr. Jeſus der Göttliche, Satan der Böſe traten wirklich zuſammen, und im Kampfe ſiegte der Göttliche, und der Böſe mußte weichen. Dieſe Geſchichte wird uns daher ein Hauptgrund unſeres Glaubens, daß Jeſus das Reich des Satans zerſtört habe, welche Zerſtörung nicht in die Sinne fallen kann, dadurch aber doch zur Ueberzeugung des ſinnlichen Menſchen zu einem Erfahrungs-Gegenſtande ward. — Welche Feſtigkeit giebt

noch

*) Aug. Calmet. Commentarius in Math. III.

noch dieſelbe Geſchichte dem Verſprechen Jeſu, ſeine Kirche gegen alle Angriffe der Finſterniß und der Bosheit zu ſchützen?

„Ich will meine Kirche wie auf Felſen bauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.„

Math. XVI, 18.

Die Verklärung Jeſu auf dem Berge ſollte zur Sichtbarmachung der unſichtbaren Herrlichkeit und Göttlichkeit Jeſu, ſo auch der künftigen Verherrlichung ſeiner Anhänger geſchehen.

„Vater präge ſelbſt das Siegel deines Meſſias
Ihren Herzen du ein, daß nicht ihr Glaube zertrümmre!
Oeffne ihnen die Augen zu ſehen die Herrlichkeit, welche
Du dem Menſchen beſtimmt, der nach deinem Namen ſich nennet!
Strahlen des ewigen Reichs, deß König ich bin, o Vater!
Laß auf die Redlichen fallen!„ . . . . .

„Es ſah der brünſtige Beter
Heller leuchten die preiſenden Händ', als kein Spiegel des Mondes,
Keine Röthe des Abends, kein Sonnenlicht je beleuchtet. —

Der

Der Odem des Herrn war wie Röthe
Eines herbſtlichen Abends, ſich wunderſam miſchend dem Glanze,
Der dem Antlitz entquoll, und die Schöpfungen alle durchleuchtet;
Schneeweiß ward ſein Gewand. Kaum deckt es die glühende Bruſt noch,
Und in der Bruſt das ſchlagende Herz voll Wonn' und Anbetung;
Und der Herrliche ſchwebt in ſeiner Verherrlichung nunmehr
Ueber den leuchtenden Halmen und bebenden Blumen des höchſten
Gipfels von Thabor.„ . . . . .

Elias und Moſe auf Wolken erſcheinend ſingen dem Herrn entgegen:

„Großer Beginner vollend', und die Herrlichkeit Gottes wird dein ſeyn.„ . . . . *)

Sichtbar trat hier die in Jeſus wohnende unſichtbare Gottheit hervor; die beyden alten Geſandten Gottes an ſeiner Seite zeigen den Zuſammenhang des A. und N. Bundes an, welche durch die Hauptperſonen, die ihn abſchloßen, repräſentirt werden.

„Per Moysen significatur lex, per Eliam significantur Prophetæ, per Dominum significatur Evangelium. Ideo in illo monte tres apparuerunt, ubi

*) Jeſus Meſſias oder die Evangelien und Apoſtelgeſchichte in Geſängen. — Der Meſſias auf Thabor.

ubi se discipulis ostendit in claritate vultus et vestis suæ: apparuit enim medius inter Moysen et Eliam, tanquam Evangelium testimonium haberet a lege et Prophetis.„ *)

Mit der Errichtung des Himmelreiches auf Erden durch Chriſtus ſollte die moſaiſche Oekonomie ein Ende nehmen. Das Aufhören des Ceremonien- und Opfer-Dienſtes ward dadurch ausgedruckt, daß bey dem Tode Jeſu der Vorhang des Tempels von oben bis unten zerriß. Dieſe gleichſam gewaltſame Zerſtörung, dieſe Profanirung des Allerheiligſten war bedeutſam und einwirkend genug, um alle zu überzeugen, daß nun die Schatten und Bilder verfliegen, die Wahrheit und das Weſen an ihre Stelle kommen, daß der Himmel geöffnet, und allen der Zutritt in denſelben geſtattet ſey. Jede Verhüllung muß itzt weichen, der Vorhang aufrollen, daß die Sonne des Heils auf die Erde hereinſtrahle.

Der Geiſt des Chriſtenthums, der einen jeden durchdringen, erleuchten und in Flammen ſetzen, ganz umwandeln und neu ſchaffen ſoll, ward auf die herrlichſte Weiſe ſymboliſirt am Pfingſtfeſte, da die Apoſtel mit dem heil. Geiſte getauft wurden.

„Pfeilrecht ſchoß nun herab in der Wolke Gottes ein Sturmwind,
Braußte,

*) S. August. Hom. Tract. 27. in Joann.

Brauſste, donnerte, traf mit des Blitzes zerſchmetternder Eile,
Traf, und füllte das Haus und den Saal der flehenden Eintracht,
Und es war im Sturm in der toſsenden Wolke des Herrn Geiſt. . . .
Helldurchſichtig und rein wie blitzendes Gold in der Eſſe
Waren die Häupter und Hände der Tiefanbetenden; ſchneehell
Ihre Gewande, Flammen die Augen, ihr Odem ein Lichtſtrom.
Tiefhin neigten die einen, und hoch erhoben die andern
Ihre Stirne, gekrönt mit den Strahlen des ewigen Urlichts.
Neu war alles an ihnen, und neu war jeglicher jedem." *)

Solche reale Darſtellungen laſſen ſich noch bey mehreren Gegenſtänden des Glaubens, beſonders bey den Heilsmitteln auffinden, die bey dem empfangenden Subjekte unſichtbare göttliche Wirkungen hervorbringen, welche ſomit wieder nur durch den Glauben erkannt werden können. Was für den Menſchen das ſichtbare Univerſum iſt, an welchem ſich das unſichtbare Weſen Gottes abſpiegelt und anſchaulich wird, das

*) Der Geiſt des Meſſias über der apoſtoliſchen Geſellſchaft.

das ſind hier dergleichen Thatſachen, an welchen die innere Kraft und göttliche Natur der, von Chriſtus zur Heiligung der Menſchen getroffenen Anſtalten ſich offenbaren, und den Glauben an ſie für immer begründen und erhalten. *) — Die weitere Auseinanderſetzung gehört zur eigentlichen Theologie, wo bey der Behandlung jeder beſonderen Lehre des Chriſtenthums darauf aufmerkſam gemacht werden kann.

Bild des wahren Chriſten.

Aus dem bisher Geſagten können wir nun das Bild des Chriſten als Bürgers des Himmelreiches nach ſeinen Hauptzügen darlegen.

Der

*) Daraus ergiebt ſich auch der Zweck gewißer Zeremonien und Aeuſſerlichkeiten im Chriſtenthume, die entweder von dem Religions-Sifter ſelbſt, oder von der Kirche angeordnet worden ſind. Erſtere dienen theils als äuſſere Zeichen der chriſtlichen Religionsgeſellſchaft, theils als wahrhaftige Verſicherungen zuempfangender göttlicher Gnaden, ſo zwar, daß ſich der gläubige Chriſt überzeugen kann, er erlangt himmliſche Gaben, wenn gewiße äuſſere Bedingungen geſetzt ſind; die anderen haben den Zweck, religiöſe Ideen zu ſymboliſiren, und den Menſchen durch das Sinnliche zum Ueberſinnlichen hinzuleiten. So iſt der wirbelnde Rauch ein ſchönes Bild des zu Gott aufſteigenden Gebetes, wie dieß durch die Worte ausgedruckt iſt: „Dirigatur Domine oratio mea, si-

Der Chriſt iſt nicht mehr der alte Menſch, durch ſeine leibliche Geburt mit der Endlichkeit behaftet, die ihn von dem Unendlichen ſcheidet, ſondern er iſt ein ganz neues Geſchöpf, durch Gott ſelbſt für den Himmel wiedergeboren. Als ſolches iſt er Mitglied eines unſichtbaren ewigen Reiches, nicht mehr getrennt von Gott, ſondern in deſſen Nähe gebracht, und in realer Berührung mit ihm ſtehend. Er freut ſich himmliſcher Einflüße, und partizipirt gewiſſer Maßen an der göttlichen Natur. Noch auf der Erde wohnt er ſchon im Himmel, er wandelt hinieden, und lebt ſchon jenſeits, nur die erdhafte Hülle ſeines Geiſtes hindert die letzte reinſte Anſchauung des Vaters, den volkommenen wahren Genuß der Seligkeit. Nach ſeinem inneren Verhält=

---

cut incensum in conspectu tuo." Die Zeremonien ſchaden daher der Geiſtigkeit des Chriſtenthums gar nicht, ſie ſind vielmehr Flügel, welche den Geiſt des Menſchen in die höheren Sphären hinübertragen. Sie müſſen ſich aber durch Einfachheit und Würde auszeichnen, wenn ſie dieſe Wirkung haben ſollen; denn zuviele und bedeutungsloſe Ritus ſind läſtig und drücken den Geiſt. Schon der heil. Auguſtin in einem Briefe an den Januarius klagt über jene, "welche die Religion, die Gott bey den wenigen Sakramenten ganz frey haben wollte, mit knechtiſchen Laſten beſchweren, ſo, daß der Zuſtand der Juden noch erträglicher war, indem ſie ſich nicht menſchlichen, ſondern göttlichen Inſtituten unterzogen."

hältniſſe zu Gott iſt er ein wahrhaft paradieſiſcher Menſch, und die Erde ein Eden. — Der Chriſt lebt ganz nach dem Geiſte, und webt in einem Reiche hoher Ideen. Vermöge ſeiner moraliſchen Natur hat er ſich frey emporgeſchwungen zu dem Glauben an Jeſus Chriſtus, und nun iſt ihm die neue Welt, welche der Sohn Gottes geſchaffen hat, die einzig wahre und eigentliche Welt, in welcher der Menſch ſein Heil wirken kann; was in derſelben vor ſich geht, alle die Wunder und Gnaden-Wirkungen ſind ihm eben ſo gewiß, und noch gewiſſer, als die ſichtbaren Dinge, die ihn umgeben, und um dieſen ſeinen Glauben läßt er ſchwinden die irdiſchen Güter, ja bringt auch ſein Leben zum Opfer dar.

Im Verhältniße zur Menſchheit iſt er ein Ebenbild Gottes. In ſeinem Kreiſe leuchtet er durch Heiligkeit, wie Gott als glänzende Sonne allen vernünftigen Weſen in einer unendlichen Sphäre leuchtet; mit Liebe wandelt er in ſeiner Brüder Mitte, wie Gott mit allumfaſſender Liebe über die ganze Schöpfung waltet. Was Gott dem Univerſum, das iſt der Chriſt der Erde. — Ein Heiliger giebt folgende Beſchreibung der Chriſten in den Zeiten der Verfolgung: „Sie leben im Fleiſche, aber nicht nach dem Fleiſche. Sie leben auf Erden, aber ihre Staatsverfaſſung haben ſie vom Himmel. Sie gehorchen den Landesgeſetzen, aber ihr Lebenswandel übertrifft (an Heiligkeit) alle Geſetze. — — Sie ſind arm, und machen viele reich; ſie

haben Mangel an allem, und alles im Ueberfluſſe. Sie werden mit Schande zugedeckt, und unter den Brandmalen der Schande erhebt ſich ihre Herrlichkeit. — Die Seele wohnt zwar im Körper, iſt aber nicht von dem Körper, die Chriſten wohnen in der Welt, ſind aber nicht von der Welt. Die Seele iſt unſichtbar in dem ſichtbaren Leibe; ſo die Chriſten in der Welt; daß ſie ſich in der Welt aufhalten, ſieht man, aber ihre Gottes-Verehrung iſt für die Welt unſichtbar. — Die unſterbliche Seele wohnt in einer ſterblichen Hütte; die Chriſten wohnen in der vergänglichen Welt, und warten auf ein unvergängliches Erbe im Himmel.„ *) Und der heil. Ambroſius ſchreibt an Irenäus von dem heil. Paulus, den er als Bild eines ächten Chriſten zur Nachahmung aufſtellt: „Paulus wandelte, obgleich nicht im Schauen, doch ſtets im Glauben; war im Leibe — dem Leibe wie fremde, und bey dem Herrn zu Hauſe, und ob er gleich noch auf Erde war; ſo wandelte er doch nicht im Irdiſchen, ſondern im Himmliſchen. — So muß ſich denn unſere Seele, wenn ſie zu Gott nahen will, über die Reitze des Leiblichen erheben, muß immer dem höchſten Gut anhangen, anhangen jenem Gut, das göttlich iſt, das immer war, und das bey Gott war, das Gottes Wort iſt. — Laß deine Seele dieſes großen Gutes empfäng-

*) Briefe aus allen Jahrhunderten, überſetzt von J. M. Sailer.

pfänglich werden, daß ſie über die Wolken fliege, daß ſie wie ein Adler neue Fittige bekomme, und mit erneuerten Fittigen noch höher fliege, und dieſe Wohnſtätte verlaſſe. Denn die irdiſche Hütte drückt und beſchwert die Seele. Sie muß ausziehen, was alt iſt, muß verläugnen, was täuſchende Begierde iſt, muß ihre Augen waſchen, daß ſie ſehe jene Brunnquelle der wahren Weisheit und des ewigen Lebens, die ſtets überfließet, und in alle ausfließet, und doch nie eines Zufluſſes bedarf.„ *)

Allgemeine Ahndung dieſer Idee eines Himmelreiches.

Die bisher dargelegte Idee des Himmelreiches iſt eine Gottes Idee, weil ſie von dem Logos an die Menſchen gebracht worden iſt. Nur allein Gott kann es ausſprechen, was der Menſch in Bezug auf ihn ſeyn ſoll; was mit ihm vorgehen müße, um bey ſeiner Endlichkeit (Sündhaftigkeit) in eine Verbindung mit dem Unendlichen kommen zu können. Was indeſſen der Menſch nicht deutlich erkannte, davon hatte er doch von jeher eine gewiſſe Ahndung, daß er nehmlich aus und durch ſich ſelbſt weder das Göttliche wiſſen, noch ſich demſelben nähern könne; daß alles, was er in Hinſicht auf Gott thue, doch nur menſchlich gethan ſey, dem das Irdiſche noch anklebe; daß er noch lange nicht ſo geläu-

tert

*) Lib. cit.

tert und rein und ätheriſch ſey, um frey zum Himmel auffliegen, und mit dem ſchönen Urlichte zuſammenflieſſen zu können; er hatte die Ahndung, daß noch etwas um des Menſchen willen geſchehen müſſe, was er nicht ſelbſt zu thun vermag, um ſich die Huld Gottes zu verſchaffen; daß er zum Göttlichen nur mittels des Göttlichen eingeweiht und emporgehoben werden müſſe.

Dieſe Ahndung kündigt ſich ſchon in der Urwelt bey allen Völkern dadurch an, daß man auf Theophanien und heilige Mythen ſtößt, nach denen die Himmliſchen auf die Erde kamen, und zugleich den Himmel mit herniederbrachten. Durch die Annahme ſolcher Sagen, und durch die Achtung, die man den aus der Urzeit erhaltenen Sprüchen der Götter bezeigte, hat man deutlich zu erkennen gegeben, daß man den Glauben hatte: Der Menſch bedürfe eines höheren Unterrichtes und einer Anleitung der Götter, um zu wiſſen, wie er dieſen wohlgefällig und dadurch glücklich werden könnte. Jeder Glaube an Offenbarung ſetzt (dunkles oder deutliches) Ueberzeugtſeyn von der Unzulänglichkeit des Menſchen, durch ſich ſelbſt das Göttliche zu erkennen und zu üben, und zugleich von der Nothwendigkeit einer auſſerordentlichen Belehrung und Kräftigung voraus.

Dieſe Ahndung kündigt ſich ferner an in der Urzeit bey allen Völkern durch ihre religiöſen Gebräuche, Zeremonien und Myſterien. Man ſah dergleichen heilige

Hand-

Handlungen und Symbole nicht als leere Manipulationen an, ſondern als wahrhaft kräftige Mittel, ſich zum Dienſte der Götter einzuweihen, von ihrer Natur ſich gleichſam etwas anzueignen, ihren Zorn zu beſänftigen, immer in gutem Einverſtändniſſe mit ihnen zu ſtehen. So mußten die Dämonen bey den Opfern gegenwärtig ſeyn, aus den rauchenden Opferſchalen Blut ſchlürfen, den Duft verbrannter Thiere einathmen, und dadurch in Verbindung mit den Menſchen kommen. Wieder ein offenbares Zeichen, daß man glaubte: Der Menſch könne nur durch auſſerordentliche Heiligungen, und durch Vermittlung der Götter ſelbſt den Göttern angenehm werden.

Dieſe Ahndung hatten endlich die weiſeſten Männer bey den gebildetſten Nationen.

Schon nach Pindar ſind die Menſchen nur dann wahrhaft glücklich, wenn ihnen Zeus von ſeinem Urlichte mittheilt.

„Σκιας ὀναρ ανθρωποι· ἀλλ᾽ ὁταν ἀιγλη
Διοσδοτοσ ελθη,
Λαμπρος ἐπεστι φεγγος ἀνδρῶν
Και μειλιχος ἀιων.“ *)

„Ein Traum die Menſchen! aber wann ſich nahet
Glanz
Vom Zeus geſandt,
Umfaßt ſie helles Licht,
Und ein holdſelig' Leben.“

So-

*) Pind. Pyth. VIII. Epod. 5.

Sokrates, der nach Juſtin den Griechen των σοφων σοφωτατοσ και το χρηστεριον war, hat ſich über dieſen Punkt verſchieden geäuſſert:

1) Nach ihm offenbaren ſich die Götter allen, denen ſie gnädig ſind.

2) Er ſelbſt hatte einen Dämon, der ihm in wichtigen Sachen wichtige Aufſchlüſſe gab. *)

3) Daß nur allein die Götter den Menſchen die herrlichſten Vorzüge ertheilen, zeiget ſein Gebet um die innere Schönheit des Geiſtes: „O freundlicher Pan, und ihr übrigen Götter, ich bitte euch, macht, daß ich inwendig ſchön werde, und dasjenige, was mir von Auſſen zugeworfen iſt, dem Inneren harmoniſch ſey.„ **)

4) Ein Geſpräch mit Alkibiades lautet alſo:

Sok. „Wir müſſen alſo warten, bis jemand kömmt, der uns lehre, wie wir uns gegen Gott und die Menſchen zu verhalten haben!

Alk. Wann wird er kommen, und wer wird er ſeyn, dieſer Lehrer? Ich wünſche ihn zu ſehen!

Sok. Er iſt derſelbe, unter deſſen Fürſorge du ſteheſt.

Alk. O ſo komme er, und zerſtreue das Dunkel, das mich umgiebt, ich will ihm folgen, wenn ich nur beſſer werde!„

5)

*) Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates.

**) Platons Phädrus.

5) Die wahre Rechtſchaffenheit im Menſchen ſieht er als ein Werk der Götter an, wie dieß aus dem Ende des Phädrus und dem ganzen Geſpräche Meno erhellet. Sein Reſultat iſt: Die Tugend könne nur durch Mitwirkung der Götter gedeihen.

Nach Juvenal iſt eine geſunde Seele eine Gnadenwirkung der Götter, die man durch das Gebet erhalten muß.

„Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano.„

Jamblichus ſchreibt dem Pythagoras folgend: „Es iſt klar, daß der Menſch thun muß, was Gott angenehm iſt; aber es iſt nicht leicht dieß zu erkennen, wenn man es nicht von Gott ſelbſt, oder von göttlichen Geiſtern gelernt hat, oder von einem göttlichen Lichte erleuchtet worden iſt.„ *)

Simplizius ſagt, daß der entweder von Gott ſelbſt oder durch ſeine eigene Erfahrung unterrichtete Menſch auf verſchiedene Arten und durch verſchiedene Opfer ſich Gott günſtig zu machen ſuche.

Aus dieſem geht hervor: Daß man es nicht nur ahndete, ſondern auch deutlich ausſprach: „Der Menſch ſoll nach ſeinem höchſten Berufe mit Gott in Verbindung ſtehen, dieſe aber kann er nicht durch ſich ſelbſt erwirken, ſondern er braucht dazu göttlicher Vermittlung.„ Der Menſch darf

*) Leben des Pythag. C. 28.

darf auch nur ſich ſelbſt kennen, und einen Blick auf die Gottheit werfen; ſo wird er ſogleich die unendliche Schlucht gewahr werden, die zwiſchen ihm und der Gottheit liegt, und die ihn für immer von ihr trennen würde, wenn ſich ihm dieſe nicht allbarmherzig näherte. Wer dieß nicht erkennt, der weiß auch nicht, daß er Menſch iſt, daß es einen Gott giebt, und daß er nur in Verbindung mit Gott wahres Seyn und ewiges Leben habe.

Mit dem Erſcheinen Chriſti und der verbreiteten Lehre von der Erlöſung ward auch dieſe Idee zur vollen Klarheit gebracht, und allgemein. Dieß ergiebt ſich aus der erfolgten Annahme des Chriſtenthums bey allen Völkern, und von den erſten Zeiten des Chriſtenthums bis auf unſere Tage haben es die gelehrteſten Männer ganz beſtimmt geſagt, daß die Menſchen zur Erreichung ihres höchſten Zweckes göttliche Anleitung und Hilfe erhalten müſſen. In einer ganz philoſophiſchen Schrift unſeres Zeitalters, die das Weſen der Religion darzuſtellen vorgiebt, heißt es alſo: „Wenn ich das erhabene Bild deſſen betrachte in den verſtümmelten Schilderungen ſeines Lebens, der der erhabene Urheber des Herrlichſten iſt, was es bis jetzt giebt in der Religion; ſo bewundere ich nicht die Reinigkeit ſeiner Sittenlehre, die doch nur ausgeſprochen hat, was alle Menſchen, die zum Bewußtſeyn ihrer geiſtigen Natur gekommen ſind, mit ihm gemein haben, und dem weder das Ausſprechen, noch das zuerſt einen größern Werth geben kann; ich bewundere nicht die Eigenthümlichkeit ſeines Charakters,

die innige Vermählung hoher Kraft mit rührender Sanftmuth; — jedes erhaben einfache Gemüth in einer beſonderen Situation muß einen großen Charakter in beſtimmten Zügen darſtellen; das alles ſind nur menſchliche Dinge; Aber das wahrhaft Göttliche iſt die herrliche Klarheit, zu welcher die große Idee, welche darzuſtellen er gekommen war, die Idee, daß alles Endliche höherer Vermittlungen bedarf, um mit der Gottheit zuſammenzuhangen, ſich in ſeiner Seele ausbildete.„ *)

Der Menſch hat ſich alſo von jeher als ein Endliches, Unheiliges angeſchaut, und ſich davon überzeugt, daß er durch alleiniges, ſelbſteigenes Ringen der Endlichkeit und Unheiligkeit ſich nicht entwinden kann, um ſich zu dem Unendlichen und Heiligen emporzuſchwingen; er hat daher den Wunſch und den Glauben, die Himmliſchen mögen ſelbſt herniederſteigen, und die armſeligen Wanderer dieſer Erde durch eine Lichtweihe den Bewohnern des Lichtes ähnlich, und dadurch zum Genuſſe höherer Seligkeiten empfänglich machen, d. h. der Menſch hat Ahndung von einem Himmelreiche, die er auch bey einem gewiſſen Grade ſeiner Ausbildung deutlich ausſpricht. Allein auf welche Weiſe die Erde mit dem Himmel ausgeſöhnt, und die allgemeine Sünd-

haf-

*) Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern.

haſtigkeit getilgt, wie ein Himmelreich hienieden errichtet werden, und welche Eigenheiten es an ſich haben ſoll; dieß zu beſtimmen iſt reine Sache der Offenbarung.

Ewigkeit des Chriſtenthums.

Da zwiſchen Juden- und Chriſtenthum kein weſentlicher Unterſchied obwaltet, da jenes nur eine unvollkommene Darſtellung von dieſem iſt, da dieſes ſchon vom Anbeginne eingeleitet ward, derſelbe Logos ſchon von jeher auf die manchfaltigſte Weiſe ſich den Menſchen offenbarte, und mit allen dieſen Offenbarungen nichts anders, als Chriſtenthum bezielen konnte; ſo folgt, daß dieſes Chriſtenthum ſchon von jeher und allzeit gewiſſermaßen unter den Menſchen vorhanden war.

Daher ſind ſchon jene Chriſten zu nennen, die zwar in der Offenbarungsökonomie nicht mit begriffen waren, aber doch mittels der Vernunft zur reineren Erkenntniß Gottes ſich emporhoben, und nach einem idealen Leben ſtrebten. Noch mehr trifft dieſes bey den Patriarchen und allen gottſeligen Juden ein, die ſchon an dem Himmelreiche Antheil nahmen.

Wichtig ſind hierüber die Aeuſſerungen einiger Väter. Juſtin ſchreibt: „Wir haben gelernt und erklärt, daß Chriſtus der Erſtgeborne Sohn Gottes und jene Vernunft ſey, woran das ganze Menſchengeſchlecht partizipirt. (Λογον, ȣ παν γενος ανθρωπων μετεσχε) Die

nun nach und mit der Vernunft (μετα λογȣ) gelebt haben, ſind Chriſten, wenn man ſie auch für Atheiſten gehalten hat. Dergleichen waren bey den Griechen Sokrates und Heraklit; bey den Auswärtigen aber Abraham, Ananias, Miſael und Elias, und viele andere, derer Thaten und Namen wir nicht anführen wollen, weil es zu weitläufig ſeyn würde. Desgleichen waren jene, welche einſtens ohne Vernunft (ανευ λογȣ) lebten, gottlos und Feinde Chriſti und Mörder derjenigen, welche mit der Vernunft lebten.„ *)

Euſebius behauptet: „Daß jene Religion, welche von den frommen Männern, die um Abrahams Zeiten lebten, ihren Urſprung hat, und erſt neulich durch die Lehre und Predigt Chriſti allen bekannt gemacht worden iſt, für die erſte und älteſte unter allen angeſehen werden müſſe.„

Er ſchreibt ferner: „Es iſt bekannt, daß die Frömmigkeit und die Religion nach derſelben Art, nach welcher ſie Abraham übte, bey den Chriſten allein auf der ganzen Erde durch edle Handlungen mit vielem Eifer ausgeübt werde; was hindert es alſo ſonſt noch, das Geſtändniß abzulegen, daß ſowohl wir, die von Chriſtus den Namen bekommen haben, als auch jene Alten, die ſich der beſonderen Huld Gottes freuten, eine und dieſelbe Lebensart, eine und dieſelbe religiöſe Verfaſſung haben? ſo zwar, daß wir behaupten: jene vollkom-

*) S. Just. Mart. Apol. I.

kommene, durch die Lehre Chriſti uns gegebene religiöſe Norm ſey keine neue und fremde, ſondern die erſte, einzige und wahre.„ *)

Und an einem anderen Orte: „Will man die Lebensart der Chriſten, und die durch Chriſtus unter allen Völkern ausgebreitete Religion mit dem religiöſen Zuſtande vergleichen, in welchem ſich Abraham, und die ihm ähnlich ſind, befanden; ſo wird man Eines und daſſelbe wahrnehmen.„ **)

Und nachdem er gezeigt hat, daß Enoch, Abraham, Iſak, Jakob und Moſe ſelbſt vor der Geſetzgebung nach chriſtlicher und nicht nach jüdiſcher Sitte gelebt haben, ſchließt er alſo: „Aus dem allen, daß Chriſtus durch ſeine Lehre die älteſte Religion der erſten Väter verkündete, erhellet ganz deutlich, daß wir das neue Teſtament für nichts anders anſehen, als für jene älteſte in der moſaiſchen Zeit mit der Religion in Verbindung geſetzte bürgerliche Verfaſſung, ſo, daß wir das alte auch zugleich das neue nennen können; und zwar: alt, wegen dem, was gezeigt wurde, aber neu deswegen, weil es, eine lange Zwiſchenzeit dem Menſchen verborgen, durch die Lehre unſeres Heilandes wieder von Neuem auflebte.„ ***)

*) Euseb. Hist. Eccl. Lib. I. C. 4.

**) Euseb. Demonstr. Evan. Lib. I. C. 5.

***) L. cit. C. 6.

Der Apoſtel Paulus ſagt ausdrücklich, daß das Evangelium nach ſeinen Grundzügen ſchon in den Schriften des A. B. enthalten iſt, rühmt die gläubige Geſinnung Abrahams und anderer religiöſer Menſchen des Alterthums, und ſetzt ſie den Chriſten ganz gleich. Vergl. Röm. IV. und Hebr. XI.

Dieſe haben auch Antheil an der Erlöſung, weil ſie vor Gott zeitlos geſchah, und weil ſie ſich dieſelbe durch die treue Befolgung der Stimme des Logos in ihnen, und durch die Hingabe an die göttlichen Verheiſſungen auſſer ihnen zugeeignet haben.

Merkwürdig hierüber iſt eine Stelle des heil. Auguſtins: „Itaque ab exordio generis humani, quicunque in Christum crediderunt, eumque utcunque intellexerunt, et secundum ejus præcepta, pie et juste vixerunt, quandolibet, et ubilibet fuerint, per eum procul dubio salvi facti sunt. Sicut enim nos in eum credimus, et apud patrem manentem, et qui in carne jam venerit: sic credebant in eum antiqui, et apud patrem manentem, et in carne venturum. Nec quia temporum varietate nunc factum annunciatur, quod hunc futurum prænunciabatur, ideo fides ipsa variata, vel salus diversa est. Nec quia una eademque res aliis Sacris et Sacramentis vel prædicatur aut prophetatur; ideo alias atque alias res vel alias atque alias salutes oportet intelligi. Quid autem, quando fiat, quod ad unam eandemque fidelium et piorum liberationem pertineat, consilium Deo tribuamus, nobis

bis obedientiam teneamus. Proinde aliis tunc nominibus et signis, aliis autem nunc, et prius occultius, postea manifestius; et prius a paucioribus, postea a pluribus: una tamen eademque religio vera significatur et observatur." *)

Die chriſtliche Kirche exiſtirte daher ſchon vor der Erſcheinung Chriſti, wie aus dem Oben Geſagten erhellet, wo wir die jüdiſche Kirche als den Grund und Anfang der chriſtlichen angaben.

Der heil. Auguſtin ſchreibt hierüber: "Horum Sanctorum, qui præcesserunt tempore nativitatem Domini, non solum sermo, sed etiam vita, et conjugia, et filii, et facta, prophetia fuit hujus temporis, quo per fidem passionis Christi, ex gentibus congregatur Ecclesia. . . Cujus Ecclesiæ membra erant etiam illi Sancti, quamvis in hac vita fuerint, antequam secundum carnem Christus Dominus nasceretur. — — Omnes Sancti, qui ante Domini nostri Jesu Christi nativitatem in terris fuerunt, quamvis ante nati sint; tamen universo corpori, cujus ille caput est, sub capite cohæserunt." **)

Die in der chriſtlichen Kirche vorhandenen Myſterien machen keinen Unterſchied, indem ſie theils in der Urzeit ſchon vorgebildet waren, theils erſt in der Fülle der Zeiten zur Vollendung des Ganzen an die Menſchen kom-

*) S. August. Epist. 49. ad Deogratias.

**) S. August. de Catechiz. Rud. C. 19.

kommen konnten. „Varietas Sacramentorum et Sacrificiorum, ſchreibt Natalis Alexander, non probat diversitatem religionis, si sit eadem fides, et illius religionis auctor varia illa Sacrificia et Sacramenta instituerit, quæ variis hominum eam religionem profitentium statibus convenirent. Licet igitur Sancti, qui ante Christum natum vixerunt, non eadem habuerint Sacramenta, quibus initiati sumus, nec idem Sacrificium, quod offerimus, utpote nedum instituta: quia tamen eundem spiritum fidei habuerunt, et crediderunt in Christum mediatorem, ejusque sanguine sunt redempti, sicut et nos, Christiani revera fuere: præsertim quum eorum Sacramenta et Sacrificia Christum venturum adumbrarent, et ex illius tantum fide suscipientibus vel offerentibus prodessent.„ *) Er führt dann zum weiteren Beweiſe folgende Stelle aus dem Oben angeführten Briefe des heil. Auguſtins an. „Dispertita autem divinis eloquiis Sacrificia, pro temporum congruentia, ut alia fierent ante manifestationem novi testamenti: quod ex ipsa vera et unius sacerdotis victima, hoc est, ex effuso Christi sanguine ministratur, et aliud nunc quod huic manifestationi congruum, qui jam declarato nomine Christiani appellamur, offerimus, non solum evangelicis, verum etiam propheticis literis demonstratur. Mutatio quippe, non Dei, non ipsius religionis, sed Sacrificiorum et Sacramentorum, impudenter nunc videretur prædicata, nisi fuisset ante

præ-

*) Nat. Alex. Hist. Eccl. T. IV. Diss. V.

prædicta. Quemadmodum enim unus idemque homo, si Deo mane aliud offerat, aliud vespere, pro congruentia diurni temporis, non Deum mutat, non religionem; sicut nec salutem, qui alio modo mane, alio modo vespere salutat: ita universo tractu sæculorum, quum aliud oblatum est ab antiquis Sanctis, aliud ab eis, qui nunc sunt, offertur, non humana præsumtione, sed auctoritate divina; temporibus congrua sacra mysteria celebrantur, non Deus aut religio commutatur."

Das Chriſtenthum war alſo ſchon von jeher auf Erden, und zeigte ſich im himmliſchen Sinne und heil. Wandel bey den Menſchen; auſſer ihnen in bedeutungsvollen Bildern, und in der ganzen vom Anfange her eingeleiteten Erziehung Gottes. Chriſtenthum iſt ſomit die erſte und letzte, die älteſte und neueſte, die wahre und ewige Religion unter den Menſchen.

II.

Apoſtoliſche Zeit.

Ausdehnung und Erhaltung des Himmelreiches durch die Apoſtel und ihre Nachfolger.

„Er (Chriſtus) hat einige zu Apoſtel, einige zu Propheten, einige zu Evangeliſten, einige zu Vorſtehern und Lehrern eingeſetzt, daß durch den ihren angewieſenen Beruf die Chriſten zur Vollkommenheit gebracht, und der Körper des Herrn in ſeinem Wachsthume befördert werde, bis wir alle in der Einheit des Glaubens und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes zuſammen kommen, und ſo bey dem vollen Maße der Religionskenntniß gleichſam ein vollkommener reifer Mann werden; daß wir nicht mehr Kinder ſeyen, ſchwankend und hin und her geworfen von jeder windigen Lehre, welche die Bosheit und Schalkheit der Menſchen zur Verführung wehen läßt, ſondern, daß wir vielmehr die Wahrheit und Liebe umfaſſend in allem Guten wachſen, an Chriſtus hangend als dem Haupte, an welchem der ganze Körper mit ſeinen zu den verſchiedenen Verrichtungen beſtimmten Gliedern nach dem Verhältniſſe der Wirkſamkeit eines jeden einzelnen zuſammengefügt und verbunden iſt, wodurch der Körper immer größer und herrlicher wird bey dem inneren Treiben der Liebe.„

Eph. IV, 11–17.

Fort-

Fortſetzung der Geſchichte.

Aus den Evangel. der Apoſtelgeſch.

Der Stifter des Chriſtenthums hatte ſich ſchon während ſeines Lehramtes gewiſſe Männer aus der übrigen Menge ausgeſondert, die er beſtändig um ſich hatte, und in der Lehre des Heils unterrichtete, daß ſie einſtens, wenn er dieſer Erde entrückt ſeyn würde, ſein Amt verwalten, das Reich Gottes erweitern und regieren ſollten. Einige dieſer Männer hießen Apoſtel, zwölf an der Zahl, welcher Name ihren Beruf als Herolde des göttlichen Wortes für die ganze Erde ausdrückt.

„Er rief ſeine Schüler zuſammen, und wählte aus ihnen zwölf, die er Apoſtel nannte.„

Luk. VI, 13.

„Dieſe zwölf ſandte Jeſus aus, und ſprach zu ihnen: Gehet hin, und prediget laut, das Himmelreich iſt genahet.„

Math. X, 5. 7.

„Dann beſtimmte er auch andere Schüler, 72 an der Zahl, und ſandte ſie paarweis vor ſich her, in alle Städte und Orte, wo er ſelbſt hinkommen würde, mit den Worten: Die Aernte iſt groß, aber der Arbeiter ſind wenige, bittet alſo den Herrn der Aernte, daß er Arbeiter zur Aernte ſchicke..... gehet hin, und ſaget allen denen, die euch

aufnehmen: Das Reich Gottes iſt zu euch gekommen.„

Luk. X, 1. 2. 9.

So lange der göttliche Meiſter lebte, machten dieſe Männer keine eigene Epoche; denn ſie waren ſelbſt noch mehr Schüler als Lehrer. Aber ſo wie einmal der Sohn Gottes zum Vater zurückegekehrt war, ſo wie er das Verſprechen erfüllt hatte, ihnen den Geiſt zuſenden, der ſie alle Wahrheit lehren würde, ſo wie dieſer Geiſt auf ſie herabkam, der ihnen die heilige Weihe zu ihrem erhabenen Amte, und die göttliche Kraft zur Verwaltung deſſelben mittheilte; ſo traten ſie als die großen erleuchteten Beamten Gottes hervor, aus allen Kräften arbeitend für die Feſtigkeit und den Glanz eines Reiches, welches alle Nationen der Erde umfaſſen ſollte. Von jenem merkwürdigen Tage an, wo ſie mit der zu ihrem künftigen Berufe nöthigen Geiſteskraft getauft wurden, beginnt die Epoche der Apoſtel und ihrer Nachfolger, oder die **apoſtoliſche Zeit.**

Sie halten nun öffentliche Vorträge; vor Königen und Vornehmen, vor dem hohen Rathe, wie vor dem gemeinen Volke ſprechen ſie die Wahrheit unerſchrocken; es iſt ihr ganz eigenes Geſchäft, dem Gebete obzuliegen, und das Evangelium zu verkünden; ſie ſtiften mehrere Kirchen in den angeſehenſten Städten Griechenlands und Italiens, ſetzen über dieſe eigene Aufſeher, theilen ihnen durch die ſymboliſche Handauflegung denſelben göttlichen Geiſt mit, den ſie auf eine ausserordentliche Weiſe

empfan=

empfangen haben, und begründen ſo die Dauer der Kirche für eine ganze Ewigkeit.

„Sie (die Apoſtel) ſtellten bey jeder Gemeinde Aelteſte auf, unter Gebet und Faſten, und empfahlen ſie dem Herrn, an den ſie nun glaubten.„

Apoſtelgeſch. XIV, 23.

Die edlen Nachfolger der Apoſtel thun daſſelbe, das Chriſtenthum gewinnt immer mehr Land, das Reich Gottes dehnt ſich wunderbar aus, nimmt zu an Schönheit, Größe und innerer Stärke, erhält ſich auch unter den blutigſten Verfolgungen, beſtehet, zwar unter mancherley Schickſalen, itzt noch im 19ten Jahrhunderte bey allen Nationen unter allen Himmelsſtreichen, und wird beſtehen, ſo lange es Menſchen auf dieſer Erde giebt. Die wildeſten Anfälle zertrümmern es nicht, nach den heftigſten Stürmen erſcheint es im neuen Lichtglanze.

Fortdauernde Einwirkung Gottes auf ſeine Kirche.

Der Stifter des Himmelreiches hatte daſſelbe in ſoferne vollendet, als nichts mehr mangelte, was noch zu ſeinem Weſen nach der göttlichen Idee gehörte. So wie dieſer abtrat, mußte es nach allen ſeinen Beſtimmungen exiſtiren, wie es in dem Plane Gottes von Ewigkeit her beſchloſſen war, ein nach ſeiner intenſiven Größe vollkommenes Werk,

aber noch unvollkommen nach ſeiner Exten- ſion, welche der ganzen Zukunft vorbehalten iſt. Denn ſonſt hätte der Sohn Gottes etwas Mangelhaftes gewirket, er hätte ſeinen Zweck nur zum Theile erreicht, und das allergrößte Wunder, das Geheimniß der Menſchwerdung hätte den ihm korreſpondirenden allergrößten Effekt nicht gehabt; er ſelbſt hätte vor ſeiner Leidensſtunde nicht ſprechen können:

„Ich habe dich, Vater! auf der Erde verherrlichet, und das Geſchäft vollendet, das du mir übertragen haſt.„

Joh. XVII, 4.

Die Menſchheit iſt ſomit im Beſitze aller jener Wahrheiten und heiligenden Mittel, die ihr nothwendig ſind, um ihre höchſte Beſtimmung zu erreichen, ſich der Gottheit wieder zu nähern, und das ewige Leben zu leben. Die Prieſter des Herrn bringen dieſe Wahrheiten und Heiligungen fortwährend an ſie, und erhalten auf dieſe Weiſe das Reich Gottes nicht nur für alle Jahrhunderte auf dieſer Erde, ſondern geben ihm täglich neuen Zuwachs und innere Feſtigkeit. Jede fernere Einwirkung Gottes ſcheint ſomit überflüſſig, und durch die Vollendung des Ganzen gleichſam abgeſchnitten zu ſeyn.

Allein, ſo wie der Künſtler, ſo lange er lebt, ſein Kunſtwerk nie ganz aus den Augen läßt, ſondern die nöthigen Vorkehrungen trifft, damit es keinen Schaden leide, und daſſelbe wieder ausbeſſert und herſtellt, wenn es Schaden erlitten hat; ſo wird auch Gott dieſes ſein

gött-

göttliches Werk ſtäts im Auge behalten, und verhüten, daß es nicht durch die Unwiſſenheit, den Mißverſtand, oder die Bosheit der Menſchen verdorben werde.

Und ſo wie Gott die phyſiſche Schöpfung beſtändig mit ſeinem alles durchdringendem Hauche belebt, damit nicht der Tod eintrete, und ſo wie er mit allmächtiger Hand das ganze Univerſum hält, damit es nicht in ſein Nichts zurückeſinke; ſo wird er auch in dieſer vortreffliċheren moraliſchen Schöpfung ſeinen heiligen Geiſt wehen laſſen, daß der ſittliche Tod nicht eintrete, und mit unſichtbarer Kraft ſeine Kirche ſchützen, daß die Feinde den Fels nicht erſchüttern, auf den ſie gebaut iſt.

Ein göttliches Werk unter menſchlichen Händen, wie gar leicht könnte es gefährdet werden und zu Grunde gehen? Deswegen muß es fortwährend unter einem beſonderen Schutze Gottes ſtehen! —

Der menſchliche Geiſt iſt in ſeinem Forſchen unendlich, er ſinnt über die göttlichen Lehren der Religion, will über Manches nähere Aufſchlüſſe, und legt in die Schrift einen beliebigen Sinn hinein, weil ihm dieſer nach ſeiner ſubjektiven Anſicht der natürlichſte ſcheint, und weil er dafür verſchiedene Gründe in der Schrift ſelbſt aufgefunden zu haben glaubt. Die Meinung wird herrſchend, es entſtehen Partheyen. In einem ſolchen Falle muß die Wahrheit entſchieden werden, aber auch zugleich göttliche Authorität für ſich haben, wenn nicht Verwirrung und Unordnung über Hand nehmen ſollen.

Die

Die Religionsgeſchichte ſpricht öfters von Streitigkeiten und Spaltungen in der Kirche über verſchiedene Lehren, welche dadurch unterdrückt und beygelegt wurden, daß ſich die oberſten Vorſteher der Kirche verſammelten, und einen harmoniſchen Ausſpruch thaten, daß dieß oder jenes der ächte, alte, urſprüngliche Lehrbegriff ſey. Alle dieſe Dezisionen der allgemeinen Kirche müſſen frey vom Irrthume geweſen ſeyn, und auch für die Folge noch immerfort ſeyn, weil im entgegengeſetzten Falle die Kirche Chriſti entweder gar nicht mehr, oder doch wenigſtens nicht rein und fehlerfrey exiſtirte, ſondern gemiſcht mit menſchlichen Zuſätzen; ein Reich Gottes, in deſſen Einrichtung Menſchen die willkührlichſten Aenderungen machen, von ſeinen weſentlichen Beſtimmungen hinwegnehmen, neue hinzuſetzen, ſo, daß bereits aus einem Himmelreiche ein ſehr irdiſcher Staat, oder ein zerrüttetes anarchiſches Ding geworden iſt. Dieß aber läßt ſich nicht denken. Was auſſerordentliches Werk Gottes iſt; was vom Anbeginne her durch eine lange Reihe von Jahrhunderten aufgerichtet ward; deſſen Vollendung die Erſcheinung des Sohnes Gottes auf Erden nothwendig machte; dieß kann unmöglich den Unbilden der Zeit oder der Zerſtörung durch Menſchen ausgeſetzt ſeyn. Die beſtändige Sorge Gottes für ſeine Kirche und ſeine unſichtbare Einwirkung auf dieſelbe iſt daher ein Poſtulat, welches aus der Exiſtenz der Kirche als eines göttlichen Produkts und aus der Ab-

ſicht

ſicht ihres erhabenen Stifters nothwendig hervorgeht.

Die Ewigkeit der chriſtlichen Kirche iſt ganz deutlich in der Schrift ausgeſprochen:

„Ich baue meine Kirche auf einen Fels, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.„

Math. XVI, 18.

Dadurch verſichert Chriſtus ſeiner Kirche offenbar göttlichen und ewigen Schutz wider alle Angriffe der Finſterniß und der Bosheit.

Er ſagt es aber auch an einem anderen Orte geradezu heraus, daß er den Seinigen zu allen Zeiten an der Seite ſtehen werde:

„Sehet, ich bin bey euch bis an das Ende der Welt.„

Math. XXVIII, 20.

Wo aber Chriſtus iſt, da iſt Wahrheit und ewiges Leben. Es wird alſo für immerhin das Himmelreich auf Erden blühen, weil es unter dem beſonderen Einfluſſe Gottes ſteht.

Der beſchränkte Ausdruck „bey euch„ wird erweitert durch den Beyſatz „bis an das Ende der Welt„ und begreift deswegen nicht nur die Apoſtel, ſondern auch alle jene, die ihnen in fortlaufender Linie im heiligen Amte nachfolgen.

Mit derſelben Ausdehnung iſt auch eine andere Stelle zu nehmen:

„Ich

„Ich will den Vater bitten, daß er euch einen anderen Lehrer gebe, der bey euch bleibe ewiglich; den Geiſt der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, indem ſie ihn weder ſieht noch kennt; ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bey euch, und iſt in euch.„

Joh. XIV, 16. vergl. 26. XV, 26. XVI, 13.

Es kann auch hier nicht von den Apoſteln allein die Rede ſeyn, wie ſchon der Ausdruck zeiget. Die folgenden Lehrer können ja auch in Umſtände und Verhältniſſe kommen, die den Beyſtand Gottes eben ſo nothwendig, ja nothwendiger machen, als jene, in denen die Apoſtel ſich befanden. Es kömmt hier alles auf das Objekt, (die Erhaltung des Reiches Gottes) nicht auf Umſtände der Zeit, des Ortes, der Perſonen an. Dieſe Erhaltung iſt immer Hauptzweck, und wenn dazu die menſchlichen Kräfte nicht hinlänglich ſind, ſo muß Gott denſelben durch göttliche zu Hilfe kommen; der Ausdruck „ewig„ erſtreckt ſich ſomit auf alle Jahrhunderte, die ſchon verfloſſen ſind, und noch verfließen werden.

Die Wirkſamkeit Gottes zur Erhaltung der errichteten moraliſch-religiöſen Erziehungsanſtalt des Menſchengeſchlechtes dauert alſo fort, und iſt mit enthalten in der Idee einer ewigen Offenbarung Gottes für die Menſchen. So wie Gott ſchon von jeher auf eine auſſerordentliche Weiſe ſeinen Willen kund gethan hat, ſo hört er auch itzt nicht auf, für die Erhal-

tung

tung ſeiner Kirche wunderbar zu wirken. Nur die Form dieſes Wirkens iſt geändert, und harmoniſch mit der neuen Epoche des Glaubens.

Denn dieß Wirken Gottes zum geiſtigen Wohle der Menſchen geſchieht

1) Nur mittels der Kirche, unter welcher hier die Biſchöfe zu verſtehen ſind, welcher er ſich als Organe bedient, um durch ſie an die Gläubigen zu ſprechen. Dieſes Wirken Gottes kann daher im Vergleiche mit jenem in der chriſtlichen Zeit ein mittelbares heißen, und korreſpondirt dem Prophetiſmus der alten Welt.

2) So wie das Chriſtenthum geiſtig iſt, ſo werden auch die weiteren Belehrungen und Aufſchlüſſe hierüber dem Geiſte zugeſchrieben; der Geiſt aber berührt nur allein den Geiſt, wirket innerlich und unſichtbar, daher auch das Abfaſſen eines Irrthums freyen Urtheiles nicht durch ein ſichtbares Wunder, ſondern unvermerkt geſchieht, wobey man das Mitwirken des göttlichen Geiſtes nur durch den Glauben erkennen kann. Dieſer Glaube war nach Ausſage der Geſchichte ſchon zu allen Zeiten bey den Chriſten vorhanden. Die Apoſtel ſtellten ihn das erſtemal dar, da ſie einen Beſchluß über Religionsſachen abgefaßt hatten, indem ſie ſprachen:

„Es iſt der Wille des heiligen Geiſtes.„
Apoſtelg. XV, 28.

 3) Dieß

3) Dieß Wirken Gottes durch den heiligen Geiſt iſt nicht ſowohl poſitiv als negativ, mehr verhütend als beſtimmend und anordnend, ebendeswegen, weil die Kirche ein ihrem Weſen nach vollendetes Ganzes iſt, wozu keine neue göttliche Anordnungen mehr kommen können. Das Wirken Gottes geht dahin, daß nichts Weſentliches verloren gehe, nichts Menſchliches ſich als etwas Göttliches einſchleiche, der Sinn der Offenbarung nicht mißverſtanden werde u. ſ. f. Der Geiſt beugt daher nur dem Irrthume, der Verſtümmlung der Zerſtörung im Reiche Gottes vor, und ſelbſt die Schule hat zur Bezeichnung dieſer Einwirkung einen negativen Ausdruck „Infallibilität„ gewählt.

4) Endlich hat dieß Wirken Gottes nur das Weſen der Kirche (Intenſion) nicht ihre räumliche Exiſtenz (Extenſion) zum Objekte. Es bezieht ſich nur auf das, was Chriſtus geſtiftet hat, auf die Kirche als ſolche, auf ihre Erhaltung in ihren Grundformen und Grundwahrheiten, ohne Rückſicht auf ihre wirkliche Ausdehnung auf der Erde. Deswegen iſt auch der Abfall eines großen Theiles der Menſchen von der wahren Kirche möglich; deswegen iſt ſie auch in dieſem Punkte ſo gewaltſamen Zerſtücklungen unterworfen; deswegen iſt ſie itzt wirklich geringer und in engere Grenzen zuſammengedrängt, als zuvor, wo ſich noch nicht die drey herrſchenden Kirchen gebildet hatten; deswegen kann es auch ſeyn, und iſt zu befürchten,

fürchten, daß die Rechtgläubigen auf eine noch weit geringere Zahl zuſammen ſchmelzen; aber demungeachtet beſteht die Kirche, wie ſie auch ehedem bey dem ungeheuren Abfalle der Juden beſtand, wo es hieß:

„Ich habe mir ſieben tauſend zurückebehalten, die ihre Knie vor dem Baal nicht gebeugt haben.„

I. Kön. XIX, 10.

Sukzeſſives Verſchwinden des Wundervollen in dieſer Periode.

Mit dem Anfange der chriſtlichen Epoche hatten nicht ſogleich alle Wunder ein Ende. Da der Uebergang aus der alten Welt des Schauens in die neue des Glaubens nur allmählich und unvermerkt geſchehen konnte, da bey vielen die Sinnlichkeit noch vorherrſchend war, die ſie im Aufſchwunge zur Ueberſinnlichen Wahrheit hinderte; ſo mußte das Wunderbare ſich auch noch in der chriſtlichen und apoſtoliſchen Zeit zeigen, und in den ſchwachen Gemüthern den Glauben an das Chriſtenthum begründen. So wie die Wunder im A. B. nothwendig waren, um bey dem rohen Volke die Idee Gottes zu fixiren, und das Geiſtige gleichſam zu verkörpern; ſo kommen auch im N. B. Gottes herrliche Thaten wieder zum Vorſcheine, um dadurch die harten Herzen zu zermalmen, und den erhabenen Lehren des Heils Eingang

zu verſchaffen. Indeſſen ſind dieſe lange nicht in ihrer Darſtellung ſo auffallend und groß, als jene der alten Welt, wo Gott in ſeiner Herrlichkeit erſchien, wo die ganze Natur ſeine Ankunft verkündete, und große Phänomene in der Luft, auf der Erde, und im Waſſer ſeine Majeſtät furchtbar predigten. Jtzt erſcheint Gott in Menſchen-Geſtalt, er verweigert Zeichen am Himmel, und thut ſeine Wunder mit wenigerem Geräuſche und Aufſehen, um nicht zu betäuben, und den eigentlichen höheren Zweck zu verfehlen. Glauben und Schauen ſollten auf dieſe Weiſe allmählich in ein umgekehrtes Verhältniß mit einander kommen, ſo nehmlich: daß dieſes immer ſchwächer würde, und zuletzt ganz aufhörte, ſo wie der Glaube an Innig- und Lebendigkeit gewänne.

Nach dieſer Anſicht wird die apoſtoliſche Zeit in ihrem Anfange an Wundern am reichſten ſeyn müſſen. Und ſo iſt es auch nach Ausſage der Geſchichte. Doch iſt ſchon zwiſchen der eigentlich chriſtlichen und der ſogleich darauf folgenden Zeit in dieſer Hinſicht der Unterſchied nicht zu verkennen, und der Schauplatz, wo Chriſtus auftritt, iſt weit wundervoller, als jener, auf dem die Apoſtel handeln.

Der Herr der Natur hatte ihnen aber auch ausdrücklich, die Kraft Wunder zu wirken, zum Behufe der Religion mitgetheilt. Als er ſie vor ſich her ausſchicket, das Himmelreich anzukündigen, ſagt er unter anderen:

„Heilet die Kranken, wecket die Todten auf, reiniget die Ausſätzigen, treibet die Dämonen

monen aus, thuet es umſonſt; denn umſonſt habt ihr die Kraft dazu erhalten.„

Math. X, 8.

Die Apoſtel bedienten ſich auch dieſer Kraft mit glücklichem Erfolge. Beſonders erhielten ſich noch lange Zeit die Gaben des heiligen Geiſtes unter den Chriſten. Merkwürdig hierüber iſt eine Stelle an die Korinther, bey denen es Mißhelligkeiten und Eiferſucht wegen ungleichem Empfange dieſer Wunderkräfte gab. Aber der Apoſtel klärte ſie über den Zweck dieſer auſſerordentlichen Gaben auf, zeigte ihnen, daß ſie eine bloße Nebenſache des Chriſtenthums ſeyen, und den Menſchen ganz und gar nicht zum Chriſten machen, ſondern nur zur Zeit als äuſſere Werkzeuge dem chriſtlichen Körper beygegeben ſind, deſſen wahre lebendige Seele die Liebe iſt.

„Ihr ſeyd alle zuſammen der Leib Chriſti, und Glieder zu einander. Gott aber hat einige aufgeſtellt zuerſt als Apoſtel, zum zweyten als Propheten, zum dritten als Lehrer, dann kommen die Wunderkräfte, die Gaben geſund zu machen, die Vorſteherämter, die fremden Sprachen, die Deutung der Reden.

I. Kor. XII, 27. 28.

Es iſt hier zu bemerken, daß Paulus die Wunderkräfte dem Apoſtolate, der Prophetie und dem Lehramte nachſetzet. Ja in der Folge geht er noch weiter und ſagt,

daß

daß dieſe Gaben aufhören würden, und nur allein die Liebe das Ganze beſeelen müſſe.

„Die Liebe hört niemals auf, wenn auch die prophetiſche Gabe erſchöpft iſt, und die fremden Sprachen aufhören, und die inſpirirte Weisheit ein Ende nimmt.

XIII, 8.

Deswegen ſoll ſich Niemand um das Zufällige bekümmern, ſondern nur die Seele dieſes Leibes in ſich zu haben ſtreben, daß er an demſelben nicht als ein künſtliches, ſondern als ein durch ſich und aus ſich ſelbſt lebendiges Organ zum Beſten der übrigen wirken könne.

„Befleißiget euch der Liebe; dann ſtrebt auch nach geiſtigen Gaben, am meiſten nach der prophetiſchen„ (nach dem kraftvollen rührenden göttlich erhöhten Vortrage zur Belehrung und Erbauung der Gemeinde.)

XIV, 1.

Weiter unten ſagt er es dann ausdrücklich, daß die fremden Sprachen als ein äuſſeres Ueberzeugungsmittel der Ungläubigen mitgetheilt würden:

„Die fremden Sprachen ſind ein Zeichen, nicht für die Gläubigen, ſondern für die Ungläubigen.„ (um ſie dadurch auf das Chriſtenthum aufmerkſam zu machen, und für daſſelbe zu gewinnen.)

XIV, 22.

Hieraus erhellt deutlich, daß, wenn der Glaube

herr=

herrſchet, die Wunder als bloße Hebel, den ſchweren Menſchen zum Unſichtbaren emporzuheben, hinwegfallen müſſen; und dieß geſchah mit dem wachſenden Chriſtenthume.

Juſtin behauptet, daß noch zu ſeiner Zeit dergleichen Wundergaben vorhanden waren: „bis itzt noch (μεχρι νυν) ſind bey uns die prophetiſchen Gaben.„ *)

Irenäus aus dem zweyten Jahrhunderte ſagt beſtimmter, „daß noch zu ſeiner Zeit viele Brüder in der Kirche die Gabe der Weiſſagung hatten, und durch den heiligen Geiſt in verſchiedenen Sprachen redeten.„ **)

Indeſſen ſpricht der heilige Auguſtin ſchon ganz ananders: „Neque enim temporalibus et sensibilibus miraculis attestantibus per manus impositionem modo datur spiritus sanctus, sicut antea dabatur ad commendationem rudis fidei, et ecclesiæ primordia dilatanda; quis enim nunc exspectat, ut ii, quibus manus ad accipiendum spiritum sanctum imponitur, repente incipiant linquis loqui?„ Und an einem anderen Orte ſchreibt er: „Si ergo per hæc miracula modo testimonium præsentiæ spiritus sancti non fit, unde cognoscit quis accepisse se spiritum sanctum? Interroget cor suum. Si diligit fratrem, manet spiritus Dei in illo.

Wenn uns alſo die Geſchichte von Wundern erzählt, die ſchon über die Zeiten hinausfallen, in welchen die Apoſtel

---

*) S. Just. Mart. Dialogus cum Tryphone judaeo.

**) Eusebius Hist. eccl.

Apoſtel lebten; ſo finden wir dieſes dem natürlichen Gange der Dinge ſehr gemäß, und wir glauben ſie, wenn ſie durch hinlängliche Zeugniſſe belegt und kritiſch geprüft ſind. In den erſten Tagen der Ausbreitung des Chriſtenthums und der Verfolgung waren Wunder gewiß eines der vortrefflichſten Mittel zur Erhaltung und Fortpflanzung der neuen Lehre, und eine wahre Wohlthat der Providenz. So wie aber einmal die Stürme vorüber waren, und das Chriſtenthum allenthalben feſte Wurzel geſchlagen hatte, hörten dieſe wunderbaren Erſcheinungen allmählig auf, weil ſie nicht mehr nothwendig waren. Daher machten zu den Zeiten Auguſtins einige die Bemerkung, warum nicht auch itzt noch ſolche Wunder geſchähen, die man aus der Vorzeit anführe, und ſeine Antwort darauf iſt, daß ſie itzt nicht mehr nothwendig ſeyen. „Cur, inquiunt, nunc illa miracula quæ prædicatis ſacta esse, non fiunt? Poſſem quidem dicere, necessaria fuisse prius, quam crederet mundus, ad hoc, ut crederet mundus. Quisquis adhuc prodigia ut credat, inquirit, magnum est ipſe prodigium, qui mundo credente non credit. Verum hoc ideo dicunt, ut nec tunc illa miracula ſacta fuiſſe credantur. Unde ergo tanta fide Christus usquequaque cantatur in coelum cum carne ſublatus? Unde temporibus eruditis, et omne, quod fieri non poteſt, respuentibus, sine ullis miraculis nimium in mirabiliter incredibilia credidit mundus? An forte credibilia fuisse, et ideo credita esse dicturi ſunt? Cur

ergo

ergo ipsi non credunt? Brevis est igitur nostra complexio: aut incredibili rei, quae non videbatur, alia incredibilia, quae tamen fiebant et videbantur, fecerunt fidem: aut certe res credibilis, ut nullis quibus persuaderetur miraculis indigeret, istorum nimiam redarguit infidelitatem.„

Indeſſen zählt er doch ſelbſt einige Wunder auf, die noch in ſeinen Tagen geſchehen ſind, die aber deswegen nicht ſo allgemein bekannt wurden, als die evangeliſchen, weil man ſie nicht ſo wie dieſe herauspreiſet, und durch Schriften verbreitet. „Nam etiam nunc fiunt miracula in ejus (Christi) nomine, sive per sacramenta ejus, sive per orationes et memorias sanctorum ejus, sed non eadem claritate illustrantur, ut tanta, quanta illa gloria diffamentur. Canon quippe sacrarum literarum, quem diffamatum esse oportebat, illa facit ubiquis recitari, et memoriae cunctorum inhaerere populorum, hæc autem ubicunque fiunt, ibi sciuntur, vix a tota ipsa civitate, vel quocunque commanentium loco„ . . . . . . *) Dann zählt er einige neuere Wunder auf.

Was nun auf die große Menge von Wundern und Erſcheinungen aus dem Mittelalter zu halten ſey, wird man aus dem Geſagten abnehmen können.

Daß in unſeren Tagen keine Wunder geſchehen, iſt auch leicht zu erklären. Bereits hat das Verſinnlichen des Ueberſinnlichen aufgehört, und der Glaube iſt an

*) S. August. de civ. Dei. Lib. XXII. C. VIII.

an deſſen Stelle getreten; bey uns ſoll das vollkommene Chriſtenthum herrſchen, welches ſich mit dem äuſſeren Anſchauen nicht mehr verträgt; wir würden deſſen Hoheit und Charakter zerſtören, uns ſelbſt aber zu Kindern machen, wenn wir Wunder ſehen wollten, die nur beym Anfange Statt haben konnten. Wir müſſen uns weit über jene emporgeſchwungen haben, die immer zuvor betaſten und fühlen wollten, ehe ſie glaubten. In dieſer Hinſicht hätten wir ſogar einen Vorzug vor den erſten Chriſten; es verriethe wenig Lebendigkeit des Glaubens, ſich in jene Zeiten zurückzuwünſchen, in denen die Wunder gewirkt worden ſind, und es fände auch hier die eben angeführte Stelle des heiligen Auguſtins ihre volle Anwendung: „Quisquis adhuc prodigia, ut credat, inquirit, magnum est ipse prodigium, qui mundo credente non credit.„

Hier war aber nur von jenen Wundern die Rede, welche in der Abſicht gewirkt wurden, um dem neuen Chriſtenthume bey rohen Herzen leichteren Eingang zu verſchaffen, und den Glauben daran feſter zu begründen. Noch giebt es aber andere Wunder, welche nicht unmittelbar dieſen Zweck haben, ſondern wozu die Kraft aus dem Weſen des Himmelreiches hervorgeht, welche ſomit noch vorhanden iſt, und ewig fortdauern wird. Dieſe Kraft iſt Folge des lebendigſten Glaubens, der erhabenſten Tugend, des vollkommenſten Seyns im Reiche Gottes, welches dann bey ſeinen heiligen Bürgern im ſchönſten Glanze erſcheint, in dem an

ihnen

ihnen auch die phyſiſche Endlichkeit verſchwindet, und die alte göttliche Macht des nicht gefallenen urſprünglichen Menſchen hervortritt, womit er die ganze Natur beherrſchte. Dadurch ſind auch ſie im Stande, die Natur nach ihrem Wunſche zu lenken, ihre ſchädlichen Einflüſſe abzuhalten, Schmerz und Krankheiten zu heben, und ſo zum Theile das Unglück zu mildern, welches eine Folge des erſten Sündenfalles iſt.

Chriſtus ſelbſt hat ſeinen gläubigen Anhängern dieſe Kraft zugeſagt:

„Bey denen, welche glauben, werden ſich dieſe Zeichen vorfinden: ſie werden in meinem Namen Dämonen austreiben, in fremden Sprachen reden, Schlangen anfaſſen, und wenn ſie was Tödtliches getrunken haben, wird es ihnen nicht ſchaden; ſie werden den Kranken die Hände auflegen, und dieſe werden geſund werden.„

Mark. XVI, 17. 18.

Noch wichtiger hierüber iſt eine andere Stelle:

„Wenn ihr Glauben hättet, ſo groß wie ein Senftkorn, und zu dieſem Maulbeerbaume ſprechet, entwurzle dich und verſetze dich ins Meer; ſo würde er euch gehorchen.„

Luk. XVII, 6.

„Was die Wirkſamkeit des Menſchen in der Welt betrifft, ſchreibt Geishüttner, ſo iſt ſie ihm zur Ausführung des guten Willens gegeben, und die Na-

tur

tur iſt von Seite Gottes, des moraliſchen Weltregenten darauf berechnet. Kein Wunder daher, daß ſie dem Willen des Menſchen ſo manchfaltig entgegenſtrebt, ihm ſoviele unüberwindliche Beſchwerden und Widerwärtigkeiten verurſacht. Hätte der Menſch nicht geſündiget, ſo würde er ſicher durch das ſittliche Vermögen des guten Willens unter dem allmächtigen Schutze der Gottheit über die Natur Meiſter geworden ſeyn, und ſich über jede zerſtörende Kraft derſelben, über Tod und Verweſung erhoben haben. Weil er aber dieſes Vermögen durch die Sünde verloren hat; ſo muß er der Natur unterliegen, und der nun einmal nicht zu überwindende Tod iſt ſamt den übrigen Trübſalen dieſes Lebens, wirkliche Strafe der Sünde. Merkwürdig hierüber iſt der Ausſpruch Jeſu an ſeine Jünger Math. XVII, 19. Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, und ihr ſagtet zu dieſem Berge: weiche von hinnen, ſo würde er weichen, und es würde euch nichts unmöglich ſeyn; das heiſt, wenn ihr einen völlig reinen moraliſch = gläubigen Willen hättet; ſo würde euch die Natur ſicher gehorchen.„ *)

Und Zimmer ſchreibt über dieſen Punkt: „Es iſt auch Sache des dem Geiſte nach erlößten Menſchen, ſich auch dem Leibe nach den Banden und der Herr-

ſchaft

*) Theologiſche Moral in einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung. I. Theil. §. 175.

ſchaft der Natur zu entziehen, und allmählig in Freyheit zu ſetzen, was freylich nur durch den Tod erreicht wird. Aus dieſem Grunde iſt es nicht nur möglich, ſondern ſogar nothwendig, daß der Menſch, mit Gott durch Religion innigſt verbunden, in manchen Fällen der Natur zu gebieten vermöge; (denn er iſt ſchon durch Gott aus der Herrſchaft der Natur entbunden, und über dieſelbe erhoben.) Deswegen ſind auch die Wunder keine Sache, welche von dem Philoſophen in Anſpruch genommen wird, vorausgeſetzt, daß die Thatſachen richtig dokumentirt ſind, welche für Wunder angeſehen werden ſollen; denn ſie ſind nur Zeichen des über die Herrſchaft der Natur durch Religion erhobenen Menſchen, an welchem die Herrlichkeit des erſten Menſchenpaars vor ſeiner Sünde dargeſtellt wird.„ *)

Die Kraft, Wunder zu wirken, in wiefern ſie durch den Glauben errungen wird, wird daher in der Kirche niemals erlöſchen; ſie iſt ein Eigenthum und ein charakteriſtiſches Merkmal der Heiligen, und kann ſich auch noch in unſerem alle Wunder verwerfenden Jahrhunderte äuſſern.

Formale Ausbildung der Religionslehre.

Auch in Rückſicht der Darſtellung der chriſtli-

chen

*) Philoſophiſche Unterſuchung über den allgemeinen Verfall des menſchlichen Geſchlechtes. II. Theil. S. 197.

chen Lehre hat dieſe Epoche etwas ganz Eigenes. Das Chriſtenthum konnte in den erſten Tagen ſeiner Ausbreitung nicht ſogleich in ſeiner höchſten formalen Ausbildung und Vollkommenheit erſcheinen, ſondern es mußte hierin gleichen Schritt mit dem Geiſte des Volkes halten, daher anfangs in einer ſeinem Faſſungsvermögen anpaſſenden Form vorgetragen werden, die ſich hernach änderte und allmählig verbeſſerte, ſo wie der Zeitgeiſt ſich änderte, und die Kultur zunahm.

Chriſtus ſagte es ſelbſt, daß er ſeinen Schülern noch Manches vorzutragen hätte, welches ſie aber itzt noch nicht verſtünden, indem hiezu eine höhere Bildung und exaltirte Geiſteskraft nothwendig wäre:

„Ich habe euch noch Vieles zu ſagen, aber ihr könnt es itzt noch nicht faſſen.„

Deswegen verſpricht er ihnen den heiligen Geiſt.

„Wenn aber der Geiſt der Wahrheit kömmt, der wird euch alle Wahrheit lehren.„

Joh. XVI, 12. 13.

In den Zeiten der Apoſtel gewann das Chriſtenthum ſchon Vieles an ſeiner Ausbildung, ſo, daß es nicht nur in ſeiner Vollendung daſtand, ſondern ſich auch ſchon in eine reinere Form zu-gießen anfieng. Deutlich erkennt man dieſes aus einigen Vorträgen dieſer gottbegeiſterten Jünger, worin eine geſchichtliche Darſtellung der Offenbarungen Gottes vorkömmt, die alle ihre letzte Beziehung auf Jeſus Chriſtus haben. Man leſe hierüber die Rede des heiligen Stephanus in der Apoſtelge-

ſchichte

ſchichte VII. und jene des heiligen Paulus XIII. Noch ſichtbarer aber iſt es in den Briefen dieſes großen Apoſtels, in denen ſchon hohe Religionsphiloſophie herrſchet; indeſſen ſchreibt er doch auch noch:

„Brüder, ich konnte zu euch nicht wie mit geiſtigen, ſondern wie mit ſinnlichen Menſchen, mit Kindern im Chriſtenthume ſprechen. Ich gab euch Milch zu trinken, und nicht ſtarke Speiſe; denn ihr konntet ſie nicht vertragen, und ihr könnt es auch itzt noch nicht; denn ihr ſeyd noch immer zu fleiſchlich geſinnt.„

I. Kor. III, 1. 2.

In der Folge alſo ward das, in den erſten Zeiten nur ſtückweis Hingeworfene zuſammengeſetzt, der darin verborgene Geiſt herausgehoben, die Wahrheit genauer entwickelt, und zu einem Syſteme verarbeitet, welches beſonders das Werk der heiligen Väter iſt, von denen die eigentliche Theologie oder die wiſſenſchaftliche Darſtellung der Religionslehre ihren Anfang nimmt. Die Schriften der Väter ſind höchſt ſchätzbare Monumente der Religion, mit Fleiß und Kunſt aufgerichtet, an denen der wahre Genius des wahren Chriſtenthums ſich zeiget. Sie enthalten nicht nur die ganze evangeliſche Lehre, ſondern ſie enthalten ſie ſo, wie ſich der Geiſt des Menſchen als Bildner an ſie gemacht, und in einer für den geiſtigen Menſchen anpaſſenden Form dargeſtellt hat. Denn dieſe heiligen Männer waren

a) von

a) Von den erſten apoſtoliſchen Zeiten nicht zu weit entfernt, ſie vernahmen gleichſam noch die letzten Töne des ſprechenden Gottes-Sohns in dem reinen Echo, welches ſeine Schüler von ſich gaben, ſie lebten im Umgange mit den von den Apoſteln unmittelbar aufgeſtellten Lehrern der Gemeinden, ſahen die urſprünglichen apoſtoliſchen Einrichtungen der älteſten Kirchen, und waren ſomit im Stande noch Manches nachzuliefern, was in den unvollſtändigen Biographien Jeſus, oder den gelegenheitlichen und für einzelne Fälle abgefaßten Briefen der Apoſtel nicht geſchrieben ſteht, ſondern nur mündlich fortgepflanzt, oder in beſtimmten kirchlichen Anordnungen abgedruckt ward.

b) Sie waren aber ſchon über die erſte apoſtoliſche Zeit hinaus, und lebten in einer Periode, in welcher das Chriſtenthum bedeutende Fortſchritte ſowohl nach ſeiner In- als Extenſion unter den Menſchen gemacht hatte, wo allmählich jede ſichtbare Hülle deſſelben hinwegfiel, die groben jüdiſchen Vorſtellungen verdrängt waren, und der Glaube zur Herrſchaft kam. Sie ſelbſt waren von dem Geiſte der Religion ganz durchdrungen, beſaßen den hohen Chriſtus-Sinn, und ſtanden als bleibende Apoſtel da.

Da nun bey ihnen ein ganz anderer Geiſt der Zeit wehte, da ihnen das Judenthum ſchon ſehr weit im Rücken lag, und ſich ihnen nur noch im Bilde heerer Ruinen zeigte, da das Chriſtenthum mit dem körperlichen

Heiden-

Heidenthume gar nichts gemein hatte. Da dieſe Männer im vollkommenſten Beſitze der apoſtoliſchen Lehre das Evangelium ſo vortrugen, wie es vorzutragen die Apoſtel den Wunſch hatten, aber wegen der Schwachheit und Kindlichkeit des Volkes nicht konnten; ſo folget, daß das Chriſtenthum als Religionslehre im ſtrengen Sinne erſt in dieſer Periode erſcheint, und durch dieſe formale Ausbildung eine Eigenheit bekömmt, die ſie in den erſten Tagen ihrer Ankündigung nicht hatte, und daß die katholiſche Kirche mit vollem Rechte dergleichen Schriften als eine Quelle der Religion benutzet.

Der Einwurf, daß das Chriſtenthum in den Zeiten der Väter von ſeiner Reinheit und urſprünglichen Simplizität verloren habe, kann nur von ſolchen gemacht werden, welche die Schriften der Väter nicht kennen; denn ſie enthalten nichts anders als das Evangelium im würdigſten Stile, und die heiligen Ueberlieferungen für die fromme Nachwelt niedergeſchrieben, die Lehren des Herrn in einer das Herz ergreifenden Darſtellung, die lieblichen Blüten des keimenden Chriſtenthums in duftenden Entfaltungen, die hohen Wahrheiten der Religion, mit den ſtärkſten Beweiſen gegen die Angriffe ihrer Feinde umgeben. Es wehet in ihnen noch der alte Geiſt des Chriſtenthums, herrſchet derſelbe Glaube, lodert dieſelbe heilige Liebe. „O dieſer Eine Glaube, dieſe eine Hoffnung und Liebe, dieſer eine Geiſt von dem erſten bis ins 18te Jahrhundert herab, dieſe brüderliche

Tradition erhebt, begeiſtert, ſtärket zu einer Zeit, wo ſich ſo viele Kräfte vereinigen, den Auflug des menſchlichen Geiſtes zu Gott für Wahnſinn zu verſchreyen, und alle Schwingfedern, die uns gelaſſen ſind, zu beſchneiden.„ *)

Beſonders wird dieſer Einwurf gegen den großen Auguſtin gemacht, der doch die Liebe eines Johannes und die Kraft eines Paulus in ſich vereinigt; der ſeines rein chriſtlichen Eifers und ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit wegen alle Achtung verdient. Auguſtin iſt das hellſte und ſchönſte Licht der chriſtlichen Zeit, das ſeinen Glanz von dem Urlichte empfangen hat, und nun mit demſelben wählthätig auf uns zurückeſtrahlet. Mit vollem Rechte hat ein heil. Dichter von ihm geſungen:

„Auguſtinus erat, quem Chriſti gratia cornu
Uberiore rigans noſtro lumen dedit aevo.„ **)

Wir ſind indeſſen weit entfernt zu behaupten, daß alles, was in den Vätern vorkömmt, von gleichem Werthe ſey. Vielmehr haben ſie auf Manches ihre ſubjektiven Anſichten übergetragen, ſind hie und da in ihren Spekulationen zuweit gegangen, haben ſich öfters ganz willkührliche und ſonderbare Deutungen erlaubt, ihren Witz zu ſehr ſpielen laſſen, und dadurch die hiſtoriſche Wahrheit gefährdet. Das traditionelle Studium muß

daher

*) J. M. Sailer, Briefe aus allen Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung. I. B. in der Vorrede.

**) S. Proſper in carm. cont. Ingr. C. 3.

daher mit Vorſicht betrieben, und durch Grundſätze der Kritik geleitet werden; dann iſt es lieblich, unter jenen alten ehrwürdigen Männern zu wandeln, und groß iſt die Ausbeude, die man aus ihrer Bekanntſchaft mit nach Hauſe bringt.

Imperfektibilität des Chriſtenthums.

Das Judenthum war in einer beſtändigen Reformation Seiner ſelbſt begriffen, indem es von ſeinem tiefen Standpunkte der Materialität bis zur höchſten Geiſtigkeit fortgeſteigert wurde; dieß geſchah durch die heiligen Propheten, bis zuletzt Chriſtus erſchien, der den völligen Umſchwung bewirkte, und das Judenthum der ewigen Idee vollkommen entſprechend, d. h. als Chriſtenthum darſtellte.

Chriſtenthum iſt ſomit das vollendete Geſetz, eine Religion der Vollkommenen, der Komplexus alles deſſen, was Gott nach ſeiner unendlichen Weisheit und Güte an die Menſchen zu ihrer Beſeligung bringen wollte; es iſt daher auch keiner Reformation mehr unterworfen, keiner Potenzirung mehr fähig, es iſt ein in ſeinen Grundlehren geſchloſſenes Ganzes, dem von den Menſchen nichts genommen und nichts zugeſetzt werden darf, dem auch von Gott keine Veränderung mehr bevorſteht, weil er ſchon ſeiner Kirche als einem vollendeten Werke die Ewigkeit zugeſichert hat.

Das Chriſtenthum iſt daher ſeinem Weſen nach

über jede Reformation erhaben, keine menſchliche Authorität darf ſich daran vergreifen, weil ein Himmelreich nicht Sache des irdiſchen Menſchen iſt; aber auch von Gott iſt keine neue Lehre zu erwarten, weil ein Himmelreich das Höchſte iſt, welches auf der Erde zu Stande gebracht werden kann; und wenn ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigte, es müßte entweder als überflüſſig oder als irrig verworfen werden.

Was alſo die Schrift enthält, was die Väter in Harmonie miteinander lehrten, was die Kirche zu allen Zeiten beybehielt, das bleibe in Ewigkeit von Menſchen unberührt; denn es iſt göttliche Sache.

Es ſind daher nur die menſchlichen Beſtimmungen und die unweſentlichen Punkte der Religion Gegenſtand einer Reformation, und der Perfektibilität fähig, z. B. Diſziplinargeſetze, Liturgie *) — dieſe müſſen mit dem

Geiſte

*) Die Reformation wird bey der Liturgie, die in unſeren Tagen Bedürfniß zu ſeyn ſcheint, auf eine zweyfache Weiſe wirkſam ſeyn, nehmlich einmal abſchäffend, und das anderemal ſubſtituirend. Im erſten Falle wird ſie die Anzahl der vorhandenen Zeremonien für zu groß anſchlagen, und dieſelben auf wenigere reduziren, im anderen wird ſie den Ausdruck der Sache adäquater, daher bedeutungsvoller machen, und ihn an die Stelle ſehr dunkler oder gar bedeutungsloſer Zeichen ſetzen, doch ſo, daß die beſtehende Liturgie, die im Ganzen genommen höchſt ehr-

würdig

Geiſte der Zeit wechſeln, und mit der Bildung des menſchlichen Geſchlechtes gleichen Schritt halten.

---

würdig und edel iſt, zu allen künftigen Veränderungen die Grundform hergeben muß. — Auch iſt für ein ſehr feines und aufgeklärtes Zeitalter die Darſtellung der Religion in Zeremonien und im äußeren Gottesdienſte weit nothwendiger, als für jedes andere, weil in demſelben das Chriſtenthum in kalte Religionsphiloſophie auszuarten drohet, wobey es alle Wirkſamkeit auf das Herz und Leben verliert. Unſer Zeitalter heiſcht daher gerade religiöſe Feyerlichkeiten, gegen die man ſo heftig ankämpfet, um die kalten Herzen zu erwärmen, und den religiöſen Tod zu verſcheuchen.

Schematiſche Ueberſicht des Geſagten.

	Das Himmelreich ſtellte ſich dar	
in den erſten Zeiten in einer unvollkommenen		in der Völle der Zeiten in ſeiner vollendeten
	Form als	
Judenthum		Chriſtenthum,
	welches die	
reale		ideale
	Darſtellung genannt werden kann, und aufgefaßt wird durch	
die Anſchauung.		den Glauben.
	Es iſt erſtens etwas	
Aeuſſeres, Körperliches, Abbildung der Wahrheit.		Inneres, Geiſtiges, die Wahrheit ſelbſt.
	Daher	
Herrliche Erſcheinungen Gottes.		Gott in Menſchengeſtalt.
Sichtbarer Gottesdienſt.		Anbetung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit.
Opfer u. Zeremonien.		
Erlöſung dem Leibe nach.		Erlöſung der Seele.
Aeuſſere Reinigung.		Innere Heiligung.

Es

	Es iſt zweytens etwas	
Unvollkommenes.		Vollendetes.
	Daher:	
Verheißungen und Weiſſagungen.		Erfüllung aller Verheißungen und Weiſſagungen.
Unvollſtändiges Geſetz.		Vervollſtändigung des Geſetzes.
Mangelhafte Religionsbegriffe.		Höchſte religiöſe Aufklärung.
Grundlinien zu einer Kirche.		Ausbildung der Kirche nach ihrer Idee.
	Daraus ergiebt ſich	
Seine beſtändige Reformation.		Seine Vortrefflichkeit und Imperfektibilität.
Die endliche Aufhebung ſeiner Aeuſſerlichkeiten.		Seine Fortdauer bis ans Ende der Welt.
Judenthum		Chriſtenthum
	iſt ſomit das	
verhüllte unvollkommene Chriſtenthum.		enthüllte vollkommene Judenthum.

End-

Endliches Reſultat.

Das Chriſtenthum iſt alſo das letzte und Höchſte, worauf alle vorhergegangenen Ausſprüche der Gottheit,

die Verheißungen,
das Geſetz,
die Prophetie

wie auf ihr gemeinſchaftliches Zentrum ſich beziehen.

Das Chriſtenthum iſt die Hauptanſtalt, wovon alle übrigen göttlichen Anordnungen nur Voranſtalten ſind.

Das Chriſtenthum iſt das wahrhaftige Himmelreich, wovon in der alten Welt nur ein roher Abdruck, ein ſchwaches Bild erſcheint.

Das Chriſtenthum bringt daher den Himmel wirklich auf die Erde, ſchafft wie durch eine Wiedergeburt den ganzen Menſchen um, giebt ihm einen neuen Geiſt, und ſein altes Verhältniß mit Gott zurücke.

Das Chriſtenthum bringt ſomit einen Zuſtand unter den Nachkommen Adams hervor, ähnlich demjenigen, in welchem ſich das erſte Menſchenpaar vor dem Falle befand.

Und ſo wären wir gerade bey demſelben Punkte angekommen, von dem wir ausgegangen waren; wir ſahen den himmliſchen Zuſtand von den erſten Menſchen entfliehen, und ihn erſt nach Jahrtauſenden, nach verſchiedenen Zubereitungen und Abbildungen zu den irdiſch Gewordenen wieder zurückekehren:

Das

Das zerſtörte und wiederhergeſtellte Himmelreich.

„Gelobt ſey Gott und der Vater unſeres Herrn Jeſus Chriſtus, der uns mit allem geiſtlichen Segen in himmliſchen Dingen geſegnet hat, ſo wie er uns ſchon vor Erſchaffung der Welt auserſehen hat, daß wir vor ſeinem Angeſichte heilig und unbefleckt in der Liebe wandeln. Er hat uns nach ſeinem Wohlgefallen und Willen beſtimmt zum Kindesrechte für ihn, zur Verherrlichung ſeiner Gnade, mit welcher er uns durch ſeinen geliebten Sohn begnadigt hat, in welchem wir Erlöſung durch ſein Blut und Vergebung der Sünden nach dem Reichthume ſeiner Gnaden empfangen haben. Von dieſem ließ er auf uns die Weisheit und Erkenntniß des Guten überfließen, in dem er uns das Geheimniß ſeines Rathſchluſſes, den er in Chriſtus gefaßt hatte, bekannt machte, daß nehmlich nach göttlicher Oekonomie in der Völle der Zeiten alles in Chriſtus als dem Haupte vereinigt werden ſollte, was im Himmel und auf Erden iſt.“

Epheſ. I, 3—11.

Mög-

Mögliche Verwirrungen im Reiche Gottes.

„Der Geiſt (der Offenbarung) ſagt es deutlich voraus, daß in den letzten Zeiten einige vom rechten Glauben abweichen, Irrthum verbreitenden Geiſtern und den Lehren der Dämonen anhängen, ſich verſtellen und Lügen ſagen, und ſich in ihrem eigenen Gewiſſen brandmarken werden.„

„Sie werden die Ehe verbieten, und die durch Wahrheit erleuchteten Chriſten bereden wollen, ſich von gewiſſen Speiſen zu enthalten, die doch Gott deswegen geſchaffen hat, daß ſie die Gläubigen mit Dank genießen.„

I. Timoth. IV, 1—6.

Vernunft und Phantaſie im Verhältniſſe zum Chriſtenthume.

So wie ſich Vernunft und Phantaſie zur Religion überhaupt verhalten, ſo verhalten ſich auch dieſelben zum Chriſtenthume; beyde haben Antheil daran, und einen ſchönen, nicht geringen Spielraum. Die Vernunft ſchöpfet daraus höhere Weisheit, und die Phantaſie ſchauet mit Entzücken die Thaten Gottes an. Daher hat auch das Chriſtenthum erſt die wahre Aufklärung in die Welt gebracht, und die ſchöne Kunſt zu Wunderwerken angeſpornt. Was darin die Vernunft mit ihren Forſchungen nicht durchdringen kann, dahin ſchwingt ſich der Geiſt auf den Flügeln heiliger Phantaſien, und

er

erfaßt ſeinen Gegenſtand wie in einem herrlichen Gemälde, und wo dieſer ſich verirren könnte, hält ihn der nüchterne Glaube zurücke, und verbietet ihm, weiter in dem halbdunkeln Heiligthume vorzuſchreiten. Die Vernunft iſt unermüdet ſich von der Göttlichkeit des großen Planes zu überzeugen, und hat ſie ſich einmal dieſer Ueberzeugung mit Freyheit hingegeben; ſo freut ſie ſich, in dem Beſitze der erhabenſten und beſeligendſten Lehren zu ſeyn, forſcht im Geſetze des Herrn Tag und Nacht, ſtellt die wichtigſten Wahrheiten der Religion in ihrer lichtvollſten Entwicklung dar, erkennt die Nothwendigkeit der Geheimniſſe aus ihrem Zuſammenhange mit der Idee des Ganzen, und bauet ſich auf feſtem Grunde ein vollſtändiges Religionsſyſtem. Dieſem giebt die Phantaſie Anmuth und Lebendigkeit, daß es das Herz anſpricht, Gefühle erregt, und das Auge zum Himmel richtet, wo es die Weisheit des Vaters, und die Liebe des Sohnes, und die Kraft des Geiſtes erblickt, und wie Jakob im Traume die Engel Gottes auf und herniederſteigen ſieht zum Wohle der Menſchenkinder. So ſteht der Menſch da, von heiliger Ehrfurcht ergriffen, er glaubt — weiß — ſchauet — fühlet — handelt, und an ſeiner Stirne ſteht es geſchrieben: „Das iſt ein Chriſt.„

So wie aber dieſes Gleichgewicht geſtört, und entweder die Vernunft, oder die Phantaſie allein herrſchend wird; ſo muß dieſe Alleinherrſchaft nothwendig Unordnung im Reiche Gottes verurſachen, und die Bürger deſſelben zum Abfalle bringen. Leider, daß die Ge-

ſchichte der Religion dergleichen traurige Erſcheinungen aufweiſet, die ſich alle aus dem geſtörten Gleichgewichte beyder Vermögen erklären laſſen!

Irrlehre, eine Folge der Spekulation.

Das Judenthum war als die reale Darſtellung des Reiches Gottes mehr für die Sinnlichkeit berechnet, und die Phantaſie hatte dabey ein freyeres Spiel. Ein großer Theil der religiöſen Mythen bey den Griechen, Römern und anderen Völkern ſind daher auch, wie ſchon Oben geſagt, nichts anders als Sagen aus dem Judenthume, denen eine ſpielende Imagination ihre Jugendfarbe aufgetragen hat, durch welche jedoch die geſchichtliche Wahrheit noch unverkennbar durchſchimmert. Die Religion des ganzen Alterthumes und die Darſtellungen derſelben ſind größtentheils ein Produkt der Phantaſie, weil dieſe in dem Jugendalter der Menſchheit vorherrſchend war, wo hingegen der Geiſt noch ſchlummerte. Deswegen erhebt auch jedes leichte Zeitalter, dem es an Solidität und wahrer Aufklärung fehlt, dieſe Religion ſo ſehr, und wünſchet ſich jene göttlichen Zeiten zurücke. Griechiſche Tempel und Götter, Nationalfeſte und Opfer möchte man wieder haben, weil ſie dem Kinderſinne die lieblichſte Unterhaltung gewähren.

Das Chriſtenthum hingegen hat einen näheren Bezug auf die Vernunft im Menſchen, und bringt ſeine Erkenntnißkräfte in Bewegung, aber doch

ſo,

ſo, daß es als eine poſitive Anſtalt denſelben immer eine gewiſſe Schranke ſetzt, innerhalb welcher ſie mit ihren Unterſuchungeu verweilen müſſen. Begnügt ſich aber der ſpekulative Geiſt nicht mehr mit dem, was vor ihm liegt, ſtellt er ſeine Forſchungen nicht mit Ehrfurcht und Nüchternheit an, iſt er nicht bloß ſuchend, auffaſſend und auch manchmal ſich hingebend, ſondern ſelbſt ſchaffend, und aus eigener Macht beſtimmend, was ſeyn kann oder ſoll, ohne ſich an die Ausſprüche einer fremden Authorität binden zu laſſen; ſo thut er durch ſeine Freyheit der Religionslehre den größten Zwang an, ſo, daß ſie in einer ganz anderen Geſtalt erſcheint, als ſie in ihren ehrwürdigen Dokumenten ſich vorſindet. Unter dieſen Bearbeitungen gehen die ſchönſten Züge ihres göttlichen Charakters verloren, Anmuth und Lebendigkeit verfliegt, und zuletzt wird ſie ein dürres Gerippe, das nicht nur ſelbſt todt iſt, ſondern auch anderen den Tod bringt.

Der Apoſtel ſah ſchon im Geiſte dergleichen Verirrungen voraus, ja er erlebte es wirklich, daß einige die Reſultate ihrer eigenen Spekulationen mit den Lehren des Chriſtenthums verwebten, und dadurch Spaltungen in der Gemeinde hervorbrachten; er ermahnt deswegen den Biſchof Thimotheus, ſich vor leeren Unterſuchungen und Spitzfindigkeiten zu hüten, die zur Frömmigkeit nichts beytragen.

„Flieh die unheiligen und eitlen Geſchwätze; denn ſie führen zur Irreligioſität.

Der=

Dergleichen Reden freſſen wie ein Krebs um ſich. So ſind Hymenäus und Philetus von der Wahrheit abgewichen, indem ſie behaupten, die Auferſtehung ſey ſchon geſchehen, und dadurch den Glauben von Manchen untergraben haben.„

II. Timoth. II, 16—19.

Ueberhaupt warnt der Apoſtel in beyden Briefen öfters vor Subtilitäten und unnützen Grübeleyen, vor Diſputirſucht und Liebe zu Wortſtreitigkeiten, wobey die wahre Weisheit und die heilige Liebe zu Grunde geht.

Die Freyheit, über Chriſtenthum zu ſpekuliren, und dasſelbe nach ſubjektiven Anſichten darzuſtellen, mußte nothwendig erzeugen:

1) Arianiſmus, der ſich vor allem an den Stifter des Chriſtenthums macht, demſelben ſeine göttliche Natur benimmt; dagegen, wenn er fein iſt, ihm nur Gottähnlichkeit beylegt, oder ihn ſogar in die Reihe der Geſchöpfe herabſetzt, wo er alsdann der grobe heißt. Die Spekulation nehmlich weiß nichts von einem Sohne Gottes, den der Vater aus ſeinem Weſen von Ewigkeit her gezeugt hat, und nun iſt ſchon der Schluß fertig, daß von einem ſolchen auch in der Schrift die Rede nicht ſeyn könne.

2) Mazedonianiſmus, der ſich eines ähnlichen

Irr=

Irrthums in der Lehre vom heil. Geiſte ſchuldig machet.

5) Pelagianiſmus, der jede Gnadenwirkung im Menſchen zum verdienſtlichen Handeln läugnet. Er hat nur den Menſchen mit ſeinen hohen Anlagen im Auge, deſſen Vernunft und Freyheit, die äußeren Antriebe zum Guten, die Lehre des Heils; aber von himmliſchen Einflüſſen, von den unſichtbaren Wirkungen des heil. Geiſtes in jedem einzelnen Gliede des chriſtlichen Leibes weiß er nichts, weil er die Sphäre verlaſſen und überflogen hat, in welcher er ſie wahrnehmen könnte.

4) Proteſtantiſmus, welcher der Vernunft in Erklärung der heiligen Schrift vollkommene Freyheit einräumt, wobey ſie unendlichen ganz willkührlichen Deutungen ausgeſetzt iſt, und unter den gewaltſamſten Verdrehungen ihr Weſen verlieren muß.

5) Soziniantiſmus, der die Göttlichkeit der Offenbarung beſtreitet, den Sohn Gottes für einen Religionsphiloſophen erklärt, die Erlöſung durch den Kreuztod einen moraliſch wirkenden Auftritt nennt, und den göttlichen Wahrheiten eine ſehr menſchliche Deutung giebt.

6) Theiſmus, Theophilanthropiſmus, Naturaliſmus, die jede Offenbarung verwerfen, und nur eine philoſophiſche Religion anerkennen.

7) Skeptiziſmus, der in Religions-Sachen keinen

Halt-

Haltpunkt mehr hat, ſondern beſtändig hin und her ſchwanket, und ſich ſelbſt nicht trauet.

8) Atheiſmus, der durch lauter Unterſuchungen die Gottloſigkeit ergrübelt.

So wird gerade durch die höchſte Spekulation das Chriſtenthum entſtellt oder ganz verdrängt, aller Glaube entkräftet, jedes fromme Gefühl unterdrückt, der Himmel verſchloſſen, daß dem Menſchen nur noch die kahle Erde übrig bleibt.

Eine Anmaſſung der Vernunft in Sachen des Glaubens hat gewöhnlich mehrere größere zur Folge, ſo lange, bis ſie ſich zur frechen Gotteslängnung hindurchgedrungen hat. Am meiſten ſichtbar iſt dieſes von den Zeiten der Reformation an bis auf die gegenwärtigen. Damals entwand ſich die Vernunft einiger Feſſeln, die ihr der Glaube angelegt hatte, doch war ſie noch nicht zügellos, und hatte noch Ehrfurcht vor mancher Authorität, aber das dauerte nicht lange, mit jedem Jahrhunderte ward ein neues Band gelöst, das ſie noch vor den gefährlichſten Ausſchweifungen zurücke hielt, bis ſie endlich in den letzten Zeiten den letzten Verſuch machte, ſich über das göttliche Anſehen der heiligen Schrift ganz hinwegzuſetzen, das Wort Gottes in ihr verdrängte, und ſtatt deſſelben Menſchenwort einführte. Die neueſte Exegeſe liefert den traurigen Beweis hievon. Dieſe das Studium der Philologie übertreibend klebt mühſam an dem todten Buchſtaben, ſuchet erſt in unendlichen Parallelen den Sinn des Wortes, für ihre ſub-

ſubjektive Anſicht, giebt die unnatürlichſten Erklärungen des Uebernatürlichen, würdigt das heilige Buch zu einem ganz profanen Werke herab, benimmt den darin vorgetragenen Lehren des Heils alle Kraft und Salbung, bringt dadurch Kälte und Trockenheit in das Evangelium der Liebe, macht es zu einem dürren Skelete moraliſcher Wahrheiten, tödtet den Geiſt der Religion. Wer die Exegeſe ſo betreibt, der iſt ſelbſt ſchon von dieſem Geiſte verlaſſen, hat jedes Gefühl des Göttlichen in ſich unterdrückt, und allen Glauben verloren. — Der wahre Chriſt geht von ganz andern Prinzipien geleitet an dieß wichtige Geſchäft. Der Glaube an die Wirkſamkeit Gottes zum Heile der Menſchen, und die Ahndung des Höheren begleitet ihn bey dem Studium der heiligen Schrift, und dieſe iſt ihm kein gemeines Buch, keine Hieroglyphe, deren Sinn er erſt mit Mühe aus verwiſchten Charakteren entziffern muß, ſondern ſie iſt ihm eine göttliche Geſchichte, die ſich ſelbſt erklärt, wenn ſie in ihrem Zuſammenhange mit Hinſicht auf die Bedürfniſſe der Menſchheit geleſen wird; dabey ſteht ihm aber auch immer die Kritik zur Seite, um da, wo es die Umſtände, der Buchſtabe, und die Natur der Sache fordern, frey zu urtheilen, und eine genaue Sonderung des Menſchlichen vom Göttlichen, des Natürlichen vom Wunderbaren vorzunehmen.

Lehrreich und ſchön iſt, was der heilige Auguſtin über dieſen Punkt an den Januarius ſchreibt. „All dein Leſen und Lernen ſey ſo beſchaffen, daß du jenes wahre

Wort dir nie aus dem Sinne rücken laſſeſt: das Wiſſen blähet, die Liebe bauet; und: die Liebe eifert nicht und blähet nicht. Das Wiſſen ſoll weiter nichts anders ſeyn, als ein Gerüſt, eine Hilfsmaſchine, durch die der Bau der Liebe emporgebracht wird, — der Bau der Liebe, welcher ewig währt, auch wenn das Gerüſt, die Hilfsmaſchine wird abgethan ſeyn. Zwar iſt es um das Wiſſen, wenn es Mittel zum Zwecke, zur Förderung der Liebe wird, eine nützliche Sache; aber auſſer der Beziehung auf dieſen Zweck iſt das Wiſſen nicht nur ein überflüſſiges, ſondern auch ein ſchädliches Ding. *)

*) Nach J. M. Sailers Ueberſetzung in den Briefen aus allen Jahrhunderten.

Religiöſe Schwärmerey, eine Folge der Herrſchaft der Phantaſie im Chriſtenthume.

Das Chriſtenthum iſt ſo beſchaffen, daß es bald in ſpekulative Philoſophie, bald in religiöſe Schwärmerey ausarten kann. Der erſten Ausgleitung haben wir bereits zugeſehen, wo ſich uns zugleich die verſchiedenen Formen darſtellten, in welche die Vernunft das Chriſtenthum beuget, ſo, daß es in manchen gar nicht mehr erkennbar iſt. Eben ſo gefährlich aber iſt es auch, wenn in ihm der Phantaſie ein zu großer Spielraum eingeräumt wird, ſo, daß ſie jedes ruhige Nachdenken hindert, das ganze Weſen der Religion in lebhafte Anſchauungen, heilige Entzückungen und himmliſche Gefühle ſetzet, die innere Gottesverehrung zu einem bloß äuſſeren Dienſt des Leibes herabwürdigt, und die wahre Heilichkeit ſchon durch Abtödtung und Züchtigung des Fleiſches zu erringen wähnt.

Dieſe Schwärmerey im Chriſtenthume muß entſtehen, ſo wie der Menſch von der reinen Lehre hinwegſieht: daß Gott ein Geiſt ſey, den man im Geiſte und in der Wahrheit anbeten müſſe; dagegen nur auf das ſeine ganze Aufmerkſamkeit richtet, was die Sinnlichkeit berührt, und der Phantaſie ſchmeichelt. Dergleichen Gegenſtände ſind Offenbarungen Gottes, Umgang mit überirdiſchen Weſen, Extaſen, und prophetiſche Anfälle, leibliche Kaſteyungen u. d. gl.

Dieſe Schwärmerey ſtellte ſich dar als:

1) Montaniſmus, der ſich mit Viſionen und Wunderwerken abgiebt, beſtändiges Faſten, Enthaltſamkeit von der zweyten Ehe, eine übermäßige Strenge im Bußgeſchäfte predigt, und eine gewiſſe Materialität der Seele annimmt. Tertullian ſchreibt von einer Schwärmerin der Montaniſten: „Est hodie soror apud nos revelationum charismata sortita, quas in ecclesia, inter dominica solennia, per extasim in spiritu patitur, conversatur cum angelis, aliquando etiam cum Domino, et videt, et audit sacramenta, et quorundam corda dignoscit, et medicinas desiderantibus submittit. Jam vero prout scripturæ leguntur, aut psalmi canuntur, aut allocutiones proferuntur, aut petitiones delegantur, ita inde materiæ visionibus subministrantur. Forte nescio, quid de anima disserueramus, quum ea soror in spiritu esset: post transacta solennia, quo usu nobis solet renunciare quae viderit, inter caetera inquit: ostensa est mihi anima corporaliter, et spiritus videbatur, sed non inanis et vacuæ qualitatis; immo quæ etiam teneri repromitteret; tenera et lucida, et aerii coloris, et forma per omnia humana„ . . . . . *)

2) Ma-

*) Libr. de anima. C. 9.

2) Manichäiſmus, der gegen den menſchlichen Leib, als ein Produkt des Fürſten der Finſterniß, wüthet, und auf Enthaltſamkeit vom Fleiſch, Wein, und Eheſtand dringet. Beyde ſind Ausflüſſe des Gnoſtiziſmus.

3) Aftermönchthum, welches von dem Geiſte des wahren Mönchthums ſich entfernend in leere Anſchauungen, unnütze Leibesübungen, und elende Empfindeleyen die Vollkommenheit des Chriſtenthums ſetzet. — Hier nur ein Wort von dem wahren Kloſterleben als eine Blume auf ſein Grab. Das wahre Mönchthum iſt ein Inſtitut von Heiligen, zur Erziehung der Heiligen; es iſt ein Beweis von der Möglichkeit, obgleich auf der Erde, doch erhaben über alles Irdiſche zu ſeyn, und das höhere Leben nach dem Geiſte zu leben. Man muß hierüber die Heiligen ſelbſt ſprechen hören: „Ließe ſich wohl eine größere Seligkeit denken, ſchreibt der heilige Baſilius aus ſeiner Einöde, als auf Erden ſchon in die harmoniſchen Geſänge der Engel einfallen, und Sterblich den Unſterblichen nachahmen, indem wir beym Erwachen mit dem erſten Morgenroth zum Gebete eilen, und den Schöpfer mit Lobgeſängen preiſen, hernach, wenn die Sonne ſchon hellere Strahlen wirft, munter an die Arbeit gehen? . . . . Die ſtille ruhige Faſſung der Seele iſt der Anfang der Seelenreinigung, wenn nehmlich weder die Zunge

ge von irdiſchen Dingen ſchwätzet, noch das Auge an ſchönen Farben und am Ebenmaße der Körper ſich weidet, *) noch das Ohr den Geſängen der Wohlluſt oder den Geſprächen der Kurzweile zuhorchet, wodurch die Saiten der Seele am eheſten abgeſpannt werden; denn, wenn unſere Seele ſich nicht in die Auſſenwelt ergießet, noch durch die Sinne zerſtreut wird, ſo eilet ſie willig in ſich hinein, und wenn ſie einmal daheim iſt, ſo erhebt ſie ſich leicht zum Gedanken an Gott. Iſt ſie nun von der Schönheit Gottes ergriffen, ſo vergißt ſie ihres eigenen Weſens, und läßt ſich die kleinlichen Sorgen, wo werde ich Speiſe und Decke hernehmen, nicht mehr anfechten. „ **) Und der heil. Chryſoſtomus, nachdem er ein Kriegslager beſchrieben hatte, ſagt von den Mönchen alſo: „Dieſes Schauſpiel iſt nicht ſo angenehm, als das, von welchem ich itzt rede. Denn, wenn wir in die Wüſte gehen, und die Gezelte der Chriſtus-Soldaten betrachten, ſo ſehen wir keine ausgeſpannten Tücher, keine Spieſe, kein goldenes Gedeck des königlichen Gezeltes, ſondern ein eben ſo neues und wunderbares Schauſpiel, als wenn über einen viel

brei-

*) Wenn es des bloß ſinnlichen Genuſſes wegen geſchieht, denn auſſerdem ſchwingt ſich der Geiſt von dem ſchönen Geſchöpfe zur Urſchönheit empor.

**) Nach J. M. Sailers Ueberſetzung in den Briefen aus allen Jahrhunderten.

breiteren und grenzenloſen Erdboden viele Himmel geſpannt wären. So ſiehts bey ihnen aus: denn ihre Wohnungen ſind um nichts geringer, als der Himmel: bey ihnen kehren die Engel ein, ja ſelbſt der Herr der Engel. Sie kehrten bey Abraham, der ein Weib hatte, und Kinder aufzog, deswegen ein, weil er Gaſtfreyheit ausübte. Halten ſich alſo auf, und freuen ſich da noch lieber, wo ſie mehr Tugend finden, wo ſie einen vom Körper losgeriſſenen, und das Fleiſch im Fleiſche verachtenden Menſchen antreffen. Denn ihr Tiſch iſt frey von allem Luxus, rein und voll der Tugend. Da giebts keine Ströme von Blut, keine Stücke von abgeſchlachtetem Viehe, kein Kopfweh, keine (Unbequemlichkeit verurſachende) Delikateſſen, keinen widerwärtigen Geruch, keinen plagenden Rauch, kein Gelauf, kein Getöß, kein läſtiges Geſchrey: ſondern Waſſer und Brod, das erſte aus reiner Quelle, das zweyte vom rechtmäßigen Verdienſte. Wollen ſie etwas prächtiger leben, ſo eſſen ſie etwas Erdfrüchte dazu. Und bey dieſer Koſt iſt mehr Vergnügen, als an den königlichen Tafeln. Hier iſt keine Furcht und Schrecken, hier verklagt keine Magiſtratsperſon, reizet nicht zum Zorne die Frau, betrübet nicht der Sohn, hier wird nicht unmäßig gelacht, wird nicht von vielen geſchmeichelt: ſondern es iſt ein engliſcher Tiſch, von welchem alle dieſe Unordnungen entfernt ſind. Sie liegen auf bloßem Heue, wie Chriſtus, als er

in der Einöde die ihn begleitenden Scharen ſpeißte. Viele ſchlafen nicht einmal unter einem Dache, ſondern haben den Himmel zum Dache, und den Mond zur Lampe, die weder Oel braucht, noch einen der ſie putzet. Sie allein ſind des Mondlichtes werth...... Hier iſt kein Herr und kein Diener, alle Freygeborne. — Am Abende iſt keiner traurig, wie es vielen Menſchen begegnet, wenn ſie die täglichen Bekümmerniſſe berechnen. — Sie ſprechen allzeit von zukünftigen Dingen, als wenn ſie in einer anderen Welt wohnten, als wenn ſie in den Himmel überſetzt wären, und daſelbſt lebten, — vom Schooße Abrahams, von den Kronen der Heiligen, von dem Umgange mit Chriſto: der irdiſchen Dinge aber wird nicht erwähnt." u. ſ. w. *)

Darin iſt die wahre Tendenz des Mönchthumes ausgeſprochen, welche keine andere iſt, als: die höchſte Vollkommenheit im Chriſtenthume zu erreichen, wie ſie einſtens Chriſtus dem evangeliſchen Jünglinge angerühmt hat:

„Wenn du vollkommen ſeyn willſt, ſo geh, verkaufe was du haſt, gieb es den Armen,

*) Des heiligen J. Chryſoſtomus Reden über das Evangelium des heiligen Mathäus, überſetzt von J. M. Feder. II. B. 69te Rede.

men, und du wirſt einen Schatz im Himmel haben; dann komm, und folge mir nach.„

Math. XIX, 21.

Aber die Phantaſie erzeugte Ungeheuer; Menſchen, die gerade die ſinnlichſten waren, da ſie ſich von aller Sinnlichkeit losmachen wollten, die wie wilde Thiere in Dornen und Gebüſchen hauſten, ſich mit zentnerſchweren Ketten belaſteten, ihren eigenen Leib verſchnitten und verwundeten, und durch Unreinigkeiten und Züchtigungen aller Art ſich langſam tödteten. Bloße Folgen eines melancholiſchen Temperaments, einer glühenden Imagination, eines unter dem Sturme heftiger Empfindungen unterliegenden Geiſtes.

4) Muhamediſmus, der das Produkt eines Schwärmers iſt, und größtentheils nur allein den ſinnlichen Menſchen ergreifet.

5) Myſtiziſmus, der die überſinnliche Welt zu einer phyſiſchen machet, in heiligen Gefühlen lebt, und von einer ſehr ſinnlichen Liebe gegen Gott brennt, wohl zu unterſcheiden von dem Myſtiziſmus guter Art.

6) Theoſophie, die ſich auſſerordentlicher Manifeſtationen von Gott rühmet.

7) Wunderglaube des Mittelalters, wo der menſchliche Geiſt bey der Mehrzahl in dichten Finſterniſſen vergraben lag, daher die Einbildungskraft in dieſem Dunkel um ſo freyer ſpielen konnte. Aus dieſen Zeiten ſchreiben ſich die ſonderbarſten Erſcheinungen, Beſuche vom Himmel und aus der Hölle, Wunder ohne Zahl her.

8) Quietiſmus, der bey gänzlicher Unthätigkeit auf höhere Erleuchtung wartet. Daher die ſogenannten Nabelgucker.

9) Sekte der Geißelnden, Tanzenden, Zitternden, Inſpirirten u. ſ. w.

10) Betſchweſterey, Frömmeley, heil. Kopfhängerey.

11) Ueberladener Zeremoniendienſt, und Tändeley bey der öffentlichen Gottesverehrung.

Auf dieſe Weiſe iſt der Urſprung aller Ketzereyen im Chriſtenthume erklärt; denn beyde Abarten müſſen entſtehen, ſo wie die Spekulation oder die Phantaſie die Oberhand gewinnt, und ſelbſt ſchaffend wird. Alle Verirrungen der Religion, welche die Geſchichte aufweiſet, laſſen ſich daher entweder auf Irrthum des Verſtandes oder auf Täuſchung der Phantaſie zurückeführen,

und alle, welche noch die Zukunft verhüllet, müſſen dieſe zu Quellen haben. Sie trennen ſich nur durch die Verſchiedenheit der Formen, in denen ſie ſich darſtellen, im Grunde hängen alle zuſammen, Naturaliſmus mit Proteſtantiſmus mit Arianiſmus, und die Schwärmerey einer Betſchweſter im 19ten Jahrhunderte mit jener der montaniſtiſchen Prophetiſſe im höchſten Alterthume.

Deduktion unſeres Glaubens an die Schriften und Offenbarungen des neuen Bundes.

Dieſe Deduktion geſchieht ganz auf dieſelbe Art, wie ſie ſchon Oben bey den Offenbarungen des A. B. geſchah. Der Glaube an das Chriſtenthum gründet ſich ebenfalls auf einen freyen Entſchluß, den wir vermöge unſerer ſittlichen Natur faſſen, uns demſelben hinzugeben. Wir ſind bey der Leſung der neuteſtamentiſchen Schriften unwillkührlich angezogen von den hohen Lehren, welche ſie enthalten; unſere Seele iſt voll und hingeriſſen von der darin ſprechenden Wahrheit; unſer Herz tönt harmoniſch mit, ſo wie wir die himmliſchen Töne des Evangeliums hören; in heiliger Begeiſterung rufen wir aus: „Das iſt ein göttliches Buch!„ und in Beziehung auf den unvergleichlichen Lehrer geben wir mit Petrus das laute Bekenntniß:

„Du

„Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes.„

Math. XVI, 16.

Hier iſt alſo der Glaube wieder Folge der moraliſchen Harmonie unſeres inneren Weſens mit dem, was uns äuſſerlich anſpricht; unſer heilige Sinn neigt ſich magnetiſch angezogen an dieß geheimnißvolle Heiligthum hin, unſere nach himmliſchen Dingen dürſtende Seele weilt gerne an dieſer Quelle, wo ſie volle Befriedigung findet. Einen ſolchen Glauben forderte Chriſtus. Nach ihm muß die reine Wahrheit ſiegen; man darf nur göttlich geſinnt ſeyn, und man wird ſeine Lehre ſogleich göttlich finden, und keinen Anſtand mehr haben, dieſelbe anzunehmen; deswegen ſagt er zu den unheiligen Juden:

„Wenn ich die Wahrheit ſpreche, ſo glaubt ihr mir nicht. — Wer aus Gott iſt, hört das Wort Gottes, deswegen hört ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott ſeyd.„

Joh. VIII, 47. Vergl. VII, 17.

Dieſer Glaube umfaßt alles, was ſich auf Chriſtus und deſſen Lehre bezieht; er iſt die Wurzel des hiſtoriſchen, dogmatiſchen, Wunder-Glaubens; — denn Chriſtus erſcheint vor allem als das Ideal der Sittlichkeit, ſein Charakter erregt Staunen und Ehrfurcht,

wie

wie er geſinnt war, ſprach, handelte, lebte, ſtarb; ſo war noch keiner geſinnt, ſprach, handelte, lebte, ſtarb noch keiner, weder vor ihm noch nach ihm. So groß, ſo edel, ſo heilig iſt kein Sterblicher, der Unendliche erſcheint in ihm verendlicht, Gott iſt Menſch geworden! Wenn er es nun ſelbſt behauptet, daß er in der engſten Verbindung mit Gott ſtehe, daß er am Buſen des Vaters geruht habe, und an die Menſchen bringe, was er daſelbſt geſehen; wenn er es gerichtlich ausſagt, daß er der Sohn Gottes ſey; ſo tragen wir gar kein Bedenken mehr, ihn als denſelben anzuerkennen. Und nun können wir es uns ſchon im Voraus denken, daß dieſer vom Himmel gekommene Lehrer nicht bloß ſolche Wahrheiten verkünden wird, auf die die Menſchen durch eigene Unterſuchungen hätten kommen können, ſondern daß er ſie über göttliche Dinge unterrichten, daß er ihnen die ewigen Rathſchlüſſe Gottes enthüllen, und frohe Botſchaft von den Erbarmniſſen des Himmels bringen werde. Daraus entſteht dann unſer Glaube an alle poſitiven Sätze und Anſtalten, die Chriſtus über ſeine Natur, über das Weſen Gottes, über Erlöſung u. ſ. w. gelehrt, die er zum Heile der Menſchen getroffen hat.

Gleiches Bewandniß hat es mit dem Glauben an die evangeliſchen Wunder und Weiſſagungen. Hat einmal der Gedanke: „Chriſtus iſt der Sohn Gottes„ die Seele des Menſchen ergriffen und durchdrungen,

ſo folget die Annahme von Wundern natürlich und nothwendig. Denn nun iſt ihm die Wirkungsſphäre Jeſus eine neue göttliche Welt, in welcher auſſerordentliche Dinge vorgehen müſſen. Jedes Faktum in der heiligen Geſchichte, wobey Gottes eigene Wirkſamkeit nicht leicht zu verkennen iſt, iſt ihm ein Wunder, und es kömmt ihm höchſt unnatürlich vor, daſſelbe natürlich zu erklären. Dieſer Glaube an Wundern wirkt wieder rückwärts auf den Stifter des Chriſtenthums; ſeine Göttlichkeit wird nun auch durch äußere in die Sinne fallende Beweiſe dokumentirt, die Wahrheit ſeiner Lehre gleichſam anſchaulich gemacht, und dadurch auch für den rohen und hartherzigen Menſchen eindringend, ſo wie Chriſtus ſelbſt zur Legitimation ſeiner göttlichen Geſandtſchaft bey den ſinnlichen Juden ſich auf ſeine Werke berufen hat:

„Wenn ihr mir nicht glauben wollt, ſo glaubt meinen Werken, damit ihr's erkennet und glaubet, daß der Vater in mir iſt, und ich im Vater.„

Joh. X, 38.

Von dieſem Glauben geleitet ſchreitet er zum gründlicheren Studium der heiligen Schrift vor. Dieſer zündet ihm erſt das wahre Licht an, überall das Göttliche zu erkennen, und in ſich aufzunehmen. Er wird auch niemals ſchwach und wankend, je weiter er

in ſeinen Unterſuchungen kömmt, ſondern er wächſt vielmehr in gleichem Grade an Stärke und Lebendigkeit, in welchem dieſe an Gründlichkeit zunehmen. Hat es dann einmal der religiöſe Forſcher zur Totalanſicht der Offenbarung gebracht, und alle Theile deſſelben in der Idee des Himmelreiches wie die Strahlen in einem Fokus zuſammengefaßt, dann erhält ſein Glaube den höchſten Grad der Lebendigkeit und Stärke, ja er geht in eine Art Anſchauung über, die er ſich durch nichts mehr auf dieſer Welt verdunkeln oder nehmen läßt.

Dadurch gewinnt aber auch der Glaube an die Offenbarungen des A. B. Denn itzt kömmt erſt Licht in dieſes ehrwürdige Gebäude der Vorzeit, itzt erkennt man ſeine wahre Beſchaffenheit und ſeinen höheren Zweck. Die Bilder erhalten ihre volle Bedeutung, und das Ganze erſcheint als ein Werk Gottes.

Auf gleiche Weiſe entſpringt endlich auch der Glaube an die Tradition. Wir ſind nicht zufrieden mit dem, was uns die rapſodiſchen Aufſätze in der Schrift an die Hand geben, wir fühlen das Mangelhafte und ſehnen uns nach Vollſtändigkeit; von Göttlichen Offenbarungen darf kein Wort verloren gehen. Nothwendig müſſen wir uns alſo bey den erſten Chriſten, in ihren alten Kirchen umſehen, und wenn dieſe wie aus Einem Munde uns zurufen: „Das iſt auch Chriſtus Lehre, dieß haben wir von ſeinen

Schü=

Schülern erhalten„ ſo nehmen wir es freudig auf, und bewahren es mit der nämlichen Sorgfalt, als wenn es im Evangelium geſchrieben ſtünde. Wir bekommen dadurch wichtige Aufklärungen über manche Dunkelheiten in der heiligen Schrift, höchſt ſchätzbare Ergänzungen verſchiedener Stellen, den genuinen Sinn ihrer Worte, den ächten Geiſt ihrer Lehre.

Auf dieſe Weiſe erhält der Glaube den Charakter der Allgemeinheit, weil er alles umfaßt, was zum Chriſtenthume gehört, und ein ſolcher hat von Gott die Verheißung der ewigen Seeligkeit.

„Wer glaubt und getauft iſt, der wird ſelig werden.„

Mark. XVI, 16.

Ende des zweyten Theiles.

Verſuch

einer

hiſtoriſch-philoſophiſchen

Darſtellung

der

Offenbarung

als

Einleitung in die Theologie.

Dritter Theil.

„Noch ein Kleines, ſo fällt der Vorhang weg, der über deinen Augen hängt, und der Geiſt der Wahrheit iſt da, dich in alle Wahrheit zu leiten. Dort wirſt du ſie mit Händen greifen, die du hier geſucht haſt, und ſchon hier ſie in hohem Grade finden die Wahrheit, die in den Reden und Thaten und Schickſalen deines Heilandes iſt.„

Heß,
von dem Reiche Gottes.

Ueberſicht des dritten Theiles.

Die Welt jenſeits.
Himmelreich im Himmel.

Ewigkeit.
Das Himmelreich nach ſeinem Weſen als Original, wovon das Chriſtenthum die an die Menſchen gebrachte Kopie iſt.

Seite.

Uebergang. . . . . 1.

Chiliaſmus. . . . . 3.

Wahres Himmelreich. . . . . . . 5.

Anſchauliche Religions-Kenntniß. . . . . 7.

Ewige Heiligung. . . . . 10.

Gottes-Dienſt. . . . . 11.

Völlige Getrenntheit der Unheiligen. . . . 13.

Unmöglichkeit einer Verirrung in der Erkenntniß und Verehrung des Göttlichen. . . . . 15.

Der Sohn Gottes. . . . . 16.

Vollendete Kirche. . . . . 17.

Voll-

Seite.

Vollkommene und buchſtäbliche Erfüllung der Prophetie. . . . . 19.

Erfüllung aller Forderungen Gottes an die Menſchen. 22.

Ende aller religiöſen Erziehungs-Anſtalten. . . 23.

Verſchwinden des Dogmatiſmus. . . . . 25.

Das Chriſtenthum, vom Standpunkte der Ewigkeit aus betrachtet, die einzig wahre und natürliche Religion. . . . . 27.

Genaue Beſtimmung des Verhältniſſes zwiſchen dem Himmelreiche auf Erden und jenem im Himmel. 29.

Einheit der jüdiſchen, chriſtlichen und himmliſchen Kirche. . . . . 31.

Schematiſche Darſtellung des Geſagten. . . . 34.

Analogie zwiſchen dem Himmelreiche und dem Reiche der Natur in ihren Darſtellungen. . . . 36.

Deduktion unſeres Glaubens an dieſen Zuſtand der Vollendung. . . . . 40.

Endliches Reſultat. . . . . 41.

Anwendung dieſer Darſtellung auf das Studium der Theologie. . . . . 42.

Die

Die Welt jenſeits.
Himmelreich im Himmel.

Ewigkeit.
Das Himmelreich nach ſeinem Weſen als Original, wovon das Chriſtenthum die an die Menſchen gebrachte Kopie iſt.

„Unſere Einſichten und Erkenntniſſe ſind nur ein Stückwerk; wenn aber das Ende kömmt, dann wird dieß Stückwerk hinwegfallen. … Wir ſehen itzt nur durch einen Spiegel, in einem räthſelhaften Bilde, einſt werden wir aber von Allem reine Anſchauung erhalten.„

I. Kor. XIII, 9. 10. 12.

Uebergang.

Um der ganzen Unterſuchung die gehörige Vollſtändigkeit und Wahrheit zu geben, dürfen wir es mit der Darſtellung des auf Erden errichteten Himmelreiches nicht bewenden laſſen, ſondern wir müſſen weiter ſchreiten, das Himmelreich im Himmel kennen lernen, um jenes nach dieſem, wie die Kopie nach dem Originale beurtheilen zu können.

Das Göttliche in der chriſtlichen Anſtalt, ſo herrlich und vollkommen es auch auf dieſer Erde erſchienen iſt,

mußte doch immer von ſeinem Weſen verlieren, indem es als etwas ſeiner Natur nach Unendliches in die Endlichkeit herabgezogen, und für beſchränkte Menſchen dargeſtellt ward. Das Himmelreich auf Erden kann nur irdiſch-himmliſch ſeyn. Wir werden daher das Chriſtenthum höher ſteigern, oder vielmehr: wir werden das Himmelreich aufſuchen, wie es rein von allem Irdiſchen bey Gott in ſeiner Unendlichkeit ſich vorfindet.

Dadurch erſchwingen wir uns zur letzten und höchſten Anſicht des Reiches Gottes, ſchweben zwiſchen Endlichkeit und Unendlichkeit, und ſchauen, wie ſich der Himmel in dem Spiegel auf der Erde reflektirt, halten das reflexe Bild mit der göttlichen Urgeſtalt zuſammen, und erkennen ſeine Harmonie und ewige Wahrheit.

Und nur auf dieſe Art kömmt Ordnung und Syſtem in das Ganze. So wie das Judenthum mit dem Chriſtenthume zuſammenhängt, nur in Beziehung auf dieſes Realität hat, und auf den Charakter einer wahrhaft göttlichen Anſtalt Anſpruch machen kann, ſo hängen beyde mit dem Himmelreiche im Himmel zuſammen, und bekommen von daher Licht und Wahrheit.

Wir bilden uns alſo einen heiligen Staat reiner Intelligenzen bey Gott. Wir können dieß ſchon zum Theile durch unſere Vernunft, aber ganz vortrefflich ſind noch die Ausſichten, welche uns das Chriſtenthum in die Ewigkeit öffnet, wodurch wir zur richtigen Darſtellung dieſes heiligen Staates höchſt wichtige und erfreuliche Aufſchlüſſe erhalten.

Dieſe

Dieſe Darſtellung iſt ganz gleich jener des Chriſtenthums, und zeigt, wie das Chriſtenthum im Himmel entledigt von allen Schranken und frey von jedem ſichtbaren Ausdrucke in ſeinem Weſen daſteht.

Chiliasmus.

Ehe wir unſere Blicke in die andere Welt richten, wollen wir noch über die alte Vorſtellung von dem tauſendjährigen Reiche Chriſti auf Erden einige Bemerkungen machen. Zwar iſt dieſe Lehre bereits aus der Theologie verwieſen; allein ſo wie ſie ſchon in den älteſten Zeiten großes Aufſehen machte, und beynahe herrſchend war, ſo fehlt es auch itzt nicht ganz an Vertheidigern und ſtillen Freunden derſelben, und ſie mag immer eine Streitfrage bleiben. Wir wollen nur die Beziehung angeben, welche ein tauſendjähriges Reich Chriſti zu dem errichteten Gottesreiche haben könnte.

Dieſes Reich ſoll ſich nach der Meinung der Chiliaſten auf dieſer Erde begründen, und daher wohl auch ſinnlich vernünftige Weſen, d. h. Menſchen umfaſſen ; denn dieß ergiebt ſich offenbar aus dem ſinnlichen Freudengenuſſe, der darin herrſchen wird, und den äuſſeren Religionshandlungen, die verrichtet werden ſollen. Dieſes alles aber iſt mit unſerem Chriſtenthume nicht in Harmonie zu bringen. Wir faſſen deswegen dieſes Reich in einem reineren höheren Sinne auf, und nehmen es als die vollen-

dete Kirche auf Erden," als einen Zuſtand, in welchem das Reich Gottes allgemeinen Frieden genießt; wo alle Nationen herbeyſtrömen, und ſich zum wahren Glauben bekennen; wo die Sünde und der Irrglaube nicht mehr iſt, ſondern nur Wahrheit und Tugend blühen; wo kein böſer Feind mehr Unkraut unter den Waitzen ſtreut; wo es von allen Seiten ertönt, „heilig, heilig, heilig!„ wo dieſe allgemeine gottſelige Geſinnung die Erde in einen Himmel umwandelt, die edelſten Vergnügungen ſchaffet, und den Sabbat Gottes herbeyführet. Von einer ähnlichen Vorſtellung eines tauſendjährigen Reiches ſagt der heilige Auguſtin, daß ſie erträglich und nicht geradezu verwerflich ſey, und daß er ſelbſt einmal gleiche Gedanken gehabt habe. *)

Nach dieſem wäre dieſes Reich nichts anders, als das Chriſtenthum, wie es ſeinen letzten Triumph hält, zum Zeichen ſeiner Wahrheit und Göttlichkeit, die Kirche in ihrer herrlichen Katholizität, die Realiſirung jenes Verſprechens:

„Es wird ſeyn Ein Schafſtall und Ein Hirt.„
Joh. X, 16.

Dieſer Zuſtand macht daher keine Veränderung im Chriſtenthume als ſolchem, ſondern er iſt daſſelbe Reich Gottes, nur in ſeinem ſchönſten Flore, in ſeiner ſtrahlenden Majeſtät nach Auſſen. Doch paßt er ſehr gut zum Ganzen, indem er das angefangene Werk Gottes in ſeiner

Vol-

*) S. Aug. De civ. Dei. Lib. XX. C. VII.

Vollendung zeiget. Denn es iſt die Tendenz des Chriſtenthums, ſich als Weltreligion darzuſtellen; alle Völker ſollen unterrichtet und getauft werden auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und der Apoſtel Paulus ſchreibt Röm. XI, 25. ausdrücklich von einem Geheimniſſe des endlichen Eintritts der Juden in das Reich Gottes, wenn die große Menge der Heiden dahin eingegangen ſeyn wird.

Die Idee der Allgemeinheit der chriſtlichen Kirche wäre alſo am Ende realiſirt, ſo wie auch die Idee der Heiligkeit; was das Chriſtenthum intendirte, hätte es vollkommen erreicht, alle Sekten wären verſchwunden, nur Chriſtus herrſchte auf der Erde.

Da indeſſen die wichtigſten Stellen von einem ſolchen Zuſtande in einem poetiſchen Buche vorkommen; da die gelehrteſten Exegeten über den Sinn derſelben ſich nicht vereinigen können; da der zwar ſehr beträchtlichen Anzahl von Vertheidigern dieſes Reiches immer eine gleich große, ja überwiegende Menge von Bekämpfern gegenüber ſtehet; ſo wollen auch wir über dieſen ſtrittigen Punkt nichts mit Gewißheit beſtimmen, und verlaſſen daher das im dunkeln Nebel verhüllte Jeruſalem auf Erden, und gehen zur hellen Stadt Gottes im Himmel über.

Wahres Himmelreich.

Das wahre Himmelreich iſt jenes, wovon das auf der Erde errichtete ſeinen Namen hat; denn dieſer bezieht

ſich

ſich offenbar auf einen reinen herrlichen Staat Gottes, auf ein Reich, welches jenſeits exiſtirt, und jenem auf Erde als vollkommenes Urbild zum Grunde liegt.

Die Exiſtenz deſſelben ſpricht aber die heil. Schrift noch deutlicher aus. Es iſt darin gar oft vom Himmel die Rede, wodurch ein genaueres religiöſes Verhältniß Gottes zu den ihn erkennenden Weſen, ein heiliges und ſeliges Leben ausgedrückt wird.

Paulus redet von einem wirklichen Staate Gottes und ſeinen herrlichen Bewohnern, mit denen die Neubekehrten in Verbindung getreten ſind:

„Ihr ſeyd gekommen zu dem Berge Zion, zur Stadt des wahren lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, zur Verſammlung von Millionen Engel, zur Gemeinſchaft der erhabenſten Himmels-Bürger, zu Gott, dem Richter der ganzen Welt, zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten, zu Jeſus, dem Mittler des neuen Bundes.„

Hebr. XII, 22 — 24.

Zwar ſcheint hier der Apoſtel auch die Chriſten auf Erden ſchon zu den Bürgern des himmliſchen Staates zu rechnen; allein er will dadurch nichts anders ſagen, als daß die Neubekehrten durch das Chriſtenthum ein vollkommenes Recht auf dieſe Bürgerſchaft erhalten haben, daß ihnen der Zugang zur heiligen Stadt geöffnet ſey, der ihnen zuvor verſchloſſen war. Engel und die Seelen vollkommener Gerechten ſind die Bewohner derſelben, Gott

iſt

iſt ihr Mittelpunkt, von dem Leben und Seeligkeit und Harmonie aus- und in die heiligen Bewohner übergeht.

Anſchauliche Religions-Kenntniß.

Jede menſchliche Erkenntniß von Gott iſt noch immer menſchlich, d. h. unvollkommen. Die Vernunft, ſie mag ſo hoch fliegen, als ſie will, wird bey ihrem fortgeſetzten Fluge immer eine ungeheure Kluft vor ſich haben, die zwiſchen ihr und dem zuerreichenden Objekte liegt. Ihre Erkenntniß von dem Unendlichen wird daher wie im Auslande geſammelt, niemals rein, ſondern mit irdiſchem Zuſatze gemiſcht ſeyn; oder wir ſchauen das Göttliche niemals wie es iſt, ſondern wie es ſich in der Sphäre unſerer Endlichkeit abbildet.

Wenn ſich auch einige Auserwählte einer reinen intellektuellen Anſchauung rühmen, in der ihnen Gott wie in einem magiſchen Spiegel erſcheint; ſo wird doch am Ende der ganze Unterſchied, und ihre hohe Begnadigung vor den Erdenkindern nur in Worten beſtehen, und ſie werden nicht mehr ſchauen als die Uebrigen, die ihr Unvermögen, das Göttliche ganz zu erkennen, eingeſtehen.

Wollten wir eine r e i n e Erkenntniß Gottes haben; ſo müßten wir aus den Schranken dieſer Endlichkeit hinaustreten, und aufhören Menſchen zu ſeyn. Zwar iſt es uns itzt ſchon möglich, uns über die Erde zu erheben; allein wir bleiben doch dieſer immer näher, als wir zu dem Himmel kommen, und der Geiſt in ſeinem kräftig-

ſten

ſten Schwunge wird beſtändig den Druck der Materie fühlen, die ihn bindet und abwärts ziehet.

„Unſer ganzes Anſchauungs-Vermögen, ſchreibt ein Philoſoph, iſt ſinnlich, und wir können zu keiner poſitiven Erkenntniß des Ewigen gelangen, wenn nicht unſere Vernunft ſelbſt von den Feſſeln ihres eigenen Weſens befreyt, und ſomit ganz verwandelt würde. Alle Ausbildung der Vernunft kann ihr nur ihr Wiſſen um das Endliche der Natur vermehren, oder ihren Glauben an das Ewige deutlicher machen; aber ſie müßte nicht nur dem Grade nach ſich vervollkommnen, ſondern die Schranken ihres eigenen Weſens durchbrechen, wenn ſie bis zu einer unmittelbaren Kenntniß des Ewigen durchdringen wollte.„

Deswegen mußte das Göttliche von ſeinem Charakter verlieren, da es der Sohn Gottes auf die Erde brachte, es mußte verendlicht, und dem beſchränkten Erkenntniß-Vermögen der Menſchen angepaßt werden; daher auch die Nothwendigkeit der Geheimniſſe im Chriſtenthume, die nur allein durch den Glauben aufgefaßt werden können.

Unſere durch das Chriſtenthum erhöhte und erweiterte Religions-Kenntniß iſt alſo noch immer mangelhaft, dunkel, ſymboliſch, nach dem Ausdrucke des Apoſtels: „Unſere Kenntniß iſt Bruchſtück, wir ſchauen durch einen Spiegel, in einem räthſelhaften Bilde.„

Aber jenſeits wird dieſes Bruchſtück ein Ganzes, an die Stelle des Bildes kömmt die Sache ſelbſt, und reinſtes Licht verſcheuchet alle Dunkelheit.

„Wenn

„Wenn das Ende kömmt, dann wird dieß Stückwerk hinwegfallen.„

„Einſt werden wir vollkommene Anſchauung von Allem haben.„

I. Kor. XIII. 9. 12.

Aber beſonders Gott wird und muß der Gegenſtand dieſer Anſchauung ſeyn. Denn er iſt ja die Sonne der religiöſen Welt, um die alles, was ſich in ihr befindet, herumkreiſet. Nach Gott iſt ſchon hienieden der innere Blick des Frommen gerichtet, ſeine Sehnſucht iſt es, nahe bey ihm zu ſeyn, und ihn in ſeinem Weſen zu erfaſſen. Dieß geſchieht jenſeits am vollkommenſten. So ſchreibt der heilige Johannes:

„Wir ſind Kinder Gottes. Zwar iſt an uns noch nicht offenbar geworden, was wir einſtens ſeyn werden; wir wiſſen aber, wenn es offenbar wird, ſo werden wir ihm ähnlich ſeyn; denn wir ſehen ihn dann, wie er iſt.

I. Joh. III, 2.

Mit dieſer anſchaulichen Erkenntniß Gottes iſt nothwendig verbunden die Erkenntniß von allen dem, was iſt, in der Geiſter- und Körperwelt, weil ſie in und durch Gott beſteht, und das Reſultat ſeiner ewigen Wirkſamkeit iſt. Der göttlich leuchtende Aether, von dem die anſchauende Intelligenz das All umfloſſen und durchdrungen ſieht, wird ihr die tiefeſten Tiefen erhellen, und überall bewunderungswürdige Ordnung und unendliche Weisheit erblicken laſſen.

Ewige

Ewige Heiligung.

Der Menſch in der Endlichkeit begriffen, und mit der Sünde behaftet, bedurfte einer Entſündigung und Heiligung, um im Angeſichte des Unendlichen und Heiligen einen Werth zu haben. Nicht ſo iſt es bey den Mitgliedern jenes ewigen Himmelreiches, die von Gott niemals abgefallen ſind, ſondern in inniger Vereinigung mit ihm ſtehen. Dieſe ſind ſchon ihrer Natur nach rein wie der Himmel, in die Unendlichkeit verſetzt, gleichſam aus dem Weſen Gottes gebildet und ihm ähnlich.

Daher bedürfen dieſe keiner Erlöſung, und da ſie beſtändig um und mit Gott ſind, auch keiner heiligenden Mittel. Ihr Seyn bey Gott iſt ihnen ewige Heiligung, von ſeinem Lichte umgoſſen erhalten ſie fortwährend eine himmliſche Weihe, aus ſeinem wahrhaftigen Genuſſe ziehen ſie göttliche Kraft zum Guten, Seligkeit und ewiges Leben.

Dieſen Zuſtand der Heiligen auf der Erde nachzubilden, mußte die Erlöſung des Menſchengeſchlechtes vor ſich gehen, und das Göttliche auf eine auſſerordentliche Weiſe ihm angeeignet werden.

Was daher in dem Himmelreiche auf Erden auſſerordentliche Anſtalt Gottes zur Reſtauration des Menſchengeſchlechtes iſt, das iſt jenſeits nicht mehr ſo, ſondern gehört zur natürlichen Beſchaffenheit des göttlichen Staates, und die göttlichen Gnadenwirkungen, die hienieden

in

in einem beſtimmten Zeitpunkte geſchehen, und an Symbole gebunden ſind, geſchehen jenſeits ununterbrochen, und unmittelbar an Allen.

Gottes-Dienſt.

Das religiöſe Leben des Chriſten, oder der wahre Gottesdienſt beſteht im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe. Glaube und Hoffnung gehören in ſo ferne dazu, als er noch auf dieſer Erde wandelt, jenſeits bleibt bloß die Liebe, und macht ganz allein den Gottesdienſt der heiligen Gemeinde aus; denn die Objekte des Glaubens und der Hoffnung ſind da verſchwunden; das Göttliche erſcheint, wie es iſt; der von allen Feſſeln freye Geiſt durchſchauet es ſeinem Weſen nach, und iſt dabey ſeelig, ſo, daß ihm nichts mehr zu wünſchen übrig bleibt. An die Stelle des Glaubens iſt das Schauen, und an die der Hoffnung, der wirkliche Genuß getreten; aber die Liebe iſt um ſo reiner und ſtärker, je reiner und vollkommener die Erkenntniß Gottes und ſeines heiligſten Willens iſt. Dahin deutet der heilige Paulus, wenn er ſchreibt:

„Die Liebe hört niemals auf: zwar bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe; aber unter dieſen dreyen iſt die Liebe das Größte.„

I. Kor. XIII, 8. 13.

„Major autem horum eſt caritas, ſchreibt der heil. Auguſtin, quia, cum quisque ad aeterna pervenerit,

duo–

duobus iſtis decedentibus caritas auctior et certior permanebit.„ *)

Dieſe Liebe iſt vollkommene Harmonie mit dem Willen Gottes, vollkommenes Einsſeyn mit ihm. Dieß Zuſammenſtimmen mit dem Willen Gottes wird in dem Evangelium den Menſchen als Muſter vorgeſtellt, nach dem ſie ſich richten ſollen. Wie im Himmel, ſo ſoll es auf der Erde ſeyn. Deswegen lehrt Jeſus die Seinigen unter anderen zu Gott alſo beten:

„Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, ſo auf der Erde.„

Math. VI, 10.

Da iſt alſo der Wille Gottes, der Wille jedes Einzelnen, und der Wille jedes Einzelnen der Wille Aller; daher die ſchönſte Ordnung, Einheit in der Geſinnung und die liebliche Geiſter-Harmonie, die durch nichts geſtört werden kann.

Dieſes gleichförmige Streben nach dem Wohlgefallen Gottes erzeuget das allgemeine heilige Prieſterthum, das ſchon hienieden einiger Maßen keimet, aber jenſeits in ſeiner herrlichſten Blüte pranget. Da iſt keiner, welcher ausſchließend die Anbetung Gottes für andere darſtellte, keiner der erſt die Gefühle der Andacht anregte, ſondern alle ſind auserwählte Prieſter des Herrn, ähnlich den vier und zwanzig Aelteſten in der Offenbarung des heiligen Johannes:

„Wel-

*) S. Auguſt. De doctrina chriſt. Lib. I. Cap. 39.

„Welche anbeten den, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, ihre Krone vor dem Throne niederlegen und ſprechen: Dir, o Herr, unſer Gott, gebührt von uns Lob, Ehre und Herrlichkeit; denn du haſt das All geſchaffen, durch deinen Willen ward es hervorgebracht, und iſt es.„

Offenb. IV, 10. 11.

Völlige Getrenntheit der Unheiligen von den Heiligen.

Aus dem Vorhergegangenen erhellet, daß von dieſer harmoniſchen Geſellſchaft jeder Sektengeiſt verdrängt, jede Sünde weit entfernt iſt; denn Alle haben nur Einen Willen, und dieß iſt der Wille Gottes, Alle ſind daher gleichheilig. Daraus geht aber auch hervor, daß im Gegenſatze des Himmelreiches ein Reich der Hölle nothwendig exiſtiren muß, weil das Himmelreich in ſeiner vollkommenen Reinigkeit daſteht, und nur allein die Heiligen Gottes in ſich begreift. Die heilige Schrift ſpricht von einem ſolchen Reiche, welches gleich ewig mit jenem des Himmels beſteht, und Satan mit ſeinen Engeln zum Oberhaupte hat.

Math. XXIV, 41.

In der Offenbarung des heiligen Johannes heißt es: „Selig, die eingehen in die Thore dieſer Stadt! Drauſſen ſind die Hunde und die Zauberer, die Hurer und Mörder, die dem Götzendienſte er-

ergeben ſind, und jeder, der die Lüge liebt und thut.„

Offenb. XXII, 14. 15.

In dem Himmelreiche auf Erden findet dieſe Trennung der Böſen von den Guten noch nicht Statt, wenigſtens nicht ſo vollkommen und ſichtbar als jenſeits, wo in jeder Hinſicht der Zuſtand der Vollkommenheit herrſchet.

Indeſſen trennen ſich dieſe hienieden moraliſcher Weiſe, ſind nach ihrer inneren Beſchaffenheit nicht mehr im Reiche Gottes, wenn ſie gleich wohl äuſſerlich an demſelben Antheil zu nehmen ſcheinen, und ſtehen ſchon unter der Herrſchaft des Satans, wie dieſes Chriſtus von den gottloſen Juden ausgeſagt hat:

„Euer Vater iſt der Teufel, und die Begierden eures Vaters in euch wollt ihr ſtillen. Er iſt ein Menſchen-Mörder vom Anfange, und blieb nicht in der Wahrheit; denn es iſt keine Wahrheit in ihm. Wenn er die Lügen redet, ſo redet er, was ihm eigen iſt; denn er iſt ein Lügner und ein Vater der Lügen.„

Joh. VIII, 44.

So wie indeſſen die Menſchen aus ihrer Endlichkeit heraus- und in die Unendlichkeit hinübertreten, ſo geht dieſe Trennung ſogleich und natürlich vor, indem der Böſe vermöge ſeines Zuſtandes ſchlechterdings nicht in eine reale Verbindung mit Gott kommen kann. Dieſe Trennung dauert auch ewig fort, weil ſie eine abſolute

iſt. Der Gute befindet ſich dann in einer Geſellſchaft, die nur allein gut iſt, ausgeſucht, herrlich, ihm ganz gleich, und der Böſe in einer, die nur allein bös iſt. So iſt die auf der Erde gemiſchte Schaar jenſeits aus-einander gegangen, und bildet

den reinen Himmel,
die reine Hölle.

Man vergleiche hierüber die paraboliſchen Reden. Math. XIII.

Unmöglichkeit einer Verirrung in der Erkenntniß und Verehrung des Göttlichen.

Wir haben alle Verirrungen im Chriſtenthume von den Ausſchweifungen der Spekulation und der Phantaſie abgeleitet. Aber jenſeits werden dieſe nicht mehr zu befürchten ſeyn, indem die intuitive Erkenntniß jedem weiteren Forſchen und Streben, das Göttliche richtiger und lebendiger aufzufaſſen, ein Ende machet, und allen Durſt der Intelligenz nach höherer Weisheit vollkommen ſtillet. Hienieden, wo das Göttliche noch verhüllt iſt, fühlt ſich der Geiſt beſtändig angetrieben, den Schleyer hinwegzuziehen, und in das Heiligthum einzudringen; die Phantaſie aber iſt unermüdet im Entwerfen himmliſcher Bilder, weil der Himmel noch nicht offen ſteht. Allein wenn einmal dieſer Schleyer hinweggenommen, wenn einmal der Himmel in ſeiner Klarheit einem jeden entgegen ſtrahlet; ſo fällt das Objekt dieſes Strebens hinweg, und

damit all das Unheil, welches durch das Uebermaß dieſes Strebens erzeugt wird. Jenſeits wird es daher keine neue Anſichten, keinen Irrthum, keine Ketzerey, keine Spaltung, keinen Unglauben mehr geben, ſondern alle ſind gleichſam inſpirirt, und freuen ſich der Gabe der Unfehlbarkeit.

Der Sohn Gottes.

So wie alle Offenbarungen auf der Erde nur allein mittels des Sprechers der ihrer Natur nach unſichtbaren und ewig unbegreiflichen Gottheit geſchahen, und ſo wie dieſer Logos das Haupt iſt, an welchem ſich die Gläubigen wie Glieder anſchließen, ſo wird auch jenſeits die ewige Manifeſtation Gottes nur allein durch den von Ewigkeit gezeugten Sohn geſchehen. Er als

„das Bild des unſichtbaren Gottes„
Koloſ. I, 15.

„der in einem unzugänglichen Lichte wohnt„
I. Timoth. VI, 16.

„den noch Niemand geſehen hat.„
Joh. I, 18.

wird gleichſam der Spiegel ſeyn, in welchem ſie ihn ſchauen rein und helle; er ſelbſt aber wird herrſchen in der ihm eigenthümlichen Herrlichkeit,

„die er bei dem Vater hatte, noch ehe die Welt war.„

Joh. XVII, 4.

Denn

Denn er iſt auch der Schöpfer von dieſem Reiche.

„Durch Ihn iſt alles geſchaffen, was im Himmel und auf Erden, was ſichtbar und unſichtbar iſt. Thronen, Herrſchaften, Fürſtenthümer, Gewalten, alles iſt durch ihn und in ihm geſchaffen. Er iſt vor Allem und Alles beſteht in ihm.„

Koloſ. I, 16. 17.

Vollendete Kirche.

Dieſe heilige Welt ſtellt ſich uns als die vollendete Kirche dar. Denn wir haben hier eine Geſellſchaft, wovon jedes Glied ſich ſelbſt zur Heiligkeit beſtimmt, und deſſen ganze Exiſtenz in der Anbetung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit beſteht. Jedes Glied iſt auserwählter Prieſter, von demſelben Geiſte ergriffen, von derſelben Liebe durchglüht. Dieſe Einheit der Geſinnung und des religiöſen Handelns konſtituirt nothwendig die ſchönſte Harmonie, die innigſte Vereinigung Aller untereinander, d. h. eine Kirche in ihrer Vollendung.

Von ihr ſtrahlen uns die nothwendigen Charaktere einer Kirche im herrlichſten Lichte entgegen, und zwar:

1) Einheit. Denn ſie ringen Alle nur nach Einem und demſelben Ziele. Gott in ihrer Mitte. Sein Weſen zu ſchauen, ſeinen Willen zu erkennen und zu thun, vollends Eines zu werden mit ihm iſt das gleichförmige Streben Aller. Alle um-

ſchlinget Ein Band, und knüpfet ſie an Gott hin, ſo feſt und innig, daß an eine Trennung nicht zu denken iſt. Die Geſinnung eines einzigen iſt die Geſinnung Aller, und in dem heiligen Leben eines einzigen erſcheint das Leben des ganzen Staates.

2) Heiligkeit. Alle machen den Willen Gottes zu ihrem eigenen Willen, und handeln darnach. Im Beſitze der reinſten Erkenntniß der Wahrheit ſind ſie ſelbſt nichts als Wahrheit, im Genuſſe des höchſten Gutes wollen ſie nichts als dieß höchſte Gut, in der ewigen Anſchauung Gottes begriffen und eingetaucht in ſeinem himmliſchen Lichte wandeln ſie ſich ſelbſt in Götter um, und ſind heilige Weſen.

3) Allgemeinheit. In dem Staate Gottes findet ſich auch nicht ein Einziges Weſen vor, welches nicht den übrigen in allen Punkten gleich wäre; gleich iſt bey Allen die Erkenntniß Gottes, gleich das Streben nach Heiligkeit, gleich der Genuß des ewigen Lebens; es iſt Allen Alles gemein.

Dieſe Kirche iſt ewig wie Gott, wogegen das Himmelreich auf Erden an die Dauer der Erde gebunden; ſie iſt triumphirend, wogegen jenes auf Erden in einem beſtändigen Kampfe begriffen iſt, und daher die ſtreitende Kirche genannt wird. Dieſen Kampf bringt die Koexiſtens des Unheiligen und Heiligen hervor, die ſich niemals mit einander vertragen, und als zwey feindliche Potenzen in Oppoſition gegen einander ſtehen. Jeder Druck,

den

den die Kirche hienieden ausſtehen muß, iſt daher ein Beweis, daß das Böſe prävalent geworden iſt. Dagegen jenſeits, wo die Scheidung des Böſen vom Guten geſchieht, werden dieſe Kämpfe aufhören. Wo Heiligkeit die Norm des Handelns aller iſt, wie kann da noch ein Streben nach entgegengeſetzten Richtungen, eine feindliche Reibung, eine Störung der Ruhe Statt finden? Hier feyert die Kirche ihren Triumph, und genießt einen ewigen Frieden; deswegen iſt auch der Himmel der Ort des Ausruhens und der Erholung, wo Palmen und Kränze die chriſtlichen Helden erwarten, welche zwar dem Körper nach überwunden, aber der Stärke ihres Geiſtes nach unüberwindlich waren.

Vollkommene und buchſtäbliche Erfüllung der Prophetie.

Die Propheten haben nicht ſelten ihren kühnen Pinſel in die Farben des Himmels getaucht, und damit das Bild eines heiligen ſeligen Reiches für die Erde gemalt. Daher kömmt es, daß dem himmliſchen Bilde ein Zuſtand unter den Menſchen niemals vollkommen entſpricht, und auch nicht entſprechen kann, weil die Erde den Himmel nach ſeiner Unendlichkeit darzuſtellen nicht im Stande iſt. Dieſe prophetiſchen Aeuſſerungen bleiben bloße Ideale, die wohl jenſeits exiſtiren, aber hienieden nicht erreicht werden können; ſie ſind aus einem Geiſte gefloſſen, der in den Himmel verzückt die Erde nicht mehr ſchaute; ſie ſind

daher auf der Erde nun zum Theile und unvollkommen realiſirt, und erhalten erſt jenſeits ihre buchſtäbliche Erfüllung. Von dieſer Art iſt, was im Jeremias geſchrieben ſteht:

„Ich werde mein Geſetz in ihr Innerſtes niederlegen, und in ihr Herz eingraben. Ich bin dann ihr Gott, und ſie ſind mein Volk. Dann wird nicht mehr einer den anderen belehren, und ihm Kenntniß vom Göttlichen beybringen, ſondern vom Kleinſten bis zum Größten werden ſie mich kennen.„

Jerem. XXXI, 33. 34.

Und was Iſaias von dem neuen Jeruſalem ſchreibt:

„Heil iſt auf deinen Mauern,
An deinen Thoren Freudenton.
Nicht mehr wird dir am Tag' die Sonne leuchten,
Der Mond dir nicht mehr glänzen;
Jehova iſt dein ewig Licht,
Dein Gott dein Schimmer.
Nie mehr wird deine Sonne untergeh'n,
Dein Mond wird ſich nicht ändern;
Denn Gott iſt dir ein ewig' Licht.„

Iſai. LX, 19. 20.

Dieſe herrlichen Darſtellungen paſſen als Bilder allerdings auch auf das Chriſtenthum, wie wir ſchon Oben bemerkt haben, in wie fern es nehmlich ein Abdruck des Himmelreiches im Himmel iſt; aber zunächſt beziehen ſie ſich auf dieſes als das Urbild, von dem ſie entnommen ſind.

Der

Der heilige Johannes, der in ſeiner Offenbarung den Zuſtand der Vollendung ſchauet, bedient ſich zur Beſchreibung dieſes der nämlichen Ausdrücke, und zeigt dadurch an, daß erſt jenſeits dieſe Prophetien in Erfüllung gehen.

„Ich ſah neuen Himmel und neue Erde; denn der erſte Himmel und die erſte Erde waren vergangen, das Meer iſt nicht mehr. Ich, Johannes, ſah die heilige Stadt, das neue Jeruſalem herabſteigend von Gott aus dem Himmel, zubereitet, wie eine Braut für ihren Bräutigam geſchmückt iſt. Ich hörte eine große Stimme vom Himmel, die ſprach: Sieh die Hütte Gottes unter den Menſchen: er wird bey ihnen wohnen, und ſie werden ſein Volk ſeyn, und er, der Gott unter ihnen, wird ihr Gott ſeyn. — Einen Tempel ſah ich nicht in ihr; denn der Herr der allmächtige Gott iſt ſelbſt ihr Tempel und das Lamm. Die Stadt bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes, daß ſie ihr ſcheinen; die Herrlichkeit Gottes hat ſie erleuchtet, und ihr Licht iſt das Lamm.

Offenb. XXI, 1–4. 22. 24.

„Der Sitz Gottes und des Lammes iſt in ihr und ſeine Diener dienen ihm, und ſehen ſein Angeſicht, und ſein Name (blitzt) an ihren Stirnen. Da wird keine Nacht mehr ſeyn,

ſie

ſie werden weder des Scheines einer Leuchte noch des Sonnenlichtes bedürfen; denn Gott der Herr wird ihnen leuchten, und ſie werden herrſchen in alle Ewigkeiten.„

Offenb. XXII, 3 — 6.

Erfüllung aller Forderungen Gottes an die Menſchen.

Alle Forderungen, welche Gott ſchon von jeher an die Menſchen machte, konzentriren ſich in der Aufforderung zur Heiligkeit. So heiſt es im A. B.

„Seyd heilig, weil auch ich euer Gott heilig bin.„ Deut. XIX, 2.

Und im neuen Bunde ſteht daſſelbe:

„Seyd vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt.„

Math. V, 48.

Hienieden aber findet dieſe Vollkommenheit noch nicht Statt, ſondern die Menſchen ſind höchſtens nur in einem beſtändigen Ringen darnach begriffen, ohne dieſelbe erreichen zu können, wie es der heilige Paulus ſelbſt eingeſtehet:

„Ich habe das Ziel noch nicht erreichet, ich bin noch nicht vollkommen, ich jage ihm aber nach, damit ich es erreichen möge, ſo wie mich Jeſus Chriſtus ergriffen hat. Ja meine Brüder ich erkenne es, daß ich es noch nicht erfaßt

habe;

habe; dieß iſt aber mein einziges Streben, daß ich vergeſſe, was hinter mir iſt, und mich nach dem ausſtrecke, was vor mir iſt, um zu erlaufen das vorgeſteckte Ziel, den Preis des himmliſchen Berufes Gottes in Jeſus Chriſtus, und ſo müſſen wir alle denken, wenn wir vollkommen werden wollen.„

Philip. III, 12 — 15.

Deswegen kann dieſe Forderung niemals unter den Menſchen aufhören, ſondern muß im beſtändigen Anſehen bleiben.

Jenſeits aber hört ſie auf, weil erreicht iſt, was nach ihr erreicht werden ſollte. Denn das himmliſche Weſen mit ſeiner Gottähnlichkeit iſt da, hat ſein letztes und höchſtes Ziel ergriffen, und iſt nahe an der Gottheit, die herrlich und rein in ihm wiederſtrahlet. Der ganze Zuſtand der Heiligen iſt ein Zuſtand der Vollkommenheit, und ſo muß jede Ermunterung zur Vollkommenheit von ſelbſt wegfallen.

Ende aller religiöſen Erziehungs = Anſtalten.

So wie alle Vorſchriften Gottes jenſeits erfüllt ſind, ſo kann es auch keine ſolche Anſtalten mehr geben, welche zur Beförderung der Sittlichkeit und der Religiöſität hienieden beſtehen, wie es aus dem bereits Geſagten ſchon genugſam erhellet. Denn es ſteht ſchon da, das herrliche Gebäude, ganz ſo, wie es der heil. Petrus beſchreibt:

„Ein

„Ein geiſtiges Haus, ein heiliges Prieſterthum mit geiſtigen, Gott angenehmen Opfern.„

I. Petr. II, 5.

Wozu nun Bauleute, welche die Materialien erſt zurichten, die Steine in einander fügen, und den Bau vollenden ſollen? Dieſe Aneinanderreihung der verſchiedenen Theile geſchieht durch ſie ſelbſt und natürlich, und aus eigener innerer Kraft ſteigt die Kirche Gottes empor.

Das Lehramt iſt nach dem Schreiben des heiligen Paulus deswegen eingeſetzt:

„Daß die Chriſten zur Vollkommenheit gebracht, und der Körper des Herrn in ſeinem Wachsthume befördert werde, bis wir alle in der Einheit des Glaubens und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes zuſammenkommen, und ſo bey dem vollen Maße der Religions-Kenntniß gleichſam ein vollkommener reifer Mann werden.„

Epheſ. IV, 12. 13.

Jenſeits herrſcht vollkommene Einheit in der Erkenntniß Gottes; alle ſind voll höherer Weisheit, berühren ſich in Gott und Jeſus Chriſtus als ihrem gemeinſchaftlichen Vereinigungspunkte, werden da Eines, und ſind der vollkommene reife Mann; es kann ſomit von einer religiöſen Erziehungs-Anſtalt gar keine Rede mehr ſeyn. Da giebt es weder Lehrer noch Schüler, ſondern alle

alle bilden eine Akademie erhabener Theodidakten; da bedarf es keiner Anſtalten, die Wahrheit in ihrer Reinheit aufzubewahren und zu erhalten, keiner Inſtitute, dieſelbe zu verbreiten und allgemein zu machen, keiner Synoden, und gelehrter Zuſammenkünfte, ſondern dieſem allen hilft ab die Eine ewige Manifeſtation Gottes, die einem jeden zu Theil wird.

Das Gebet, welches Jeſus ſeine Jünger lehrte: „Geheiligt werde dein Name, zukomme dein Reich„ Math. VI, 9. 10.
kann auf den Staat Gottes im Himmel nicht bezogen werden, indem da ſein Reich im ſchönſten Flore ſtehet, indem es unaufhörlich ertönt von den Lippen der Unſterblichen:
„Heilig, heilig, heilig iſt der Herr der allmächtige Gott, der war, iſt und ſeyn wird.„
Offenb. IV, 8.

Verſchwinden des Dogmatiſmus

Auf dieſer Erde findet in Rückſicht der Erkenntniß des Göttlichen kein Anſchauen, ſondern ein Glauben Statt. Wir nehmen etwas an, das wir weder aus uns ſelbſt produzirten, noch aus ſeiner Natur als ſolches erkannten, nehmlich die ausserordentlichen Anſtalten Gottes zur Beſeligung des Menſchengeſchlechtes, oder ein Himmelreich, alſo etwas, das vom Himmel auf die Erde kam. Das Chriſtenthum iſt für die Menſchen hienieden ein

Dogmatiſmus, inwieferne es das Göttliche zur Erde bringt, welches die Kinder der Erde mit ihrem irdiſchen Sinne als ſolches nicht auffaſſen, ſondern nur durch den Glauben erkennen können. Die Sätze, welche dieß Göttliche ausſprechen, heißen dogmatiſche Sätze, zuſammen in ein Syſtem gebracht Dogmatik.

Indeſſen kann dieſer Dogmatiſmus ſchon hienieden verſchiedene Grade haben, ſo, daß er bey den wahren Chriſten um vieles verringert wird, indem dieſe das Chriſtenthum beſonders nach ſeiner göttlichen Seite ihren moraliſchen Bedürfniſſen höchſt angemeſſen finden, und bey dem lebendigen Glauben an alle poſitive Lehrſätze gleichſam die Erde verlaſſen haben, und hinüber in das Land der Anſchauung geflogen ſind. Daraus läßt ſich erklären, daß es Chriſten giebt, denen es nie einfällt, über religiöſen Zwang zu klagen, die ſich keine andere Religion wünſchen, als dieſe, weil nur ſie Troſt und Beruhigung, nur ſie Wahrheit und göttliches Leben giebt. Bey anderen hingegen, die noch feſt an der Erde kleben, iſt das Chriſtenthum eine wahre Tiranney, ein geſetzlicher Ausſpruch, den ſie unbedingt annehmen und nachſprechen. Daher alsdann der auffallende Kontraſt zwiſchen ihrem Chriſtenthume und ihrem Leben; ſie beſitzen das Chriſtenthum als etwas bloß Hiſtoriſches, und laſſen es in ſich als todte Maſſe ruhen; dergleichen Leute ſprechen viel von altem Chriſtenthume, und beſtehen darauf; ſie ſelbſt aber haben keinen Funken heiligen Feuers in ſich, und ſind niederträchtige Sklaven ohne Leben und Freyheit.

So

So wie nun ſchon hienieden der Dogmatiſmus bey den Heiligen zum Theile verſchwindet, weil an die Stelle deſſelben eine Art von Anſchauung tritt, ſo fällt er jenſeits ganz hinweg, weil ſeine Urſache, Schranke und Endlichkeit nicht mehr vorhanden iſt, weil das Göttliche nicht mehr im Kleide der Myſterien erſcheint, ſondern wie es iſt, weil alle davon eine intuitive Erkenntniß beſitzen. — Wo reine Anſchauung der Sache iſt, da bedarf es weder einer Offenbarung noch einer Authorität, um durch ſie Glauben zu erwirken, ſondern die Wahrheit dringt ſich dem beſchauenden Weſen durch ſich ſelbſt auf. — Man vergleiche, was ſchon Oben von der anſchaulichen Religions-Kenntniß geſagt wurde.

Das Chriſtenthum, vom Standpunkte der Ewigkeit aus betrachtet, die einzig wahre und natürliche Religion.

Das Reich Gottes im Himmel iſt alſo der Standpunkt, von welchem aus jenes auf Erden beurtheilt werden muß. An die Quelle muß man zurückegehen, von der aus das Göttliche an die Menſchen abgefloſſen iſt, wenn man dieſes als reinen Ausfluß erkennen, den Zuſtand der Heiligen bey Gott muß man betrachten, wenn man von dem Chriſtenthume die wahre Anſicht gewinnen will; denn da erſcheint es nicht mehr als eine auſſerordentliche unbegreifliche Anſtalt, ſondern als die einzig wahre und natürliche Religion.

Die

Die einzig wahre und daher natürliche Religion herrſcht da, wo Gott in ſeinem Weſen angeſchaut und angebetet wird, im Kreiſe reiner Intelligenzen. Das Chriſtenthum aber iſt nichts anders, als dieſes Reich des Himmels unter nothwendigen Beſchränkungen auf die Erde gebracht, von dieſem nicht dem Weſen nach, ſondern nur der Form der Exiſtenz nach unterſchieden, daher nichts Neues, keine in ihrer Art einzige Schöpfung Gottes, ſondern die Eine, wahre, ewige Religion.

Wir erkennen aber auch itzt, indem wir nehmlich die rein göttliche Seite des Chriſtenthums im Auge haben, daß der Menſch aus und durch ſich ſelbſt nicht im Stande iſt, Gott zu gefallen, und daß eine bloße Vernunft-Religion ohne Erlöſungs-Anſtalt zum ewigen Heile des Menſchen niemals hinlänglich geweſen wäre; wir ſehen die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung ein, vermöge welcher Gott dem Menſchen ſeine Erbarmniſſe zukommen, und ſie ſeiner Natur theilhaftig werden laſſen mußte, wenn dieſer zu ihm kommen, und in ſeinem Angeſichte einigen Werth haben ſollte. Denn was der Menſch für ſich thun würde, bliebe immer noch menſchlich, und würde nie göttlich werden. „Alle ſind Sünder, und mangeln des Ruhmes vor Gott.„

Röm. III, 23.

Daraus läßt ſich abnehmen, wie unſinnig und leer von allem Göttlichen diejenigen ſind, welche von Unſinn und Schwärmerey im Chriſtenthume ſprechen.

Genauere Beſtimmung des Verhältniſſes zwiſchen dem Himmelreiche auf Erden und jenem im Himmel.

Aus dem bisher Geſagten erhellet, daß das Chriſtenthum eine für die Erde zwar vollendete, aber im Vergleiche mit dem Himmelreiche im Himmel noch unvollkommene religiöſe Anſtalt iſt; oder beſtimmter zu ſprechen: Das Himmelreich auf Erden iſt nichts anders als jenes im Himmel, aber für die Erde gleichſam in eine irdiſche Hülle geworfen, ähnlich dem Geiſte des Menſchen, der hienieden mit einem Leibe umkleidet iſt, um mittels deſſelben als ſeines Organes für die Sinnenwelt wirken zu können. Es findet ſich daher zwiſchen dieſem irdiſchen und himmliſchen Zuſtande des Reiches Gottes ein ähnliches Verhältniß vor, wie zwiſchen Juden- und Chriſtenthum. Jenes verhielt ſich zu dieſem wie Schatten zur Wahrheit, wie Bild zur Sache, und ſo kann denn auch das Chriſtenthum gelten als ein Abbild von jenem Urbilde der Ewigkeit, als ein abgeriſſener in der Welt leuchtender Strahl von jenem reinen Urlichte, welches die Gottheit und ihre Heiligen umfließt. Das Chriſtenthum zeigt hienieden, wie es jenſeits ſeyn wird, und ſtellt das herrliche Reich Gottes wie in einem Bilde dar.

Sehr gut drückt ſich hierüber Algerus aus, wenn er ſchreibt: „In veteri teſtamento dedit Deus tantum figurae umbram, in novo veritatem cum figura, in futuro dabit veritatem non cum

figu-

figura, ſed manifeſtam, ut tali profectu temporum nos perfectae veritati viciniores oſtenderet, quibus poſt umbratam veritatem, nihil niſi eandem manifeſtam dari reſtaret. Vetus enim teſtamentum veritatem promiſit, non dedit: novum dedit, ſed non oſtendit. Quid reſtat, niſi ut eadem veritas in alia vita manifeſtetur?„

Jenſeits ſchauen wir das Göttliche, wie es iſt, hienieden nur in einem Bilde. Jenſeits findet eine ewige Heiligung Statt; hienieden wird Entſündigung und Heiligung der Menſchen durch eine auſſerordentliche Anſtalt bewirkt, um dadurch den Zuſtand der Menſchen jenem der Heiligen ähnlich zu machen. Jenſeits iſt ein Leben durch und mit Gott, und wahrhaftiger Genuß deſſelben bewirkt durch die ſelige Anſchauung; hienieden iſt dieſer Umgang und dieſes innige Beyſammenſeyn mit Gott präfigurirt, wie es die Kirche ſelbſt ſagt, wenn ſie bey dem Genuſſe des Leibes und Blutes Chriſti alſo beten läßt: „Fac nos quaeſumus Domine Divinitatis tuae ſempiterna fruitione repleri, quam pretioſi corporis et ſanquinis tui temporalis perceptio praefigurat.„ *)

Das Himmelreich hienieden hat noch Mängel und Dunkelheiten, weil es vom Dunſte der Erde umgeben iſt. Jenſeits leuchtet die Sonne helle und ſchön, hienieden herrſcht gleichſam noch Dämerung, und nur einige Strah-

*) Miſſale Romanum.

Strahlen von ihr fallen in die Erde ein. Jenſeis iſt der Zuſtand der Vollendung, hienieden ein beſtändiges Streben und Ringen darnach. Jenſeits feyert die Religion ihren ſchönſten Triumph, hienieden kämpft ſie, um den Sieg zu erhalten.

Einheit der jüdiſchen, chriſtlichen und himmliſchen Kirche.

Die ſchöne Harmonie des Himmelreiches auf Erden nach ſeiner zweyfachen Darſtellung mit jenem im Himmel liegt nun vor Augen; denn die moſaiſche Anſtalt war nichts anders als das Himmelreich, welches Jeſus errichtete, nur verkörpert und ſo ſehr verſinnlicht, daß das Göttliche darin eben ſo tief verborgen lag, als tief der Geiſt des Menſchen in der Materie verſunken war. Durch das Chriſtenthum aber ward die Hülle hinweggeſtreift, und das Göttliche trat in ſeiner irdiſch-himmliſchen Form an das Licht hervor; das Chriſtenthum ſelbſt aber iſt nichts anders als das Himmelreich im Himmel, wie es in ſeiner ſchönſten und für die Menſchen angemeſſenſten Geſtalt auf die Erde kam. So hängt ſelbſt das Judenthum mittels des Chriſtenthumes mit dem Geiſterſtaate zuſammen, und die drey Kirchen, die

Jüdiſche,
Chriſtliche,
Ewige

tragen eine und dieſelbe Flammen - Ueberſchrift:

Himmelreich,

ſo viele beſondere Eigenheiten auch eine jede derſelben an ſich haben mag.

Die Eine Idee iſt es, welche das ſchöne Band um Himmel und Erde ſchlingt, und beyde zuſammen hält. Die ſonſtigen Differenzien gehören nicht zur Idee, ſondern zu ihrer Darſtellung.

Der von der Sinnlichkeit überwältigte,
Der über die Sinnlichkeit emporſtrebende, } Geiſt
Der von der Sinnlichkeit ganz freye

hat Antheil an einem und demſelben Reiche Gottes.

Aber ſo wie dieſe drey Zuſtände des Geiſtes höchſt verſchieden ſind, ſo iſt auch ſelbſt das Himmelreich in ſeiner Erſcheinung höchſt verſchieden, und muß ſich daher als

Judenthum,
Chriſtenthum,
Himmliſcher Staat

ankündigen. Oder:

Der von der Sinnlichkeit überwältigte
Und über die Sinnlichkeit emporſtrebende } Geiſt

iſt Ein und Derſelbe mit der Sinnlichkeit begabte menſchliche Geiſt, dem Juden- und Chriſtenthum entſprechen, welche das Himmelreich auf Erden ausmachen. Für den reinen Geiſt gehört der Gottesſtaat.

Wir haben daher nur Irdiſches und Himmliſches, beydes in einem Dritten ſich berührend und gleich:

Irdiſches Himmliſches

Himmelreich.

Dieſelbe Einheit ergiebt ſich, wenn man die Sache nach dem Geſetze der Entwicklung und Vervollkommnung betrachtet.

Denn das Judenthum war die erſte, höchſt unvollkommene Darſtellung eines Reiches Gottes, welches ſich im Chriſtenthume nach ſeinem irdiſch-himmliſchen Weſen enthüllte, das aber jenſeits erſt frey iſt von jedem irdiſchen Zuſatze, und in ſeiner wahren Natur ſich zeiget.

Man kann ſich daher das Reich Gottes unter dem Bilde eines prächtigen Gebäudes vorſtellen.

Die Grundſteine hiezu erſcheinen ſchon in den alten Zeiten der Patriarchen. Unter Moſe ſteigt das Gebäude empor, aber roh und maſſiv, nur auf den äuſſeren Sinn wirkend. Die Propheten arbeiten als inſpirirte Bauleute an ſeiner Veredlung. Der Sohn Gottes, der im Himmel das Ideal ſchaute, bringt es dieſem am nächſten. In ſeiner wahrhaft himmliſchen Geſtalt iſt es da, wo Gott thronet.

Sailer bedient ſich eines anderen Bildes:

Das Reich Gottes, ſagt er, unter den Menſchen iſt:

„Ein Baum

Gewurzelt in den Patriarchen,

Hervorkeimend in den Propheten,

Emporwachſend in Jeſu und ſeinen Apoſteln,
Vieläſtig und Schatten = verbreitend in den Gläubigen
Des N. Bundes.„ *)

Und wir ſetzen hinzu:
Ewig blühend und himmliſch ſchön in den Heiligen, in ſeinem Mutterlande, von dem aus er auf die Erde verſetzt worden iſt.

Wir haben alſo auch hier nur Ein und Daſſelbe
Himmelreich
in ſeinem Anfange,
in ſeiner Ausbildung,
in ſeiner Vollendung.

Schematiſche Darſtellung des Geſagten.

Himmelreich

	in der	
Endlichkeit,		Unendlichkeit,
	bey	
Sündigen Weſen,		Reinen Intelligenzen,
	beſteht in einem	
Zurückeführen zu Gott,		Natürlichen Seyn um und mit Gott,
	vermöge	
Der Erlöſung und auſſerordentlicher Anſtalten zur Heiligung.		Der Heiligkeit u. Gottähnlichkeit ihrer Natur.

Das

---

*) Paſtoral = Theologie.

	Das Göttliche iſt für dieſe	
Noch verhüllt, und in endliche Formen gebracht.		Ganz unverhüllt, und ſtellt ſich ihnen nach ſeinem Weſen dar.
	Daher ein	
Unvollkommenes Wiſſen in religiöſer Hinſicht.		Vollkommenes Anſchauen Gottes, wie er iſt.
Dogmatiſche, myſteriöſe nur durch den Glauben erkennbare Sätze.		Reine, herrlich ſtrahlende, unverkennbare Wahrheit, und
Anſtalten zur Erhaltung und Verbreitung der Religion, ein Lehr- und Prieſteramt.		Gleichförmige Erkenntniß derſelben; ein glänzender Zirkel v. Virtuoſen in der Religion.
Die Möglichkeit von Verirrungen in Religionsſachen.		Die Unmöglichkeit eines Irrthums, oder einer religiöſen Entzweyung.
Die Miſchung von Vollkommenen und Unvollkommenen, Guten und Böſen.		Reine Geſellſchaft der Heiligen und Abſonderung aller Böſen.
	Daher iſt die Kirche	
Auf Erden in einem beſtändigen Ringen begriffen, ihrem Ideale nachzukommen,		Im Himmel reiner Ausdruck der ewigen Idee,

ſomit

ſomit

Unvollendet,	Vollendet,
Streitend,	Triumphirend,
Irdiſch,	Himmliſch,
Im Ganzen nur ein Abbild von jenem herrlichen Urbilde, das ſich bey Intelligenzen im Himmel vorfindet, aber doch mit dieſem	Das ewige Urbild aller Anſtalten die zur Beſeligung der Menſchheit auf Erden getroffen worden ſind, und daher mit dieſem

der Idee
nach Eines,
beſtehend
durch und in
dem Logos
dem Haupte
des

Irdiſchen Himmliſchen

Himmelreiches.

Analogie zwiſchen dem Himmelreiche und dem Reiche der Natur in ihren Darſtellungen.

Die dreyfache Darſtellung, welche wir an dem Reiche Gottes bemerkten, finden wir auch in dem Reiche der Natur, und zwar ganz auffallend in den drey großen Abtheilungen ihrer Produkte, in dem Stein - Pflanzen - und Thierreiche.

Das

Das vornehmſte unter dieſen iſt das Thierreich, wozu auch der Menſch gehört, gleichſam das höchſte und letzte Reſultat ihrer zeugenden Kraft, der reinſte Ausdruck der Idee. Dieſem ſchließen ſich die Vegetabilien an, welche mit den Thieren Manches gemein haben, und dadurch auf eine gewiſſe Art mit ihnen verwandt werden, aber auch wichtige Vorzüge von jenen nicht beſitzen, und daher eine Stufe tiefer ſtehen. Sie werden berührt von den Mineralien, welche am tiefſten liegen, weil in ihnen jede Thätigkeit gehemmt, jedes Leben erſtorben zu ſeyn ſcheint.

Dieſe drey Reiche ſind nichts anders, als der verſchiedene Ausdruck Einer und derſelben Idee, welche die Natur darzuſtellen die ewige Tendenz hat; die Stufenleiter, auf welcher ſie fortſchreitend ſtrebt, ſich zur ſchönſten ſelbſtſtändigen vollkommenſten Bildung empor zu ſchwingen; die merkwürdige Entwicklung ihrer ſelbſt in dreyen Hauptmomenten, wo ſie einmal erſcheint als bloße Materie ohne Leben, dann als Leben ohne Geiſt, endlich als Geiſt und Leben zugleich, wie z. B. in den Kriſtalliſationen jeder Geiſt gebunden und gleichſam erſtarrt iſt, der in dem Pflanzenreiche von ſeinen Feſſeln ſich losmachet, und in dem Thierreiche in ſeiner vollkommenen Losgebundenheit und Freyheit ſich zeiget. Die Mineralien ſind bloße Maſſen und Eines mit der Erde; die Pflanzen ſtreben ſchon gegen den Himmel empor, doch ſind auch ſie noch mit ihrer Wurzel an die Erde gebunden; aber die Thiere und der Menſch ſind ganz von ihr losgeriſſen, frey

und

und erhaben über alle übrige ſichtbare Dinge in der Natur. Dieſe drey Reiche ſind daher von einander nicht abſolut verſchieden, ſondern hängen durch die Eine Idee zuſammen, die ſie auszudrücken im Begriffe ſind. Dieſer Ausdruck iſt in dem Mineral-Reiche noch roh und unvollkommen, feiner und ſchöner ſind die Geſtaltungen im Pflanzenreiche, im Thierreiche erſcheint die herrlichſte und individuelſte Bildung. Es korreſpondirt alſo

das Reich { der Mineralien dem Judenthume,
der Pflanzen dem Chriſtenthume,
der Thiere dem vollendeten Himmelreiche.

Denn auf dieſelbe Weiſe hat das Unendliche und rein-Geiſtige des Himmelreiches im Himmel bey dem Chriſtenthume Endliches und Irdiſches an ſich genommen, und iſt bey dem Judenthume gänzlich verhüllt, und in lauter äuſſeren Formen abgedruckt worden. In der moſaiſchen Anſtalt ruht der Geiſt des Chriſtenthumes, und iſt gleichſam verkriſtalliſiret; in dem Chriſtenthume lebt der Geiſt eines göttlichen Staates, doch iſt er noch an die Erde gebunden, und kann nicht frey auffliegen, ähnlich der prächtigen Zeder Gottes, die mit ihrem Wipfel Himmel anſtrebet, aber mit der Wurzel noch am Boden haftet. Endlich im Himmel zeiget er ſich, wie er iſt, ſelbſtſtändig und frey, wie der Menſch, der in aufrechter Stellung ſich erhebt, losgeriſſen von der Erde über dieſelbe hinwegſchreitet, und die Krone der ganzen Schöpfung iſt. — Dieſe Analogie iſt um ſo mehr anzunehmen, indem durch denſelben Logos, durch welchen das Reich Got-

tes

tes auf der Erde zu Stande kam, nach dem Ausdrucke der Schrift die Schöpfung der ganzen Natur vor ſich gieng.

„Alles iſt durch ihn gemacht, und ohne ihn iſt von den erſchaffenen Dingen nichts gemacht.„

Joh. I, 3.

Ein anderes Bild von dem heiligen Staate jenſeits, giebt noch beſonders die ewige Sphären-Harmonie. Um einen gemeinſchaftlichen leuchtenden Mittelpunkt kreiſen die mächtigen Himmelskörper, mit der Tendenz, ſich ihm zu nähern, und Eines mit ihm zu werden. Sie ſelbſt erhalten von ihm Licht und reges Leben. Beſtändig von ihm angezogen, rollen ſie nie aus ihrer Bahn hinaus, und ſtören die bewunderungswürdige heilige Ordnung.

Man erkennt hier ſogleich den himmliſchen Staat, deſſen Glieder im herrlichen Einklange als leuchtende Sterne um Gott, als ihre gemeinſchaftliche Sonne ſich herumdrehen. Nur allein aus ihm ſaugen ſie Licht und Leben und Seligkeit ein, und haben daher das beſtändige Streben bey und um ihn zu ſeyn, und ſich in ſeiner Anſchauung zu freuen. Alle werden von einem und demſelben Geſetze der Heiligkeit getrieben, daher die ewige Geiſter-Harmonie.

Aus dieſer Zuſammenſtimmung der Darſtellung der Offenbarung mit den Darſtellungen in der ganzen Schöpfung zieht jene einen neuen Beweis für ihre Na-

tür-

türlichkeit, Wahrheit und Göttlichkeit, indem ſie nach demſelben Geſetze geſchehen iſt, nach welchem die Entwicklungen in der Natur vor ſich gehen. Die Natur ſelbſt iſt ſchon nichts anders, als eine Offenbarung Gottes, wie es die Schrift ſagt; wie es von jedem Vernünftigen angenommen wird, und nun iſt ſie zugleich das Bild, welches das höhere geiſtige Reich Gottes nach ſeinen Hauptmomenten repräſentirt. Dieſe bewunderungswürdige Einheit weiſet daher auf Ein und daſſelbe allmächtige Weſen hin, welches nach den einfachſten Geſetzen Himmel und Erde regiert, und nicht nur allein die Ordnung in der Natur, ſondern auch jene im Reiche der Freyheit handhabet, ſie zeiget ſomit auf eine ſichtbare Weiſe, daß Gott der wahrhaftige Urheber der an die Menſchen gekommenen Offenbarung ſey.

Deduktion unſeres Glaubens an dieſen Zuſtand der Vollendung.

Der Glaube an dieſen Zuſtand der Vollendung beruht auf demſelben Grunde, als der Glaube an das Chriſtenthum, oder vielmehr, er iſt ſelbſt nichts anders, als dieſer Glaube. Denn alles, was wir über die Beſchaffenheit des Reiches Gottes im Himmel angeführt haben, haben wir aus den göttlichen Schriften des N. B. entnommen, oder doch wenigſtens als eine natürliche Folge aus bibliſchen Sätzen erſchloſſen. — Da aber auch die Vernunft den Zuſtand jenſeits ſich nicht anders denken kann,

kann, da ſie zwiſchen ihren und jenen in der Schrift enthaltenen Ideen die ſchönſte Harmonie findet; ſo nimmt ſie dieſe ſogleich auf, verwebt ſie mit den ihrigen, und giebt ihnen durch dieſe Vermählung die höchſte Beſtimmtheit und Lebendigkeit.

Aber wunderbar wirkt dieſer Glaube wieder zurücke auf jenen an das Himmelreich auf Erden. Denn nun leuchtet ihm das wahre Licht, in welchem es angeſchaut werden muß, in welchem es ſich aufhellt, wie ſich eine Gegend enthüllet, wenn die Strahlen der Sonne auf ſie einfallen. Da erſcheint dem frommen Beobachter nichts, als das Eine Himmelreich, und mit Entzücken erkennt er als das allergrößte Wunder Gottes die Schöpfung deſſelben auf der Erde nach dem Urtypus ſeines Heiligthums im Himmel, welchem jene der ſichtbaren Natur an Hoheit und Göttlichkeit weit nachſtehen muß.

Endliches Reſultat.

Da wir nun das Judenthum als die reale, das Chriſtenthum als die ideale Darſtellung des Reiches Gottes auf Erden, und dieſes als den Reflex des Reiches Gottes im Himmel erkannt haben; ſo wiſſen wir, wohin alle die Anſtalten Gottes vom Anbeginne bis auf die letzten Zeiten gehen ſollten, wiſſen die Urſachen der Verſchiedenheit ihrer Formen und ihren Zuſammenhang, und haben alles, was durch die Offenbarung für die Menſchen bewirkt ward, unter Einen Geſichts-Punkt gebracht, in

wel-

welchem es als Ein Ganzes erſcheint. Wir haben die Einheit in der Mehrheit gefunden, und aus herumliegenden zerſtreuten Stücken ein göttliches Gebäude emporſteigen geſehen, welches die Aufſchrift führt:

Himmelreich.

Uns verſchwinden nun alle Differenzien, überall zeigt ſich Harmonie, wir haben nichts Geſtückeltes mehr, ſondern ein natürlich Verbundenes, keine Manchfaltigkeit ſondern Einheit,

Himmelreich.

Sollte dieſes gleich zu Anfange nach dem Falle an die Menſchen kommen; ſo mußte es ſich darſtellen als Judenthum, und dieſes mußte ſich zur geſetzlichen Zeit als Chriſtenthum enthüllen, und Chriſtenthum iſt Staat der Heiligen im Himmel,

Himmelreich.

So iſt denn Alles Eins, durch die Eine göttliche Idee, die Allem zum Grunde liegt.

„Aus Gott, durch Gott und in Gott iſt Alles. Ihm ſey Ehre in Ewigkeit. Amen.

Röm. XI, 36.

Anwendung dieſer Darſtellung auf das Studium der Theologie.

Wir haben ſchon an manchen Orten dieſes Werkes Winke gegeben, daß und wie verſchiedene Theile der Theologie nach unſerer Anſicht behandelt werden müſſen; wir

wollen

wollen aber noch beſonders zeigen, welchen Einfluß dieſe Darſtellung der Offenbarung auf das Studium der Theologie hat, und wie ſie als eine Einleitung in daſſelbe angeſehen werden könne.

Die Theologie beſchäftigt ſich damit, die göttlichen Anſtalten und Offenbarungen zur wiſſenſchaftlichen Erkenntniß zu bringen. Das von Gott geſtiftete Himmelreich iſt daher ihr Objekt, und jenachdem die An- und Abſichten verſchieden ſind, nach welchen ſie ihr Objekt auffaſſet, wird ſie ſelbſt verſchieden, und geht in geſonderte Doktrinen auseinander.

Vor allem aber iſt die Theologie entweder theoretiſch oder praktiſch, wenn ſie das Himmelreich entweder als etwas Gegebenes, (als bloße Erſcheinung) oder als Etwas betrachtet, welches fortwährend an die Menſchen gebracht, und unter ihnen erhalten werden ſoll. Daher die eigentliche Theologie im engeren Sinne, welche ausſpricht, was iſt, und die ſogenannte Paſtoral-Theologie, welche Regeln an die Hand giebt, wie das, was iſt, zur ewigen Exiſtenz und zum Wachsthume bey den Menſchen gebracht werden könne.

Beyde Studien zerfallen wieder in ganz eigene Wiſſenſchaften, die noch ihre beſonderen Subſidiar-Kenntniſſe erfordern.

I. Die Theologie im ſtrengen Sinne ſucht ſich vor allem in die Kenntniß des Himmelreiches zu ſetzen, daher das ſo nöthwendige Schrift- und Väterſtudium. —

Bib-

Bibliſche Kritik und Hermeneutik, Patrologie und Patriſtik ſtehen ſomit oben an. Sie ſind begleitet von Philologie, Archäologie, Geſchichte und Kenntniß der orientaliſchen und griechiſchen Philoſophie.

Von dem Himmelreiche hebt ſie beſonders zwey Seiten heraus, die göttliche und die menſchliche, oder ſie ſuchet auf, was Gott für die Menſchen iſt, und für ſie gewirkt hat, und wird Dogmatik; oder, was nun die Menſchen bey der beſtehenden Heilsanſtalt thun müſſen, und wird chriſtliche Moral.

Hat ſie aber die innere Verfaſſung und Regierungs-Form dieſes Reiches im Auge, ſo wird ſie Kirchenrecht, welches zweyfach, ein göttliches und ein menſchliches iſt, jenachdem dieſe Form göttlichen oder menſchlichen Urſprungs iſt.

Die Theologie iſt Geſchichte, wenn ſie der ſukzeſſiven Entwicklung dieſes Reiches von ſeinem Anfange bis zu ſeiner Vollendung, bis zu ſeiner itzigen Geſtalt zuſieht. Daher die eigentlich bibliſche Geſchichte, die Geſchichte der Religionen der berühmteſten Völker im Alterthume, die Religionsgeſchichte nach Chriſtus, Martyrer- und Heiligengeſchichte, Ketzergeſchichte, Geſchichte der chriſtlichen Alterthümer der kirchlichen Verfaſſung.

Die Theologie endlich iſt Typologie, wenn ſie in der realen Darſtellung des Reiches Gottes den darin vorkommen-

menden Bildern die Wahrheit aus dem Chriſtenthume unterlegt, und die Einheit zwiſchen dieſem und dem Judenthume herſtellt.

II. Die praktiſche Theologie oder die Paſtoral giebt Anleitung, wie die Lehre des Heils unter die Menſchen durch Unterricht verbreitet werden ſoll, und iſt Homiletik im weiteſten Sinne, welche Kenntniß der Pädagogik, der herrſchenden Philoſophie, des Zeitgeiſtes und des menſchlichen Herzens vorausſetzt.

Giebt Anleitung, wie die göttliche Seite des Himmelreiches dargeſtellt, und die Mittel des Heils an die Menſchen gebracht werden ſollen, und iſt Liturgik; rein göttliche, wenn ſie von Chriſtus, kirchliche, wenn ſie von der Kirche ihren Urſprung hat.

Sie iſt Kirchen-Polizey, wenn ſie Zucht und Ordnung in der Kirche handhabt, jede Störung derſelben ahndet, die Geſetze ſtrenge exequirt, und ſcharfe Aufſicht hat, daß die Ehre und Heiligkeit der Kirche durch nichts gefährdet werde. Daher das Studium des Pönitenzial-Syſtems, und Kanonik.

Alle dieſe Wiſſenſchaften ſind nach der gemachten Darſtellung der Offenbarung zu bearbeiten, und gleichſam zu konſtruiren, beſonders aber die Dogmatik als die wichtigſte unter ihnen. Himmelreich iſt die große Idee, von der ſie alle aus, und in die ſie wieder zurückegehen müſſen, von der ſie Schönheit, Würde und Gründlichkeit erlangen. Die Dogmatik iſt nun kein Aggregat

her-

herausgeriſſener bibliſcher Sätze mehr, ſondern ein wahres Syſtem, das einen oberſten Grundſatz hat, von dem aus alle ihre Sätze entnommen werden können und müſſen, wodurch dieſe den Charakter der Evidenz und der ſtrengen Nothwendigkeit erhalten. Dieſelbe Idee dient der Exegeſe wie ein leuchtendes Geſtirn auf dem ungeheuren Felde ihrer Unterſuchungen, bewahrt ſie vor Verirrungen, und läßt ihr überall die herrliche Anſtalt Gottes in den verſchiedenſten Formen entgegenglänzen. Daher auch die Typologie dieſer Idee nicht entbehren kann. Die chriſtliche Moral iſt nur in ſoferne chriſtlich, d. h. ſo ſtrenge in ihren Forderungen, ſo vollſtändig in der Sittenlehre, ſo erhaben und himmliſch rein in der Tugend, ſo groß, und faſt unerreichbar in ihrem aufgeſtellten Ideale, weil der Menſch Bürger eines Himmelreiches werden ſoll; von dieſem muß daher die Moral anfangen und enden. Beſonders wird die Askeſe durch dieſe Idee vieles gewinnen. Die Geſchichte hat nun einen feſten Punkt, an den ſie ſich bey ihren endloſen Wanderungen durch die ganze Verfloſſenheit und durch alle Reiche der Erde feſthält. Ueberall ſchaut ſie das Reich Gottes, ſeine zweyfache Darſtellung, ſeine Schickſale, ſeinen itzigen Zuſtand aus tauſendjährigen Entwicklungen. Ihr iſt nichts mehr auffallend oder unerklärbar, ſondern nach gewiſſen geſetzten Bedingungen alles unvermeidlich und nothwendig. Was endlich die Paſtoral betrifft, ſo wird auch ihr erſter Ton ſeyn, welches der erſte des göttlichen Lehrers war: „das Reich

Got-

Gottes iſt da„ und mit dieſem werden alle übrigen eine ſchöne Harmonie ausmachen, und lieblich in die Seelen der Menſchen eindringen. — Die weitere Auseinanderſetzung dieſes Hauptſtückes iſt Geſchäft der theologiſchen Methodologie und Enzyklopädie, welche obengenannte Studien wie mit einem Kreiſe umſchließen, deſſen Mittelpunkt wieder dieſelbe Idee „Himmelreich„ iſt.

Die gemachte Darſtellung der Offenbarung iſt alſo in ſo ferne als Einleitung in die Theologie zu betrachten, in wiefern ſie eine Total-Anſicht der ganzen Offenbarung gewährt, mit welcher es die Theologie zu thun hat; in wiefern ſie den Hauptpunkt heraushebt, um den ſie ſich mit allen ihren Wiſſenſchaften drehet, in wiefern ſie die Idee angiebt, welche ſie bey Bearbeitung aller ihrer Fächer beachten muß, um in dieſelben Einheit und Wahrheit zu bringen.

Literatur.

Ueber dieſen Gegenſtand, oder über einzelne Theile deſſelben, verdienen folgende Schriften nachgeleſen und verglichen zu werden.

S. Justinus Martyr. Dialogus cum Tryphone Judaeo.

Eusebius. Demonstratio evangelica.

S. Clem. Alexand. opera.

S. Aurelii Augustini Hipponensis Episcopi de civitate Dei libri XXII.

S. Hieronimi Commentarius an verſchiedenen Stellen.

Petri Danielis Huetii Episcopi Abrincensis Demonstratio evangelica.

Deſſelben Alnetanae quaestiones de Concordia Rationis et Fidei.

Natalis Alexandri Historia ecclesiastica Veteris Testamenti.

C. Fr. Sixt. de regno Christi. Altorfii 1776.

Dr. Nöſſelt. Disputatio ad locum Pauli Rom. XIV, 17.

C. A. Th. Keil. Historia dogmatis de regno Messiae Christi et Apostolorum aetate. Lips. 1781.

Dr.

Dr. Storr. Dissertatio exegetica de notione regni coelestis in N. T. Tubing. 1782.

Dr. Morus. De notionibus universis in Theologia.

Koppe. Excursus de regni Christi in N. T. formulis.

J. J. Heß. Von dem Reiche Gottes. Ein Verſuch über den Plan der göttlichen Anſtalten und Offenbarungen. Zwey Theile. Frankf. u. Leipzig. 1791.

Deſſelben Bibliothek der heiligen Geſchichte.

Sandbichler. Anmerkungen über Heſſens bibliſche Geſchichte.

Dalberg. Betrachtungen über das Univerſum.

Dr. B. Galura. Neueſte Theologie des Chriſtenthums, wie ſelbes von Ewigkeit im Sinne Gottes war, und in der Zeit aus dem Munde des Sohnes Gottes gekommen iſt. Ein Plan zur Reform der Theologie, und ein Verſuch, die Lehre vom Chriſtenthume auf die urſprüngliche Sprache, Simplizität und Schönheit wieder zurückzuführen. Fünf Bände. 1800–03.

Joh. Gottfried v. Herder's ſämmtliche Werke zur Theologie, Philoſophie und Geſchichte. Tübingen.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti. Vier Theile, das A. T. enthaltend. Hamburg. 1803–09.

P. B. Zimmer. Philosophische Untersuchung über den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechtes. Landshut 1809.

Kajetan Weiller. Ideen zur Geſchichte der Entwicklung des religiöſen Glaubens. Erſter Theil. München. 1808.

Ende des dritten Theiles.

Real.

Real = Regiſter.

Die Römerzahl zeigt den Theil, die arabiſche die Seite, und das Sternchen die Note an.

A.

Abführung der Iſraeliten in die Sclaverey, von welchem Geſichtspunkte ſie beurtheilt werden müſſe. = = = = = = = I. 133.
Abſchaffung der Opfer und der moſaiſchen Legalien — 115.
Abſonderung der Iſraeliten von den übrigen Völkern, Gründe derſelben = = = = — 56. 62.
Aechtheit des erſten Kap. im Evang. des heiligen Lukas = = = = = = = II. 75. *
Aegypten ein polizirter Staat in den Zeiten der Patriarchen = = = = = = I. 78.
Ahndung, allgemeine, der Idee eines Himmelreiches = = = = = = = II. 90.
Allgemeinheit, ein Charakter der wahren Kirche — 35.
Ankündigung des Himmelreiches = = = — 12.
Anſchauung Gottes = = = = = III. 9.
Apoſtel, ihre Wahl und ihr Amt = = = II. 105.
Apoſtoliſche Zeit = = = = = = II. 106.

Regiſter.

Arianiſmus . . . . II. 142.
Askeſe . . . . III. 46.
Atheiſmus . . . . II. 144.
Auguſtin, einer der erſten Kirchenväter . . — 130.

B.

Bild des wahren Chriſten . . . . II. 86.
Bund Gottes mit den Patriarchen und Iſraeliten I. 81.
Deſſen Wiederholung in den Zeiten der Propheten . . . . . . — 126.
Deſſen Erfüllung durch das Chriſtenthum II. 41.
Bundeslade, ihre Bedeutung . . . . I. 66.

C.

Chiliaſmus . . . . III. 3.
Chriſtenthum, das wahre Himmelreich auf Erden II. 136.
Sein Verhältniß zum Judenthume . . — 53.
— — — zum Himmelreiche im Himmel III. 29.

D.

David, eine wichtige Perſon in der Offenbarungs-Geſchichte . . . . I. 89.
Dekalogus. Deſſen Verkündigung und Zweckmäßigkeit . . . . — 52.*
Dichter. Ihr Anſehen in der alten Welt . — 161.
Ihre Verdienſte um Bildung der Menſchen zur Humanität . . . . . — 162.

Dog-

Dogmatik. Wie ſie zu behandeln iſt. = = III. 45.
Dogmatiſmus findet jenſeits nicht mehr Statt. — 25.

E.

Einheit, ein Charakter der wahren Kirche. = II. 35.
— der jüdiſchen, chriſtlichen und himmliſchen Kirche. = = = = = III. 31.
Einwirkung Gottes auf ſeine Kirche währet ewig fort. = = = = = = = II. 107.
Endlichkeit der menſchlichen Religionskenntniſſe. — 7.
Entſtellung der hebräiſchen Religions = Geſchichte durch Poeſie und Philoſophie. = = = I. 145.
Erfüllung der Propheten im Chriſtenthume = II. 47.
Erklärung des N. T. durch das A. iſt fehlerhaft. — 69.
Erlöſung. Ihre bildliche Darſtellung bey den Iſraeliten. = = = = = = I. 72.
Im Chriſtenthume. = = = = = II. 18.
Ewigkeit des Chriſtenthumes. = = = = — 97.
Exegeſe, die neueſte ausſchweifende. = = = — 144.
Die nüchterne. = = = = = — 145.

F.

Fall der erſten Menſchen. Folge deſſelben. = I. 29.
Form der göttlichen Offenbarung in der alten Welt. = = = = = = = — 132.
In der neuen Welt. = = = = II. 10.

Geiſt der Stärke und Weiſſagung. . . . I. 89.
Geſchichte, kurze, der Schöpfung . . . — 25.
der Patriarchen . . . — 33.
des Moſe und der Iſraeliten — 48.
der Propheten . . . — 88.
Jeſu Chriſti . . . II. 1.
der Apoſtel . . . — 105.

Glaube an Gott, ſein Urſprung . . . I. 2. 16.
An die Offenbarungen des A. B. . . — 169.
An jene des N. B. . . . . II. 155.
An Jeſus Chriſtus als den Sohn Gottes — 156.
An die Wunder . . . . . — 157.
An die Tradition . . . . . — 159.
Gottesdienſt der Iſraeliten, ſeine Natur und Zweckmäßigkeit. . . . . . I. 65.
Der wahre iſt Streben nach Heiligkeit und Pflichterfüllung . . . . . — 74.
— — — . . . . II. 26.
Derſelbe bey reinen Intelligenzen . . III. 11.

H.

Hebräer ein religiöſes Volk des Alterthums. . I. 23.
Heiligkeit, ein Charakter der wahren Kirche . II. 36.
Eine Forderung Gottes an die Menſchen . I. 72.
II. 27.
Natürliche bey reinen Intelligenzen . III. 10.
Helden im A. Bunde . . . . . I. 88.

Regiſter.

Himmelreich. Materiales für die alte Welt . . . I. 75.
Ideales für die neue Welt . . . II. 15.
Sein Weſen . . . . . — 18.
Das wahre jenſeits . . . . III. 5.
Sein Verhältniß zu dem auf Erden — 29.
Hölle. . . . . — 13.

J.

Idee von Gott liegt im Menſchen . . . I. 3.
Iſt ſchon lebendig bey den älteſten Völkern in ihrer erſten Kindheit. Erklärung dieſer Erſcheinung . . . . . — 22.
Idealität in den Schriften Johannes und Paulus II. 78.
Imperfektibilität des Chriſtenthums . . — 131.
Johannes. Sein Amt und Charakter . . — 5.
Judenthum, die reale Darſtellung des Himmelreiches in der alten Welt . . . I. 75. 166.

K.

Kanonik . . . . III. 45.
Kants Einwürfe gegen die religiöſe Verfaſſung der Juden als Kirche. Ihre Widerlegung . I. 54.
Ketzerey. Ihr Urſprung . . . . . II. 140.
Kirche. Ihr Weſen . . . . I. 55.
Ihr Anfang im Judenthume . . — 54.
Ihre Ausbildung im Chriſtenthume . II. 33.
Ihre Vollendung jenſeits . . . III. 17.

Kirchen=

Kirchen = Geſchichte . . . . . III. 44.
Kirchen = Recht . . . . . . — —

L.

Liebe, die, dauert ewig . . . . . III. 11.
Liturgie. Verbeſſerung derſelben . . . II. 132*
Logos. Der Sprecher Gottes . . . — 7.
Der Schöpfer und Erhalter des Univerſums III. 39.
Der Spiegel Gottes jenſeits . . — 16.
Luſtrationen der Alten . . . . . I. 165.

M.

Magier im Evangelium . . . . . II. 79.
Manichäiſmus . . . . — 149.
Mazedonianiſmus . . . . . . — 142.
Menſch, der erſte, ſein doppelter Zuſtand . I. 26.
Menſchwerdung des Logos . . . . II. 10.
Mönchthum. Das wahre . . . . — 149.
Das falſche und ausgeartete . — 153.
Montaniſmus . . . . — 148.
Moral. Ihre Verbindung mit Religion . . I. 6.
Moraltheologie. . . . . . . III. 44.
Muhamediſmus . . . . . . II. 153.
Myſtiziſmus . . . . — 153.
Mythologie der Alten. Ihr Urſprung . . I. 145.

Regiſter.

N.

Natur. Ihre Reiche im Vergleiche mit den Darſtellungen des Himmelreiches . . . III. 36.
Naturaliſmus . . . . II. 143.
Natürlichkeit und Wahrheit des Chriſtenthumes III. 27.

O.

Offenbarung, allgemeine natürliche . . . I. 3.
Beſondere auſſerordentliche . . — 18.
Ihr Verhältniß zu einander . — 19.
Allgemeine Sagen von ihr in der alten Welt . . . . — 147.
Opfer. Ein natürlicher Ausdruck der Religion in der alten Welt . . . — 153.
Ihre Anordnung bey den Iſraeliten . — 69.
Sühnopfer. Ihre Bedeutung . . — 70.

P.

Paſtoraltheologie . . . . . . III. 45.
Patriarchen. Bedeutung ihres Namens. . . I. 43.
Ihr religiöſer Zuſtand. . . — 44.
Pelagianiſmus. . . . . . . II. 143.
Philoſophie. Ihre Verbindung mit der Religion I. 10.
Ihre Verirrungen. . . . — 11.
Ihr Verhältniß zum Chriſtenthume II. 138.
Die Erzeugerin der Irrlehre . — 140.
Poeſie. Ihre Verbindung mit der Religion . I. 7.
Ihre Ausſchweifungen . . . — 9.
Ihr Verhältniß zum Chriſtenthume . II. 138.
Die Mutter aller religiöſen Schwärmerey — 147.

Prä-

Präfigurationen . . . . . . II. 64.
Ihre Annehmbarkeit . . . — 66.
Prieſter in der Urwelt . . . . I. 68. 158.
Prieſterthum bey den Iſraeliten . . . I. 68.
Hoher Prieſter. Deſſen Amt . . . — 68.
Propheten. Ihre zweckmäßige Erſcheinung in der Geſchichte der Iſraeliten . . — 89.
Ihr dreyfaches Amt . . . — 79.
Sie ſind Sprecher Gottes . . — 90.
Ihre Blicke in die Zukunft . . — 116.
Propheten der alten Welt, Orakuliſten ꝛc. . — 160.
Prophetie vertritt die Stelle der Theophanie . I. 98.
Ihre letzte und buchſtäbliche Erfüllung jenſeits III. 19.
Proteſtantiſmus . . . . . . II. 143.

Q.

Quietiſmus . . . . — 154.

R.

Reale Darſtellung des Reiches Gottes im Judenthume . . . . I. 75.
Urſache dieſer Benennung . . . II. 53.
Ihre Zweckmäßigkeit . . . . — 64.
Reale Darſtellung gewiſſer Glaubensſätze im Chriſtenthume . . . . . . — 78.
Religion. . . . . I. 5.

Register.

Religionslehre. Anfang ihrer wiſſenſchaftlichen Behandlung . . . . . . II. 129.
Reſtauration des Menſchengeſchlechtes . . — 14.

S.

Sakramente gehören zum Weſen des Himmelreiches II. 19.
Schriften, die heiligen der Juden. Ihr Inhalt I. 167.
Ihre Glaubwürdigkeit . . . — 168.
Sclavenſtand der Iſraeliten in Aegypten . . — 78.
Skeptizismus . . . . . . II. 143.
Sozinianiſmus . . . . — —
Sphärenharmonie, ein Bild der Geiſterharmonie III. 39.
Staat. Sollte immer chriſtlich ſeyn . . II. 41.*
Stiftshütte . . . . I. 66.

T.

Tauſendjähriges Reich Chriſti auf Erden . . III. 3.
Theiſmus . . . . II. 143.
Theokratie, moſaiſche . . . . . I. 54.
Theophanieen im A. B. . . . . . — 41.
Theophilanthropiſmus . . . . . II. 143.
Typologie . . . . — 66.

U.

Uebergang des Judenthums in das Chriſtenthum — 70.
Unabhängigkeit des Himmelreiches von den Reichen dieſer Erde . . . . . — 37.

Unfehl-

Unfehlbarkeit der Kirche in ihren Beſtimmungen II. 107.
Univerſaliſmus des Chriſtenthums = = = — 30.
Unſterblichkeit der Seele = = = = = I. 5.
Mangelhafte Begriffe hierüber bey den Iſraeliten = = = = = = — 59.
Spätere Ausbildung dieſer Lehre = = — 109.

V.

Väter, heilige. Ihre Verdienſte = = = II. 128.
Ihre Schriften, eine Quelle der chriſtlichen Religion = = = = = = — 129.
Verbreitung des Judenthums bey anderen Völkern I. 139.
Verhältniß des Judenthums zum Chriſtenthume II. 53.
Verklärung Jeſu = = = = = = — 82.
Verſöhnungsfeſt der Iſraeliten = = = = I. 71.
Verſuchungs-Geſchichte Jeſu, ihre Deutung = II. 80.
Vertreibung der Kananiter durch die Iſraeliten, wie ſie zu rechtfertigen = = = = I. 80.
Vervollſtändigung des Geſetzes durch Chriſtus = II. 43.
Vollkommenheit, moraliſche (Heiligkeit) hat nur jenſeits Statt = = = = = = III. 22.

W.

Wanderung der Patriarchen nach Aegypten, Urſachen hievon = = = = = = I. 77.
Welt, ein Abglanz der Gottheit = = = — 3.
Wiedergeburt, ein Bild der Erlöſung = = II. 16.

Regiſter.

Wunder im A. B. Ihre Wahrheit . . I. 80.
Ihre Abſicht und Zweckmäßigkeit . II. 11.
Im N. B. . . . . . — 11.
Ihr allmähliches Verſchwinden . . — 115.
Wunder im Mittelalter . . . — 121.
Warum dergleichen itzt nicht mehr geſchehen — —
Die Wunderkraft bleibt ewig in der Kirche — 123.
Wunderbare Begebenheit am Pfingſtfeſte in der Apoſtelgeſchichte . . . . . — 84.

Z.

Zeremonien in der chriſtlichen Kirche, wie ſie zu beurtheilen . . . . . . — 86.*
Zerreißung des Vorhanges im Tempel bey dem Tode Jeſu war bedeutſam . . . — 84.
Zerſtreuung, planmäßige, der Juden unter den Heiden . . . . I. 139.

Ver.

Verzeichniß
der
vorzüglicheren angeführten Stellen aus anderen Werken und ihrer Authoren nach alphabetiſcher Ordnung.

A.

Algerus. Ueber die verſchiedene Darſtellung der Wahrheit im Judenthume, Chriſtenthume, de ſacr. C. et S. Ch. - - - III. 29.

Ambroſius. Ueber den heil. Wandel des Apoſtel Paulus. Briefe aus allen Jahrhunderten von J. M. Sailer. - - II. 89.

Auguſtinus. Ueber die Erlöſung der Patriarchen und anderer frommer Menſchen des Alterthums. Epist. 49. ad Deogr. - — 101.

Ueber den Antheil der Patriarchen an der chriſtlichen Kirche. De catech. rud. - — 101.

Ueber den Zweck der Wunder in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, und über ihr Verſchwinden in der Folge. De civ. Dei. Lib. XXII. - - - - — 120.

Ueber das gelehrte Forſchen in der Heilslehre. Briefe aus allen Jahrh. - — 145.

Ueber das Verbum: De fide et Symb. C. 11. - - - - - - — 8.

Ueber

Ueber die moſaiſche Opferanſtalt als Figur der Erlöſung. In Ps. 39. 7. - II. 61. 63.
Ueber die Enthüllung des A. T. durch das N. De catech. rud. - - — 69.
Ueber die Geſchichte der Verklärung Chriſti. Tract. 27. in Ioann. - - - — 83.
Ueber die höhere Liebe jenſeits. Doctr. christ. L. I. - - - - III. 11.

B.

Baſilius. Ueber das beſchauliche Leben. Briefe aus allen Jahrh. - - - - II. 149.
Brief an Diognetus. Ueber das höhere Leben der Chriſten - - - - - — 88.

C.

Calmet. Ueber die Verſuchung Jeſu. Com. in Math. III. - - - - - — 80.
Chryſoſtomus. Ueber das Leben der Mönche. Hom. über das Evang. des heil. Math. überſetzt von Feder - - - - — 150.
Cicero. Ueber die dem Menſchen eingepflanzte Idee von Gott - - - - I. 1.
Clemens Alexandrinus. Ueber den Fall und die Erlöſung des Menſchen. Cohort. ad gent. - - - - - - II. 15.
Cyrillus. Ueber die figürliche Darſtellung des Chriſtenthums im Judenthume. L. 9. cont. Jul. - - - - - — 59.

Regiſter.

D.

Demoſthenes. Schwur, den die Weiber bey einer religiöſen Feyerlichkeit wegen ihrer Reinigkeit ablegen mußten. Orat. contra Neraiam. - - - - - I. 156.

E.

Epiphanius. Ueber den Logos. Haer. 73. II. 8.

Eſchenburg. Ueber den Urſprung und Inhalt der griechiſchen Poeſie. Handbuch der klaſſiſchen Literatur. - - - - I. 161.

Euſebius. Ueber das Chriſtenthum der Patriarchen. Hist. eccl. L. I. - - II. 98.

Ueber das Chriſtenthum als die älteſte Religion der Welt. Demonstr. evang. — 99.

F.

Frieß. Ueber die Endlichkeit der menſchlichen Erkenntniſſe. Wiſſen. Glauben. Ahnden. III. 8.

G.

Geishüttner. Ueber die Kraft, Wunder zu wirken. Theolog. Moral. I. Theil. - II. 123.

H.

H.

Herder. Ueber die Entſtellung der morgenländiſchen Religion im Griechenlande. Philoſophie der Geſchichte zur Bildung der Menſchheit. - - - - - - I. 144.

Die Propheten ein Gedicht. - - — 160.

Hermes bey Juſtin. Ueber die Schwierigkeit, das Göttliche zu erkennen oder auszuſprechen. - - - - - - — 18.

Heſiod. Ueber das goldene Zeitalter. Tagwerke. — 148.

Hieronymus. Ueber den geiſtigen Endzweck der moſaiſchen Opfer. Com. in C. I. Isai. II. 62.

Horaz. Ueber das Verdienſt der älteſten Dichter um die Bildung der Menſchheit. - I. 162.

Seine Anſicht von Homers Ilias und Odyſſee. - - - - - - — 162.

Fragment eines Lehrgedichtes. - - — 163.

Opfer. - - - - - — 154. 164.

Homer. Beſchreibung einer Opferhandlung. Ilias. - - - - - — 70, * 155.

Okeanos das Urweſen von allem. - — 149.

Umgang der Götter mit den Menſchen. — 148.

Das Waſchen als religiöſe Zeremonie. Odyſſee. - - - - - - — 156.

Wahrſager. - - - - - — 159.

Regiſter.

J.

Jahn. Ueber die politiſche Bildung, die ſich die Iſraeliten in Aegypten verſchaffen konnten. Bibliſche Archäologie. - - I. 77.

Jamblichus. Ueber die Nothwendigkeit einer höheren Erleuchtung. Leben des Pyth. II. 94.

Jeruſalem. Ueber den höheren Beweggrund zur Beobachtung des Geſetzes bey den Iſraeliten. Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der chriſtl. Religion. I. 57.

Jeſus Meſſias, oder die Evangelien und Apoſtelgeſchichte in Geſängen. Beſchreibung der Verklärung Jeſu. - - - II. 82.

Der Sendung des heiligen Geiſtes am Pfingſtfeſte. - - - - - - — 84.

Joſeph. Ueber das Opfer Alexanders des Großen in Jeruſalem. Archäologie. I. 141.

Irenäus. Ueber die Erſcheinung Chriſti in der alten Zeit. - - - - - II. 9.

Ueber die wunderbare Sprachkenntniß zu ſeiner Zeit. - - - - - — 119.

Juſtin. Ueber die Bekanntſchaft der griechiſchen Gelehrten mit den Schriften des A. B. Cohort. ad graec. - - - - I. 141.

Anführung eines alten Orakels über die Weisheit der Chaldäer und Hebräer in Religions-Sachen. - - - - I. 23.

Ueber

Ueber den Logos. Apolog. I. u. II. II. 9.

Ueber das Chriſtenthum der Heiden und Juden. Apolog. I. - - - — 97.

Ueber die Fortdauer der Wundergaben zu ſeiner Zeit. Dialog. cum Tryph. - — 119.

K.

Katullus. Ueber den Umgang der Götter mit den Menſchen. - - - - - I. 148.

Klopſtock. Ueber den Endzweck der höheren Poeſie. - - - - - - — 8.

N.

Natalis Alexander. Ueber die Sakramente im A. B. Hist. eccl. T. IV. - - II. 102.

O.

Origenes. Ueber den Logos. Expos. Evang. S. Ioann. - - - - - — 9.

Ovid. Ueber Opfer aus Kräutern und Milch. Fast. - - - - - - I. 153.

Ueber den Irrthum, durch ein bloß äuſſeres Opfer ſich den Göttern wohlgefällig zu machen. - - - - — 165.

Regiſter.

P.

Petrus de Marca. Ueber die Aeuſſerung des Pabſtes Innozenz von dem Verhältniſſe der Kirche zum Staate. Concord. ſac. et Imp. I. - - - - - - II. 40.

Philemon bey Juſtin. Ueber die wahre Gottesverehrung. - - - - - I. 163.

Pindar. Ueber die Lichtweihe der Menſchen durch Zeus zu einem ſeligen Leben. Pyth. VIII. - - - - - - II. 92.

Plato. Ueber den Unterricht und die Leitung der erſten Menſchen durch Gott. Polit. I. 149.

Plinius. Ueber Opfer. Praef. in hiſt. nat. — 154.

Proſper. Ueber den heiligen Auguſtin. Carm. cont. Ingr. - - - - - II. 130.

R.

Religion, über die. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Ueber die Idee einer höheren Vermittlung erſt durch Jeſus Chriſtus zur Klarheit gebracht. - — 95.

S.

Sailer. Ueber die Einheit der Lehre in allen Jahrhunderten. Vorrede zu den Briefen aus allen Jahrhunderten. - - - — 129.

Ueber

Ueber die ſukzeſſive Entfaltung des Chriſtenthums. Paſtoraltheologie. - - III. 53.

Schiller. Ueber die Götterzeiten. - - I. 148.

Schubart. Ueber das Schauen Gottes in der Natur. - - - - - - — 3.

Sokrates, Ein Geſpräch mit Alkibiades über Offenbarung. - - - - - II. 93.

Ein Gebet um die innere Schönheit des Geiſtes. Plat. Phaed. - - - — 93.

Sophokles bey Juſtin. Ueber den urſprünglichen Glauben an Einen Gott. - - I. 150.

Stolberg. Ueber prophetiſche Zeit. Die Religion Jeſu Chriſti. - - - - — 98.

Ueber die allgemeine Verbreitung der moſaiſchen Urkunden unter allen Völkern. — 144.

T.

Tertullian. Ueber die Urſache der auffallenden Zuſammenſtimmung heidniſcher Schriftſteller mit den Heiligen. Apolog. - — 143.

Ueber Johannes den Täufer. Lib. IV. cont. Marc. - - - - - II. 6.

Von einer montaniſtiſchen Prophetiſſe. Lib. de anima. - - - - II. 148.

Theophilus Antiochenus. Ueber die Erſcheinung Gottes im Paradieſe. - - — 6.

Tho-

Thomas von Aquino. Myſtiſche Erklärung des Ritus mit der rothen Kuh. Quaeſt. 102. — 66.

Tibullus. Ueber die Enthaltſamkeit der Opfernden. I. 157.

V.

Virgil. Reinigung durch Waſſer. Aen. - — 156.
Beſchreibung des Orakels des Faunus. — 160.

W.

Wagner. Ueber Opfer. Idealphiloſophie. - — 46.

Weiller. Ueber die Erkenntniß Gottes an der Welt. Anleitung zur freyen Anſicht der Philoſophie. - - - - - — 2.

Z.

Zimmer. Ueber die Kraft, Wunder zu wirken. Philoſophiſche Unterſuchung über den allgemeinen Verfall des menſchlichen Geſchlechtes. - - - - - II. 124.

Verzeichniß
der
vorzüglicheren angeführten und überſetzten Stellen
der heiligen Schrift.

Gen.	I, 1. 27.	I.	25.
	II, 15. 18.	—	25.
	III, 6. 8. 16 — 20.	—	26.
	IV, 10 — 12. 26.	—	34.
	VI, 9 — 18.	—	35.
	VIII, 20. 21.	—	35.
	XI, 25 — 28.	—	35.
	XII, 1 — 4.	—	36.
	XV, 6.	—	44.
	XVII, 7. 10. 13.	—	37.
	XVIII, 20.	—	38.
	XIX, 24. 25.	—	38.
	XXVI, 3. 4.	—	38.
	XXVIII, 13 — 16. 18.	—	39.
	XXXV, 2 — 5.	—	40.
	XLVI, 3. 4.	—	40.
	LX, 19 — 24.	—	41.
Exod.	III, 6 — 9.	—	49.
	VI, 2 — 9.	—	50.
	X, 1. 2.	—	80.
	XIX, 3 — 7.	—	51.
	— 9 — 20.	—	52.
	XXIV, 7. 8.	II.	49. *

Levit.

Levit.	XVI, 15. 16. 21.	-	I.	71.
	— 29 — 31.	-	—	72.
	XIX, 2. 18.	-	—	74.
	XXVI, 21. u. folg.	-	—	135.
Deutero.	IV, 7. -	-	—	169.
	VI, 5. -	-	—	97.
	XVIII, 14. -	-	—	97.
	XXX, 20. -	-	—	81.
	XXXII, 9 — 13.	-	—	79.
II. Kön.	XIII, 23. -	-	—	92.
Pſalm.	XI, 4 — 7. -	-	—	100.
	XIV, 1. -	-	—	100.
	XV, -	-	—	101.
	XIX, 2 — 6. -	-	—	100.
	XXXIII, 6. -	-	—	100.
	XXXIV, 11 — 16.	-	—	101.
	XXXVII, 35 — 37.	-	—	101.
	L, 9 — 24. -	-	—	103.
	LI, 17. -	-	—	103.
	LXIX, 31. 32.	-	—	103.
	LXXIII, 23 — 28.	-	—	104.
	LXXVII, 12. 21.	-	—	95.
	LXXVIII, 1 — 56.	-	—	83.
	LXXX, 9 — 18.	-	—	64.
	LXXXV, -	-	—	137.
	LXXXVI, 17. -	-	—	95.
	LXXXVIII, 27 — 39.	-	—	90.
	CIV, 2. -	-	—	100.
	CXXXVII, 1 — 7.	-	—	137.
	CXXXIX, 6 — 11.	-	—	102.
	CILVII, 20. -	-	—	169.

Buch

Regiſter.

Buch der Weish.	II. III,	I.	109.
	IX, 16 — 19.	—	18.
	XIII, 1 — 10.	—	108.
	XIV, 13 — 22.	—	151.
Iſaias.	I, 11 — 18.	—	113.
	V, 20 — 25.	—	107.
	VI, 1 — 4.	—	105.
	XL, 12. u. folg.	—	105.
	XLI, 8 — 11.	—	127.
	XLII, 1 — 8.	—	118.
	LI, 1 — 4	—	128.
	LVI, 1 — 8.	—	121.
	LVIII, 4 — 9.	—	114.
	LIX, 20. 21.	—	122.
	LX, — —	—	122.
	LXI, 1 — 5.	—	126.
	LXV, 10 — 15.	—	131.
	LXVI, 18 — 22.	—	120.
Jerem.	VII, 21 — 24.	—	114.
	XI, 3 — 6.	—	128.
	XXXI, 31 — 35.	—	119.
	XXXIII, 20 — 23.	—	129.
Ezech.	XVIII, 26 u. folg.	—	107.
	XXXVII, 23 — 28.	—	130.
Joel.	II, 28.	—	120.
Amos.	III, 7.	—	98.
Micha.	VI, 7. 8.	—	114.
Malach.	I, 10. 11.	—	115.
Math.	III, 4.	II.	2.
	V, 17 — 20.	—	25.
	X, 5. 7.	—	105.
	XI, 9 — 14.	—	6.

Math.

Regiſter.

Math.	XVI, 18.	II	111.
	XIX, 21.	—	152.
	XXII, 37 — 41.	—	29.
	XXV, 35. 36. 40.	—	26.
	XXVI, 27. 28.	—	40.
	XXVIII, 20.	—	111.
Mark.	XVI, 17. 18.	—	123.
Luk.	I, 14 — 18.	—	71.
	I, 31 — 34. 46 — 56.	—	72.
	I, 54. 55. 68 — 74.	—	42.
	II, 14. 29 — 33.	—	76.
	III, 3 — 7.	—	2.
	— 8. 9.	—	7.
	IV, 17 — 22.	—	48.
	VI, 13.	—	105.
	X, 1. 2. 9.	—	105.
	XVII, 6.	—	123.
	XXIV, 25. 27.	—	48.
Johann.	I, 3.	—	7.
	— 12. 13.	—	4.
	— 17.	—	1.
	IV, 21. 23. 24.	—	24.
	V, 39. 45. 46.	—	48.
	VII, 84.	III.	14.
	VIII, 47.	II.	11.
	X, 37. 38.	—	11.
	XIV, 16.	—	112.
	XVII, 4.	—	108.
Apoſtelgeſch.	II, 16 — 19.	—	50.
	XVII, 24. 28. 30.	—	23.

Röm.

Regiſter.

Röm.	I, 19 — 24.	I.	152.
	V, 12. 21.	II.	14.
	IX, 25. 26.	—	51.
	XI, 16 — 19.	—	32.
	XIV, 17.	—	25.
I. Kor.	III, 1. 2.	—	127.
	X, 1 — 5.	—	65.
	XII, 12. 13.	—	35.
	— 27. 28.	—	117.
	XIII, 9 — 13.	III.	1.
	XIV, 1. 22.	II.	118.
II. Kor.	III, 14 — 18.	—	69.
	V, 16 — 19.	—	17.
Galat.	III, 6 — 10.	—	43.
	— 23 — 26.	—	44.
	IV, 21 — 31.	—	45.
Epheſ.	I, 3 — 11.	—	137.
	II, 13 — 19.	—	19.
	III, 8. 9.	—	31.
	IV, 3 — 7.	—	35.
	— 12. 13.	III.	24.
	— 11 — 17.	II.	104.
	V, 25. 26.	—	20.
Philipp.	III, 12 — 15.	III.	22.
Koloſ.	I, 16. 17.	—	17.
I. Timoth.	IV, 1 — 6.	II.	138.
II. Timoth.	II, 16 — 19.	—	141.
Hebr.	I, 1.	—	10.
	VII, 1 — 5. 15 — 18.	—	65.
	VII, 18. 19.	—	44.
	VIII, 8. u. folg.	—	49.
	IX. X, 1 — 11.	—	54.

Hebr.

Hebr.	XII, 22 — 24.		-	III.	6
Jakob.	I, 27.	-	-	II.	26.
I. Petr.	II, 4 — 6.	-	-	—	36.
	— 9.	-	-	—	29.
	III, 20. 21.	-	-	—	64.
II. Petr.	I, 3. 4.	-	-	—	21.
I. Johann.	III, 2.	-	-	III.	9.
Offenb.	IV, 10. 11.	-	-	—	13.
	XXI, 1 — 4. 22. 24.		-	—	21.
	XXII, 3 — 6.	-	-	—	21.
	—— 14. 15.	-	-	—	13.

Bücher,

welche in den Buchhandlungen von Joſeph Anton Goebhardt in Bamberg und Würzburg in dieſem und dem vorigen Jahre neu erſchienen, an alle gute Buchhandlungen in Deutſchland und in den angränzenden Ländern verſandt worden und in denſelben um beygeſetzte Preiſe zu haben ſind.

Abhandlungen über das alte und neue landesherrliche Patronatrecht. Von einem alten Rechtsfreunde. gr. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Der würdige H. Verf. entwickelt 1) in dieſer Schrift durch treffliche Urkunden die Entſtehung des Patronatrechtes, und zeigt, daß dasſelbe ein blos aus Dankbarkeit den Stiftern von den Biſchöfen zugeſtandenes Recht ſey, welches nur durch einen ausdrücklichen Vorbehalt begründet wurde; daß dem Biſchofe jure ordinario auſſer jenem Vorbehalte die freie Vergebung der kirchlichen Benefizien auch nach aufgekommenen Patronatrechte zuſtand, und daß er nach geiſtlichen und weltlichen Rechten als rector suae ecclesiae und collator ordinar. benef. angeſehen wurde, mithin die Regel, ohne einen Beweis hierüber führen zu müſſen, für ſich habe. — 2) Prüfet er die Hypotheſe des H. Gregels und ſeine Aggregatenfälle für das landesherrliche Patronatrecht als Regel. — In einem Zeitpunkte, wie der gegenwärtige iſt, wo die kirchlichen Angelegenheiten einer reiferen Würdigung nahe zu ſeyn ſcheinen, kann dieſe Schrift nicht unwillkommen ſeyn.

Aschenbrenner, Mart., J. L. und k. baier. Landrichters, Perspektive für das künftige Gewerbswesen in den Landen Deutscher Mundart. Sapere o Germania aude! 30 kr. oder 8 gr.

Dieſe Schrift enthält Grundzüge, nach welchen das deutſche Gewerbsweſen geregelt werden muß, wenn es in eine beſſere Aufnahme, als bisher geſchehen konnte, kommen ſoll. Gewiß iſt hier der intereſſante Streit: Ob

Zünfte

Zünfte fortbeſtehen, oder fallen ſollen, auf einer Seite beobachtet und beyzulegen geſucht, daß Sachverſtändige nicht ohne Befriedigung das Werkchen aus der Hand legen werden. Es wird ſich ſelbſt beſſer empfehlen, als man zu thun im Stande iſt. In einer Zeitperiode, welche die Rhein-Bunds-Lande in ſo günſtigen Verbindungen für die Induſtrie mit Frankreich, ganz Italien, und andern Landen erhält, liegt eine mächtige Aufforderung zur Hebung der bisher im Ganzen ſo tief gefallenen Induſtrie der Deutſchen, und eine Schrift muß äuſſerſt willkommen ſeyn, welche mit ſo viel geſundem Blick in die Verhältniſſe des Lebens einen ſo paſſenden Weg zeigt, auf welchem wir die gegründetſten Erwartungen zur lohnenden Würklichkeit ganz gewiß bringen müſſen, wenn wir nur wollen.

Beſchreibung, kurze, der Künſte und Handwerke. Ein Anhang zu dem allgemeinen Leſebuche, für den Bürger und Landmann, von Paulus und Mannert. 8. 12 kr. od. 3 gr. Das Hundert 12 fl. oder 8 Rthlr. bar.

Beyſpiele von Volkstugenden auf alle Tage des Jahrs zum Unterrichte der Jugend und des gemeinen Mannes. 2 Thle 8. 72 Bogen. 1 fl. 15 kr. oder 20 gr. Das Dutzend 12 fl. oder 8 Rthlr bar.

Buſch, (B.) Beicht- und Kommunion-Büchlein für die katholiſche Jugend. 12mo. 6 kr. oder 1 1/2 gr.

Elementarbuch, für den erſten Schulunterricht in der Geographie aus dem allgemeinen Leſebuch von Paulus und Mannert beſonders abgedruckt. 8. 12 kr. oder 3 gr. Das Dutzend 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr. bar.

Felbiger, von, Kern der bibliſchen Geſchichte des alten und neuen Teſtaments. Neueſte und verbeſſerte Auflage. 8. 15 kr. oder 4 gr. Das Hundert 20 fl. oder 13 Rthlr. 8 gr. bar.

Gehrigs, (J. M.) neue Sonn- und Feſttags-Predigten. 6 Theile. Neue Auflage. 8. 6 fl. oder 4 Rthlr.

— — neuere Feſtpredigten zur Belehrung, Beſſerung und Beruhigung des Landvolks. 8. 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

Gelegenheitsreden, gemeinfaßliche, als ein Beytrag zur Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden. 2te verm. u. verb. Auflage. 8. 30 kr. oder 8 gr.

Geſchichte und Statuten der Großherzoglichen Geſellſchaft zur Vervollkommnung der mechaniſchen Künſte und Handwerker zu Würzburg. gr. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Goffine, chriſtkatholiſches Unterricht- und Erbauungsbuch für alle Sonn- und Feyertage des katholiſchen Kirchenjahres, ganz neu bearbeitet durch einen katholiſchen Pfarrer in Franken. gr. 8. 1 fl. 15 kr. oder 20 gr. Das Dutzend 12 fl. oder 8 Rthlr. bar.

Grammatik, lateiniſche, mit leichten Lectionen neu umgearbeitet, vermehrt und zum beſſern Schulgebrauche eingerichtet nach der kleinen lateiniſchen Grammatik von Bröder. gr. 8. 36 kr. oder 8 gr.

Harmonie der neuesten Baierischen Ehescheidungs-Gesetze mit Schrift und Tradition. Eine freymüthige Abhandlung von einem Katholiken. gr. 8. 48 kr. oder 12 gr.

Hermann von Lehnin, der durch die alte und neueſte Geſchichte bewährt gefundene Prophet des Hauſes Brandenburg. Bearbeitet durch einen Geſchichts-Freund in dem dieſem Hauſe ſo fatalen Jahre 1807. gr. 8, 45 kr. oder 12 gr.

Holler, G. B., Geſchichte und Würdigung der deutſchen Patrimonialgerichtsbarkeit mit beſonderer Rückſicht auf Baiern. gr. 8. 1 fl. oder 16 gr.

Kilians, C. J., klinisches Handbuch zum Gebrauch bey den wichtigsten, gefahrvollsten und schnelltödtlichen Krankheiten für angehende Aerzte. 3te Aufl. gr. 8. 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

— — Das Faul- und Nervenfieber. Eine klinische Darstellung. gr. 8. 20 kr. oder 5 gr.

Klein, G. M., Prof., die Verſtandeslehre. gr. 8. 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

Die Logik, welche ſeit langer Zeit in ein leeres Formenweſen ausgeartet iſt, wieder in ihre alten Rechte ein-

zuſetzen, die über ſie herrſchenden Vorurtheile und Irrthümer zu berichtigen, und in Beziehung auf die Wahrheiten geltend zu machen, deren Begründung und Darſtellung Spinoza mit vielem Glück angefangen, aber unvollendet gelaſſen hatte, und was auch nur durch die Bemühungen mehrerer geleiſtet werden kann, dazu ſoll gegenwärtige Schrift Beyträge liefern. — Ihr Zweck bürgt für das Intereſſe, das Freunde der Wiſſenſchaften an ihr nehmen werden.

Kretſchmann, Theod. von, Hof und Staat. Eine Zeitſchrift in zwangloſen Heften, 2ter Band, 4 Hefte. 3 fl. oder 2 Rthlr.

Leſebuch, allgemeines, für katholiſche Bürger und Landleute, für Stadt- und Landſchulen eingerichtet von einem katholiſchen Geiſtlichen in Franken. Neu umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Daſſelbe, vornehmlich zum Gebrauch in proteſtantiſchen Stadt- und Landſchulen. Neuerdings verbeſſert und bearbeitet von Dr. J. E. G. Paulus und Mannert. 8. 45 kr. oder 12 gr.

Mangolds, Erhard, Leſebuch für Lehrjungen und Geſellen. 8. 1 fl. oder 16 gr. Das Dutzend 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 18 gr. bar. Enthält: Geſchichte der Handwerker in Deutſchland, der entſtandenen Handwerksgebräuche und Ordnungen, des blauen Montags. Ehemalige Mißbräuche in Behandlung der Lehrjungen. Pflichten der Lehrherren und Meiſter. Verhaltungs- Klugheits- und Vorſichtsregeln im Umgange mit Nebenlehrjungen und Geſellen, auf Wanderſchaften und und Reiſen zu Waſſer und zu Lande. Geſundheitslehre für Reiſende. Verhalten in Krankheiten auf Reiſen, einige Heilmittel beym erſten Anfall derſelben. Witterungskunde, Sittenlehren. Lieder. Verzeichniß merkwürdiger Orte in und außer Deutſchland, deſſen, was ein reiſender Handwerker und Künſtler dort zu bemerken hat. Wandertabellen. Reiſerouten. Entfernung einiger Städte von einander. Gangbare Münzen, Maaße, Gewichte in und außer

Deutſch-

Deutſchland, Rechnungstabelle. Anweiſung zu Briefen, Conto, Quittungen. Erfindungen verſchiedener Gegenſtände. Erklärung bey Künſtlern und Handwerkern vorkommender Wörter. Verhalten eines Geſellen bey der Rückkehr in ſein Vaterland, vor und nach der Standesveränderung. Warnung vor zu frühen Heyrathen und Meiſterwerden. Vermächtniß eines Vaters an ſeinen in die Fremde gehenden Sohn. Wandergeſchichten.

Mangolds Kathechiſmus oder leichtfaßlicher Unterricht für Kinderwärterinnen. Auch allen guten Aeltern gewidmet, denen daran gelegen iſt, nicht nur geſunde, ſondern auch gut geartete Kinder um ſich zu haben. 8. 30 kr. oder 8 gr. Das Dutzend 4 fl. oder 2 Rthlr. 16 gr. bar.

— — Katechiſmus für Krankenwärterinnen. 8. 30 kr. oder 8 gr. Das Dutzend 3 fl. oder 2 Rthlr. bar.

— — Gebethbuch für junge reiſende Künſtler und Handwerker gr. 12. 15 kr. oder 4 gr. Das Hundert 20 fl. oder 13 Rthlr. 8 gr.

— — daſſelbe auf ſchönen ſchweizer Papier 20 kr. oder 5 gr. Das Hundert 25 fl. oder 16 Rthlr. 16 gr.

Marcus, A. Fr., über bie Natur und Behandlung der häutigen Bräune gr. 8. 1 fl. oder 16 gr.

In dieſer Schrift ſucht der Verfaſſer die Urſachen und das Weſen dieſer wichtigen Krankheitsform zu entwickeln, das richtigſte Heilverfahren gegen dieſelbe feſtzuſetzen, eine genaue und vollſtändige Beantwortung aller im Jahr 1807 von der K. K. Commiſſion in Paris aufgeſtellten Fragen, und überhaupt die vollſtändigſte Monographie zu liefern, welche wir bis jetzt über dieſe Krankheitsform beſitzen.

Müller, J. K., Lehrbuch der allgemeinen Weltgeſchichte zum Gebrauche der ſtudirenden Jugend. Neue durchaus vermehrte, verbeſſerte und bis zum Ende des Jahrs 1808 fortgeſetzte Ausgabe. gr. 8. 1809. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Pari-

Parizecks, Al., Gebethbuch für römiſch katholiſche Chriſten. Neueſte Auflage 18mo. Auf Velinpapier mit Kupfern 36 kr. oder 10 gr.

— — Auf ſchweizer Druckpapier mit Kupfern, 24 kr. oder 6 gr.

— — Auf ordinär Druckpapier ohne Kupfer, 15 kr. oder 4 gr.

Predigten, katholiſche Feſt= und Gelegenheits, von einem Würzburgiſchen Seelſorger. 8. 24 kr. oder 6 gr.

Royaumont, von Sacy, Geſchichte des alten und neuen Teſtaments, nebſt erbaulichen Erklärungen aus den Schriften der heiligen Kirchenväter zur Bildung der Sitten in allen Ständen. Neu bearbeitet, 8. 53 1/2 Bogen. 42 kr. oder 10 gr. Das Dutzend 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 18 gr. baar.

Ueberſicht des Blankiſchen, jetzt der großherzogl. Univerſität zu Würzburg gehörigen Naturalien und moſaiſchen Kunſtkabinets, nebſt vorausgeſchickter Nachricht von den Lebensumſtänden ſeines ehemaligen Eigenthümers und jetzigen Direktors, des Herrn Joſeph Bonavita Blank, großherzogl. Würzburgiſchen geiſtlichen Rathes und Profeſſors der Philoſophie und Naturgeſchichte. Mit deſſen Bildniſſe 8. 24 kr. oder 6 gr.

Vogels, M., kurzer Begriff der nothwendigſten Gebethe eines katholiſchen Chriſten. 12mo. 12 kr. oder 3 gr. Das Hundert 15 fl. oder 10 Rthlr. bar.

Wagners, Joh. Jak., (Profeſſors in Heidelberg) Theodicee. gr. 8. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 4 gr.

In dieſem Werke lößt der Verfaſſer auf ſeine Weiſe das alte Problem von dem Urſprunge des Uebels, das ſeit Leibnitz ſo viel als aufgegeben dalag. Zugleich wird hier die neue Geſtalt der geſammten Wiſſenſchaft, welcher unſere Zeit mit großen Schritten entgegen eilt, in beſtimmten Zügen vollſtändig bezeichnet. Dem Kundigen wird es nichts unerwartetes ſeyn, wenn geſagt wird, daß dieſe Schrift eine Theorie des Schickſals enthalte.

Wörterbuch zur lateiniſchen Grammatik mit leichten Lectionen vermehrt und zum beſſern Schulgebrauche eingerichtet nach dem Wörterbuche zur kleinen Grammatik von Bröder. gr. 8. 27 kr. oder 6 gr.

Zeitſchrift, theologiſche, in Verbindung mit einer Geſellſchaft Gelehrter, herausgegeben von Dr. Johann Joſeph Batz, Profeſſor der Theologie zu Bamberg. 1ten Bandes 1 bis 6tes Heft, 2ten Bandes 1 bis 5tes Heft.

Sie enthalten:

Vorrede: Tendenz und Plan der Zeitſchrift.

Abhandlungen: Der Seelſorger im Verhältniſſe zum herrſchenden Zeitgeiſte. — Die Ehe als Bildungsſtand der Menſchheit. Eine Predigt. — Berichtigung des in neueren Zeiten angenommenen Verhältniſſes zwiſchen Religion und Moral, von Klein. — Einige der vorzüglichſten Regeln beym Krankenbeſuche von J. Fr. Batz. — Verhalten des Seelſorgers bey ſogenannten verſtockten Kranken. Von demſelb. — Katechetiſche Erläuterung der Pflicht der Vaterlandsliebe mit beſonderer Rückſicht auf Vaterlandsvertheidigung von S. Pörtner. — Bemerkungen über die mit dem Pabſte zu errichtenden Konkordate. — Etwas über die Einführung der Mutterſprache bey der Liturgie. — Geſchichte der Apologetik des Chriſtenthums, eine Skizze. — Ueber Menſchenbildung überhaupt und Elementarbildung insbeſondere. — Predigt über den Werth der Gnade, Chriſt zu ſeyn, von J. Fr. Batz. — Ueber den Mangel der Achtung für öffentliche Gottesverehrung. — Einige Worte über die kirchliche Ausſegnung der Wöchnerinnen. — Deutſche Formel für die kirchliche Ausſegnung der Wöchnerinnen. Von J. Fr. Batz. — Ausſegnung der Mutter, deren Kind bereits ſchon geſtorben iſt. Von demſelben. —

Ueber göttliche Offenbarung und Wunder. Von Klein. — Ueber Verbeſſerung der Liturgie, a) was kann, b) was ſoll, c) wie, und d) von wem ſoll es verbeſſert werden? — Was ſollen Klerikalſeminarien leiſten? — Einige Worte

an

an Geiſtliche, und jene, die es werden wollen. — Erklärung der Ceremonien am Charfreytage: Ein Beytrag zur Verbeſſerung der Liturgie. — Gründe gegen und für die Unrechtmäßigkeit der Eheſcheidung. — Liegt nicht im Geiſte des Chriſtenthums die Unzertrennlichkeit der Ehe? Ein Verſuch. — Ueber die Verdienſtlichkeit ſogenannter überſchuldiger guter Werke. — Homilie über 1 Kor. IV. 1 — 5. — Hiſtoriſche Bemerkungen u. d. am 17 Febr. d. J. zu Paris angenommene Senatus Konſult, die Vereinigung der römiſchen Staaten mit dem franzöſ. Kaiſerreiche betr. — Ueber Religionslehre und Katechiſmus. a) Idee der Religion, b) vom Religionsunterrichte, c) über Katechiſmus, d) deſſen Verfertigung. — Vom Frieden der Kirche in den Staaten des rhein. Bundes. — Wie kömmt es, daß bey uns das Schulweſen den guten Fortgang nicht gewinnet, den es billig haben könnte und ſollte, bey der Sorgfalt, die man ihm von Seite der Regierung widmet? — Ueber die der ganzen Offenbarungsökonomie zum Grunde liegende Idee eines Himmelreiches.

Kritiſche Anzeigen von 60 theologiſchen, kanoniſtiſchen, pädagogiſchen ꝛc. Werken katholiſcher und proteſtantiſcher Schriftſteller.

Notizen. Generalvikariatsverordnung des Bisthums Bamberg, die erſte Kinderkommunion betreffend. — Pfarrkonkurs-Prüfung zu Bamberg. — Vermiſchte Nachrichten. — Königl. bairiſches Religions-Edikt. — Fronleichnamsprozeſſion zu Freiburg. — Preisaufgabe. — Etwas über Pfarrbeſoldungen. — Beförderungen. — Pfarrkonkursprüfung zu Eichſtädt. — Vermiſchte Nachrichten. — Die Lancaſteriſche Schule. — Dietls und Carames Biographie. Ein Beytrag zur Kirchengeſchichte. — Ehrendenkmal des Predigers Maſſillon. — Verbeſſerung eines liturgiſchen Ritus. — Herrſchende Aberglauben. — Ein neuer Vorſchlag zur Verbeſſerung der Einkünfte der Pfarrer. — Einige Worte am Schluſſe des I. Bandes d. th. Zeitſchrift ꝛc.

Ehe-

Eheſcheidungsgeſchichte [Karls des Großen, Philipp Auguſts, Ludwigs XII., Philipps I., Heinrichs IV. — Tagsbegebenheiten. — Miscellen. — Rüge eines Rezenſentenfalſums. — Religionsunterricht an den k. bayeriſchen kathol. Schulhäuſern.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint monatlich ein Heft von 5 — 6 Bogen, 6 Hefte machen einen Band, der 3 fl. — oder 2 Thlr. koſtet — und in allen guten Buchhandlungen, ſo wie auf jedem königl. baier. Poſtamte oder Poſtexpedition um dieſen Preis zu haben iſt. Nur auf außer den königl. baier. Staaten liegenden Poſtämtern, für welche, ſo wie für die inländiſchen das hieſige königl. Poſtamt die Hauptſpedition übernommen hat, wird, beſonders wenn ſie weit von den Gränzen entfernt ſind, eine mäßige Erhöhung des Prähumerationspreiſes von 3 fl. — oder 2 Rthlr. — ſtatt finden. Man kann zu jeder Zeit ſubſcribiren und erhält die vorigen Hefte nachgeliefert. — Des 2ten Bandes 6s Heft iſt unter der Preſſe. —

Die literäriſchen Beyträge, welche Freunde der guten Sache machen wollen, werden entweder an die Goebhardtiſchen Buchhandlungen, mit der Aufſchrift: Zur Redaktion der theologiſchen Zeitſchrift: oder unmittelbar an den Redakteur, Joh. Joſ. Batz, Prof. der Theologie zu Bamberg, geſchicket.

Die Buchhandlungen, welche die frühzeitige Anzeige ihrer Verlagsartikel, in wieferne ſie den Geiſtlichen und Seelſorger intereſſiren, in dieſer Zeitſchrift wünſchen, werden erſucht, dieſelben unentgeldlich an die Redaktion einzuſenden.

Ver-

Verzeichniß

einiger klaſſichen ältern Schriften über neuerdings höchſt intereſſanter Gegenſtände, welche in den Goebhardtiſchen Buchhandlungen zu Bamberg und Würzburg erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen um beygeſetzte Preiſe zu haben ſind.

Defenſio declarationis conventus Cleri Gallicani Anno 1682. de Eccleſiaſtica poteſtate, authore illuſtriſs. ac reverendiſs. D. Jacobo Benigno Boſſuet, Epiſcopo Meldenſi, cum nonnullis notis. Edit. noviſs. ad Exemplar Amſtelodamenſe. An. MDCCXLV, II. Tomi. 4 maj. (120 Bogen) 3 fl. oder 2 Rthlr.

Dieſes Werk wurde auf Befehl Ludwigs XIV. zur Vertheidigung der von der gallikaniſchen Kirche aufgeſtellten Grundſätze geſchrieben. Boſſuet fängt damit an, daß er zu beweiſen ſucht, die Erklärung des franz. Clerus ſey nicht allein tadelfrey, ſondern ſchade auch dem Anſehen des Pabſtes gar nicht, weil weder auf der Tridentiniſchen Synode, noch in dem nach ihren Schlüſſeln vorgeſchriebenen Glaubensbekenntniſſe etwas anders als die allgemeine Ehrerbietung, welche man dem Pabſte ſchuldig ſey, gefodert wurde, worüber alle Katholiken einſtimmen; die beſondern Beſtimmungen aber, welche die franzöſiſche Kirche darüber feſtgeſetzt hat, ob ſie gleich der Kirche nützlich, aus dem chriſtlichen Alterthume hergeleitet, und von rechtgläubigen Lehrern gebilligt wurden, doch nicht zum eigentlichen Glauben gehören. Er zeigt ſo die Richtigkeit der franzöſ. Grundſätze aus der Geſchichte und Verfaſſung der älteren Kirche, und beſtreitet gründlich und ausführlich die völlige Unabhängigkeit und Unfehlbarkeit der Päbſte. Dieſe, welche ihre Anmaſſung bis zur Abſetzung der Fürſten getrieben haben, werden nicht geſchont, am wenigſten Gregor VII., und die Vergehungen anderer aufgedeckt. — Beſonders wohlgerathen iſt im 2ten Theile die Beſtättigung der höchſten Gewalt der Kirchenverſammlungen.

Dupin,

Dupin, Ludovicus Ellies, de potestate ecclesiastica et temporali, sive declaratio Cleri Gallicani An. 1682. S. Scripturae, SS. Patrum, Conciliorum, Romanorum Pontificum etc. teſtimoniis firmata. 4 maj. (46 Bogen) 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

Dieſe Schrift des ſcharf prüfenden und freymüthig urtheilenden Verfaſſers hat, wie ſchon der Titel zeigt, dieſelbe Tendenz und beynahe dieſelbe Anlage, wie die vorhergehende.

Ejusdem de antiqua Ecclesiae disciplina Dissertationes historicae, excerptae ex Concilliis oecumenicis et SS. Patrum ac auctorum ecclesiasticorum scriptis. 4 maj. (61 Bogen) 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Enthält 7 Abhandlungen. 1) De forma et distributione ecclesiarum quarto praeſertim Ecclesiae saeculo, ubi de Patriarchis et Metropolitanis, illorumque jure ac praerogativis agitur. — 2) De forma judiciorum ecclesiasticorum, ubi de adpellationibus adversus nuperam Christiani Lupi de illis lucubrationem. — 3) De antiqua infligendae excommunicationis ratione. — 4) De primatu Romani Pontificis. — 5) Probatur Romani Pontificis judicium non esse irreformabile. — 6) De Concilii generalis supra Romanum Pontificem auctoritate. — 7) Diss., in qua probatur, Pontificem aut Ecclesiam nullam habere in reges eorumque bona auctoritatem directam vel indirectam, nec posse reges ab ipsis ullatenus deponi, aut eorum subditos a fide et obedientia eximi.

Pereira, Antonio, Prieſters aus der Congregation des Oratoriums zu Lisbon, Abhandlung, von der Macht der Biſchöfe, in portugieſiſcher Sprache vorgetragen, nochmalen in die franzöſiſche Sprache, und itzt aus dieſer in das Teutſche überſetzt. — Episcopatus unus est, cujus a singulis in solidum pars tenetur. D. Cypr. Si unus universalis est, restat, ut vos Episcopi non sitis. D. Gregor. Magn. gr. 8. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 4 gr.

In dieſer mit Genehmigung des heiligen Officiums herausgegebenen Schrift ſucht der Verfaſſer den wahren

Umfang der päbſtlichen und biſchöflichen Macht aus der Schrift und Tradition darzuſtellen. Er beweiſet, daß dieſe urſprünglich und mehrere Jahrhunderte hindurch in jedem Sprengel unumſchränkt ſelbſt in Rückſicht auf Diſpenſen war; daß die päbſtlichen Reſervationen nicht ohne Widerſpruch, endlich nur mit Einwilligung der Biſchöfe unter der Bedingniß eingeführt wurden, daß dieſe, wenn der Rekurs nach Rom gehemmt oder gehindert ſeyn würde, wieder ihre urſprüngliche Macht ausüben; den Biſchöfen es aber nicht zukomme, die Verordnungen der Könige und ſouverainen Fürſten zu unterſuchen, wenn ſie den Rekurs nach Rom unterbrechen oder verbieten.

Pereira, Antonio von Figuerido, Proteſtation wider die römiſchen Kanzleyregeln, oder Beweis vom Recht der Metropolitane über ihre Biſchöfe. Aus dem Portugieſ. in das Teutſche überſetzt, von J. Fr. Le Bret. gr. 8. 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

Inhalt. Das Recht der Metropolitane, die Biſchöfe in ihrer Provinz zu beſtätigen, iſt durch Schrift, Concilien und Päbſte beſtättigt. Dieſes Recht hebt das neue Recht der Dekretaten nicht auf, iſt ihnen im Sexto, in den Clementinen und Extravaganten vorbehalten; und beſtand in Portugall über 1200 Jahre. — Die Ordination der Metropolitane ſteht der Provinzial-Synode zu. Nicht durch das Pallium, ſondern durch die Beſtättigung dieſer erhalten jene die Gerichtsbarkeit. Erſt durch die neuen Kanzleyregeln reſervirten ſich die Päbſte die Beſtättigung der Erzbiſchöfe und Biſchöfe auf immer. Die wahren Urſachen der Reſerv. ſind Ehr- und Geldgeitz. — Die Päbſte konnten nicht eigenmächtig eine kirchliche Gewohnheit abſchaffen. — Die Duldung der Biſchöfe und die Nachgiebigkeit der Könige haben den Reſerv. aufgeholfen; beyde können alſo wieder davon abgehen. — Beyſpiele von katholiſchen Königen, welche die Ordinationen ohne Pabſt erlaubt haben. — Urſachen und Beweggründe, die alte Ordnung wieder einzuführen.

UNIVERSITY OF CHICAGO
50 707 025

BT 127 B81 | 4919
Brenner
Versuch einer historisch-philosophischen darstellung..

DEC 1 '37 | Bindery

4919

UNIVERSITY OF CHICAGO
50 707 025